GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

# Gendered Agency in (post-) conflict spaces : The Engagement of Iraqi Women in NGOs

**Henrizi, Annika**

**2017**

**https://doi.org/10.25595/1325**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Hochschulschrift / academic publication**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Henrizi, Annika: *Gendered Agency in (post-) conflict spaces : The Engagement of Iraqi Women in NGOs*. Philipps-Universität Marburg, 2017. DOI: https://doi.org/10.25595/1325.

**Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.17192/z2018.0528**

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY NC SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Nicht kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY NC SA 4.0 License (Attribution - NonCommercial - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

# Gendered Agency in (post-) conflict spaces. The Engagement of Iraqi Women in NGOs

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Philosophie

dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie

der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Annika Henrizi

aus Marburg

2017

Betreuerin: Prof. Dr. Susanne Buckley-Zistel

**CC BY-NC-SA 4.0**

# Abkürzungsverzeichnis

| | |
|---|---|
| BWA | Baghdad Women's Organisation |
| CEDAW | Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women |
| FuK | Friedens- und Konfliktforschung |
| GTM | Grounded Theory Methodology |
| IS | Islamischer Staat |
| IWL | Iraqi Women's League |
| IWN | Iraqi Women Network |
| NGO | Non Governmental Organization |
| OWFI | Organization of Women's Freedom in Iraq |

# Inhalt


1 Einleitung ..... 1

2 Forschungsdesign ..... 5

2.1 Forschungsinteresse und methodologische Verortung ..... 5

2.2 Datenerhebung und Auswertung ..... 8

2.3 (Selbst-)reflexion ..... 12

2.4 Grenzen der Untersuchung ..... 14

3 Forschungsstand: Kritische/Feministische Friedens- und Konfliktforschung und der Kontext des Irak ..... 16

3.1. Kritische FuK und der Local Turn ..... 17

3.2 Feministische Ansätze in der FuK/in den Internationalen Beziehungen ..... 19

3.2.1. Frauen in (Post-)konfliktgesellschaften ..... 19

3.2.2. Die soziale Verortung von Frauen in NGOs ..... 21

3.3 Irak – gesellschaftspolitische Entwicklungen und die Situation irakischer Frauen ..... 24

3.3.1 Externe Akteur_innen im Irak ..... 26

3.3.2 Die Situation irakischer Frauen ..... 28

3.3.3. Gesellschaftspolitischer Aktivismus irakischer Frauen ..... 32

4 Theoretische Konzepte ..... 34

4.1 Agency ..... 35

4.2. Raum – relational gedacht ..... 38

4.3 Gender ..... 41

4.4 AGENCY, RAUM und GENDER (Synthese) ..... 43

5 Dichotomien überwinden durch virtuelle Räume? Fazit und Ausblick ..... 47

Zusammenfassungen der Artikel ..... 54

**Artikel A - Geschlechterverhältnisse und Wandel: Perspektiven und Strategien irakischer Frauenorganisationen ..... 55**

**Artikel B - Building peace in hybrid spaces: women's agency in Iraqi NGOs ..... 73**

**Artikel C - Local Agency in 'Global' Spaces? The Engagement of Iraqi Women's NGOs with CEDAW ..... 85**

**Artikel D - Externe Expertise Und Lokale Wirklichkeit – Ambivalenzen Des Lokal-Global-Paradigmas Im Irak Am Beispiel Irakischer Frauenorganisationen ..... 99**

Bibliographie ..... 115

# 1 Einleitung

"They [Iraqi women] suffered a lot due to the circumstances our country experienced: women started to go through very difficult times, as a result of the conflict they had to leave their homes .... It is time for all of us to start to do something."
(NGO-Mitarbeiterin, April 2012)

"For me helping other people is something that makes me feel that my life is not going to be wasted, and make me be part of making difference in the way I dream Iraq is going to be in the future."
(NGO-Mitarbeiterin, Mai 2013)

Thema dieser Arbeit sind die Perspektiven und Handlungsstrategien irakischer Frauen innerhalb von NGOs – und damit zentral die Frage, inwiefern *lokale*[1] Akteurinnen im (Post-)[2] Konfliktraum des Irak handlungsmächtig sind, also Agency ausüben. Diese wesentliche Fragestellung liegt allen vier Artikeln[3] zugrunde; zwar beleuchte ich jeweils unterschiedliche Teilaspekte, zusammen geben die vier Artikel aber eine umfassende Antwort als Ergebnis meiner Forschung.

Ausgangspunkt meiner Dissertation ist die Situation irakischer Frauen seit 2003. Entgegen den (vermeintlichen) Absichten der USA und ihrer Alliierten hat sich die Situation irakischer Frauen seit der US-amerikanischen Invasion in vielerlei Hinsicht verschlechtert. Im Zusammenhang mit dem Ansinnen der USA, die irakische Bevölkerung von der Tyrannei des Saddam-Regimes zu befreien und das Land in eine Demokratie nach westlichem Vorbild zu verwandeln, gewann auch die Idee einer Befreiung der ‚unterdrückten' irakischen Frauen an rhetorischer und politischer Bedeutung – und wurde teilweise sogar benutzt, um die Invasion im Nachhinein zu legitimieren. Nadje Al Ali und Nicola Pratt (2009) schildern in ihrer Arbeit eindrücklich, dass viele irakische Frauen aber gerade nicht von der Invasion profitiert haben, sondern sich ihre Situation im Gegenteil noch verschlechtert hat, etwa in Bezug auf Sicherheit, Bildung und ökonomische

[1] Der Begriff des „Lokalen" ist für meine Analyse zentral; die Widersprüchlichkeit der Benutzung dieses Begriffs erläutere ich in Kapitel 6)
[2] Ich verwende den Begriff „(Post-)Konflikt" in ebendieser Schreibweise, weil er aus feministischer Sicht problematisch ist. Frauen sind auch nach der Beendigung von Konflikten Gewalt und unterdrückender sozialer Praxis ausgesetzt (vgl. Meintjes, Pillay&Turshen 2001). Darüber hinaus lässt sich der Irak in Anbetracht der aktuellen Situation ohnehin kaum als Postkonfliktgesellschaft bezeichnen.
[3] Die vier Artikel sind in meiner Dissertationsschrift nicht in der Reihenfolge ihrer Veröffentlichungen, sondern nach ihrem inhaltlichen Entstehungsprozess angeordnet.

Situation sowie auf das Thema häusliche Gewalt. Die wissenschaftliche Kritik am Handeln internationaler Akteur_innen während und nach der Invasion richtet sich in erster Linie gegen die Strategie des schnellen Wiederaufbaus, wo lokale Gegebenheiten missachtet und lokale Akteur_innen nur unzureichend in den gesellschaftspolitischen Umbruch einbezogen werden. Frauen sind – wie ich in dieser Arbeit herausarbeiten werde – besonders von der schwierigen Lage im Irak betroffen. Dennoch oder gerade deshalb widme ich mich Frauen aus einer Akteursperspektive, ich gehe also zunächst – und entgegen stereotypen Bildern der arabisch/muslimischen Frau als Opfer – von irakischen Frauen als handelnden Akteurinnen aus.

Meine Dissertation lässt sich in mehrfacher Hinsicht als Reise beschreiben: inhaltlich-empirisch, forschungspraktisch (zur Feldforschung siehe 2.2) und theoretisch. Die Situation irakischer Frauen, insbesondere im Hinblick auf das Handeln externer Akteur_innen, bildet den inhaltlichen Startpunkt dieser Reise. Den Prinzipien der Grounded Theory zufolge sollte das Interesse für ein Phänomen den Einstieg in ein Forschungsprojekt bilden. Freilich ist diese Motivation nebst persönlichem Interesse von der eigenen akademischen Verortung und entsprechenden theoretischen Vorkenntnissen geprägt (zur Forschungspraxis und methodologischen Verortung siehe Kapitel 2). Mein ‚Rucksack' zu Beginn meiner Reise war in diesem Sinn die (feministische) kritische Friedens- und Konfliktforschung[4]. Mein Interesse galt lokalen Akteur_innen und alternativen Ideen zu westlichen Agenden und orthodoxen Theorien. Im Verlauf meiner Forschung wurde jedoch deutlich, dass ein solches Verständnis zu kurz greift, weil ebendiese Alternativen in Reinform gar nicht existieren. Die Ideen so genannter lokaler Akteurinnen stehen westlichen Ansätzen nicht notwendigerweise dichotom gegenüber; vielmehr lassen sich Perspektiven und Beziehungen als vielschichtig miteinander verwoben betrachten. Handlungsmacht bedeutet für lokale Aktivistinnen nicht unbedingt, sich von westlichen Ideen und Akteur_innen abzugrenzen. Die vielfältigen Verflechtungen auf empirischer Ebene machen eine theoretische Auseinandersetzung mit Konzeptionen von lokal und global notwendig. Ein relationales Raumverständnis, das Raum nicht als bloßen Behälter, sondern als sozial konstituiert betrachtet, ermöglicht es, lokal und global zusammenzudenken und Hybridität systematisch anzuerkennen. Wenn Räume nicht statisch und gegeben sind, sondern durch Handeln (lokaler und globaler/internationaler Akteur_innen) konstituiert, stehen sich lokale und globale Räume nicht dichotom gegenüber, sondern sind wechselseitig aufeinander bezogen. Zusammenhänge zwischen (lokaler) Agency und Raum sind für mein Dissertationsprojekt zentral; akteurs- und

[4] Als „kritische" Richtung der FuK bezeichnet sich eine Gruppe von Akademiker_innen, die den local turn stark gemacht haben und Ansätze des „liberalen Friedens" kritisieren (vgl. prominent Oliver Richmond und Roger MacGinty). Der Begriff „kritisch" wird im Folgenden in Bezug auf diese Richtung verwendet.

raumtheoretische Ansätze bilden daher das soziologische Theoriegerüst der Arbeit, welches sich durch alle vier Artikel zieht.

Die Integration raumtheoretischer Überlegungen in die interdisziplinäre Friedens- und Konfliktforschung ist im Verlauf meiner Dissertation prominenter geworden (vgl. etwa Björkdahl und Buckley-Zistel 2016a: 1ff); auch mit meiner Arbeit möchte ich dazu beitragen, diese Entwicklung weiter zu fördern. Die Einbettung meiner Arbeit in unterschiedliche Forschungsstränge lege ich in Kapitel 3 dar; die theoretische Verknüpfung der für diese Arbeit relevanten theoretischen Konzepte – Raum, Agency und Gender – erfolgt in Kapitel 4.

Die vier Artikel meiner kumulativen Dissertation bilden in gewisser Weise Stationen dieser Reise – sowohl empirisch als auch theoretisch – ab: In Artikel A widme ich mich den Ideen und Aktivitäten um Wandel aus der Perspektive meiner Forschungspartnerinnen und folge damit einer Genderperspektive auf gesellschaftlichen Wandel in arabischen Gesellschaften bzw. feministischen Betrachtungen von (Post-) Konfliktgesellschaften. Den theoretischen Bezugspunkt bildet das Konzept sozialer Verortung nach Floya Anthias. In Artikel B nehme ich Konzepte der kritischen Friedens- und Konfliktforschung zum Ausgangspunkt, um das Engagement irakischer Frauenorganisationen im Bereich des Peacebuilding zu analysieren. Auf der Basis des relationalen Raumbegriffs (insbesondere dem Konzept von Martina Löw) entwickle ich das Konzept von NGOS als *hybrid gendered spaces* und untersuche Agency irakischer Frauen. Artikel C ist eine Weiterentwicklung dieses Ansatzes, in dem Agency und Raum weiter zusammengedacht werden. Am Beispiel des CEDAW-Prozesses nehme ich in den Blick, wie sich ‚lokale' Akteurinnen in globalen Räumen positionieren und damit Agency ausüben und Räume (mit-)konstituieren. In beiden Artikeln gehe ich davon aus, dass innerhalb der Friedens- und Konfliktforschung implizite, absolute Vorstellungen von Raum existieren, die unsere Sichtweisen auf Beziehungen von lokal und global bestimmen. In Artikel D untersuche ich ebendiese Vorstellungen noch einmal ausführlicher und arbeite drei Versionen eines solchen Verständnisses – Beziehungen, Heterogenität und Bewertung – heraus. Empirisch beschäftige ich mich in diesem Artikel wieder mit dem Verhältnis von lokal und extern, diesmal aber bezogen auf Wissensbestände. Raumtheoretisch argumentiere ich hier mit Ansätzen der Humangeographie und zeige auf, wie FuK und (feministische) Geographie wechselseitig voneinander profitieren können. Nicht nur inhaltlich, sondern auch bezüglich des Publikationsorts (Schwerpunktheft der Geographica Helvetica) bildet Artikel D den (zumindest vorläufigen) Schlusspunkt dieser Reise vom geschlechtsspezifischen Blick auf Wandel in arabischen Gesellschaften (Zeitschrift Gender,

Artikel A) über die kritische Friedens- und Konfliktforschung (Peacebuilding, Artikel B) und raumbezogene Ansätze der FuK (Spatializing Peace and Conflict Hrsg. Björkdahl und Buckley-Zistel, Artikel C) hin zur Humangeographie und damit Raumtheoretikern ‚per se'.

# 2 Forschungsdesign

"The research idea develops out of an iterative engagement between the two – lived experience and theory – and becomes fully articulated in the process of thinking back and forth between and across them." (Schwartz-Shea/Yanow 2012: 40).

## 2.1 Forschungsinteresse und methodologische Verortung

Fragen, die sich Forscher_innen zu Beginn ihrer Forschung stellen, Fragen also, die motivieren, sind nicht notwendigerweise die, die sich im Verlauf der Forschung als relevant herausstellen (Schwartz-Shea/Yanow 2012: 24ff). Insofern lässt sich ein Forschungsprojekt – so auch mein Dissertationsprojekt – als Reise begreifen, deren inhaltlichen Ausgang die Forscherin zu Beginn bewusst nicht genau kennt. Der Einstieg in ebendiese Reise, also die Entstehung der Forschungsfrage oder ‚Idee', kann, wie etwa Schwartz-Shea und Yanow (2012) in ihrem einführenden Werk zur interpretativen Forschung feststellen, auf ganz unterschiedliche Ideen und Wissensbestände zurückgehen.

> "The germ of an idea for research may come from the formal scholarly literature, but it need not do so. Sometimes it comes from scholars' everyday, human experiences – from their own histories and lives: particular gender, race-ethnic, or other perspectives, prior professions or occupations, volunteer positions, and activities that span the possibilities from religion to sports." (Schwartz-Shea/Yanow 2012: 27).

Die Idee für mein Dissertationsprojekt entstand aus dem Kontakt mit irakischen Frauen im Rahmen meiner Masterarbeit (zu Transitional Justice aus der Perspektive irakischer Frauen). Aufbauend auf diese Arbeit wollte ich mich tiefergehend mit der Frage beschäftigen, wie irakische Frauen sich im breiteren Kontext des Peacebuilding zivilgesellschaftlich engagieren. Vor dem Hintergrund der kritischen Friedens- und Konfliktforschung – als Wissensbestand, der mich (neben der Soziologie) zentral geprägt hat – hat mich besonders die Frage beschäftigt, inwiefern eigene, lokale Vorstellungen von Peacebuilding und gesellschaftlichem Wandel existieren, die ‚westlichen' oder ‚globalen' Konzeptionen widersprechen. Die theoretischen und konzeptionellen Hintergründe meiner Arbeit möchte ich in den zwei folgenden Kapiteln näher beleuchten. Für das Verständnis des methodischen Teils der vorliegenden Arbeit sind sie insbesondere deshalb relevant, weil sie das Forschungsdesign als solches – methodologische Ausrichtung, Auswahl der Partnerorganisationen und Durchführung – beeinflussen.

Um mein exploratives Projekt im in der Friedens- und Konfliktforschung eher wenig erforschten Kontext des Irak durchzuführen, habe ich mich dazu entschieden, einige Ansätze der Grounded Theory Methodology (GTM) – insbesondere der konstruktivistischen Theorie nach Kathy Charmaz – anzuwenden, ohne mich jedoch der GTM im Sinne einer Theoriegenerierung zu verschreiben[5]. Dies ermöglichte mir eine relative offene Herangehensweise, in der die Forschungsfragen – methodologisch abgesichert – im Verlauf der Forschung immer wieder angepasst werden konnten. Zentrale Leitlinien der GTM, denen ich in meiner Forschung gefolgt bin, umfassen (nach Charmaz 2014: 15):

- Einen iterativen Prozess von Datenerhebung und Auswertung
- Die Analyse von Aktionen und Prozessen statt Themen und Struktur
- Die Nutzung von Daten (Narrationen, Beschreibungen), um konzeptuelle Kategorien zu bilden
- Das Theoretische Sampling

Die Forschungsfrage wird in der GTM per se relativ offengehalten und wird häufig eher als Forschungsgebiet bezeichnet; bei Anselm Strauss und Juliet Corbin als "area of study" (Strauss/Corbin 1998: 12). Sie dient mehr dem Zugang zum Feld und bleibt im gesamten Verlauf der Forschung offen (Strauss/Corbin 1998: 12ff). Mein zentrales Interesse bestand darin, die Mikroperspektive von Frauen als handelnden Akteurinnen zu erforschen; ihre Perspektiven und ihre Handlungsweisen im Kontext der irakischen Gesellschaft zu begreifen. Mein Ziel war es, eine „dichte Beschreibung" (Charmaz, 2006: 14; ursprünglich Geertz 1973) zu erarbeiten und so ein tiefes Verständnis der Denk- und Handlungsweisen irakischer Aktivistinnen zu erlangen und Bedeutungen zu rekonstruieren. Dem Paradigma der GT folgend bildeten einige zentrale Fragen, die sich auf die Erkenntnisse meiner Masterarbeit und den Kontakt mit irakischen Frauen sowie meine theoretischen Kenntnisse zu kritischer und feministischer Friedens- und Konfliktforschung stützen, den ‚Ausgangspunkt' meiner Forschung:

*Wie positionieren sich Frauen in der (Post-)konfliktgesellschaft des Irak, wie agieren sie im institutionellen Rahmen von NGOs, und inwiefern begreifen sie sich als handlungsmächtig?*

- Inwiefern ist Frieden bzw. Peacebuilding in der täglichen Arbeit relevant?

[5] Ich verstehe die GTM in Anlehnung an Mey/Mruck (2011: 22) als „Forschungshaltung " oder „Forschungsstil" und erst in „zweiter Linie" als Auswertungsmethode, die mit anderen „konkurriert".

- Wie sehen Frauen ihre Rolle innerhalb der irakischen Gesellschaft?
- Was sind ihre Motivationen und Ziele für die Arbeit in NGOs?
- Sehen sich Frauen als handlungsmächtig? Wie üben sie "Agency" aus, insbesondere auch im Hinblick auf die prominente Stellung internationaler Akteur_innen im Irak?
- Welche Strukturen innerhalb der irakischen Gesellschaft sehen Frauen als ermöglichend bzw. verhindernd an? Welche Rolle spielen hier Gender-Beziehungen?
- Wie erleben Frauen internationale Geberorganisationen?

Im Verlauf meiner Forschung habe ich meine Forschungsfragen immer wieder an die Erfahrungen und Daten aus dem Feld angepasst und mich so inhaltlich immer weiter vom Peacebuilding und dem ‚Lokalen als Alternative' wegbewegt. Obwohl Frieden und Peacebuilding in der Anschauung der Frauen ganz wesentliche Richtmarken für den Irak sind, wurden diese Begriffe im Kontext ihrer praktischen Arbeit und auch in meinen Interviews mit den Frauen eher selten genutzt. In vereinzelten Projekten befassen sich die Frauen zwar explizit damit; gleichzeitig ist Friedensbildung aber eher ein übergeordnetes Ziel, welches zu weit entfernt zu sein scheint, um konkret in Angriff genommen zu werden. Stattdessen wird in der Analyse der bestehenden gesellschaftlichen Probleme und der sich daraus ergebenden Handlungsstrategien der Begriff des Wandels prominent.

Der Forschungsbereich hat sich also im Verlauf meiner Arbeit eher in Richtung des Engagements von Frauen für gesellschaftlichen Wandel als solchen und ihrer eigenen sozialen Positionierung innerhalb des Iraks (Artikel A) sowie der Frage von Handlungsmächtigkeit – Agency – irakischer Frauen innerhalb zivilgesellschaftlicher Organisationen (Artikel B, C) entwickelt. Die Grenzen zwischen lokal und international verschwommen zunehmend; die Frage nach Kooperationen, Abgrenzungen und Spannungen zwischen sogenannten lokalen und internationalen Akteur_innen hat im Verlauf meiner Arbeit eine zentrale Gewichtung bekommen und ist in Artikel B, C und D prominent vertreten. Der kumulative Aufbau meines Projekts ermöglicht mir, unterschiedliche Aspekte des Themas zu betonen, ohne jedoch das Projekt als ‚Ganzes' aufsplittern zu müssen und so Zusammenhänge zu verkennen.

Bestehende Theorien spielen in der interpretativen Forschung eine untergeordnete Rolle im Forschungsprozess. Sie werden in erster Linie dort hinzugezogen, wo sie hilfreich sind, um Daten begreifen zu können.

> "For interpretive research, then, both empirical material and theoretical literature are necessary, but neither is sufficient on its own: there is a recursive and reiterative process not only across data sources in the field, but also between theoretical and field encounters." (Schwartz-Shea/Yanow 2012:34)

In der GTM sind Datenerhebung, Analyse und Theorie durch den iterativen Prozess von Datengenerierung und -analyse besonders eng miteinander verzahnt. Kategorien werden aus den Daten selbst gebildet bzw. konstruiert und dann mithilfe von theoretischen Konzepten analysiert – und führen so zur Erhebung weiterer Daten (Strauss/Corbin 1998: 12, siehe auch Charmaz 2014). Der stete Wandel von Datenerhebung und Datenauswertung konnte während meines Projekts nur bedingt eingehalten werden, da die Feldforschungsphasen eher nach praktischen bzw. sicherheitstechnischen Überlegungen denn nach inhaltlichen Prioritäten ausgerichtet werden mussten. Solche Anpassungen sind allerdings in Projekten, die Feldforschung in anderen Ländern beinhaltet, durchaus üblich (vgl. Strübing 2010: 19). Nichtsdestotrotz bin ich grundsätzlich dem Wechsel von Datengenerierung und Auswertung gefolgt und habe mich im Auswertungs- bzw. Kodierprozess relativ eng an der GTM orientiert. Wie in der Einleitung erörtert, führte mich dieser zirkuläre Prozess auf theoretischer Ebene von der kritischen FuK zu Akteurs- (Agency und soziale Verortung) und raumtheoretischen Ansätzen, welche das Grundgerüst der Arbeit bilden. Die unterschiedliche Gewichtung theoretischer Ansätze in den einzelnen Artikeln ist somit der empirisch-inhaltlichen Prioritätensetzung geschuldet.

## 2.2 Datenerhebung und Auswertung

Für mein Projekt habe ich mich auf drei Fokusorganisationen (Al Amal, BWA, WfP siehe unten) beschränkt, mit denen ich tiefgehender arbeiten konnte. Darüber hinaus hatte ich bei Konferenzen und Workshops Kontakt mit weiteren – teilweise sehr kleinen – Organisationen und habe auch mit deren Mitgliedern vereinzelt Interviews und zufällige Gespräche geführt; die wichtigsten sind beispielhaft unten aufgeführt.

Das Sample der von mir untersuchten Organisationen wurde aus inhaltlichen und forschungspraktischen Gründen gewählt. Entscheidende Kriterien für die Auswahl der Organisationen war ein extern sichtbarer (Websites, Organisationsbeschreibungen) Fokus auf Genderthemen (und teilweise auf Peacebuilding) sowie ein Hauptsitz im Zentralirak. Weiterhin sind alle Organisationen politisch, religiös und ethisch unabhängig. Um der Frage nach Beziehungen zwischen lokalen und externen Akteur_innen nachzugehen, wurden solche Organisationen einbezogen, die mit internationalen Geldgebern und/oder NGOs

zusammenarbeiten. Gleichzeitig dienten mir internationale NGOs als Mittel der Kontaktaufnahme mit lokalen Akteur_innen. Weitere Interviewpartnerinnen wurden dann mittels Schneeballsystem ermittelt. Meine Informantinnen sind Mitglieder lokaler, nichtreligiöser Frauenorganisationen in Bagdad, die im Bereich von Frauenrechten und Genderbeziehungen tätig sind. Alle Organisationen bezeichnen sich selbst als ‚lokal'; die meisten arbeiten in und um Bagdad, während andere Büros und Zentren sich über das Land verteilt betätigen. Die Organisationen werden typischerweise von internationalen Geldgebern unterstützt und wurden (mit zwei Ausnahmen) nach 2003 gegründet.

Die erhobenen Daten spiegeln aufgrund des spezifischen Samples jedoch nur einen Teil der irakischen Frauenorganisationen wider, sie bilden in keiner Weise das gesamte Spektrum irakischer Zivilgesellschaft und insbesondere nicht jenes irakischer Frauen ab. Die soziale Positionierung der Frauen hat in der Datenerhebung eine besondere Bedeutung, weil sich die Frauen selbst explizit über ihre nationale Zugehörigkeit als irakische Frauen definieren und implizit einige andere Aspekte sozialer Positionierung deutlich werden. Diese Dimension beziehe ich unter Zuhilfenahme des Konzepts der "translocational positionality" von Floya Anthias (2008, 2013) in die Analyse ein (Artikel A).

**Kurzbeschreibung der Organisationen:**

**Iraqi Al Amal**

Iraqi Al Amal (Hoffnung) wurde in den 1990er Jahren während und als Teil der Widerstandsbewegung gegen die Diktatur Saddam Husseins im kurdischen Teil des Iraks gegründet. Nach der Invasion 2003 hat die Organisation ihren Hauptsitz nach Bagdad verlegt und unterhält bis heute mehrere Büros/Projekte über das Land verteilt. In meiner Untersuchung ist Al Amal die einzige Organisation, die keine reine ‚Frauenorganisation' ist, sondern in der sich Männer und Frauen gemeinsam für gesellschaftlichen Wandel engagieren. Dass Al Amal trotzdem in meine Forschung einbezogen ist, hat inhaltliche und forschungspraktische Gründe: Die Organisation hat einen sehr starken Fokus auf Gender, begreift das Thema aber nicht als isolierten Aspekt, sondern als Richtlinie, die alle Bereiche zivilgesellschaftlichen Engagements durchziehen sollte. Insofern entspricht der Aufbau der Organisation dem inhaltlichen Verständnis von Gender. Darüber hinaus ist Al Amal international, aber insbesondere auf lokaler Ebene eine prominente Organisation mit breiter Anerkennung und konnte so ein ‚Türöffner' für viele andere Organisationen sein.

**Baghdad Women's Association (BWA)**

BWA wurde 2003 gegründet und legt einen starken Fokus auf Peacebuilding, Gewaltfreiheit und Frauenrechte. Die Organisation arbeitet sowohl auf der Grassroot-Ebene (etwa über Beratungszentren für von Gewalt betroffene Frauen und Aufklärungsprojekte) als auch auf der gesellschaftspolitischen Ebene (Lobbying Frauenrechte, Training für Frauen als politische Führungskräfte etc). BWA arbeitet mit diversen internationalen Geberorganisationen zusammen und ist eng mit vielen anderen Frauenorganisationen vernetzt (Mitglied des IWN). Das Personal umfasste zum Zeitpunkt meiner Forschung 35 Angestellte (exklusive der Freiwilligen).

**Women for Peace (WfP)**

Die Mitglieder von WfP verfolgen eine Vielzahl von Aktivitäten rund um Peacebuilding auf der Grassroot-Ebene; ihre Projekte reichen vom mobilen Theater mit Jugendlichen bis hin zur Beratung von Frauen, zu Gesundheitsprävention und mobilen Kliniken. Ihre Angestellten sind 11 Frauen, die direkt in Projekte involviert oder auf der mehr gesellschaftspolitischen Ebene aktiv sind und Networking betreiben.

**Iraqi Women`s League (IWL)**

IWL wurde bereits 1952 gegründet und ist somit die älteste irakische Frauenorganisation. Die Organisation ist in 12 von 18 irakischen Provinzen aktiv. IWL arbeitet für die Stärkung von Frauenrechten und politischer Partizipation von Frauen, bietet Unterstützung für intern Vertriebene und befasst sich mit den Zusammenhängen zwischen Gender, Frieden und Sicherheit.

**Rafadeen Women`s Coalition**

Das Ziel der Organisation ist es, Partizipation von Frauen in allen Lebensbereichen zu erhöhen sowie die Umsetzung von Menschen- und Frauenrechten im Irak zu gewährleisten. RWC veranstaltet Kampagnen, Bildungsprogramme und politische Foren. Gleichzeitig sammelt die Organisation Daten über Gewalt gegen Frauen in den unterschiedlichen Bezirken Bagdads. RWC beschäftigt 10 Mitarbeiter_innen und ist von internationalen Organisationen (z.B. Unifem, IRC) gefördert.

**Organization of Women's Freedom in Iraq (OWFI)**

OWFI wurde 2003 gegründet und entwickelt seitdem innovative Ideen, um Gewalt gegen Frauen einzudämmen und die Teilhabe von Frauen an politischen Prozessen zu erhöhen. Die

Organisation verfolgt das übergeordnete Ziel, das Land auf der Basis von Menschenrechten als säkulare Demokratie aufzubauen. Auf praktischer Ebene bietet OWFI Frauen umfassende Unterstützung an, unter anderem gründete die Organisation die ersten Frauenhäuser im nicht-kurdischen Teil Iraks.

Die Datenerhebung fand hauptsächlich während dreier mehrwöchiger Feldaufenthalte im Irak (Bagdad, Sulaimania und Erbil) statt; aus Sicherheitsgründen habe ich mich vorwiegend im Nordirak aufgehalten, auch wenn dies nicht der regionale Fokus meiner Arbeit war. Da die Aktivistinnen selbst aber regelmäßig zwischen Bagdad und dem Nordirak pendeln und Veranstaltungen zumeist im Norden stattfinden, konnte ich meine Forschung dennoch sinnvoll durchführen. Die Frage, inwiefern diese Art der Feldforschung einschränkt, aber gleichzeitig auch Zugänge eröffnet, möchte ich im zweiten Teil dieses Kapitels reflektieren.

Während meiner Feldforschung habe ich 29 ‚intensive' Interviews (Charmaz, 2006: 25) und eine Gruppendiskussion mit irakischen Aktivistinnen und Mitarbeiterinnen internationaler NGOs geführt. Die Interviews wurden ganz überwiegend auf Englisch geführt, einige Gespräche fanden mit Übersetzer (arabisch-englisch) statt. Meine eigenen Arabischkenntnisse sind ausreichend, um Alltagsgespräche führen zu können und den Ausführungen meiner Partnerinnen grob zu folgen, jedoch nicht um ein Interview eigenständig auf Arabisch zu führen. Damit gehen Einschränkungen einher, die ich, wie viele andere Forscher_innen auch, in Kauf nehmen muss:

> "There will inevitably be things left unsaid in a narrative spoken in a second language and moments where listening and interpreting what is said falls short of expectation. However, this is arguably a limitation for all researchers whatever language we employ." (Botteril 2015: 7)

Außerdem habe ich als teilnehmende Beobachterin an vier Konferenzen und Workshops partizipiert und diverse schriftliche Materialien wie NGO-Berichte und Statements analysiert. Darüber hinaus habe ich unterschiedlichste Quellen benutzt, die im Verlauf des Forschungsprozesses zugänglich waren: insbesondere zufällige Gespräche, Skype-Konversationen, Social Media-Einträge etc. Das ermöglichte mir, kontinuierlich und auf informellerer Ebene mit den Aktivistinnen in Kontakt zu bleiben.

Die Daten wurden mittels initialen, axialen und selektiven Kodierens analysiert; außerdem habe ich mich während des gesamten Kodierprozesses der Methode des Schreibens von „Memos" (Charmaz, 2006: 73ff.) bedient. Für die Einordnung der Interviews und die analytische Kategorienbildung waren die vielfältigen Datenquellen, insbesondere informelle Begegnungen,

teilnehmende Beobachtung und Experteninterviews, sehr wertvoll.

## 2.3 (Selbst-)reflexion

Als Wissenschaftlerin begreife ich mich als „situiertes, soziales Subjekt“ (Singer 2005, 9); wissenschaftliches Wissen (und seine Produktion) ist im Sinne meines Selbstverständnisses und der methodologischen Verortung meines Dissertationsprojekts an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten produziert (vgl. Singer 2005: 9). Dies muss aber nicht dazu führen, dass – wie derzeit in der Geographie – ein Rückzug aus der Feldforschung geschieht (Sultana 2007: 375). Vielmehr gilt es, Forschungssituationen in ihrer zeitlichen und räumlichen Konstituiertheit zu begreifen und theoriegeleitet zu reflektieren, vgl. dazu Streicher (2011: 65). Die feministische Geographin Farhana Sultana beschreibt Reflexivität als ein „kritisches Bewusstsein“ über die „eigene Position, das eigene Handeln und Machtbeziehungen“ (Sultana 2017: 2, eigene Übersetzung).

In Anbetracht meiner Forschung – die ja gerade Verflechtungen, Widersprüche, Kooperationen und Abgrenzungen von lokal und global thematisiert wie auch die Wahrnehmung ‚externer Akteur_innen‘ vonseiten der ‚lokalen Aktivistinnen‘ – ist meine eigene Positioniertheit als Forscherin besonders relevant:

> „It is critical to pay attention to positionality, reflexivity, the production of knowledge and the power relations that are inherent in research processes in order to undertake ethical research especially in international field research contexts.“ (Sultana 2007: 283)

Methodisch bietet die GTM durch das Schreiben von Memos und Feldtagebüchern und deren Einbezug in die Analyseprozesse eine gute Möglichkeit, Selbstreflexion nicht nur ‚nebenbei‘ zu denken, sondern systematisch in die Forschung einzubeziehen. Auf theoretischer Ebene bietet der intersektionale Ansatz der *Translocational Positionality* (Artikel A, siehe auch Kapitel 4) eine sinnvolle Basis dafür, die unterschiedlichen sozialen Positionen von Forscherin und ‚Erforschten‘, aber besonders auch die vielfältigen zeitlichen und räumlichen Positionierungen als eher dynamische Aspekte sozialer Positioniertheit sichtbar zu machen.

In meinem Fall fällt zunächst die unterschiedliche Verortung in geographischen Kontexten und damit verbundenen Machtpositionen, nämlich die Differenz zwischen mir als weißer Frau aus Deutschland und irakischen Aktivistinnen, ins Auge. Die Frauen sind zunächst Akteurinnen, die als ‚lokal‘ bezeichnet werden können, während ich selbst als westlich, extern gelte. Katherine

Botteril argumentiert in ihrem Beitrag jedoch dafür, ebendiese Dichotomie zwischen Insider und Outsider aufzubrechen und multiple Intersektionalitäten anzuerkennen: "The contribution argues for a revision to the insider/outsider dichotomy viewing it as inadequately nuanced in relation to the multiple intersectionalities performed through the research encounter" (Botteril 2015: 1). Auch in meinem Setting existieren solche intersektionalen Verschränkungen, die einseitige Machtverhältnisse aufbrechen. Zunächst gibt es verbindende Aspekte sozialer Positionen: Wie die meisten meiner Forschungspartnerinnen bin auch ich eine Frau und bin (wenn auch eher auf wissenschaftlicher denn – wie sie – auf gesellschaftspolitischer Ebene) in Genderfragen engagiert. Zudem bezeichnen/positionieren sich viele meiner Interviewpartnerinnen nicht nur als Aktivistinnen, sondern auch als Sozialarbeiterinnen – ein Beruf, den ich selbst auch ursprünglich gelernt und ausgeübt habe.

Machtverhältnisse werden in meinem Fall dadurch durchkreuzt, dass ich als Doktorandin noch in der Ausbildung bin, während meine Interviewpartnerinnen im Berufsleben stehen und teilweise ökonomisch bessergestellt sind. Viele von ihnen sind zudem älter als ich (im Irak ein deutliches Hierarchiemerkmal). Außerdem stimme ich aufgrund meiner eigenen Erfahrungen Streicher (2011: 69) in ihrer Annahme zu, dass Macht nie einseitig von Forscher_innen ausgeübt wird. Gerade weil ich im Feldzugang sehr auf die Mithilfe meiner Partnerinnen angewiesen war, bestimmen sie mit, was ich erfahre und wie. Sowohl Erzählungen als auch Schweigen sind räumlich und zeitlich situiert und entstehen in einem Raum, der unweigerlich von vielseitigen Machtverhältnissen geprägt ist. Ein solcher ‚verschwiegener' Aspekt sind Konkurrenz und Machtkämpfe zwischen lokalen Organisationen, über die die Aktivistinnen nicht sprachen, die aber in eigenen Beobachtungen und Andeutungen sichtbar wurden sowie von Mitarbeiterinnen internationaler Organisationen benannt wurden. Gründe für dieses Schweigen liegen zum einen vielleicht in der Notwendigkeit, in Anbetracht der gewaltsamen Konflikte im Irak wenigstens an dieser ‚Front' Einigkeit zu suggerieren (siehe Artikel A), andererseits bin ich als Forscherin mit unterschiedlichen Organisationen im Kontakt und damit potentiell auf unterschiedlichen Seiten der Konfliktparteien zugleich. In diesem Sinne habe ich meine eigene Rolle und den Forschungsprozess in Feldtagebüchern und Memos reflektiert und versucht, Forschungssituationen so authentisch und offen wie möglich zu gestalten ohne vorgefertigte Grenzziehungen als gegeben zu betrachten:

> "The research interview is then, arguably, a space of narrative co-construction as the interviewer and interviewee negotiate and confront intersections of gender, class, nationality and sexuality and the attendant power relations these produce. Trying to break down power imbalances while also retaining boundaries involves ethical practice to ensure that 'the core ingredient is not insider or outsider status but an ability to be open, authentic, honest, deeply interested in the experience of one's research

> participants, and committed to accurately and adequately representing their experience" (Dwyer/Buckle 2009: 59)

Aus raumtheoretischer Perspektive bin ich selbst an der Konstitution von Räumen beteiligt, wie in Artikel C besonders deutlich wird. Während der CEDAW-Anhörungen im *Raum* der Vereinten Nationen in Genf werde ich von meinen Forschungspartnerinnen dazu aufgefordert, mich nicht in die ‚Zuhörer' -Ränge, sondern zu den lokalen NGOS zu setzen. Dieser zunächst banale Akt vermittelt zum einen ein Gefühl von Vertrauen und Zugehörigkeit zur Gruppe (mit der ich schon einige Zeit gemeinsam verbracht hatte). Zum anderen aber machen die Frauen deutlich, dass es besser ‚wirke', wenn die Delegation mehr Raum einnimmt, insbesondere im Vergleich zu der ungleich größeren Gruppe der irakischen Regierung.

Gerade Forschung zu Frauen in der arabischen Region ist häufig dem Vorwurf ausgesetzt, von (feministischen Versionen von) neokolonialen Ideen inspiriert zu sein und zur Viktimisierung arabischer Frauen beizutragen. Wenn wir Machtstrukturen verändern wollen, müssen wir laut Nadje Al-Ali und Nicola Pratt, „alternative Wege finden, über Frauen im Irak zu sprechen" (Al-Ali/Pratt 2006: 194, eigene Übersetzung). Dieses Anliegen wird schon in meinem Forschungsansatz deutlich, in dem mein Fokus auf Agency und der Mikroperspektive der Akteurinnen selbst liegt. Allerdings beeinflusst meine Verortung in der kritischen Friedens- und Konfliktforschung und in dem genannten Diskurs auch notwendigerweise den Prozess der Datenerhebung und Auswertung. Ein weiterer Schritt, Reflexivität zu gewährleisten, ist meines Erachtens, Grenzen der Untersuchung sichtbar zu machen.

## 2.4 Grenzen der Untersuchung

Die Frage „wer für wen und über wen sprechen darf" (Singer 2004: 242), lässt sich kontrovers diskutieren. Ich habe bereits erläutert, wie die Auswahl meiner Forschungspartnerinnen und Organisationen zustande kam. Neben den forschungspraktischen Überlegungen von Zugang und Sicherheit, die aufgrund des anhaltenden Konflikts im Irak besonders gewichtig sind, haben weitere Überlegungen eine entscheidende Rolle gespielt: Jay Maggios Frage "Can the Subaltern be Heard" (Maggio 2007: 419) (in Anlehnung an Gayatri Spivaks (1994) prominenter Frage "Can the subaltern speak") ist für mich eng mit der Frage sozialer Positionen verknüpft. In Artikel A erläutere ich ausführlich, dass die von mir interviewten Frauen eine spezielle Gruppe irakischer Frauen darstellen, die der irakischen Mittelschicht zugeordnet werden können und über ein relativ hohes Bildungsniveau verfügen. Damit werden automatisch Sichtweisen anderer Frauen

ausgeschlossen oder sogar zum Schweigen gebracht. Ich habe die Frage "What can I hear" für mich so beantwortet, dass ich nicht sicher sagen kann, ob und inwiefern ich Stimmen anderer Frauen ‚hören' kann. In einem Konfliktkontext und für mich (relativ) fremden kulturellen Umfeld erscheint es mir als sinnvolle Strategie, mit Frauen zu arbeiten, mit denen es zumindest in einigen Aspekten sozialer Positionierung Überschneidungen gibt.

Eine weitere Begrenzung ergibt sich aus den Beschränkungen, die der Sicherheitssituation in Bagdad geschuldet sind. Meine Möglichkeiten des ‚Vor-Ort'-Seins und des ‚Kennens' der lokalen Situation (vgl. Buckley-Zistel 2007, Nordstrom 1997) waren über den Verlauf des Projekts stark eingeengt: Aufgrund anhaltender gewaltsamer Ausschreitungen konnte ich nur wenige Tage in Bagdad verbringen, obwohl der Zentralirak und insbesondere Bagdad der Fokus meiner Arbeit waren. Dies hat meinen Zugang zu Organisationen, aber auch Möglichkeiten der Datenerhebung, insbesondere tiefergehende teilnehmende Beobachtung, deutlich beschränkt. Ausgehend von meinem empirischen Material und der Frage von Relationen zwischen lokal und global/international, habe ich mich zunehmend mit raumtheoretischen Konzeptionen auseinandergesetzt. Aus einer solchen Perspektive kommt in meiner Forschung jedoch der materielle Raum (außer in Artikel C) zu kurz, weil es die Situation im Irak unmöglich gemacht hat, Akteurinnen im städtischen Raum Bagdads zu begleiten. Dass materielle und geographische Räume gerade auch aus Sicht meiner Interviewpartnerinnen eine wesentliche (ermöglichende oder verhindernde) Rolle für ihre Arbeit spielen, wird in meinem empirischen Material zwar angedeutet, bleibt aber marginal.

Gleichzeitig spiegeln diese Verhältnisse Teile der Lebenswirklichkeit irakischer Frauen und lassen mich zumindest auf diese Weise einige ihrer Überlegungen und Emotionen nachvollziehen. Die Aktivistinnen selbst pendeln ständig zwischen dem kurdischen Norden des Irak und ihrer eigentlichen Heimat, weil Netzwerktreffen, aber auch Gespräche mit westlichen Partnerorganisationen und sonstige größere Veranstaltungen zumeist im ‚sichereren Norden' stattfinden. Während ich selbst also räumlich oft vom Ort meines inhaltlichen Fokus getrennt war, sind viele der Frauen für ebensolche Treffen auch von Bagdad als Ort ihres Wirkens, ihrem Lebensmittelpunkt (praktisch und emotional) getrennt. Auch hier werden jedoch verheerende Unterschiede und grundverschiedene soziale Positionen deutlich. Während es mir selbst jederzeit freistand, mich in ‚Sicherheit' zurückzuziehen und nach Deutschland zurückzukehren, gehören für die irakischen Frauen Gewalt und Terror zu ihrem alltäglichen Leben, dem sie nur zeitweise entkommen können. Dennoch kam es für mich nicht in Frage, mich in meiner Forschung auf den

Nordirak zu fokussieren, weil ich somit ein Ungleichgewicht gestärkt hätte, das nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Praxis vieler internationaler Akteur_innen vorherrscht, wo es gang und gäbe ist, sich mit dem ‚sicheren Norden' zu befassen, weil der Rest des Landes zu schwierig zu ergründen ist.

So habe ich trotz der Hindernisse die Möglichkeit genutzt, mich einem relativ unerforschten Gebiet zu widmen und bin auf Menschen getroffen, die bisher wenig von den Fragen international Forschender ‚gesättigt' sind. Damit konnte ich dennoch ein Stück einer Geschichte darstellen, die andernfalls nicht erzählt worden wäre (Nordstrom 1997: 75ff). Vielleicht hat auch das dazu beigetragen, mit den Frauen eine relativ vertrauensvolle Beziehung aufzubauen und zumindest teilweise einen gegenseitigen Gewinn aus meiner Forschung zu ziehen: Meine Interviewpartnerinnen waren sehr daran interessiert, auf ihre Situation aufmerksam zu machen und haben mein aufrichtiges Interesse an ‚ihrem' Land gerne unterstützt. Ihnen selbst ist es ein großes Anliegen, ein ‚anderes' Bild des Irak und irakischer Frauen zu zeichnen als es etwa westliche Medien präsentieren. Dazu konnte ich hoffentlich einen bescheidenen Beitrag leisten.

# 3 Forschungsstand: Kritische/Feministische Friedens- und Konfliktforschung und der Kontext des Irak

> "In contrast to stereotypical depictions of Middle Eastern women as passive victims of patriarchal oppression, women in the region have organized themselves for over a century to challenge both state authority as well as prevailing gender ideologies and oppressive practices shaping their everyday lives." (Al-Ali 2003: 217)

Der theoretische und forschungspraktische Ausgangspunkt meiner Arbeit liegt in der kritischen Friedens- und Konfliktforschung, insbesondere dem sogenannten ‚Local Turn' und feministischen Ansätzen; den empirischen ‚Point of departure' bilden die Lebensrealität und das zivilgesellschaftliche Engagement irakischer Frauen, das bisher wenig erforscht ist. Ich möchte in diesem Kapitel beide Ausgangspunkte in den jeweiligen Stand der Forschung einbetten. Zunächst erläutere ich Ansätze der kritischen FuK – und wiederum meine Kritik daran – (3.1) sowie feministische Ansätze, auf die meine Arbeit aufbaut, und Erkenntnisse zu Frauen in (Post-)Konfliktsituationen aus anderen Länderkontexten (3.2). Anschließend führe ich in die historische und aktuelle Situation von Frauen im Irak, ihren gesellschaftspolitischen Aktivismus sowie breitere gesellschaftspolitische Entwicklungen ein (3.3).

## 3.1. Kritische Friedens- und Konfliktforschung und der Local Turn

Mit dem Local Turn (vgl. etwa MacGinty 2011, Richmond 2012, Tadjbakhsh 2011) wurden die Diskussionen um das Lokale auch in der Friedens- und Konfliktforschung prominent. Die Fokussierung auf das Lokale ist kennzeichnend für eine kritische Bewegung innerhalb der FuK, die Theorie und Praxis von neoliberalen, extern induzierten Friedensprozessen bemängelt, weil lokale Gegebenheiten missachtet und lokale Akteur_innen ihrer Handlungsfähigkeit beraubt würden:

> "... the overarching neoliberal ideology that merges security and development; **'**romanticizes the local**'** as victims or illiberal; builds hollow institutions; designs economic life to reproduce assertive capitalism; equates peace with statebuilding; and assumes that interveners have privileged knowledge about peace issues. The paradigm is mobilized with a package of transformation policies – an assemblage construed by academics as the 'liberal peace'." (Pugh 2013: 14)

> "... Importantly, the liberal peace is not just a framework, it is also a mechanism for the transmission of Western-specific ideas and practices whereby its local agents are not merely compelled to receive, they must also transmit. Thus they become facilitators and enforcers of the liberal peace for municipalities, communities and individuals further down the political chain." (MacGinty 2008: 144)

Vertreter_innen des Local Turn fordern, dass lokale Ideen und Akteur_innen von internationalen Akteur_innen (auch von Wissenschaftler_innen) ernstgenommen werden und den Ausgangspunkt für Prozesse der Friedenskonsolidierung bilden. Wie ich in Artikel D ausführlich erläutere, persistiert die Dichotomie von lokal und global nicht nur auf theoretischer Ebene, sondern setzt sich auf der Ebene von *Bewertung* (lokal als gut, global/international als schlecht) fort. Dennoch erkennen auch Vertreter_innen der kritischen Richtung an, dass ‚das Lokale' nicht homogen und nicht notwendigerweise positiv ist (vgl. etwa Jabri 2010, MacGinty 2011). Auch ‚das Lokale' kann gewaltfördernd und diskriminierend sein und führt nicht unbedingt zur friedlichen Transformation von Gesellschaften "... that local actors and contexts can be partisan, discriminatory, exclusive and violent" (MacGinty/Richmond 2013: 270; siehe auch Hellmüller und Santschi: 2014). Obwohl sich die Debatte insgesamt stetig weiterentwickelt, bleiben solche Einsichten aber eher anekdotisch, ohne die häufig impliziten normativen Bewertungen von lokal als gut und extern als schlecht auch auf theoretischer Ebene zu durchbrechen. Gerade in den Annahmen darüber, wie lokale Akteur_innen externes Handeln und Wissen beurteilen, treten Bewertungen besonders klar hervor:

> "It also is easy to forget that a local perspective of the international (a perspective commonly repeated across both the authors' years of fieldwork) is that it is also endemically dysfunctional, contextually insensitive, disrespectful and distant, unaccountable, interest-based, normatively biased, ideologically fixed, mercenary in its naturalisation of capitalism and unwilling to address inequality or the historical injustices stemming from colonialism." (MacGinty/Richmond 2013: 272)

Ein solch binäres Bewertungsschema greift zu kurz. Im Gegensatz zu MacGintys und Richmonds Erfahrungen spiegeln meine empirischen Daten ein wesentlich ambivalenteres Bild wider: Lokale Akteur_innen bewerten externes Wissen nicht nur einseitig negativ, sondern sowohl positiv wie auch negativ und in beiden Fällen sehr differenziert und divers.

MacGinty selbst weist eindrücklich auf die Gefahr der "Romanticisation of the local" (MacGinty 2011: 51) hin und legt dar, inwiefern die Realität indes von Hybridität geprägt ist: "We are all hybrids. Our polities, societies, and economies are the result of long processes of hybridisation" (MacGinty 2011: 1). Während jedoch in anderen Disziplinen, wie der Soziologie, der Humangeographie und Anthropologie, die Konstruktion des Lokalen sowie die Relationen zwischen lokal und global schon länger Gegenstand tiefgreifender Analysen sind – in der Geographie spätestens seit Swyngedouw (z. B. 1997) in den 90er Jahren – hat sich die Kritik innerhalb der FuK zunächst mehr auf die Praxis der Friedenskonsolidierung und empirische Phänomene beschränkt, ohne die Konstruktion des Lokalen auf (raum-)theoretischer Ebene zu hinterfragen und in einem zweiten Schritt die Relationalität von Räumen systematisch anzuerkennen. Zunächst basieren Vorstellungen des Lokalen und Globalen innerhalb der FuK häufig auf einem absolutistischen Raumverständnis, das lokal und global nicht nur inhaltlich, sondern auch konzeptionell gegenüberstellt. Während das Lokale implizit als abgrenzbarer Ort im Sinne eines Territoriums verstanden wird, auf welches das Globale einwirkt, gilt das Globale und Internationale – das Externe – als fließend und nicht an einen bestimmten geographischen Ort gebunden (vgl. dazu Buckley-Zistel 2015, Buckley-Zistel und Henrizi 2012, Artikel B, C, D). Kritiker_innen des liberalen Friedens werfen internationalen Akteur_innen auf praktischer Ebene genau das vor: nämlich vermeintlich universale Ansätze und Programme zu initiieren, die lokalen Gegebenheiten nicht gerecht werden. Aber auch ebendiese kritischen Ansätze brechen die Dichotomie von lokal und global nicht vollständig (und insbesondere nicht bezüglich der inhärenten Raumvorstellungen) auf. Gerade in Konzepten, die sich mit Hybridität befassen (vgl. etwa MacGinty 2011, Richmond 2009) werden lokale und internationale Akteur_innen und Räume weiterhin als getrennte Einheiten postuliert, die sich dann ‚vor Ort' mischen. Die wechselseitige Konstitution von Akteur_innen und Räumen wird so auf konzeptioneller Ebene weiter verkannt.

Während die Geographie hier über die theoretischen Werkzeuge verfügt, sind auf Feldforschung basierende empirische Studien, welche ein tieferes Verständnis lokaler Wissensformen fördern können, wenig prominent (siehe Artikel D). In der FuK existieren zahlreiche ebensolcher Studien;

es fehlt aber an einer systematischen Auseinandersetzung mit Differenzen innerhalb dieser Wissensformen. Auch hier können relationale Raum-konzeptionen weiterführen.

Es wäre also sinnvoll, in den genannten Ansätzen der FuK die impliziten Raumvorstellungen sichtbar zu machen und so eine systematische Auseinandersetzung mit Raum zu ermöglichen. Mittlerweile gibt es auch in der Friedens- und Konfliktforschung Arbeiten, die sich einer raumtheoretischen Perspektive bedienen, um Friedensräume und Räume der Gewalt zu analysieren (prominent dazu Björkdahl und Buckley-Zistel 2016b). Ich möchte zur Stärkung einer solchen Perspektive beitragen, indem ich ein relationales Verständnis von Raum vorschlage, um das Verhältnis von lokalen Akteur_innen und internationalen, externen Akteur_innen näher zu beleuchten (prominent Artikel D, siehe auch B und C). Eine solche theoretische Herangehensweise kann auch dazu beitragen, Anliegen der feministischen FuK – und damit einem zweiten Forschungshintergrund meiner Arbeit – zu begegnen, die ich im Folgenden erläutere.

## 3.2 Feministische Ansätze in der FuK/in den Internationalen Beziehungen

In der feministischen FuK werden zwei Forderungen laut, denen ich in meinem Projekt begegnen möchte. Erstens werden Frauen sowohl in der wissenschaftlichen Forschung als auch in der Praxis häufig als marginalisierte Opfer betrachtet, und es wird ihnen Handlungsmächtigkeit abgesprochen.

> "... from contexts of recovery from crises – economic crises, disasters, and violent conflict –where women are seen as a homogeneous category of vulnerable victims awaiting rescue rather than as active agents working for the survival of their household and communities." (Ramnarain 2015: 1306)

Zweitens richten Frauen ihre Prioritäten und ihren gesellschaftlichen Aktivismus oft auf zivilgesellschaftliche Räume und engagieren sich z. B. in NGOs. Feministische Positionen fordern nun, auch diese Räume als relevant anzuerkennen und das Engagement von Frauen ernst zu nehmen (Enloe 2010, xiii, 21). Ich beschäftige mich in meinem Projekt mit beiden Aspekten, nämlich mit *Agency von Frauen* in *NGOs* als zivilgesellschaftlichen Akteur_innen. Inwiefern ein relationales Raumverständnis auch hier hilfreich sein kann, erläutere ich am Ende dieses Kapitels.

### 3.2.1. Frauen in (Post-)konfliktgesellschaften

Postkonfliktsituationen – und damit Prozesse politischen und gesellschaftlichen Wandels – stellen für Frauen in mehrfacher Hinsicht besondere Situationen dar. Häufig sind Frauen auch nach der offiziellen Beendigung von Kampfhandlungen weiter Gewalt ausgesetzt, etwa aufgrund der

Abnahme öffentlicher Sicherheit und wegen Gewaltakten rivalisierender Gruppen. Außerdem haben Autorinnen in unterschiedlichen Länderkontexten einen Anstieg häuslicher Gewalt konstatiert (Al-Ali 2008a, Meintjes/Pillay/Turshen 2001, eigene Interviews). Ursachen hierfür sind u. a. ein Wandel in den Geschlechterrollen, Frustration infolge von Arbeitslosigkeit sowie ein Verlust traditioneller Rollenbilder bei Männern.

Geschlechtsspezifische Zugänge zu allokativen und autoritativen Ressourcen verändern sich, damit verändern sich auch Aktions- und Handlungsspielräume (Bieri/Segbart 2010: 185). Frauen leiden oft stärker unter den Folgekosten des Konflikts, etwa ökonomischen Verlusten und dem Zusammenbruch von staatlichen Strukturen im Gesundheits- und Bildungssystem (Meintjes/Pillay/Turshen 2001: 3ff, Pankhurst 2012: 2ff). Auch im Irak haben Kriege, Sanktionen und schließlich die Invasion der Alliierten 2003 Bildungsressourcen und Zugänge zu Bildung für Frauen massiv verschlechtert und zur Erosion sozialer Netzwerke beigetragen (siehe 3.3.)

Konflikte beeinflussen darüber hinaus Geschlechterverhältnisse, heben traditionelle Muster auf oder festigen sie (Bieri/Segbart 2010: 184). "The period of transition from conflict is also one where gender identities, roles, and relations are fluid and malleable" (Ramnarain 2015: 1315). So bieten gesellschaftliche Umbruchsituationen nach Konflikten zwar immer auch Möglichkeiten zur sozialen Neuordnung von Genderbeziehungen; sie bergen aber auch die Gefahr von Rückschritten, wie die Debatte um das irakische Zivilstandsrecht seit 2003 zeigt (3.3.). In der Realität ist etwa oft ein Rückfall in alte Rollenmuster zu verzeichnen. Während Frauen z. B. für die Dauer von Konflikten die Rollen von Männern übernehmen (etwa auf dem Arbeitsmarkt), werden sie danach wieder in häusliche Räume zurückgedrängt (Meintjes/Pillay/Turshen 2001: 3ff; Pankhurst 2012: 2ff). "'Back to normal' all too often means that old structures and hierarchies are reestablished" (Sandole/Staroste 2015: 124). Ägypten ist ein jüngeres Beispiel dafür, dass Frauen zwar während der Proteste des Arabischen Frühlings eine aktive Rolle gespielt haben, ihre Belange in der Folgezeit jedoch kaum gehört wurden. Weiterhin blieb ihnen der Zugang zu machtvollen Positionen innerhalb der Politik verwehrt (Fadel und Haissier 2012, Sandole/Staroste 2015). In Afghanistan etwa hat Präsident Ghani in Friedensverhandlungen mit der Taliban geäußert, dass Frauen keine Rolle bei den Gesprächen zugedacht ist (Barr 2015, Sandole/Staroste 2015: 124).

Feministische Ansätze betonen, dass sich Wandel aus der Perspektive von Frauen nicht nur auf die politisch-institutionelle Ebene von Transformationen beschränkt, sondern soziale Rekonstruktion und sozialen Wandel auf unterschiedlichen Ebenen einschließt (Enloe 2010: 21;

Sørensen 1998: 31ff; Tickner 2001: 166ff). Soziale Beziehungen zu transformieren ist ein von Frauen angestrebtes Ziel nach Konflikten. Die Aushandlung von Geschlechterbeziehungen ist Teil dieser Neuordnung sozialer Beziehungen und damit neben der Rehabilitation von sozialer Infrastruktur und Institutionen ein wesentlicher Aspekt der sozialen Rekonstruktion in (Post-)Konfliktgesellschaften. Staatliche Institutionen nehmen zwar eine wesentliche Rolle im Prozess der sozialen Rekonstruktion ein, die Bedeutung der *sozialen Praxis* für Wandel ist aber nicht zu unterschätzen (gerade auch im Irak ist sie sehr bedeutsam: Artikel A), weil gerade hier alltägliche Aushandlungsprozesse, in denen Identitäten und Positionen neu definiert werden, stattfinden (Meintjes/Pillay/Turshen 2001, Sørensen 1998). NGOs sind potentiell weitere wichtige Akteur_innen in Bezug auf die Veränderung sozialer Praxis und werden auch deshalb von Frauen priorisiert.

### 3.2.2. Die soziale Verortung von Frauen in NGOs

Aufgrund der fehlenden Repräsentanz in formalen politischen Institutionen haben sich Frauen in Nachkriegsgesellschaften vielfach in sozialen Bewegungen und NGOs organisiert (Tickner 2001). Die Entscheidung für zivilgesellschaftliches Engagement kann aber nicht ausschließlich aus dem erschwerten Zugang zu formal-politischen Räumen erklärt werden, sondern hängt auch mit den Prioritäten von Frauen (z. B. Bildung, Gesundheit, soziale Integration) zusammen. Obwohl sich Organisationen mit alltäglichen Belangen von Frauen beschäftigen und vielfach humanitäre Aufgaben des Staates übernehmen, sehen sie ihr Engagement durchaus als politisch und fokussieren auch auf Themen der Unterordnung und Geschlechtergerechtigkeit (Helms 2013, Tickner 2001, eigene Interviews). Eine feministische Perspektive – besonders prominent vertreten durch Cynthia Enloe – fordert nun, das Engagement von Frauen in ebendiesen Räumen ernst zu nehmen und nicht als Erweiterung ihrer häuslichen Arbeit oder unpolitisch zu begreifen (Enloe 2010, siehe auch Sørensen 1998). Meine irakischen Interviewpartnerinnen sehen NGOs als Räume, in denen gerade Frauen (politische) Agency ausüben und entwickeln können. Wie ich in Artikel B ausführlich darlege, bilden NGOs so einen Gegenpol zu formalen politischen Räumen, die als ‚eng', parteigesteuert und von religiösen und ethischen Spaltungen geprägt gelten.

Das Engagement von Frauen in NGOs wird in der feministischen Forschung und gerade auch im Kontext des arabischen Raums jedoch nicht nur positiv betrachtet: Ein erster, wesentlicher Kritikpunkt betrifft die Selektivität der Mitglieder und Adressaten von NGOs, die in der Regel der urbanen Elite oder Mittelschichten angehören (Al-Ali 2003: 221, Pouligny 2005, 495). Zweitens

wird gerade die Zusammenarbeit bzw. Abhängigkeit von internationalen – meist westlichen – Geberorganisationen kritisiert, die Organisationen ihrer Handlungsmächtigkeit beraubt.

Meine Forschungspartnerinnen ähneln sich in Bezug auf ihre Herkunftsorte (urban) tatsächlich und können zumindest der gesellschaftlichen Mittelschicht zugeordnet werden. Dies darf aber nicht dazu verleiten, ihnen ihre Authentizität abzusprechen, sondern lädt dazu ein, sie als *eine* spezifische Frauengruppe im Irak zu sehen. Gerade in (Post-)konfliktgesellschaften sind soziale Verortungen entscheidend für die Situation von Frauen: Frauen sind keine homogene Gruppe, die gleichermaßen von den Auswirkungen gewaltsamer Konflikte betroffen ist. Vielmehr unterscheiden sich ihre Erlebnisse während und nach Konflikten je nach ihrer sozialen Position (etwa geographischer Ort, Ethnie, Religion, Klasse, ökonomische Stellung etc.). (Meintjes/Pillay/Turshen 2001 and Sjoberg 2014).

In Artikel A analysiere ich aus einer intersektionalen Perspektive (Bose 2012, Yuval-Davis 2006) ausführlich, inwiefern ihre Sicht der irakischen Verhältnisse nicht nur durch ihre genderspezifische Identität als Frauen, sondern auch durch andere Aspekte der sozialen Position (wie Bildung, Schicht, Herkunft) gefärbt ist. Auch die Tatsache, dass meine Interviewpartnerinnen in NGOs organisiert sind – und im Austausch mit internationalen Akteur_innen stehen – ist ein entscheidender Teil ihrer sozialen Positioniertheit. Anthias (2008) entwickelt in ihrem Konzept der 'translocational positionality' ein situatives und prozessuales Verständnis von sozialer Positioniertheit. Positioniertheit beinhaltet demnach nicht nur die soziale Position von Menschen als eher konkrete, objektive Struktur, sondern auch den Prozess der Positionierung als die Art und Weise, wie Menschen diese Positionen verstehen, artikulieren und mit ihnen interagieren. Einem solchen Verständnis folgend nehme ich (insbesondere in Artikel A) Aspekte der sozialen Positioniertheit von Frauen als Ausgangspunkt, um ihre Sicht auf Wandel zu begreifen.

Zweitens nehme die – auch durch westliche Geberorganisationen geförderte – NGOisierung von Zivilgesellschaft, Frauenbewegungen ihr kritisches Potential, so kritische Stimmen (Al-Rebholz 2011: 29; Kandiyoti 2000: 56ff). Das westliche Verständnis von Zivilgesellschaft fokussiere hier einseitig auf NGOs und missachte dabei andere, lokale Formen von Zivilgesellschaft (Ryerson 2013: 54; Joseph 2000 für die arabische Region).

> "First, in post-conflict reconstruction, indigenous and autonomous forms of local association are more legitimate and appropriate for broader citizen representations than the civil society bourgeoisie constructed from outside." (Cubitt 2013: 92)

Den Verstrickungen von lokalen und internationalen Akteur_innen kommt in dieser Hinsicht eine besondere Bedeutung zu, die auch von Vertreter_innen der kritischen FuK betont wird:

> "When a 'crisis' is discovered by the 'international community', international NGOs are part of the real 'invasion'. Hundreds of international organizations are present in the capital, occupying a space no longer available to local actors, ..., which impede local organizations from functioning properly." (Pouligny 2005: 501)

Lokale Organisationen würden, so die Kritik, durch einseitige Abhängigkeitsverhältnisse jeglicher Handlungsmächtigkeit beraubt (Cubitt 2013, Pouligny 2005). Obwohl die Kritik sicher teilweise berechtigt ist, zeichnet sie ein zu einfaches Bild der komplexen Verhältnisse in (Post-)Konfliktgesellschaften, zumindest im Hinblick auf den Irak:

Der Irak wurde mit Geldern für die Gründung von NGOs und Durchführung von Projekten förmlich überschüttet, ohne auf die Kompetenzen und Absichten der Organisationen zu achten. NGOs wurden teilweise vorrangig mit dem Ziel gegründet, in Programme internationaler Geldgeber zu gelangen (Al-Ali 2003, 2008b; eigene Interviews). Wie ich in Artikel B ausführlich erläutere, sehen meine Interviewpartnerinnen das Handeln internationaler NGOs nach 2003 – insbesondere auch den Import von Agenden – durchaus kritisch; ihre Haltung gegenüber den Organisationen ist aber keinesfalls einseitig ablehnend, sondern sehr divers. Die Zusammenarbeit mit internationalen Geldgebern lässt mittlerweile auch Handlungsspielräume zu, die Frauen nutzen. Es sind aber gerade solche Vorwürfe, die Frauen in ihren diskursiven und praktischen Räumen beschränken: Obwohl sich Aktivistinnen in der Region auf eigene, lokale Traditionen des zivilgesellschaftlichen Engagements von Frauen berufen, sind sie in ihrer Arbeit an Frauenrechten immer wieder dem Vorwurf ausgesetzt, westlich indoktriniert zu sein. Sie handeln somit im Spannungsfeld der Aushandlung kultureller Identitäten zwischen externen Strömungen und lokalen Gegebenheiten (Graham-Brown 2000: 31). Statt das Engagement der Frauen abzuwerten sollte die Kritik dazu ermuntern, diese Umstände laufend zu reflektieren und zum Thema der Forschung zu machen.

Auch hier ist ein relationales Raumverständnis, bzw. das Zusammendenken von Gender, Agency und Raum, sinnvoll: Im Hinblick auf Agency führt das Verharren in Dichotomien von lokal und global zu einem einseitigen Verständnis von Agency. Handlungsmächtigkeit wird nur jenen lokalen Akteur_innen bzw. Organisationen zugesprochen, die sich gegen internationales Engagement wehren; Akzeptanz oder zumindest Kooperation mit internationalen Akteur_innen gilt als Kooptation und damit als Entmächtigung. Dabei verkennen solche Ansätze, dass auch die Entscheidung zur Zusammenarbeit mit internationalen Geldgebern durchaus eine strategische

sein kann, die Handlungsspielräume eröffnet. Nadje Al-Ali und Nicola Pratt (2009) zeigen in ihrer tiefgreifenden Analyse, wie die Invasion der USA in den Irak massive Verschlechterungen für die Lebenssituation von Frauen bewirkte. Trotz der vielen negativen Auswirkungen hat die Invasion auch Räume geschaffen, die Frauen für sich zu nutzen wissen. Dabei arbeiten sie mit internationalen Akteur_innen zusammen, ohne sich jedoch ausschließlich kooptieren zu lassen (Artikel B, C). Obwohl zweifelsohne Machthierachien bestehen, sind die machtvollen Konstellationen von lokal und global in Postkonfliktgesellschaften wesentlich komplexer, als ein binäres Verständnis suggeriert. Alessandro Monsutti konstatiert für den afghanischen Kontext:

> "The Afghan context is pervaded by power relations that cannot be described in terms of mere tribal traditions or alien values imposed on local populations. Any analysis of Afghanistan as an open political arena with profound – and often violent – confrontations over social and political contracts needs to transcend the opposition between an opportunistic acceptance of, or fierce resistance against, foreign models." (Monsutti 2013: 276)

Der feministische Ansatz, Räume jenseits formaler Politik als Bereiche anzuerkennen, in denen Frauen auch (gesellschafts-)politisch agieren, ist vor dem Hintergrund meiner Forschung zwar sinnvoll, führt jedoch nicht weit genug, weil dort nicht anerkannt wird, dass Raum und Agency sich nicht gegenüberstehen, sondern einander bedingen. Handeln von Frauen findet also nicht in anderen Räumen statt, sondern konstituiert diese Räume auch und birgt damit die Möglichkeit, sie zu verändern. Agency von Frauen wird so ein potentiell emanzipatives Element der Raumkonstitution. Wenn wir die Dichotomien von privat und öffentlich, international und lokal überkommen wollen, müssen wir (teilweise) implizite, theoretische Annahmen über die Beziehung von Raum, Gender und Agency neu überdenken.

## 3.3 Irak – gesellschaftspolitische Entwicklungen und die Situation irakischer Frauen

Die Lebenssituation von Frauen im Irak hat sich seit 2003 entgegen den Beteuerungen der USA, die Situation von Frauen verbessern zu wollen, in vielen Bereichen des gesellschaftlichen und privaten Lebens nicht verbessert, sondern eher verschlechtert (Al-Ali/Pratt 2009). Dennoch – und trotz permanenter Anfeindungen – sind Frauen seit der Invasion weiterhin gesellschaftlich aktiv. Daran zeigen sich zwei ganz wesentliche Aspekte, die symptomatisch für die soziale Stellung von Frauen im Irak, für Frauenrechte und Genderbeziehungen sind: Einerseits hat das Wirken externer Akteur_innen die gesellschaftspolitischen Entwicklungen im Irak im Lauf der Geschichte immer wieder beeinflusst, insbesondere auch für und aus der Perspektive von Frauen. Gleichzeitig haben sich, andererseits, Frauen bereits seit den 1930er Jahren aktiv auf zivilgesellschaftlicher und politischer Ebene engagiert – und stellen so das verbreitete Bild der arabischen Frau als passives Opfer ganz klar in Frage. In meinem Dissertationsprojekt

berücksichtige ich diese beiden Aspekte, indem ich zunächst eine Akteursperspektive einnehme und Frauen als handelnde Subjekte betrachte. Zweitens kommt den Verflechtungen von lokalen und internationalen – in meinem Projekt westlichen – Akteur_innen eine entscheidende Bedeutung zu, die ich aus der Perspektive der Frauenorganisationen untersuche.

Die zeitlichen und räumlichen Dimensionen des Lokalen – und damit ist bewusst nicht nur der geographische Ort, sondern ein Raum im relationalen Sinn gemeint – sind relevant im Sinne einer vielschichtigen Verortung, die Perspektiven und Handeln von Frauenorganisationen prägt: Geschlechterbeziehungen und Frauenrechte sind im Irak ein seit langer Zeit konfliktreiches Thema und eng mit politischen Machtkämpfen und Aushandlungsprozessen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, auch mit dem Einfluss internationaler Akteur_innen, die im lokalen Raum agieren und ihn so mitkonstituieren, verknüpft. Die Forschung zu irakischen Frauen zeigt eindrücklich, wie sehr die aktuelle Situation der Frauen mit historischen Entwicklungen zusammenhängt. Noga Efrati (2011, 2012) macht deutlich, dass sich die Themen, für die sich Aktivistinnen historisch einsetzen, bis heute ähneln. Gemein ist vielen Forscher_innen (etwa Nadje Al-Ali, Noga Efrati, Achim Rohde) und meinen eigenen Interviewpartnerinnen die Betonung einer Perspektive, welche 2003 nicht als „Stunde null" begreift, sondern als einen erneuten „Bruch", der jedoch nur vor dem "long duree" der Entwicklung sozialer Beziehungen und gesellschaftlicher Entwicklung im Irak zu verstehen ist (Fischer-Tahir/Rohde 2015, eigene Interviews, insbesondere Artikel A und D).

Ich möchte in diesem Kapitel zunächst kurz einige Eckpunkte zum Eingreifen externer Akteur_innen und damit verbundene politische Entwicklungen im Irak skizzieren. Anschließend führe ich differenzierter in die gesellschaftliche Situation von Frauen, in Frauenrechte und Genderbeziehungen – immer auch mit einem Fokus auf externe Akteur_innen – ein und erläutere Grundzüge der Entwicklung von Frauenorganisationen und des gesellschaftspolitischen Aktivismus irakischer Frauen. Die Konzentration auf diese Themen schließt viele andere Entwicklungen im Irak automatisch aus; mein Ziel hier ist nicht, eine umfassende Analyse der gesellschaftspolitischen Entwicklungen des Irak zu liefern, sondern Aspekte zu benennen, die für die Analyse meiner empirischen Daten relevant sind.

### 3.3.1 Externe Akteur_innen im Irak

Die Geschichte des Irak ist von einer langen Phase der Einmischung externer Akteur_innen[6] geprägt. Auch und insbesondere die Situation irakischer Frauen ist von diesem ‚Eingreifen von außen' beeinflusst. Wie Aktivistinnen heute externe Expertise wahrnehmen und sich dazu positionieren, ist eng mit der Historie internationalen Engagements im Irak verknüpft. Die aktuelle Situation im Irak ist jedoch nicht nur auf westliches Handeln zurückzuführen, sondern Ergebnis einer langen Geschichte von gewaltsamen Konflikten, Bürgerkriegen und Terrorismus, in die lokale ebenso wie regionale und internationale Akteur_innen verstrickt sind.

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Land vom Handeln westlicher Kolonialmächte – insbesondere Großbritannien – beeinflusst. Auch nach dem Ende der britischen Mandatszeit und der Gründung des Iraks als moderner Staat 1932 haben internationale Akteur_innen immer wieder in das Geschehen eingegriffen. Demokratie hatte schon seit mehreren Dekaden auf der Agenda arabischer Staaten gestanden und wurde insbesondere seitens der progressiven säkularen Opposition in den 60er und 70er Jahren gefordert; westliche Mächte wie die USA und Großbritannien unterstützten stattdessen autokratische Regime, da sie der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion größere Priorität einräumten (Rahbek 2005: 7). Mit der irakischen Invasion in Kuweit 1990 ändert sich die Haltung des Westens gegenüber dem Irak. Nach vergeblichen Bemühungen, Saddam Hussein zum Abzug zu bewegen, wurde die irakische Armee durch die Operation ‚Desert Storm' militärisch aus Kuweit zurückgedrängt. Als offizielle Beendigung des Krieges verhängt die UN weitreichende Sanktionen, welche aufgrund der verheerenden Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der irakischen Zivilgesellschaft (insbesondere der Kinder und Frauen) vielfach kritisiert wurden (Fürtig 2004, Al-Jawaheri 2008, von Sponeck 2000).

Neue Brisanz erhielt das Handeln westlicher Akteur_innen nach 2003. Der Fokus meines Artikels liegt auf ebendieser Zeit: Unter dem Vorwand, der Irak besitze Massenvernichtungswaffen und sei nicht bereit mit dem Sicherheitsrat zu kooperieren, formte die USA 2003 eine ‚Koalition der Willigen' (bestehend aus 30 Staaten), die in den Irak einmarschierten, um das Regime von Saddam Hussein zu stürzen und das Land zu demokratisieren. Dabei fungierten die USA und Großbritannien laut UN-Sicherheitsrat als Besatzungsmächte (IWN 2014). Nicht nur die direkte Invasion, sondern auch wie die USA und ihre Alliierten Demokratisierung und Wiederaufbau planten und durchführten, ist von akademischen Forscher_innen (vgl. etwa Al-Ali/Pratt 2009, Coyne 2010, Dodge 2003, Isakhan 2014, Jawad 2013) ebenso wie von internationalen und lokalen

[6] Externe Akteur_innen, welche die Situation im Irak beeinflusst haben, sind keinesfalls nur „westliche" Akteur_innen. Da sich der vorliegende Artikel jedoch auf diese Akteur_innen bezieht, lege ich auch hier den Fokus auf das Handeln europäischer bzw. US-amerikanischer Akteur_innen.

NGOs (etwa IWN 2014) vielfach kritisiert worden. Die Folgen der Invasion sind dabei hochkomplex und betreffen Menschen in sehr unterschiedlicher Weise; Berichte darüber sind immer auch von der gelebten Realität von Menschen und starker Meinungsbildung geprägt (Isakhan 2014).

Die innerhalb der Forschung angeführten Gründe für das Scheitern der Besatzer und für die anhaltende Gewalt im Irak reichen dabei von schlechter Planung und Zeitmanagement über fehlende Strategie hin zu unzureichenden Policy-Ansätzen und praktischer Inkompetenz (vgl. Al-Ali/Pratt 2009, Coyne 2010, Dodge 2003). Gemeinsam ist den oben und im Folgenden genannten kritischen Ansätzen, dass den Alliierten vorgeworfen wird, lokale Gegebenheiten zu missachten. Diese Perspektive wird auch von vielen der von mir interviewten irakischen Frauenorganisationen vertreten; sie betonen insbesondere fehlende Kenntnisse über kulturelle und soziale Strukturen vonseiten der Besatzer sowie die mangelnde Konsultation der Bevölkerung vor Ort (Eigene Interviews, vgl. auch IWN 2014, Marr 2010). Die Alliierten erzwangen einen schnellen Staatsbildungsprozess und die Installation einer Demokratie nach westlichem Vorbild, ohne die Realität vor Ort begriffen und ernst genommen zu haben. Vorgefertigte Lösungen wie freie Marktwirtschaft und die Bildung demokratischer Institutionen führten zur Entstehung von Programmen und Strukturen (bspw. Prozess der Verfassungsbildung, kommunale Regierungen, militärische Strukturen), welche nur unzureichend von der irakischen Bevölkerung legitimiert waren und zu einer Vielzahl an gewalttätigen Auseinandersetzungen und Problemen geführt haben.

Der Prozess der De-Baathifizierung hatte bspw. eine Lahmlegung der gesamten Verwaltung zur Folge; arabische Sunnit_innen gewannen den Eindruck, die Verlierer_innen der Invasion zu sein (Fürtig 2010: 130). Die Auflösung der Armee stürzte viele Männer in die Arbeitslosigkeit und bereitete so den Nährboden für radikale Gruppierungen. Ehemalige Milizen wurden zur neuen Basis des Heeres (Fürtig 2010: 130, Isakhan 2014). Weiterhin belebten die Alliierten die ‚Teile- und Herrsche'-Strategie entlang ethnischer und konfessioneller Grenzziehungen der Briten wieder: Jede_r, die/der sich am politischen Transformationsprozess beteiligen wollte, musste sich einer konfessionellen bzw. ethnischen Gruppe zuordnen. Diese Reduzierung der Iraker auf Konfession und Ethnie ließ säkularen Bewegungen keine Chance und verstärkte das innerirakische Gewaltpotential (Fürtig 2010: 131, IWN 2014).

Insgesamt legte das erfolglose Krisenmanagement zu Beginn der Invasion den Grundstein für die tiefen Gräben zwischen lokaler Bevölkerung und externen Akteur_innen : Die irakische Bevölkerung nahm die USA mit ihrer Praxis der Direktverwaltung nicht als Befreier, sondern als Besatzer wahr (Fürtig 2010: 130). Als Reaktion auf Demokratisierung und Liberalisierung entstanden machtvolle Gegendiskurse und Widerstandspraktiken, welche den Besatzern reines Eigeninteresse vorwarfen und in Abgrenzung zu westlichen Werten Konservatismus und Islamisierung weiter förderten (Dodge 2003, Slash/Tom 2011: 195ff). Der Irak ist insofern ein Paradebeispiel für die verheerenden Auswirkungen einer technokratisch ausgerichteten Friedenskonsolidierung, die lokale Gegebenheiten missachtet.

### 3.3.2 Die Situation irakischer Frauen

Verglichen mit anderen Ländern der Region war die gesellschaftliche Stellung von Frauen im Irak – insbesondere die rechtliche und wirtschaftliche Lage, aber auch die Teilhabe an Bildung – bis zur Machtübernahme Saddams 1979 bzw. sogar bis in die Anfangsjahre der Diktatur relativ gut (Al-Ali 2007, Kamp 2005). Dennoch wurden Frauenrechte immer wieder anderen Themen und Prioritäten untergeordnet. Bereits die britischen Besatzer ‚verkauften' Frauenrechte, indem sie lokalen Eliten und Stammesführern zusicherten, sich nicht in Angelegenheiten des Familienrechts einzumischen – und so deren Loyalität gewannen. Differenzen zwischen unterschiedlichen Religionen sowie Stadt und Land schlugen sich auch juristisch nieder, da einzelne Scheichs und Führer sich Macht über ihr Gebiet sicherten. In vielen Regionen trat das Gewohnheitsrecht in Kraft (Kamp 2005: 295).

Genderbeziehungen und Frauenrechte verbesserten sich dennoch in den ersten Jahren des Baath Regimes: Die Teilhabe von Frauen an Bildung und Wirtschaft nahm zu, und das irakische Zivilstandsrecht (Personal Status Law PSL) von 1958 galt als eines der fortschrittlichsten der Region (Kamp 2005: 307, Rohde 2010: 74): Sunniten und Schiiten wurden gleichgestellt, und die Regelung familienrechtlicher Belange wurde in die Hand des Staates gelegt. Frauen mussten der Heirat zustimmen, außerdem sah das Gesetz Einschränkungen der Polygamie und der Eheschließung Minderjähriger vor und enthielt Regelungen zu Scheidung, Sorgerecht und Erbrecht (Efrati 2011: 177). Der generell hohe Lebensstandard der 1970er und 80er Jahre führte zur Expansion einer breiten Mittelklasse; die staatliche Politik förderte Bildung und Arbeit von Frauen (Al-Ali 2008a: 180). Die Gründe hierfür sind jedoch weniger feministisch begründet, sondern eher praktisch gelagert. Der große Bedarf an Arbeitskräften im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs wurde im Gegensatz zu anderen Ländern nicht nur mit Ausländern gedeckt;

außerdem versuchte das Regime mit diesen Maßnahmen, die staatliche Kontrolle über Frauen und damit über familiäre Räume zu intensivieren (Al-Ali 2008a: 181, Rohde 2010: 84). Viele irakische Frauen sehen die Jahrzehnte bis Ende der 80er Jahre als ‚relativ' gute Periode für Frauen, als eine Zeit, in der sie von vielen Verbesserungen auf praktischer und rechtlicher Ebene profitierten. Allerdings war die Förderung von Frauen keineswegs an deren Bedürfnissen ausgerichtet oder emanzipatorischen Absichten geschuldet, sondern fortwährend nach politischen Notwendigkeiten ausgerichtet (Artikel A, eigene Interviews, siehe auch Rohde 2010).

Gegen Ende der Baath-Epoche war das Regime erneut gezwungen, paternalistische Privilegien im Bereich des Zivilstandsrechts den Scheichs zu überlassen, um sich so deren Loyalität – und damit Macht – zu sichern (Kamp 2005: 307, Rohde 2010: 74). Gleichzeitig erfolgte ein Wechsel der Rhetorik von Arbeit und Bildung hin zur Rolle der Frau als Mutter und Hausfrau (Rohde 2010: 91). Die Diskussion um den Status der Frauen bewegte sich zwischen zwei widersprüchlichen Agenden des Regimes, die bis heute den Diskurs prägen: Modernisierung und Entwicklung vs. kulturelle Authentizität (Rohde 2010: 92). Nach der Rhetorik Saddams sollte ein verbesserter Status der Frau keinesfalls dazu führen, dass Frauen ihre Verpflichtungen gegenüber Männern, Vätern und Brüdern ‚vergessen'; professionelle Karrieren galten nur so lange als legitim, wie sie mit der Familie vereinbar blieben. Gleichzeitig existierten auch auf praktischer Ebene Widersprüche: Das politische System befand sich durch den Krieg gegen Iran in einem Zwiespalt: Für den Krieg wurden mehr Soldaten benötigt (reproduktive Funktion von Frauen), gleichzeitig entstanden durch Soldaten Lücken auf dem Arbeitsmarkt, die Frauen füllen sollten (produktive Funktion) (Rohde 2010: 98f). Dieser Widerspruch wurde in Form einer doppelten Forderung an Frauen weitergegeben und führte zur Glorifizierung der irakischen Mutter (Al-Ali 2008a: 181). Irakische Frauen sind allerdings ebenso wenig wie Männer als homogene Gruppe zu betrachten, vielmehr existieren erhebliche Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen Frauen unterschiedlicher Religionen und verschiedener sozialer Schicht (Al-Ali 2008a: 182, ausführlicher Artikel A).

Mit den Sanktionen veränderte sich nicht nur staatliche Rhetorik, sondern auch die reale Situation für Frauen (Rohde 2010: 100f). Der Druck auf Frauen, trotz schlechter Bedingungen für Familie zu sorgen und sich aus formalen Arbeitsverhältnissen zurückzuziehen, verstärkte sich zunehmend (Rohde 2010: 101f). Während dieser Zeit wurden Frauen in Haushalte und informelle Arbeit zurückgedrängt (Al-Ali 2008a: 182f). Im Jahr 2000 erfolgte die Anweisung, keine Frau solle außerhalb des Hauses arbeiten (Rohde 2010: 105). Frauen wurden zunehmend zum Symbol

nationaler Ehre; um dies zu unterstreichen wurden Aktionen gegen „unehrbare Frauen“ (Hinrichtungen etc.) durchgeführt (Rohde 2010: 103). Der Zusammenbruch des Wohlfahrtsstaates betraf Frauen in besonderer Weise (Al-Ali 2008a: 183, Al-Jawaheri 2008). Die Kleinfamilie gewann infolgedessen zunehmend an Bedeutung; Frauen können die für soziale Netzwerke im irakischen Kontext entscheidende Gastfreundschaft nicht länger gewährleisten und werden zunehmend isoliert. Außerdem existiert eine große Anzahl irakischer Witwen (Al-Ali 2008a: 184f).

Die Invasion der Alliierten 2003 sowie die oben genannten problematischen Auswirkungen der Demokratisierungsbemühungen und des Wiederaufbaus haben innerhalb des Iraks eine Situation geschaffen, die sich kaum als Post-Konflikt7 beschreiben lässt, insbesondere nicht aus einer Genderperspektive. Frauen könnten, so konstatiert Nadje Al-Ali, die größten Verliererinnen der Invasion werden (Al-Ali 2008a: 178). Die Entwicklungen in jüngster Zeit zeichnen kein wesentlich positiveres Bild, die Situation von Frauen ist nach wie vor äußerst prekär (Shadow Report, NGO Bericht, ausführlich Artikel A). Viele gesamtgesellschaftliche Probleme wie Gewalt, fehlende Sicherheit, fehlende Infrastruktur und wirtschaftlicher Stillstand haben besondere Auswirkungen für Frauen: Frauen sind Opfer von Gewalt zwischen rivalisierenden Gruppen, aber auch von zunehmender häuslicher Gewalt geworden. Auch ist es vielen Frauen nicht möglich oder nicht erlaubt, sich im öffentlichen Raum alleine zu bewegen (Al-Ali 2008a: 178ff, Shadow Report 2014, eigene Interviews). Aktivistinnen berichten außerdem von Belästigungen und Angriffen, wenn sie sich in westlicher Kleidung oder ohne Kopftuch auf die Straßen wagen. Sie leiden hier unter der zunehmenden Islamisierung und einem wachsenden Konservatismus – Phänomene, die zumindest teilweise als Reaktion auf die proklamierten westlichen Werte verstanden werden (Eigene Interviews, Isakhan 2014: 145, Al-Ali, 2008a). Frauen und insbesondere Witwen erleben extreme wirtschaftliche Einschränkungen, und die Teilhabe von Frauen an Bildung ist in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Außerdem sind Frauen mit spezifischen Problematiken wie Zeitehen, Kinderehen und Eheschließungen außerhalb staatlicher Behörden sowie Gewalt gegen Frauen konfrontiert (Shadow Report 2014, Al-Ali 2008a, Kamp 2005, eigene Interviews).

Auch in Bezug auf Frauenrechte führte das Handeln der Alliierten zu Problemen. Trotz wiederholter Beteuerungen im Vorfeld der Invasion, irakische Frauen ‚retten‘ zu wollen, ordneten sie Frauenrechte anderen Prioritäten unter: Um Konflikte zu vermeiden und die Loyalität religiöser Führer zu sichern, stimmten sie der Eingliederung des Artikels 41 in die irakische Verfassung zu.

[7] Feministische Ansätze innerhalb der interdisziplinären FuK betonen, dass eine strenge Einteilung in Konflikt- und Postkonfliktgesellschaften den Erfahrungen von Frauen nicht gerecht wird, da diese auch nach der Beendigung offizieller Kriegshandlungen Gewalt ausgesetzt sind (Porter 2007, 63ff.)

Der Artikel ermöglicht es, Familienrechtsangelegenheiten nach den jeweiligen Glaubensgrundsätzen zu handhaben und überlässt die zivilen Rechte irakischer Frauen so der Verantwortung religiöser Führer. Der Aufschrei von Frauenaktivistinnen, die fürchteten zu verlieren, wofür sie jahrelang gekämpft hatten, führte zu einer zeitlichen Suspension des Artikels, der jedoch bis heute nicht vollends entfernt wurde (Al-Ali/Pratt 2009, Efrati, 2011: 16). Die Entwicklungen um die Resolution 137 sind besonders absurd, da gerade der erste legislative Akt im Familienrecht nach Ende der Diktatur Frauenrechte beschränken sollte, wo sie doch Rechtfertigung für die Invasion gewesen waren (Al-Zubaidi 2011: 45). Hinter dem Streit um das PSL liegen tiefergehende Differenzen darüber, ob soziale Beziehungen religiös gesteuert werden sollten und damit wenig veränderbar sind, oder ob solche Rechte demokratischen Entscheidungsprozessen unterliegen sollten, weil sie Ergebnis eines sozialen Diskurses und damit veränderbar sind (Al-Zubaidi 2011: 46).

Auch der politischen Partizipation von Frauen wurde von der US-Regierung höchste Priorität auf rhetorischer Ebene zugesprochen, in der Praxis wurde sie in der Folgezeit der Invasion jedoch nur mangelhaft umgesetzt. Nur drei der 25 Mitglieder des von den Amerikanern berufenen IGC waren Frauen, nur eine Frau war Mitglied der Interimsregierung. Nach 2003 entwickelte sich eine Diskussion zum Thema Frauenquote, in der Frauenaktivistinnen sowie gemäßigte Politiker als Befürworter einer Frauenquote religiösen Schiiten als Gegnern einer solchen Quote gegenüberstanden (Efrati 2011: 172). Das Ergebnis war eine der höchsten Frauenquoten der arabischen Welt (25% der Sitze im Parlament), Frauen zeigten sich jedoch enttäuscht, weil die Befürchtung, eine Quote verwirkliche nicht notwendigerweise Interessen der Frauen, sich bestätigte. Die meisten gewählten Frauen waren von ihren Parteien zuvor entsprechend instruiert worden und vertraten nicht unbedingt die Belange der Frauen; trotzdem blieb Hoffnung, dass sich dies mit der Zeit ändern würde (Efrati 2011: 173f). Aus der Perspektive meiner Interviewpartnerinnen hat sich das Bild bis heute insofern leicht verändert, als dass mittlerweile auch Frauen im Parlament sitzen, die als eigenständige politische Akteurinnen handeln. Die Quotenregelung betrachten sie als einen Schritt auf dem Weg hin zur Partizipation von Frauen. Größere Hindernisse sehen sie in von den maßgeblichen politischen Akteuren vorsätzlich konstruierten sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen, die eine Teilhabe der Frauen von vornherein erschweren. So berichten Parlamentarierinnen, dass politische Arbeitstreffen bewusst in den Abendstunden geplant werden, damit die Sicherheitssituation eine Teilnahme für Frauen erschwert – oder aber Frauen der Zugang zu Räumen mittels der Ankündigung, das jeweilige Treffen sei informell und für sie nicht von Interesse, verweigert wird.

### 3.3.3. Gesellschaftspolitischer Aktivismus irakischer Frauen

Im Kontrast zu stereotypen Bildern von Frauen in arabischen Gesellschaften als Opfer patriarchalischer Unterdrückung haben sich Frauen in der arabischen Region seit über einem Jahrhundert organisiert und sowohl staatliche Autoritäten als auch bestehende Gender-beziehungen (Abu-Lughod 2016, Al- Ali 2003) systematisch kritisiert. Bereits seit den Un-abhängigkeitsbewegungen agieren sie dabei im Spannungsfeld nationalistischer Strömungen, die Frauenrechte fördern, und antimoderner Bewegungen (Kandiyoti 2007a: 8ff).

Im Irak sind Frauen bereits seit den 1920er Jahren institutionell organisiert; der Women's Awakening Club als erste Frauenorganisation wurde 1920 gegründet. Während der Unabhängigkeitsbewegung gegen die britische Kolonialmacht und in der Anfangszeit der Monarchie blieben Frauen weiter gesellschaftspolitisch aktiv; das Baath-Regime beschnitt versammlungsrechtliche Freiheiten jedoch stark. Die autonome politische Partizipation endete in den 70er Jahren mit der Gründung der General Federation of Iraqi Women (GFIW) und dem Verbot anderer Frauenorganisationen (Al-Ali 2008a: 190).

Nach der Invasion der USA 2003 nutzen viele irakische Aktivistinnen die Chance sich zu engagieren – und sehen ihre Tätigkeit als Fortsetzung einer aktiven Rolle, die irakische Frauen historisch auszeichnet (Al-Ali/Pratt 2008: 75f; Efrati 2012: 121; Kamp 2005: 296). Die Mitglieder der Organisationen kommen zwar hauptsächlich aus elitären Kreisen oder zumindest der Mittelschicht, es gibt aber auch breiter aufgestellte Organisationen (Al-Ali 2008a: 190, Artikel A). Wie in vielen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens variieren die Aktivitäten sowie das (politische) Selbstverständnis als Aktivistinnen stark. Die Aktivitäten reichen von der Hilfe bei alltäglichen Problemen der Frauen hin zu mehr strategischen Themen wie politische Partizipation und Genderbeziehungen (Al-Ali 2003: 219). In meiner Forschung habe ich vorwiegend mit Frauen gearbeitet, die ihr Engagement als politisch begreifen und praktische Hilfe für Frauen mit strategischer Arbeit für Frauenrechte und Partizipation verknüpfen.

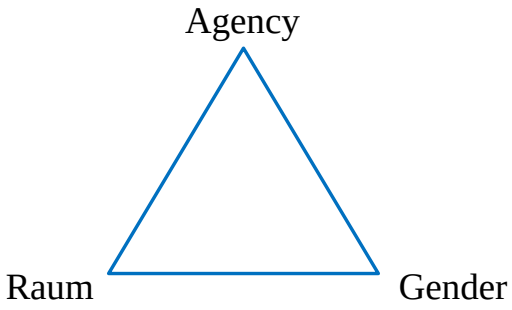
Das Verhältnis der Organisationen zu externen Akteur_innen (direkt zu Gebern und indirekt die Wahrnehmung betreffend) ist trotz der schwierigen Historie heute sehr ambivalent und lässt sich kaum in ein dichotomes Verständnis vom ‚guten Lokalen' und ‚schlechten Externen' pressen. Einerseits sind Aktivistinnen täglich mit den negativen Auswirkungen des Handelns externer Akteur_innen auf die Situation von Frauen konfrontiert: Während die Meinungen der Frauen

gegenüber der Notwendigkeit einer Invasion sehr divers sind, stößt die Art und Weise, wie die Invasion durchgeführt wurde, weitgehend auf Kritik. Zudem sehen sie sich gerade aufgrund der US-Rhetorik, die sich die „Rettung der irakischen Frauen" auf die Fahnen schrieb, permanent der Kritik ausgesetzt, westliche Agenden zu verfolgen. Dennoch sehen sie im Regimewechsel andererseits auch eine Chance sich zu engagieren und arbeiten teilweise schon viele Jahre mit westlichen Geberorganisationen zusammen (Artikel B, C, D).

# 4 Theoretische Konzepte

> "Geography matters to the construction of gender, and the fact of geographical variations in gender-relation, for instance, is a significant element in the production and reproduction of both imaginative geographies and uneven development.
> …
> But there are also other levels at which space, place and gender are interrelated: that is, in their very construction as culturally specific ideas – in terms of both the conceptual nature of that construction and of its substantive content – and in the overlapping and interplaying of the sets of characteristics and connotations with which each is associated." (Massey 1994: 2)

Wie positionieren sich Frauen in der (Post-)konfliktgesellschaft des Irak, wie agieren sie im institutionellen Rahmen von NGOs, und inwiefern begreifen sie sich als handlungsmächtig? Schon in der Forschungsfrage nach der Handlungsmächtigkeit von irakischen Frauen als lokalen Akteurinnen ist der Bezug zu drei theoretischen Konzepten nahegelegt: Es geht um Handlungsmächtigkeit oder ***Agency***, um Frauen – aus sozialwissenschaftlicher Perspektive auch um ***Gender*** – und schließlich um lokale Akteur_innen und damit, wie in Kapitel 3 erörtert, um ein Konzept, welche die Beschäftigung mit ***Raum*** auf theoretischer Ebene nahelegt:




In der kritischen Friedens- und Konfliktforschung werden Agency und Raum zwar häufig benannt, selten jedoch auch auf theoretischer Ebene definiert oder sogar zueinander in Beziehung gesetzt. Ich möchte im Folgenden darlegen, welchen theoretischen Ansätzen ich für alle drei Konzepte in meiner Arbeit folge, und die Konzepte dann in Beziehung zueinander setzen. Alle drei – insbesondere im Zusammenspiel – sind relevant für mein Dissertationsprojekt als Ganzes; in den einzelnen Artikeln gewichte ich sie unterschiedlich stark und in Abhängigkeit von der Empirie. Wie bereits erläutert werden theoretische Konzepte dort herangezogen, wo sie helfen, empirische Daten fassbar zu machen und zu analysieren. Artikel A beschäftigt sich auf

theoretischer Ebene in erster Linie mit Gender – insbesondere dem intersektionalen Ansatz der "translocational positionality" (und bietet hier einen Ansatzpunkt für Raum), wirft jedoch auf empirischer Ebene mit Frauen als Akteurinnen des Wandels auch Fragen auf, die in Richtung Agency weisen. Artikel B nimmt Gendered Agency dann als Ausgangspunkt für die Analyse und erweitert das Konzept um die Dimension des relationalen Raums. In Artikel C wird der Zusammenhang zwischen Agency und Raum aus einer Genderperspektive besonders deutlich, da es hier um Positionierungen und Aushandlungsprozesse von lokalen Akteur_innen in ‚globalen' Räumen geht. Artikel D befasst sich noch einmal ganz grundlegend mit der Frage von Raum in der FuK und einem relationalen Raumbegriff, wie er in der Humangeographie und der Soziologie mittlerweile üblich ist.

## 4.1 Agency

Die Frage nach einer theoretischen Klärung des Phänomens der Handlungsmächtigkeit bzw. Agency ist eine der Grundfragen der Soziologie (vgl. etwa Bethmann 2012, Emirbayr /Mische 1998, Giddens 1984, Ritsert 2009). Laut Albert Scherr (2012: 99ff) liegt dieser Debatte die Frage des Verhältnisses zwischen Strukturen als soziale Determinanten und der Fähigkeit von Akteur_innen „eigensinnig, selbstbestimmt und kreativ zu handeln" zugrunde. Dabei herrscht mittlerweile Einigkeit darüber, dass weder sozialdeterministische Theorien, noch solche, die einseitig die Autonomie des Individuums betonen, angemessen sind, sondern die widersprüchliche „Annahme einer sozialen Bestimmtheit von individueller Handlungsfähigkeit" ebenso unabdingbar bleibt, wie „die Annahme einer sozial nicht determinierten Selbstbestimmtheit" (Scherr 2012: 100). In meiner Arbeit folge ich ebendieser Perspektive und beziehe mich in meinem Verständnis von Agency insbesondere auf die Arbeiten von Anthony Giddens (1984) und Mustafa Emirbayr und Ann Mische (1998). Beide sind einer Perspektive zuzuordnen, welche Selbstbestimmtheit und Determinierung durch Strukturen zusammendenkt.

Bevor ich in die für meine Empirie wesentlichen Aspekte beider Ansätze einführe, möchte ich kurz auf die Frage eingehen, wie Agency innerhalb der qualitativen Forschung überhaupt ‚erkannt' wird: Wie erkenne ich als Forscherin Agency, wenn ich sie sehe? Ich gehe in meiner Arbeit von Frauen als Akteurinnen – und damit einer subjektiven Wahrnehmung der Frauen – aus und rekonstruiere Agency hauptsächlich aus Erzählungen/Gesprächen und Interviews (zur Rekonstruktion von Agency in der Forschung vgl. ausführlich Helfferich 2012: 9ff). Zweitens identifiziere ich Situationen von Agency, indem ich selbst als Beobachterin fungiere (insbesondere Artikel D): In beiden Fällen sind theoretische Konzeptionen hilfreich, so lange sie reflektiert und

nicht den Daten „übergestülpt“ werden, sondern als „sensibilisierende“ Konzepte in die Forschung eingehen (Charmaz 2006: 17f, 63; Clarke 2011: 212, 221f).

Grundlegend bedeutet Agency nach Giddens die Möglichkeit zu handeln, und „einen Unterschied zu machen“, „in die Welt einzugreifen“ (Giddens, 1997: 65f – siehe deut. Übersetzung). Agency beinhaltet – in Abgrenzung zu Handeln – das Bewirken einer Veränderung: “the definitive conceptual component of agency is the achievement of change, whereas action presumes no such transformation” (Shepherd, 2011: 506). Ein solches Verständnis entspricht meinen empirischen Daten, wo Frauen Handlungsmächtigkeit mit ‚Wandel‘ und ‚Wahlmöglichkeiten‘ assoziieren. Neben dem Blick auf gesellschaftlichen Wandel im Irak als langfristigen Prozess erzählen sie von vielen Situationen, in denen sie die Möglichkeit hatten, ‚anders‘ zu handeln (z.B. als für Frauen gesellschaftlich vorgegeben) und einen ‚Unterschied‘ zu machen, der sich durch alternative Handlungsweisen manifestiert und langfristig Wandel bewirken kann (Artikel A).

Nach Giddens’ Theorie der Strukturierung ist Agency unweigerlich mit Struktur verbunden: Giddens verfolgt das explizite Ziel, den Dualismus von Mikro- und Makrotheorie (Objektivismus und Subjektivismus) zu überwinden; gesellschaftliche Strukturen stehen Handlungen der Individuen nicht gegenüber, sondern fließen in diese mit ein. Strukturen sind nicht präexistent und bringen einseitig Handeln hervor, sondern verändern sich potentiell im Vollzug des Handelns (Giddens 1984: 18ff). Strukturen können damit Handeln ermöglichen oder verhindern; gleichzeitig entstehen sie erst durch menschliches Handeln (Giddens 1984: 18ff). Strukturen sind Regeln und Ressourcen, die in Produktion und Reproduktion sozialer Systeme eingehen; sie sind sozial verfestigt und bilden einen konkreten Rahmen des Handelns. Soziale Strukturen werden nicht primär als Normen und Werte, sondern als räumlich-zeitlich verbreitete Regelkriterien und als materielle Ressourcen verstanden. Strukturen können ermöglichend (enableing) oder einschränkend (constraining) sein (Giddens 1984: 17ff; vgl auch Miebach 2010: 377, Treibel 2006: 261). Inwiefern ebensolche Regelkriterien im Irak geschlechtsspezifisch wirken – ermöglichen oder einschränken –, ist für meine Arbeit besonders relevant und wird daher in allen vier Artikeln analysiert. Deutlich wird dabei, dass Strukturen insbesondere durch soziale Praxis aufrechterhalten werden und sich im Bezug auf Gender, aber in den letzten Jahren auch im Hinblick auf ethisch-religöse Spannungen verfestigt haben.

Für die Analyse von Agency ist in meiner Arbeit weiter die Bedeutung von Intentionalität – besonders in Bezug auf mögliche Handlungsmacht von Frauen gegenüber internationalen

Akteur_innen – relevant. Die Tatsache, dass Individuen bewusst handeln, bedeutet nach Giddens nicht, dass Intentionalität jeder Handlung vorgeschaltet ist, sondern meint den reflexiven Prozess, durch den Menschen ihre Handlungen steuern und kontrollieren (Giddens 1984: 4ff). Annika Björkdahl und Johanna Mannergren-Selimovic zeigen in ihrer Arbeit zu Gendered Agency in Transitional Justice, inwiefern eine Überbetonung bzw. ein enges Verständnis von Intentionalität Handlungsmacht von Frauen auf geplanten Widerstand gegen internationale Akteur_innen beschränkt, damit dem (westlichen) Verständnis eines autonomen Subjekts verfällt und infolgedessen andere Formen und Möglichkeiten von Agency übersieht (Björkdahl/Mannergren-Selimovic 2015, prominent von mir vertreten in Artikel B). Das Beispiel einer Aktivistin, die gezielt bei internationalen Organisationen arbeitet, um bestimmte Themen zu verankern, und anschließend die Organisation wieder verlässt, zeigt eindrücklich, wie Frauen jenseits von Widerstand handlungsmächtig sind (Artikel B).

In Abgrenzung zu Anthony Giddens betonen Emirbayr und Mische (1998) die zeitliche Dimension von Agency. Die Temporalisierung von Agency betont das Situative von Handlungsmächtigkeit und entkommt so der Versuchung, in die Dichotomie zwischen „strukturellen Vorgaben und subjektiven Dispositionen" zurückzufallen (Scherr 2012: 108f). Aus einer dezidiert relationalen Perspektive verstehen die Autoren Agency nicht als Eigenschaft von Individuen oder Gruppen, sondern als soziales Ereignis, welches situativ durch soziale Prozesse und Beziehungen hervorgebracht wird (Emirbayr/Mische 1998, vgl. auch Scherr 2012: 104ff).

Zeit ist im Verständnis von Emirbayr und Mische jedoch nicht linear, sondern entsteht aus Situationen heraus, in denen Menschen Vergangenheit und Zukunft wahrnehmen, und ist damit durch Sozialität konstituiert (Emirbayr/Mische 1998: 968). In einem dreigliedrigen Verständnis von Zeit sind Handlungen sowohl auf die Vergangenheit (Routinen) als auch auf die Zukunft (Pläne) bezogen; Agency beinhaltet die Fähigkeit der Akteur_innen, ihr Handeln in der Gegenwart auf beides auszurichten (Emirbayr/Mische 1998: 968). Damit wenden sie sich auch gegen eine einseitige Betonung von Routinen als handlungsbestimmend, wie sie Pierre Bourdieu und Anthony Giddens annehmen. Routinen sind – integriert man Zeit in ein Verständnis von Agency – nur ein Aspekt, Planung und die Beurteilung in gegenwärtigen Situationen sind ebenso relevante Teile (vgl. Emirbayr und Mische 1998: 963). Der situative Charakter von Handlungsmächtigkeit zeigt sich empirisch, in den vielen Ausführungen meiner Interviewpartnerinnen, in denen bestimmte soziale Situationen Agency ermöglichen oder verhindern, etwa während der CEDAW-Verhandlungen in Genf (Artikel D). Lokale Akteurinnen verfügen einem solchen Verständnis folgend nicht per se

über Agency (oder eben nicht), sondern sind in bestimmten sozialen Situationen – und wie im Folgenden diskutiert in bestimmten Räumen – handlungsmächtig.

## 4.2. Raum – relational gedacht

Ich habe in den vorangegangenen Kapiteln erläutert, dass ich, um empirische Realität/Aspekte des Wirkens von lokalen Akteur_innen greifbar zu machen, auf ein relationales Raumverständnis zurückgreife, und damit lokale und globale oder internationale Räume nicht als abgrenzbare ‚Container' verstehe, sondern in Beziehung zueinander begreife. Einem relationalen Raumbegriff folgend sind Räume nicht gegeben, sondern konstituiert und sozial produziert (vgl. dazu wegweisend Harvey 2005, Lefebvre 1991, Massey 1999). Ich lege in meiner Dissertation grundsätzlich ein solches relationales Verständnis zugrunde, beziehe mich aber in den einzelnen Artikeln auf unterschiedliche Ausprägungen und raumtheoretische Vertreter_innen. Der Methodologie der GT folgend, verwende ich jeweils die Theorien, welche am besten zu den Daten passen.

Grundlegend sind für meine Dissertation die Arbeiten von Doreen Massey und Martina Löw als zwei Vertreterinnen eines relationalen Raumbegriffs – auch wenn sie Raum (und Ort) nicht immer deckungsgleich benutzen (Artikel B und C). Doreen Masseys Werk ist für diese beiden Artikel besonders im Hinblick auf die Konstitution von Räumen durch soziale Beziehungen sowie räumliche Identitäten hilfreich; von Martina Löw übernehme ich die Betonung des Zusammenhangs von Handeln und Raum, die einen wesentlichen Ansatzpunkt für die Verknüpfung von Raum und Agency bietet, wie ich im Folgenden noch genauer erläutere. In Artikel D – publiziert in der *Geographica Helvetica* und damit im diskursiven Feld der Humangeographie – beziehe ich mich besonders auf grundlegende Ansätze der Geographie (etwa David Harvey, Doreen Massey), zu denen ich die in der FuK impliziten Raumvorstellungen in Kontrast setze.

In der Geographie ist ein relationales Verständnis von Raum, auch bezogen auf die Reziprozität von lokal und global, spätestens seit den Arbeiten von Erik Swyndegedouw (vgl. etwa 1997) in den 90er Jahren Gegenstand tiefgreifender Analysen. Für die Soziologie zeichnet Markus Schroer (2006) „Wege zu einer Soziologie des Raumes" nach und zeigt wesentliche theoretische Ansätze und Analysen einzelner Teilgebiete auf. Die lange vorherrschende „Raumvergessenheit" der Soziologie schreibt Schroer unter anderem einem fehlenden Verhältnis der Soziologie zur

Geographie, aber auch anderen historisch bedingten Faktoren zu (Schroer 2006: 18ff). Während ein absolutistisches Raumverständnis Raum und Körper als dualistisch versteht und damit Raum unabhängig von Handeln existiert, ermöglicht ein relationaler Begriff eine Verknüpfung von sozialen Gütern und Menschen (vgl. Schroer 2006: 13ff).

Zentral für die deutschsprachige Diskussion um ein relationales Raumverständnis ist weiter die Arbeit von Martina Löw, die Raum als „relationale (An-) Ordnung von Körpern (Lebewesen und sozialen Gütern), welche ständig in Bewegung sind..." (Löw 2001: 131,154), versteht. Obwohl die Originalität von Löws Arbeit kontrovers diskutiert wird – so werfen ihr Kritiker_innen z. B. vor, lediglich die englischsprachige Geographie zu rezitieren (vgl. etwa Kemper/Vogelpohl: 2011a) oder Bezugsautor_innen ungenau zu deuten (vgl. etwa Schroer 2006: 130 für Löws Verständnis des Raumbegriffs bei Anthony Giddens) – stellen ihre Arbeiten den Zusammenhang von Handeln und Raumproduktion doch in pointierter Form dar. Theoretische Annahmen, die jeweils für die Analyse der Daten relevant sind, führe ich in jedem der Artikel aus, ich möchte an dieser Stelle einige Grundannahmen zusammenfassend einführen, um sie im Folgenden mit Agency und Gender in Beziehung zu setzen.

**Raum und Handeln**

Aufbauend auf die Dualität von Struktur und Handeln, wie sie Anthony Giddens (1984) in seiner „Theorie der Strukturierung" vertritt, entwickelt Martina Löw ein relationales Verständnis von Raum, welches Handeln als zentrales Element aufnimmt. Löw definiert Raum als Dualität von struktureller Ordnung und Handlungselementen (Löw 2001: 166ff, 2008, 25). Räume entstehen aus der Verbindung von „Spacing" und „Synthese"; gleichzeitig beeinflussen sie rekursiv Handeln. Spacing meint das Platzieren von sozialen Gütern und Menschen im Raum, dies geschieht immer in Relation zu anderen Platzierungen. Synthese beschreibt einen Prozess, in dem Güter und Menschen über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse zu Räumen zusammengefasst werden (Löw 2001: 158f). Spacing und Synthese passieren parallel und kontinuierlich; Raum wird im Alltäglichen also andauernd (re-)konstituiert (Löw 2001: 33). Ein solches Verständnis geht über Giddens Theorie hinaus, in dem es hinterfragt, wie Räume entstehen. Während Giddens Raumbegriff zwischen absolutem und relationalem Raumverständnis schwankt (vgl. Schroer 2006: 107ff), liefert Löw eine Konzeption, die Raum nicht nur als Rahmenbedingung beschreibt, sondern Handeln und Raum konsequent als sich wechselseitig konstituierend annimmt (Löw 2001: 136).

Für den Zusammenhang zu Agency ist hier relevant, dass Räume nicht nur ein Produkt von Handlungen sind, sondern Handeln gleichzeitig auch beeinflussen. Räume können in diesem Sinn als Plattform verstanden werden, auf der sich Agency entwickeln kann; gleichzeitig sind sie aber selbst durch Handeln konstituiert. Die Wahrnehmung (Synthese) von Räumen ist divers; während in westlichen Räumen eher binäre Vorstellungen vorherrschen, sind Perzeptionen von lokalen, hybriden oder internationalen Räumen in anderen Kontexten diverser: Frauen nehmen etwa Räume als lokal geprägt wahr, die von außen eher als ‚international besetzt' abgetan werden (vgl. Artikel B, C).

**Raum und Ort**

In raumtheoretischen Diskussionen werden die Konzepte „Raum" und „Ort" immer wieder neu definiert und in Beziehung zueinander gesetzt (vgl. Berking 2006a, Massey 1994, Löw 2001). Dies geschieht gerade auch im Zusammenhang mit der Frage nach möglichen Relationen zwischen ‚Lokalem' und ‚Globalem'. Nach Martina Löw sind Orte Areale, die benannt und normalerweise geographisch definiert werden können. Im Alltag sind Orte kaum von Menschen und Objekten zu trennen, die mit ihnen verbunden sind, und bilden daher einen wesentlichen Bestandteil der Raumkonstitution (Löw 2008: 47).

Für meine Arbeit ist weiterhin die Einordnung von Helmut Berking (2006a) hilfreich, weil sie den Dualismus von Raum und Ort, global und lokal, aufbricht, ohne jedoch die Begriffe gleichzusetzen. Nach Berking darf „lokal" nicht mit „Ort" gleichgesetzt werden, ebenso wenig ist das „Globale" per Definition ein „Raum". Vielmehr kann sich lokal zwar auf einen geographischen Ort beziehen; gleichzeitig aber auch aber einen Raum meinen, der Menschen, Orte und soziale Güter einschließt. Besonders in Artikel D wird deutlich, dass lokal in meiner Analyse zwar den geographischen Ort Irak (bzw. einzelne Städte oder Regionen) meint, aber sich gleichzeitig auch auf Menschen und soziale Güter – und damit Teile der Raumkonstitution – bezieht.

Auch Masseys Überlegungen, in denen Orte als Moment verstanden werden, in dem sich soziale Beziehungen manifestieren, sind hilfreich, um über eine Beschreibung von Ort als abgegrenzten geographischen Punkt, hinauszukommen: "instead … of thinking of places as areas with boundaries around, they can be imagined as articulated moments in networks of social relations and understandings" (Massey 1994: 154).

Gemeinsam ist den genannten Ansätzen, dass sie, auf unterschiedliche Weise, versuchen, Raum und Ort zusammenzudenken und damit als wechselseitig aufeinander bezogen anzunehmen; diese gemeinsame Ebene ist für meine Analyse entscheidend, weil sie hilft, die Binarität von lokal und global zu überwinden. Für das Lokale ergibt sich daraus, dass es zu einem bestimmten Zeitpunkt konstituiert und nicht als statisch zu begreifen ist. Das Globale ist dementgegen kein fließender Raum, der über jedwede Beziehung zu Orten erhaben ist, sondern an bestimmten Orten und in bestimmten Räumen konstituiert (Berking 2006a: 13-15, vgl. auch Massey 1994: 4, Buckley-Zistel/Henrizi 2012). Die Binarität von Raum und Zeit sieht Massey (2004: 6) als Ausdruck westlichen Denkens in Dualismen. Aufzubrechen ist sie mittels eines relationalen Verständnisses von Raum im Sinne von: aus Beziehungen konstituiert. In Artikel C ist die zeitliche Dimension von Räumen und Agency besonders prägnant: Der geographische Ort Genf wird für eine bestimmte Zeitspanne zu einem ermöglichenden Raum für irakische Frauen (während der Periode der Verhandlungen). In diesem Raum erfahren sie in bestimmten sozialen Konstellationen situativ Handlungsmacht. Gleichzeitig beschränken räumliche Dimensionen (z.B. Raumeinteilung des Saals) und zeitliche Dimensionen (strikt vorgegebene Rededauer) Handlungsmöglichkeiten der Frauen.

## 4.3 Gender

Die Frage einer theoretischen Einordnung von Gender/Geschlecht wird in der feministischen Forschung kontrovers und auf sehr unterschiedlichen Ebenen diskutiert; für meine Arbeit ist ein grundlegendes Verständnis von Gender als soziale Kategorie wesentlich: Geschlechts-zugehörigkeit von Personen und „Zweigeschlechtlichkeit als soziales Klassifikations- und Differenzierungsprinzip“ ist demnach nicht natürlich gegeben, sondern das „Ergebnis sozialer Konstruktionsprozesse“ (Lorber 1999: 12f, vgl. auch Maihofer 2004: 33ff). In ihrer theoretischen Auseinandersetzung mit Raum und Geschlecht versteht Renate Ruhne (2011: 109ff) analog zu Löw (2001) Geschlecht als Strukturkategorie, die jeden Raum durchzieht. Dabei ist Gender mit anderen „Strukturkategorien der Differenz“ wie Klasse oder Herkunft verschränkt (Thimm 2014: 67 mit Bezug auf Mahler/Pessar 2001). Perzeptionen, Ideologien und Handlungspraxen um die Kategorie Geschlecht wandeln sich über räumliche und zeitliche Kontexte hinweg (vgl. Thimm 2014: 63).

Meinen Ausgangspunkt in der Auseinandersetzung mit Gender bilden für meine Dissertation zunächst Ansätze aus der feministischen FuK bzw. den Internationalen Beziehungen (Tickner 2001, Peterson/Runyan 1993, Väyrynen 2010). Diese Ansätze sind insbesondere wertvoll für eine

theoretische Sensibilisierung innerhalb des Forschungsprozesses, in dem die Aufmerksamkeit auf Frauen in Postkonfliktgesellschaften lag. Im Irak sind Handlungsmöglichkeiten, Räume und Zugang zu Ressourcen stark geschlechtsspezifisch geprägt; der Fokus meines Projekts liegt auf Frauen, dennoch analysiere ich Handlungsweisen und Räume für Frauen immer auch im Bezug zu denen der Männer. Aus konstruktivistischer Perspektive ist es irreführend, Gender auf einen Dualismus zwischen Männern und Frauen zu reduzieren. So lange jedoch in der Gesellschaft ein solches dualistisches System vorherrscht, brauchen wir die Kategorien „Frauen" und „Männer", sollten sie laut Renate Ruhne (2011: 103ff) jedoch andauernd reflektieren.

Gender ist für meine Arbeit in zweierlei Hinsicht relevant: Für das grundlegende Verständnis der sozialen Verortung der Akteurinnen liegt ein intersektionaler Ansatz nahe (Artikel A); für die Frage von geschlechtsspezifischer Agency in lokalen Räumen sind die Konzepte Raum, Agency und Gender zusammenzudenken (Artikel B, C und D): Perspektiven und Handlungsweisen der Akteurinnen sind nicht nur durch die geschlechtsspezifische Identität als Frauen, sondern auch durch andere Aspekte sozialer Positioniertheit geprägt. Daher verfolge ich ein intersektionales Verständnis von Gender, welches Geschlecht als eine Strukturkategorie von vielen begreift. Deutlich wird dies in Artikel A, in dem ich mich grundlegend mit der sozialen Positionierung der irakischen Frauen und ihrer Sicht auf gesellschaftlichen Wandel auseinandersetze und so die Basis für die Analyse innerhalb der anderen Artikel schaffe. Floya Anthias (etwa 2008, 2013) entwickelt in ihrem Konzept der "translocational positionality" ein situatives und prozessuales Verständnis von sozialer Positioniertheit. Positioniertheit beinhaltet demnach nicht nur die soziale Position von Menschen als eher konkrete, objektive Struktur, sondern auch den Prozess der Positionierung als die Art und Weise, wie Menschen diese Positionen verstehen, artikulieren und mit ihnen interagieren:

> "A translocational positionality is one structured by the interplay of different locations relating to gender, ethnicity, race and class (amongst others), and their at times contradictory effects. Positionality combines a reference to social position (as a set of effectivities: as outcome) and social positioning (as a set of practices, actions and meanings: as process." (Anthias 2008: 15)

Während intersektionale Ansätze sich traditionell mit den Kategorien Gender, Klasse und Rasse befassen, können sie gleichwohl auf andere Aspekte sozialer Positionierung ausgeweitet werden. Ebenso wenig ist laut Anthias Intersektionalität auf die Analyse von Marginalisierung und Benachteiligung zu beschränken, wie sie traditionell verfolgt wird (Anthias 2013, 125ff). Dabei müssen sich die unterschiedlichen sozialen Kategorien nicht notwendigerweise verstärken – wie etwa im klassischen Beispiel der multiplen Benachteiligung der schwarzen Arbeiterfrau (siehe etwa Juval-Davis 2006, Klinger et al. 2008) – sondern sind in einer dialogischen Beziehung miteinander

verbunden und können widersprüchliche Effekte haben (Anthias 2013, 125ff). Einem solchen Verständnis folgend nehme ich in Artikel A Aspekte der sozialen Positioniertheit von Frauen als Ausgangspunkt, um ihre Sicht auf Wandel zu begreifen.

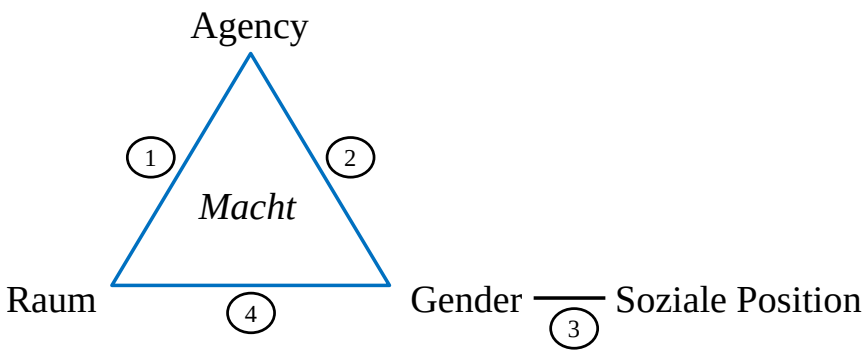
Grundlegend ist auch in Anthias Konzept die Relationalität von Raum und Zeit: Soziale Positionierungen sind nie dauerhaft und ausschließlich, sondern zeitlich und räumlich divers (Anthias 2013: 131).

> "Difference and inequality are conceptualised as set of processes... and not possessive characteristics of individuals (Anthias 2013, 131). The notion of translocations enables us to analyse that lives are 'located across multiple but also fractured and interrelated social spaces of different types."(Anthias 2013, 131)

In diesem Zitat wird die Nähe zu einem relationalen Raumbegriff deutlich. Wenn Individuen in verschiedenen sozialen Räumen, die zueinander in Beziehung stehen, verortet sind, liegt die Auflösung von Dichotomien nahe. In der Positionalisierung wird die Bedeutung von Handeln virulent: "That is, positionality is the space at the intersection of structure (social position/social effects) and agency (social positioning/meaning and practice)" (Anthias 2008: 15). Relationalität ist nicht für Konzepte von Raum und Agency, sondern auch im Bezug auf Gender (bzw. Intersektionalität) anzuerkennen und bildet eine gemeinsame theoretische Haltung aller vier Artikel.

## 4.4 Agency, Raum und Gender (Synthese)

Ich möchte nun zu dem bereits anfangs eingeführten Dreieck von Agency, Raum und Gender zurückkommen und die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Aspekten aufzeigen. Dabei spielt Macht in allen Aspekten eine Rolle und fließt daher in die Analyse ein. Nicht alle Achsen des Dreiecks (1-4) sind in den einzelnen Artikeln (A-D) gleichermaßen prominent; ich zeige daher zunächst einige mögliche Zusammenhänge auf, um dann eine Integration aller Aspekte zusammenzufassen.




Raum – Agency (1)

- Agency als Möglichkeit, sich in Räumen zu positionieren (B,C)
- Agency als Möglichkeit, Räume zu konstituieren (B,C)

Gender – Agency (2)

- Agency ist geschlechtsspezifisch (B)
- Agency als Rekonstruktion der Akteurinnen selbst (B,C)

Gender – Translocational Positionality (3)

- Positionierung an der Schnittstelle zwischen Strukturen und Handeln; auch Positionierung kann als Agency gefasst werden (A)

Gender – Raum (4)

- Zugang zu Räumen geschlechtsspezifisch (A, B, C, D)
- Räume ermöglichen oder verhindern für Frauen und Männer unterschiedlich
- Raumwahrnehmung und Synthese sind durch gesellschaftlich normierte Geschlechterrollen bedingt, geschlechtsspezifisches Verhalten wird wiederum durch Raumstrukturen ermöglicht und begrenzt (Artikel B, C, D)

Die tiefe Verwobenheit von Gender, Raum und Macht ist in vielen feministischen Studien zentral (vgl. Bauriedel, Lehmann 2015, Löw/Ruhne 2011, Ruhne 2011, Thimm 2014, Schurr/Wintzer 2011). Renate Ruhne entwickelt eine theoretische Verknüpfung von Raum, Macht und Geschlecht, in der sowohl Raum als auch Macht relational gedacht sind. In Anlehnung an Norbert Elias definiert Ruhne Macht als wechselseitige, relationale Beziehung. Macht ist weder als rein

asymmetrische, hierarchische Beziehung zu sehen (wie prominent bei Max Weber und Popitz), noch auf ihre positive Funktion, die Kraft einvernehmlichen Handelns (Arendt), zu beschränken. Ein solches Verständnis erlaubt es, sowohl intentionale als auch nicht intendierte Formen von Macht zu analysieren (Ruhne 2011: 157-170).

Räume sind – wie alle andere Strukturen der Gesellschaft – unweigerlich von Macht durchzogen; gleichzeitig entfalten Räume selbst machtvolle Wirkungsweisen, indem sie Handeln verhindern oder ermöglichen – und damit Agency zulassen. In einem positiven Sinne umfasst Macht also auch Handlungsmacht, in Verbindung mit Raum beinhaltet Agency die Möglichkeiten von Individuen zu handeln, sich selbst und soziale Güter zu positionieren und damit Räume zu konstituieren. Weiterhin sind Räume nicht statisch, sondern relational miteinander verbunden. Somit kann Agency, die sich in einem Raum entwickelt, prinzipiell auch in andere Räume übergehen oder sie mitkonstituieren.

Die Wirkungszusammenhänge von Raum und Gender sind dabei komplex; Raumwahrnehmung und Raumnutzen sind durch gesellschaftlich normierte Geschlechterrollen bedingt; gleichzeitig wird geschlechtsspezifisches Verhalten durch Raumstrukturen ermöglicht oder begrenzt (Bauriedl et al. 2010a: 10ff): Wenn Räume durch das Positionieren von Akteur_innen konstituiert werden, dann bestehen geschlechtsspezifische Räume auch deshalb fort, weil Akteur_innen sich entsprechend positionieren. Dies trifft etwa auf NGOS als *hybrid gendered spaces* im Irak zu. NGOs gelten – im Irak, aber auch darüber hinaus – als Räume, die für das Engagement von Frauen prädestiniert sind, während ihnen andere Räume oft verschlossen bleiben. Dadurch, dass Frauen sich aber in NGOs engagieren und so in diesem Raum positionieren, konstituieren sie ihn auch als Frauenraum (Artikel C). Gleichzeitig beeinflussen Räume Handlungsmöglichkeiten, und zwar verhindern und ermöglichen sie geschlechtsspezifisch, aber eben auch schicht- oder herkunftsspezifisch.

Aus einer Genderperspektive kann Agency nicht auf bestimmte Räume – etwa öffentliche Räume – beschränkt werden, gerade aus feministischer Sicht sind private oder halböffentliche Räume entscheidend (Benjamin/Sambo 2006: 79). Eine relationale Sichtweise entspricht nicht nur den empirischen Daten, sondern ermöglicht auch, unsere Sicht auf Agency und Space zu erweitern. Sie hilft insbesondere auch, ein limitiertes Verständnis von Women's Agency zu hinterfragen (Artikel B, siehe auch Björkdahl/Mannergren-Selimovic 2015): Wenn wir die Dichotomien von öffentlich und privat, global und lokal überwinden wollen, lohnt es sich wie gezeigt, die Beziehung

von Gender, Agency und Space neu zu überdenken. Ein Ansatz, der Gender als strukturierendes Element und Raum als relational begreift, ermöglicht ein tieferes Verständnis lokaler Akteurinnen und ihrer Handlungsmacht, indem er ein emanzipatives Element in der Konstitution von Räumen betont. Andererseits zeigt ein solcher Ansatz aber auch die Gegenseite von Macht auf, nämlich Schließungen von Räumen und Einschränkungen von Handlungsmöglichkeiten aufgrund des Geschlechts.

# 5 Dichotomien überwinden durch virtuelle Räume? Fazit und Ausblick

> "… is a strong tendency to conceive of the local as part of a hierarchy of nested scales amounting to an institutionalized hierarchy, especially once there are national states. Even if these conceptualizations hold for most of what is the local today, the new ICTs [information communication technology] are destabilizing these arrangements and invite a reconceptualization of the local able to accommodate instances that diverge from dominant patterns." (Sassen 2012: 466)

Die Auseinandersetzung mit Perspektiven, Strategien und Handlungsräumen irakischer Frauen haben gezeigt, dass Frauen sich in vielfältiger Weise engagieren und sich selbst durchaus als handlungsmächtig begreifen. Das Agieren des IS seit 2014 hat Handlungsspielräume für NGOs – und insbesondere für Frauen – jedoch weiter beschränkt. Der Aufstieg des IS seit 2014 stellt für die Frauen – anders als die Darstellung in westlichen Medien oft suggeriert – kein überraschendes, isoliertes Ereignis dar, sondern ist die Konsequenz einer Entwicklung, die sich seit einigen Jahren abzeichnet und nun ein neues Ausmaß von Gewalt über das Land bringt (Persönliche Kommunikation 2014-2016; siehe auch IWN 2014, NGO Coalition 2016). Den Nährboden für diese Entwicklungen bilden u.a. die in Artikel A geschilderten Probleme. In den letzten zwei Jahren macht sich in Gesprächen mit vielen Frauen nun vermehrt Resignation und Frustration bemerkbar, eine Prognose über die Entwicklungen im Irak wagen sie kaum. Dennoch bleiben sie bis heute so gut wie möglich in ihrer Arbeit am Wandel aktiv.

Die vielfältigen Verflechtungen von lokal und international, die sich im Handeln der Frauen manifestieren, sind nicht begreifbar, bleibt man in einem dichotomen Verständnis von lokalen und globalen Räumen verhaftet. Ein relationales Verständnis von Raum und Agency erlaubt uns, die Hybridität in Postkonfliktgesellschaften tiefgehender zu analysieren. Dichotomes Denken bestimmt weiter, wie wir Agency – oder das Fehlen derselben – definieren, indem wir Facetten jenseits dieser beiden Pole ignorieren; in der kritischen FuK etwa alles, was jenseits von Widerstand liegt (Artikel C und D). Geschlechtsspezifische Agency kann unterschiedlichste Formen annehmen, zu unterschiedlichen Zeitpunkten in verschiedenen Räumen ausgeübt werden und letztere damit auch konstituieren. Gender, Agency und Raum auf theoretischer Ebene zu verknüpfen dient aber nicht nur der konkreten Analyse des Handelns irakischer Frauen, sondern erlaubt uns, unsere Sicht auf Agency und Raum als solche zu erweitern.

In Artikel B habe ich gezeigt, dass Hybridität nicht nur Räume und Akteur_innen, sondern auch Wissensbestände prägt. Jenseits von romantisierten Vorstellungen der Kooperationen zwischen lokalen und externen Akteur_innen und Wissensbeständen sind es doch hybride Formen des Wissens und seiner Anwendung, die sich in der Praxis wiederfinden. Die Analyse aus der Perspektive des Lokalen wirft gleichwohl die Frage auf, inwieweit die Konfliktlinie ‚Extern vs. Lokal' mit anderen Abgrenzungen und Dichotomien verschränkt ist. Aus den Daten wird deutlich, dass sie nur eine unter vielen – etwa Mann-Frau, Zivilgesellschaft-Politik, gesellschaftliche Gruppierungen – darstellt. Eine weitere Analyse ebensolcher Verschränkungen könnte zukünftig dazu dienen, binäre Abgrenzungen zwischen extern und lokal weiter aufzubrechen.

Meine empirischen Daten laden dazu ein, lokale Räume und Akteur_innen in ihrer Heterogenität zu begreifen; d.h. aber gerade auch, sie nicht zu romantisieren. Die Diskurse hinken der Realität häufig hinterher, indem sie weiter an binären Konzepten festhalten. Ein relationales Raumverständnis hilft, die Relevanz von Akteur_innen für die komplexe Konstitution des lokalen Raums systematisch anzuerkennen und Dichotomien aufzubrechen bzw. dort sichtbar zu machen, wo sie fortbestehen. Die Herausforderung liegt hier darin, die Ambivalenz zwischen Fortbestehen von Dichotomien in Theorie und Praxis und ihre gleichzeitige Auflösung im alltäglichen Handeln auszuhalten. In Anbetracht der vielfältigen Subjektpositionen, die das Geflecht aus Beziehungen und Netzwerken prägen, stellt sich auch die Frage, inwieweit konzeptionelle Zuordnungen von ‚extern' und ‚lokal' überhaupt sinnvoll sind bzw. inwiefern sie dennoch notwendig bleiben, um Akteur_innen und Wissensbestände benennen zu können.

Warum aber bleibt westliches Denken dann den Dichotomien von global und lokal, Raum und Zeit verhaftet? Ist es, wie Doreen Massey (1994: 256) argumentiert, ein Weg, um Machthierarchien aufrechtzuerhalten? Und wenn ja, wie können wir ein solches Denken hinter uns lassen? Im Bezug auf machtvolle Raumpolitiken schreibt Nikita Dhawan: "To trace the power effects of spatial politics is to unpack how hegemonic formations employ knowledge in the production of space while simultaneously concealing is constructedness" (Dhawan 2015: 254). Den Zusammenhang zwischen Macht, Raum und Agency zu reflektieren kann ein erster Schritt in diese Richtung sein. Machtaspekte im positiven (Macht im Sinne von handlungsmächtig) und negativen (Macht als einschränkend, hierarchisch) Sinn werden besonders im Raum der Vereinten Nationen in Genf deutlich (Artikel D); auch deshalb, weil es hier möglich war, die materielle Dimension von Räumen stärker in die Analyse einzubeziehen. Ein ähnlicher Zugang wäre auch im städtischen Raum von Bagdad vielversprechend, ist aber aufgrund der Sicherheitslage in naher Zukunft vermutlich kaum

denkbar. Gerade in der Forschung zu arabischen Städten sind Genderdimensionen häufig bereits integriert (vgl. Short et al 2017: 235); auch deshalb, weil öffentliche Räume hier besonders durch Geschlechtszugehörigkeit strukturiert werden.

Können dort, wo Zugang zu städtischen Räumen verwehrt ist, virtuelle Räume Alternativen bieten? Die teilweise Verlagerung meiner Erhebungsmethoden, aber auch der Kommunikation und Lebensrealität irakischer Frauen in virtuelle Räume wirft diese Fragen unweigerlich auf. Wenn sich die Lebensrealität von Menschen verändert und digitale Technologien und Kommunikationsräume an Bedeutung gewinnen, scheint eine raumtheoretische Auseinandersetzung mit digitalem Wandel gewinnbringend.

In der Forschung zu Jugendlichen oder etwa zu gesellschaftspolitischem Aktivismus sind Ansätze, welche städtische und virtuelle Räume verbinden, mittlerweile weit verbreitet (vgl. etwa Daniels 2017, Kelley 2011, Scott/Clark 2013, Tully 2009a). Für Jugendliche in Bagdad ist ihr gesellschaftspolitisches Engagement in städtischen und virtuellen Räumen eng verknüpft und kaum losgelöst voneinander zu begreifen. Gerade in Konfliktgebieten schaffen neue Technologien Möglichkeiten, wo geographische und städtische Räume durch Gewalt, Straßensperren und fehlende Infrastruktur nicht zugänglich sind (Henrizi 2013). Auch in meiner Forschung zu irakischen Frauen zeichnet sich ab, dass digitale Technologien temporär genutzt werden, um ‚Treffen' abzuhalten, die aufgrund von Entfernungen und Sicherheitsbedenken anders nicht möglich wären, und Frauen über Angebote zu informieren; gleichzeitig bieten sie ein Mittel, sich global zu vernetzen und den Kontakt zu Aktivistinnen und Organisationen außerhalb des geographischen Umfeldes dauerhaft zu wahren.

Virtuelle Räume mitzudenken ist auch aus einer Genderperspektive vielversprechend: Perri Campbell und Luke Howie (2016) erforschen, wie irakische Bloggerinnen nach der Invasion virtuelle Räume als Kommunikationsräume nutzen. Griet Steel zeigt in ihrer Forschung zu Entrepreneurship sudanesischer Frauen, wie Frauen in Khartum über Social Media zu Unternehmerinnen werden, ohne dabei den für sie ‚vorgesehenen' Raum des Privaten – ihr Haus – zu verlassen.

> "The digital era has increased, for instance, the number of commercial opportunities available to those traditionally restricted to the domestic realm of the household. In particular, the mobile phone network facilitates access to the worlds of trade and commerce via a number of digital spaces or platforms that allow the display and exchange of consumer goods, without the direct need for physical movement through space." (Steel 2017: 234)

> "I argue that where physical mobility is restricted by factors including class, family responsibilities and gender norms, mobile phones and internet access allow people to be economically active across space and time." (Steel 2017: 237)

Dass diese Räume nicht durch Männer kontrolliert wären, ist allerdings eine Illusion. Auch Facebook und WhatsApp bergen die Gefahr, dass Männer sich in etwaige Gruppen „schleichen", um Kontrolle auszuüben oder gar zu sabotieren (Steel 2017: 242). Die Illusion des ‚freien' virtuellen Raums, die insbesondere während des arabischen Frühlings gestärkt wurde, ist jedoch nicht nur aus Genderperspektive zweifelhaft. Auch diese Räume sind zum einen mit Grenzen durchzogen – Passwörter, Zugänge etc. (vgl. Schroer 2006: 252ff) – und nicht zuletzt potentieller Zensur etwa durch Regierungen unterworfen (vgl. Benedikter/Ziveri 2014: 440).

Die Annahme eines „fließenden" virtuellen Raumes, der parallel zur realen Welt existiert, wird mittlerweile vielfach hinterfragt (vgl Schroer 2006, Tully 2009a, Ahrens 2009). Denn auch mit dieser Vorstellung wird erneut eine Grenze konstituiert, eine „Grenze, zwischen virtuell und real" (Schroer 2006: 252). Virtuell meint aber gerade nicht „nicht-real", es ist kein rein fiktionaler Raum, sondern ein alternativer Zusatzraum, der die bisher relevante Wirklichkeit ergänzt. Das Internet treibt nicht nur Enträumlichung voran, sondern schafft gleichzeitig Kommunikationsräume, die neue Prozesse des Anordnens ermöglichen (vgl. Ahrens 2009: 29ff).

Wie Frauen in Khartum sich im Alltag zwischen lokalen virtuellen und städtischen Räumen positionieren und Grenzen überwinden zeigt Steels Studie auf:

> "In this way, these successful businesswomen continuously transcend conventional gender norms and classic divisions between public and private, visible and invisible, work and family – boundaries that have been crucial in current analyses of female entrepreneurship." (Steel 2017: 235)

Sudanesische Unternehmerinnen schaffen mittels sozialer Medien praktisch, was auf theoretischer und forschungspraktischer Ebene wünschenswert wäre: Die Dichotomien von privat und öffentlich, Mann und Frau, sichtbar und unsichtbar, online und offline – und eben auch lokal und global – zu überwinden.

Insofern führte meine Reise in der Endphase der Dissertation praktisch und theoretisch in digitale Räume. Forschungspraktisch ermöglichen soziale Medien, mit den Irakerinnen in Kontakt zu bleiben und sich über ihr fortlaufendes Engagement (vielfach auf Facebook kommuniziert) auf dem Laufenden zu halten. Auf theoretischer Ebene bieten digitale Räume einen möglichen Ansatzpunkt, Dichotomien von lokal und global und das dahinterliegende binäre Raumverständnis weiter zu überdenken. Wie werden Räume gestaltet, „wenn physische

Anwesenheit, räumliche Nähe und Ortsbezug immer weniger als notwendige Voraussetzung für das Zustandekommen von Kommunikation fungieren?“ (Ahrens 2009: 28). Analog zu den sudanesischen Unternehmerinnen ist auch für die irakischen Aktivistinnen das Handeln in virtuellen Räumen längst Teil des Alltags geworden und eröffnet Räume, die sie sich aneignen und für ihre Zwecke nutzen. Diese Räume systematisch in die Forschung einzubeziehen und theoretisch wie empirisch greifbar zu machen ist für die Friedens- und Konfliktforschung Herausforderungen und Chance zugleich.

# Zusammenfassungen der Artikel

**Artikel A**

**Henrizi, Annika 2017. „Geschlechterverhältnisse und Wandel: Perspektiven und Strategien irakischer Frauenorganisationen“. *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 9 (1), 64-81.**

Seit der Invasion der USA ist der Irak immer wieder von gewaltsamen Konflikten erschüttert worden. Feministische Autorinnen haben eindrücklich auf die schwierige Situation von Frauen in der irakischen Transformationsgesellschaft hingewiesen. Trotzdem sind Frauen zivilgesellschaftlich aktiv und setzen sich für gesellschaftlichen Wandel ein. Aus der Perspektive meiner irakischen Informantinnen ist die schwierige Situation von Frauen im Irak eng mit problematischen Entwicklungen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene verbunden. Strategien zur Veränderung ihrer Situation, auch im Hinblick auf Geschlechterverhältnisse, sind daher in breitere Konzepte von Wandel eingebettet. Daten aus meiner Feldforschung zeigen auch, dass Ideen von Wandel stark durch die soziale Positionierung von Frauen, (insbesondere Geschlecht, Nationalität und Schicht) geprägt sind. In der Analyse meiner qualitativen Studie integriere ich daher einen intersektionalen Ansatz nach Floya Anthias.

**Artikel B**

**Henrizi, Annika. 2015. „Building peace in hybrid spaces: women’s agency in Iraqi NGOs“. *Peacebuilding* 3 (1): 75–89.**

Die Kritik an internationalen Peacebuilding-Aktivitäten im Irak richtet sich insbesondere auf die fragliche Legitimität der Invasion sowie die Missachtung lokaler Gegebenheiten. Ohne diese Kritik in Frage zu stellen zeige ich in diesem Artikel, wie externe Intervention – trotz aller Schwierigkeiten – auch Räume geschaffen hat, in denen irakische Frauen Agency entwickeln können. Kritische Ansätze der Friedens- und Konfliktforschung beschränken Agency oftmals auf Widerstand gegen internationale Akteur_innen und nehmen so implizit eine Dichotomie zwischen lokalen und internationalen Räumen an. Ich argumentiere hier, dass diesem Denken ein absolutistisches Raumverständnis zugrunde liegt, welches die empirischen Realitäten verkennt. Ich entwickle in diesem Beitrag ein Konzept von geschlechtsspezifischer Agency, welche ein relationales Verständnis von Raum in bisherige Konzeptionen von Agency integriert. Aufbauend auf

empirische Daten aus dem Irak zeige ich, wie ein relationaler Raumbegriff ermöglicht, die hybriden Gegebenheiten und Momente von Agency zu begreifen. Über die konkrete Analyse der Räume, die Handlungsmächtigkeit irakischer Frauen ermöglichen, diskutiere ich den Wert eines relationales Raumverständnisses für die Weiterentwicklung der kritischen Friedens- und Konfliktforschung.

**Artikel C**

**Henrizi, Annika 2016. „Local Agency in 'Global' Spaces? The Engagement of Iraqi Women's NGOs with CEDAW". In *Spatializing Peace and Conflict*, herausgegeben von Annika Björkdahl und Susanne Buckley-Zistel, 118–37. Rethinking Peace and Conflict Studies. Palgrave Macmillan UK.**

Der Kampf für Frauenrechte in unterschiedlichen Regionen der Erde hat einen Prozess der „globalen Normentwicklung" (UN Women 2007) begünstigt. Die *Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women* (CEDAW) gilt als Meilenstein in diesem Prozess, der darauf abzielt, die Lebensrealität von sg. „lokalen" Frauen zu verbessern. Ebendiese Unterscheidung zwischen „global" und „lokal" ist im Diskurs über Frauenrechte – sowohl in Bezug auf Praxis als auch Forschung – weit verbreitet. Aus einer kritischen feministischen Perspektive werden globale Instrumente als hegemonial und weit entfernt von lokaler Realität betrachtet. Das gleiche Argument existiert auch in der kritischen Friedens- und Konfliktforschung: Kritiker_innen des liberalen Friedens argumentieren, dass Maßnahmen den Präferenzen und Definitionen des globalen Nordens folgen und lokale Perspektiven missachten.

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit dem Engagement irakischer Frauenorganisationen im CEDAW-Prozess und ist damit an der Schnittstelle zwischen beiden Diskursen angesiedelt. Ich nehme die Unterscheidung zwischen lokal und global als Ausgangspunkt, um zu analysieren, ob und wie irakische Frauen in diesem Prozess als handlungsmächtige Akteurinnen agieren, d.h. Agency entwickeln oder ausüben. Meine empirischen Daten zeigen, dass ein dichotomes Verständnis von global und lokal nicht den vielfältigen Interaktionen zwischen lokalen und globalen Akteur_innen im CEDAW-Prozess entspricht. Vielmehr sind Aspekte von global und lokal eng miteinander verwoben und zu unterschiedlichen Zeiten in verschiedenen Räumen relevant.

**Artikel D**

**Henrizi, Annika 2017. „Externe Expertise und Lokale Wirklichkeit – Ambivalenzen des Lokal-Global-Paradigmas im Irak am Beispiel Irakischer Frauenorganisationen“.** *Geographica Helvetica* **72 (1): 29–44.**

Das Agieren internationaler Akteur_innen im Irak seit 2003 wurde sowohl von praktisch Tätigen als auch aus akademischer Perspektive vielfach kritisiert. Im Fokus der Kritik stand dabei nicht nur die Frage nach der Legitimität der Invasion unter Führung der USA, sondern auch der fehlende Einbezug lokaler Bevölkerung und Expertise während des Wiederaufbaus. Die Missachtung lokaler Gegebenheiten hat bis heute weitreichende Auswirkungen auf die irakische Gesellschaft. In meinem Beitrag zeige ich anhand der Arbeit irakischer Frauen in Nichtregierungsorganisationen (NGOs) auf, wie externe Expertise wahrgenommen wird. Meine empirischen Daten machen deutlich, dass Wissen und Wirken externer Akteur_innen viel widersprüchlicher und vielseitiger wahrgenommen werden, als das gängige global-lokal Paradigma suggeriert. Einerseits sind lokale Wissensbestände, Perspektiven und Handlungsweisen wesentlich heterogener, als es ein orthodoxes Verständnis des Lokalen nahelegt. Weiterhin gestalten sich auch die Beziehungen zwischen lokalen und externen (in meinem Fall hauptsächlich westlichen) Akteur_innen und die Wahrnehmung externer Expertise durch lokale Akteur_innen viel diverser und widersprüchlicher, als ein dichotomes Verständnis von „guten Lokalen“ und „schlechten Internationalen“ vermuten lässt. Wie meine Analyse zeigt, finden sich vor Ort vielmehr hybride Konstellationen, die es oft schwierig machen, Wissensbestände und Handlungsansätze eindeutig lokalen bzw. externen Akteur_innen zuzuschreiben. Die Diskurse hinken jedoch diesen hybriden Formen des Wissens hinterher, indem sie weiterhin um binäre Vorstellungen konstituiert werden.

Annika Henrizi

# Geschlechterverhältnisse und Wandel: Perspektiven und Strategien irakischer Frauenorganisationen

Zusammenfassung

Seit der Invasion der USA ist der Irak immer wieder von gewaltsamen Konflikten erschüttert worden. Feministische Autorinnen haben eindrücklich auf die schwierige Situation von Frauen in der irakischen Transformationsgesellschaft hingewiesen. Trotzdem sind Frauen zivilgesellschaftlich aktiv und setzten sich für gesellschaftlichen Wandel ein. Aus der Perspektive irakischer Informantinnen ist die schwierige Situation von Frauen im Irak eng mit problematischen Entwicklungen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene verbunden. Strategien zur Veränderung ihrer Situation, auch im Hinblick auf Geschlechterverhältnisse, sind daher in breitere Konzepte von Wandel eingebettet. Daten aus eigener Feldforschung im Irak zeigen, dass Ideen von Wandel stark durch die soziale Positionierung von Frauen (insbesondere Geschlecht, Nationalität und Schicht) geprägt sind. In die Analyse der qualitativen Studie wird daher ein intersektionaler Ansatz nach Floya Anthias integriert.

*Schlüsselwörter*
Gender, Frauen, Irak, Post-Konflikt, Wandel, Geschlechterbeziehungen

Summary

Gender Relations and Change: Perspectives and Strategies of Iraqi Women's Organizations

Since the US invasion in 2003, Iraq has faced multiple outbreaks of violent conflicts. In that context, feminist authors have stressed the extremely difficult situation of women in an Iraqi society that is undergoing transformation. Despite the difficulties that women are facing, they are actively engaging in change and the transformation of gender relations through NGO activism. As women feel that their situation is closely connected to issues that affect Iraqi society as a whole, strategies for changing gender relations are therefore embedded within broader concepts of social change. An empirical analysis of my own field research conducted in Iraq reveals that ideas about change are strongly influenced by the social positionality of women (in particular gender, nationality and class). Therefore, an intersectional approach (based on Floya Anthias) is incorporated into the qualitative analysis.

*Keywords*
gender, women, Iraq, post-conflict, change, gender relations

## 1 Das Engagement irakischer Frauen vor dem Hintergrund jüngerer gesellschaftspolitischer Entwicklungen

Der Irak ist seit der Invasion der USA und ihrer Alliierten 2003 immer wieder von gewaltsam ausgetragenen Konflikten erschüttert worden. Feministische Autorinnen haben wiederholt auf die besonders prekäre Situation von Frauen in der irakischen Transformationsgesellschaft hingewiesen. Trotz internationaler Bekundungen, irakische Frauen „retten" zu wollen, hat sich deren Situation seit 2003 massiv verschlechtert. Dies ist vor dem Hintergrund, dass irakische Frauen historisch eine relativ gute Stellung innehatten und sich – wie viele andere in der Region auch – bereits seit den 1920er Jahren gesell-


**GENDER** Heft 1|2017, S. 64–81 https://doi.org/10.3224/gender.v9i1.05

schaftlich engagierten, besonders verheerend (Al-Ali/Pratt 2009; Efrati 2012). Dennoch setzen sich Frauenorganisationen im Irak aktiv für gesellschaftlichen Wandel und die (Neu-)Gestaltung von Geschlechterbeziehungen ein, meist unbeachtet von westlichen Medien und wissenschaftlichen Diskursen.

Dass Wandel in sogenannten Postkonfliktgesellschaften auch Geschlechterbeziehungen einschließt, gehört zu den grundlegenden Einsichten der (feministischen) Friedens- und Konfliktforschung (Enloe 1990; Sørensen 1998; Tickner 2001). Oft wird die Analyse dieser Prozesse auf demokratisch-institutionellen Wandel, also auf die Meta-Ebene politischer Transformation, beschränkt. Auch im Irak richtete sich das wissenschaftliche Interesse nach 2003 zunächst auf die Frage, welche Faktoren die Transformation des Landes hin zu einer Demokratie behindern (Barakat 2008; Dodge 2003). Feministische Ansätze betonen dagegen, dass Aktivitäten und Prioritäten von Frauen häufig in zivilgesellschaftlichen Räumen liegen. Diese Bereiche sollten daher in ein breiteres Verständnis von Wandel einbezogen werden (Enloe 1990; Tickner 2001). Aus Sicht meiner Informantinnen ist der Blick auf die irakische Zivilgesellschaft besonders relevant, weil sich der durch die Amerikaner ausgelöste „staticide" mit dem Aufstieg des IS seit 2014 weiter fortsetzt. Zivilgesellschaft kann kaum fehlende Wirksamkeit staatlicher Strukturen ausgleichen; dennoch birgt sie ein Potential, den problematischen Entwicklungen entgegenzuwirken.

Auf dieser Basis erkunde ich eine Akteur_innenperspektive auf Wandel, indem ich Ideen und Handlungsansätze irakischer Frauenorganisationen analysiere: *Wie positionieren sich Frauen (im institutionellen Kontext von NGOS) als Akteurinnen des Wandels, was verstehen sie unter Wandel und wie arbeiten sie an ihrem Ziel?* In diesem Zusammenhang möchte ich auch der Frage nachgehen, wie Sichtweisen auf Wandel und daran anknüpfende Handlungsstrategien von der sozialen Positionierung dieser Frauen – im Sinne einer vielschichtigen Verortung (wie Schicht, Bildung, Herkunft) – geprägt sind. Neben der geschlechtsspezifischen Position als Frauen haben sich die Parameter gesellschaftliche Schicht, nationale Identität und Verortung in NGOs als besonders relevant herausgestellt. Ohne eine umfassende intersektionale Analyse leisten zu können, reflektiere ich die in narrativen Interviews gewonnenen empirischen Daten vor diesem Hintergrund.

Wie meine empirischen Daten zeigen, ist der angestrebte Wandel von Geschlechterverhältnissen aus der Perspektive der irakischen Aktivistinnen in breitere Konzepte von Wandel eingebettet: Die schwierige Situation von Frauen und das Fortbestehen patriarchalischer Verhältnisse sind – dem Verständnis der Akteurinnen nach – eng mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen wie der zunehmenden Islamisierung der Gesellschaft und der Politisierung ethnischer und religiöser Identitäten verknüpft. Dementsprechend setzt ihre Arbeit nicht ausschließlich bei Geschlechterbeziehungen an. Zudem sind Frauenrechte und Gender im Irak kontrovers diskutierte Themen. Dies ist nicht zuletzt in der imperialen Rhetorik internationaler Akteur_innen begründet, welche die Rechte irakischer Frauen zu „ihrer" Agenda gemacht haben und damit die diskursiven und praktischen Spielräume der Aktivistinnen weiter verengen (Al-Ali/Pratt 2009, eigene Interviews).

Im folgenden Abschnitt führe ich zunächst in feministische Sichtweisen auf Wandel ein, indem ich die Rolle von Frauen in (Post-)Konfliktgesellschaften und die Bedeu-

tung von NGOs darstelle. In Kapitel 3 verorte ich Genderbeziehungen und zivilgesellschaftliches Engagement von Frauen im Irak im regionalen Kontext des Nahen und des Mittleren Ostens. Nach einer kurzen Einführung in die Methoden (4) folgt im empirischen Teil (5) eine Annäherung an Konzeptionen und Handlungsweisen zum Wandel der irakischen Aktivistinnen. Abschließend ordne ich meine Forschungsergebnisse in die aktuellen Geschehnisse im Irak ein (6).

## 2 Feministische Sichtweisen auf Wandel

### 2.1 Frauen in (Post-)Konfliktgesellschaften[1]

Veränderungen sozialer Beziehungen anzustreben bzw. solche neu zu gestalten, gehört zu den zentralen Herausforderungen in (Post-)Konfliktgesellschaften. Feministische Ansätze betonen, dass sich Wandel aus der Perspektive von Frauen nicht nur auf die politisch-institutionelle Ebene von Transformationen beschränkt, sondern soziale Rekonstruktionen und Veränderungen auf unterschiedlichen Ebenen einschließt (Enloe 2010: 21; Sørensen 1998: 31ff.; Tickner 2001: 166ff.). Postkonfliktsituationen stellen für Frauen in mehrfacher Hinsicht besondere Situationen dar. Häufig sind Frauen auch nach der offiziellen Beendigung von Kampfhandlungen weiter Gewalt ausgesetzt; so haben Autorinnen in unterschiedlichen Länderkontexten einen Anstieg von häuslicher Gewalt konstatiert. Außerdem leiden sie oft stärker unter den Folgekosten des Konflikts, etwa unter ökonomischen Verlusten und dem Zusammenbruch von staatlichen Strukturen im Gesundheits- und Bildungssystem (Meintjes/Pillay/Turshen 2001: 3ff.; Pankhurst 2012: 2ff.). Gesellschaftliche Umbruchsituationen nach Konflikten bieten zwar immer auch Möglichkeiten zur sozialen Neuordnung von Genderbeziehungen, dennoch ist in der Realität oft ein Rückfall in alte Muster zu verzeichnen. Während Frauen z. B. für die Dauer von Konflikten die Rollen von Männern übernehmen (etwa auf dem Arbeitsmarkt), werden sie danach wieder in häusliche Räume zurückgedrängt (Meintjes/Pillay/Turshen 2001: 3ff.; Pankhurst 2012: 2ff.).

Soziale Beziehungen nach gewaltsamen Konflikten zu transformieren, ist ein von Aktivistinnen angestrebtes Ziel. Die Aushandlung von Geschlechterbeziehungen ist Teil dieser Neuordnung und damit neben der Rehabilitation der sozialen Infrastruktur und der politischen Institutionen ein wesentlicher Aspekt der gesellschaftlichen Neuordnung in (Post-)Konfliktgesellschaften. Staatliche Institutionen nehmen zwar eine wesentliche Rolle im Prozess des Wiederaufbaus ein, die Bedeutung der *sozialen Praxis* für Wandel ist aber nicht zu unterschätzen, weil gerade hier alltägliche Aushandlungsprozesse stattfinden, in denen Identitäten und Positionen neu verhandelt werden (Meintjes/Pillay/Turshen 2001; Sørensen 1998).

1 Ich verwende den Begriff der „Postkonfliktgesellschaft" in dieser Schreibweise, weil er aus feministischer Sicht problematisch ist. Frauen sind auch nach der Beendigung von Konflikten Gewalt und unterdrückender sozialer Praxis ausgesetzt (vgl. Meintjes/Pillay/Turshen 2001). Darüber hinaus lässt sich der Irak in Anbetracht der aktuellen Situation ohnehin kaum als Postkonfliktgesellschaft bezeichnen.

## 2.2 Die soziale Verortung von Frauen in NGOs

Aufgrund der fehlenden Repräsentanz in formalen politischen Institutionen haben sich Frauen in Nachkriegsgesellschaften vielfach in sozialen Bewegungen und NGOs organisiert (Tickner 2001). Die Entscheidung für zivilgesellschaftliches Engagement hängt auch mit den Prioritäten von Frauen zusammen (z. B. Bildung, Gesundheit, soziale Integration). Obwohl sich NGOs mit alltäglichen Belangen von Frauen beschäftigen und vielfach humanitäre Aufgaben des Staats übernehmen, sehen sie ihr Engagement durchaus als politisch und fokussieren auch auf Themen der Unterordnung und Geschlechtergerechtigkeit (Helms 2013; Tickner 2001; eigene Interviews). Eine feministische Perspektive fordert nun, das Engagement von Frauen in ebendiesen Räumen ernst zu nehmen und nicht als Erweiterung ihrer häuslichen Arbeit oder als unpolitisch zu begreifen (Enloe 2010; Sørensen 1998).

Das Engagement von Frauen in NGOs wird in der feministischen Forschung, gerade auch im Kontext des arabischen Raums, jedoch nicht nur positiv betrachtet. Die – auch durch westliche Geberorganisationen geförderte – NGOisierung von Zivilgesellschaft nimmt, so kritische Stimmen, Frauenbewegungen ihr kritisches Potenzial (Al-Rebholz 2011: 29; Kandiyoti 2000: 56ff.). Das westliche Verständnis von Zivilgesellschaft fokussiert hier einseitig auf NGOs und missachtet dabei andere, lokale Formen von Zivilgesellschaft (Ryerson 2013: 54; Joseph 2000 für die arabische Region). Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Selektivität der Mitglieder und Adressat_innen von NGOs, die in der Regel der urbanen Elite oder Mittelschichten angehören (Al-Ali 2003: 221; Pouligny 2005: 495).

Der Irak wurde mit Geldern für die Gründung von NGOs und die Durchführung von Projekten förmlich überschüttet, ohne auf die Kompetenzen und Absichten der vorhandenen Organisationen zu achten. NGOs wurden teilweise vorrangig mit dem Ziel gegründet, in Programme internationaler Geldgeber_innen zu gelangen (Al-Ali 2003, 2008b; eigene Interviews). Die interviewten Frauen sehen das Handeln internationaler NGOs nach 2003 – insbesondere den Import von Agenden – durchaus kritisch (Henrizi 2015); ihre Haltung gegenüber den Organisationen ist sehr divers; die Zusammenarbeit mit internationalen Geldgeber_innen lässt mittlerweile auch Handlungsspielräume zu, die Frauen nutzen können, insbesondere in der Ausgestaltung von Projekten wie Beratungsstellen für Opfer von Gewalt. Es gibt aber Vorwürfe, die Frauen in ihren diskursiven und praktischen Räumen beschränken: Obwohl sich Aktivistinnen jeweils auf die eigene, lokale Historie des zivilgesellschaftlichen Engagements von Frauen berufen, sind sie immer wieder dem Vorwurf ausgesetzt, westlich indoktriniert zu sein. Sie handeln somit im Spannungsfeld der Aushandlung kultureller Identitäten zwischen externen Strömungen und lokalen Gegebenheiten (Graham-Brown 2000: 31). Statt das Engagement der Frauen abzuwerten, sollte die Kritik dazu ermuntern, diese Umstände zu reflektieren.

In meiner Studie wird deutlich, dass die Aktivistinnen sich in Bezug auf ihre Herkunftsorte (urban) ähneln und der gesellschaftlichen Mittelschicht zugeordnet werden können. Dies darf aber nicht dazu verleiten, ihnen ihre Authentizität abzusprechen, sondern sie als *eine* spezifische Frauengruppe im Irak zu sehen. Ihre Sicht irakischer Verhältnisse ist – aus einer intersektionalen Perspektive betrachtet (Bose 2012;

Yuval-Davis 2006) – nicht nur durch ihre genderspezifische Identität als Frauen, sondern auch durch andere Aspekte ihrer sozialen Position (wie Bildung, Schicht, Herkunft) beeinflusst. Auch die Tatsache, dass meine Interviewpartnerinnen in NGOs organisiert sind und im Austausch mit internationalen Akteur_innen stehen, ist ein entscheidender Teil ihrer sozialen Positioniertheit.

Anthias (2008) entwickelt in ihrem Konzept der „translocational positionality" ein situatives und prozessuales Verständnis von sozialer Positioniertheit. Positioniertheit beinhaltet demnach nicht nur die soziale Position von Menschen als eher konkrete, objektive Struktur, sondern auch den Prozess der Positionierung als die Art und Weise, wie Menschen diese Positionen verstehen, artikulieren und mit ihnen interagieren. Einem solchen Verständnis folgend, nehme ich Aspekte der sozialen Positioniertheit von Frauen als Ausgangspunkt, um ihre Sicht auf Wandel zu begreifen. In den Ausführungen meiner Interviewpartnerinnen (vgl. Kapitel 4) ist die Verknüpfung von nationaler und Geschlechteridentität (als irakische Frauen) gerade im Zusammenhang mit dem Engagement in NGOs besonders prominent und wird daher hervorgehoben.

## 3 Genderbeziehungen und zivilgesellschaftliches Engagement von irakischen Frauen im regionalen Kontext

Geschlechterbeziehungen und Frauenrechte sind im Irak ein seit langer Zeit konfliktreiches Thema und eng mit politischen Machtkämpfen sowie Aushandlungsprozessen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene verknüpft. Die Forschung zu irakischen Frauen zeigt eindrücklich, wie sehr die aktuelle Situation mit historischen Entwicklungen zusammenhängt (vgl. Efrati 2011, 2012). Gemeinsam ist vielen Forscher_innen (etwa Nadje Al-Ali, Noga Efrati, Achim Rohde) und meinen Interviewpartnerinnen die Betonung einer Perspektive, die 2003 nicht als „Stunde Null" begreift, sondern als einen erneuten Bruch, der nur vor dem Hintergrund der „long duree" der Entwicklung sozialer Beziehungen und gesellschaftlicher Entwicklungen im Irak zu verstehen ist (Fischer-Tahir/Rohde 2015; eigene Interviews). Entscheidend ist hierbei, dass sich die wesentlichen Probleme von Frauen – entgegen Beteuerungen der USA, die Situation von Frauen verbessern zu wollen – nach 2003 in vielen Bereichen eher vertieft haben (Al-Ali/Pratt 2009).

Im Gegensatz zu stereotypen Bildern von Frauen in arabischen Gesellschaften als Opfer patriarchalischer Unterdrückung haben sich Frauen in der arabischen Region seit über einem Jahrhundert organisiert und sowohl staatliche Autoritäten als auch bestehende Geschlechterbeziehungen systematisch kritisiert (Abu-Lughod 2016; Al-Ali 2003). Seit den Unabhängigkeitsbewegungen agieren sie dabei im Spannungsfeld von nationalistischen Strömungen, die Frauenrechte teils fördern, und antimodernen Bewegungen (Kandiyoti 2007: 8ff.).

Nach der Invasion der USA 2003 nutzten viele irakische Aktivistinnen die Chance, sich zu engagieren; sie sehen ihre Tätigkeit als Fortsetzung einer aktiven Rolle, die irakische Frauen historisch auszeichnet (Al-Ali/Pratt 2008: 75f.; Efrati 2012: 121; Kamp 2005:

296). Wie in vielen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens variieren ihre Aktivitäten sowie ihr (politisches) Selbstverständnis stark. Ihre Anliegen reichen von der Hilfe bei alltäglichen Problemen von Frauen bis zu strategischen Themen wie politischer Partizipation und Frauenrechten (Al-Ali 2003: 219). Im Folgenden sollen einige wesentliche Bereiche, für die sich Frauen engagieren, in ihrer historischen Dimension skizziert werden; dies dient als Grundlage der empirischen Analyse.

### Frauenrechte/Retribalisierung

Frauenrechte im Irak sind immer wieder anderen politischen Interessen untergeordnet worden; bis heute ist insbesondere das Zivilstandsrecht, das *Personal Status Law* (PSL), ein sehr sensibles Thema für die Aktivistinnen (eigene Interviews; Efrati 2012: X). Bereits die britische Kolonialmacht gab Frauenrechte preis, um sich im Gegenzug die Loyalität lokaler Stammesführer und religiöser Führer zu sichern. In den Anfangsjahren des Baath-Regimes wurden Frauenrechte verbessert: Das Zivilstandsrecht von 1958 gilt als eines der fortschrittlichsten der Region. Gegen Ende der Baath-Ära war das Regime jedoch gezwungen, paternalistische Privilegien erneut den Scheichs und damit dem Stammesrecht zu überlassen, um sich so deren Loyalität – und damit Macht – zu versichern (Efrati 2012: 51; Kamp 2005: 307; Rohde 2010: 74). 2003 erhielt die Debatte um das PSL neue Brisanz, als die USA sich den Rückhalt religiöser Führer sichern wollten, indem sie die Handhabung von Familienrechtsangelegenheiten nach den jeweiligen Glaubensgrundsätzen in der irakischen Verfassung festschrieben (Artikel 41). Der Protest von Frauenaktivistinnen, die fürchteten, erneut der Willkür religiöser Führer ausgeliefert zu werden, führte zu einer zeitlichen Suspension des Artikels; er wurde jedoch bis heute nicht entfernt (Efrati 2012: 16; eigene Interviews). Die Gefahr der Ausübung von Stammesrecht als Teil einer „Retribalisierung“ (Efrati 2012: 20) der irakischen Gesellschaft ist für irakische Aktivistinnen bis heute sehr präsent (siehe Kap. 5.2).

### Gewalt gegen Frauen

Bis heute betreffen viele Themen wie Gewalt und fehlende Sicherheit sowohl Männer als auch Frauen; dennoch sind Frauen oft stärker tangiert. Sie sind Opfer von Gewalt kämpfender Gruppierungen geworden; das Fehlen öffentlicher Sicherheit betrifft sie anders als Männer. Gewalt findet aber auch im privaten Raum statt und wird durch Phänomene wie Zwangsverheiratungen, Heirat Minderjähriger und den Verlust der staatlichen Kontrolle – und damit durch die Retribalisierung – begünstigt (Al-Ali 2008a; eigene Interviews).

### Bildung/ökonomische Teilhabe

Verglichen mit anderen Ländern der Region hatten irakische Frauen seit den 1930er Jahren eine relativ gute Stellung in Bezug auf Bildung und ökonomische Teilhabe, die sich erst in der Endphase der Diktatur wieder verschlechterte. Während der von der UN verhängten Sanktionen waren Frauen als Verantwortliche für den Haushalt gezwungen, mit den knappen ökonomischen Ressourcen zu wirtschaften. Frauen und insbesondere

Witwen erleben bis heute starke ökonomische Benachteiligungen; ihre Teilhabe in der Bildung ist seit 2003 weiter rückläufig (Al-Ali 2008a; Al-Jawaheri 2008).

### Politische Partizipation

Bis heute ist politische Partizipation und die Veränderung politischer Strukturen ein wichtiger Pfeiler des Engagements irakischer Aktivistinnen. Auch wenn in der Analyse der Fokus auf der Veränderung sozialer Praxis liegt, werde ich Verknüpfungen zum politischen Engagement aufzeigen.

## 4 Methoden und Untersuchungsgegenstand

Der vorliegende Artikel ist im Kontext einer Untersuchung von Handlungsmächtigkeit zivilgesellschaftlicher Frauenorganisationen im Irak (mit Fokus auf Bagdad und den Zentralirak) entstanden. Ich habe Methoden der Grounded Theory (insbesondere nach Kathy Charmaz) genutzt, ohne mich der Grounded Theory als Methodologie im Sinne einer Theoriegenerierung zu verschreiben. Mein Ziel war es, eine „dichte Beschreibung" (Charmaz, 2006: 14; ursprünglich Geertz 1973) zu erarbeiten und so ein tiefes Verständnis der Denk- und Handlungsweisen irakischer Aktivistinnen zu erlangen.

Die Datenerhebung fand hauptsächlich während drei mehrwöchiger Feldaufenthalte 2012/2013 im Irak (Bagdad, Sulaimania und Erbil) statt; aus Sicherheitsgründen habe ich mich vorwiegend im Nordirak aufgehalten, auch wenn dies nicht der regionale Fokus meiner Arbeit war. Da die Aktivistinnen selbst vielfach zwischen Bagdad und dem Nordirak pendeln und Veranstaltungen zumeist im Norden stattfinden, konnte ich meine Forschung dennoch sinnvoll durchführen.

Ich habe meine Erhebung auf wenige Organisationen (sechs Organisationen, drei davon intensiv) beschränkt. Meine Informantinnen sind Mitglieder lokaler, nichtreligiöser Organisationen mit Hauptsitz in Bagdad, die im Bereich von Frauenrechten tätig sind. Die Tätigkeiten reichen von praktischer Hilfe für von Gewalt betroffene Frauen, sozialer und rechtlicher Beratung über Bildungs- und Arbeitsprojekte bis hin zu politischer Lobbyarbeit im Hinblick auf Frauenrechte und gesellschaftlichen Wandel. Die Organisationen werden typischerweise von internationalen Geldgebern unterstützt und wurden (mit zwei Ausnahmen) nach 2003 gegründet. Die Daten spiegeln aufgrund des spezifischen Samples jedoch nur einen Teil der irakischen Frauenorganisationen wider, sie repräsentieren also weder alle irakischen Frauen noch bilden sie das gesamte Spektrum irakischer Zivilgesellschaft ab, zu denen etwa auch Gewerkschaften und religiöse Organisationen zählen.

Insgesamt habe ich 29 „intensive" Interviews (Charmaz 2006: 25) mit irakischen Aktivistinnen und internationalen „Expertinnen" sowie eine Gruppendiskussion geführt; außerdem habe ich als teilnehmende Beobachterin vier Konferenzen und Workshops besucht und schriftliche Materialien wie NGO-Berichte und Statements analysiert. Weiterhin habe ich die Aktivistinnen bei ihren Aktivitäten im Rahmen des CEDAW-Prozesses 2014 begleitet (viertägiger Workshop in Beirut und viertägige Vorbereitungen/Sitzung

in Genf). Darüber hinaus habe ich unterschiedlichste Quellen benutzt, insbesondere zufällige Gespräche, Skype-Konversationen und Social-Media-Einträge. So konnte ich bis heute mit den Aktivistinnen in Kontakt zu bleiben und aktuelle Entwicklungen verfolgen. Die Interviews wurden überwiegend auf Englisch geführt, einige Gespräche fanden mit Übersetzung (Arabisch-Englisch) statt.[2]

Die Daten wurden initial, axial und selektiv kodiert; außerdem habe ich mich während des gesamten Kodierprozesses des Schreibens von „Memos" (Charmaz 2006: 73ff.) als Methode bedient. Für die Einordnung der Interviews und die analytische Kategorienbildung waren die vielfältigen Datenquellen, insbesondere informelle Begegnungen, teilnehmende Beobachtung und Expert_inneninterviews, sehr wertvoll.

## 5 Annäherung an Konzeptionen und Handlungsweisen zum Wandel – empirische Analyse

Im Folgenden gehe ich auf das Selbstverständnis irakischer Frauen als Akteurinnen des Wandels ein. Anschließend diskutiere ich *Sectarianism* und *Ignorance* als zwei zentrale Problemkomplexe aus Sicht der Frauen und erörtere darauf aufbauend zentrale Strategien der Arbeit an Wandel.

### 5.1 „Wir irakischen Frauen" – Akteurinnen in NGOs

Für das Selbstverständnis der Aktivistinnen ist die Synthese aus nationaler Identität und Geschlechteridentität zentral. Gefragt nach ihrer Motivation, in einer NGO zu arbeiten, erläutern sie häufig, was „being an Iraqi Women" aus ihrer Perspektive bedeutet: sich aktiv zivilgesellschaftlich zu engagieren. Auch in vielen informellen Begegnungen und Social-Media-Einträgen betonen Frauen, dass sie Irakerinnen sind und damit – quasi automatisch – aktiv engagiert. Die symbolische Dimension dieses Identitätskonzeptes[3] ist eng mit dem historischen Engagement von irakischen Frauen (und der Region) verbunden.

Für die Arbeit in NGOs und die Perspektiven auf Wandel ist die Synthese der beiden sozialen Positionen auf zwei Ebenen relevant: Zunächst ermöglicht sie Frauen, sich gegen den internationalen Diskurs zu stellen, der arabische Frauen als passive Opfer stigmatisiert; gleichzeitig können sie sich gegen nationale Diskurse und Praktiken positionieren, die Frauen in private Räume zurückdrängen wollen. Darüber hinaus ist die Betonung der nationalen Identität als Antwort auf die Politisierung ethnischer und religiöser Zugehörigkeiten in der irakischen Gesellschaft zu verstehen. Darin sehen die Frauen eines der zentralen Probleme des Landes, das Frauen in besonderer Weise betrifft.

2 Meine Arabischkenntnisse sind ausreichend, um Alltagsgespräche zu führen und den Ausführungen meiner Partnerinnen grob zu folgen, jedoch nicht, um ein Interview eigenständig auf Arabisch zu führen.

3 Neben den genannten kollektiven Merkmalen sozialer Positioniertheit beinhaltet dies immer auch individuelle Merkmale und ist stets im Wandel; beides kann hier nur stellenweise angedeutet werden.

Soziale Positioniertheit meint nicht nur objektive Statuspositionen, sondern auch, wie Menschen diese nutzen und innerhalb ihrer Statuspositionierung interagieren (Anthias 2008). Frauen betonen ihr „Irakisch"- und „Frau"-Sein stark; andere Aspekte sozialer Positioniertheit bleiben dagegen unerwähnt. Während die Frauen in ihrer ethnischen und religiösen Zugehörigkeit gemischt sind, ähneln sie sich in anderen Aspekten sehr: Die meisten sind gut ausgebildet und stammen aus einem urbanen Kontext, sie gehören also einer städtischen Mittelschicht an. Die Betonung des „Irakisch-Seins" erfüllt hier auch die Funktion, ihrer privilegierten Stellung weniger Bedeutung beizumessen. Damit wenden sie sich implizit gegen die Kritik an NGOs, nur die Anliegen und Wünsche elitärer, urbaner Bevölkerungsgruppen zu vertreten. Dennoch bleibt das Postulat der „aktiven irakischen Frau" exklusiv; Frauen, die aus den unterschiedlichsten Gründen (etwa persönliche Lebenssituation, Interesse, gesellschaftliche Zwänge) nicht aktiv sind, werden diskursiv ausgeschlossen.

Für die Aktivistinnen stellen NGOs den geeigneten Raum dar, um sich gesellschaftlich zu engagieren. Hier trifft zu, was in der feministischen Forschung zu anderen Kontexten bereits benannt wurde: Obwohl auch im Irak der Zugang zu anderen Räumen (wie der Politik) für Frauen schwieriger ist, bleibt die Entscheidung, in einer NGO zu arbeiten, auch inhaltlich begründet: Während institutionelle Politik als „Männerraum" beschrieben wird, der von Machtspielen und Korruption geprägt ist, gelten NGOs als Raum, in dem Frauen „echte" Veränderung auf gesellschaftlicher Ebene bewirken und damit politische Arbeit leisten können (eigene Interviews). Sie grenzen sich so von der derzeitigen politischen Praxis ab, die durch anhaltende Machtkämpfe und Korruption mehr Stillstand als Wandel bewirkt.

Die Arbeit in und mit der irakischen Zivilgesellschaft begreifen Frauen als zutiefst politisch und legen damit die Überwindung eines binären Verständnisses von „Zivilgesellschaft" und „Politik" nahe. Gleichzeitig erhalten sie in ihren Erzählungen diese Dichotomie aufrecht. Ähnlich, und damit verbunden, zeigt sich die Zuschreibung von Männer- und Frauenräumen. Mit der feministischen Forderung, Räume jenseits formaler Politik als politisch anzuerkennen, verbindet sich auch jene, die Gegenüberstellung von weiblichem und männlichem Engagement aufzuheben. Während die Aktivistinnen diesen Gegensatz diskursiv häufig bedienen, arbeiten sie in ihren Organisationen gemeinsam mit Männern, deren Engagement sie wertschätzen.

NGOs als Teil der Zivilgesellschaft bieten die Möglichkeit, auf der Grassroot-Ebene mit Menschen in Kontakt zu treten – und damit einen Ansatzpunkt für den Wandel von Denkweisen und sozialer Praxis.

„In civil society you are dealing with the grassroots people, I believe political parties should deal in the same way, but their ideology, principles or mandate or whatever does not allow them so I prefer with the grassroot through civil society, not through political parties" (Interview, 25.9.2012).

„About the political people, their aim is to reach powerful positions, but about the NGOs, our aim is to reach the people" (Gruppendiskussion, 3.10.2012).

Durch den direkten Kontakt mit Menschen wird es den Aktivistinnen möglich, an zentralen Problemen zu arbeiten und so Alternativen zu konservativ-religiös geprägten Geschlechterrollen zu postulieren bzw. ein inklusives nationales Identitätsmodell zu fördern. Aktivistinnen sehen NGOs als prädestiniert an, um an ihren Zielen zu arbeiten,

gleichzeitig haben sich ihre Sichtweisen durch ihre Tätigkeit in NGOs – und im Kontakt mit internationalen Akteuren – gebildet. Es ist also nicht nur die soziale Positioniertheit als irakische Frauen, sondern auch jene als NGO-Aktivistinnen, die Sichtweisen auf Wandel prägen.

## 5.2 „A society in need": gesellschaftliche Probleme aus der Perspektive von Frauen

Zentral für die Analyse von Wandel ist, welche gesellschaftlichen Probleme aus der Perspektive von Frauen relevant sind und damit die Frage, worauf die angestrebten Veränderungen abzielen. Viele der Aktivistinnen beschreiben Irak als „suffering country" oder als „society in need" (Interviews 2012). Sie nennen in diesem Zusammenhang die konkreten Probleme wie Gewalt, fehlende Sicherheit und außergerichtliche Eheschließungen, insbesondere geht es ihnen aber um die grundlegenden gesellschaftlichen Missstände, die diese Probleme erst bewirken: *Sectarianism* und *Ignorance.*

### 5.2.1 *Ignorance* als zentrales Problem

In Bezug auf *Ignorance* betonen die Aktivistinnen zwei Dimensionen: Die erste kann als falsches Verständnis von Religion und Tradition oder als *closed minds* gefasst werden, die zweite als Mangel an Aufklärung und Bildung. Die Kritik an der ersten Dimension richtet sich dagegen, wie Religion und Tradition ausgelegt werden und die tägliche Arbeit erschweren. Eine Aktivistin erklärt: „the main challenges (in daily work) … the ignorance, the ignorance of my community ruled by traditions, by religion, religious people". Eine andere erläutert: „we want to correct the mistakes in the community, in the traditions. Islam as I see it is an easy religion, but people make it difficult for people who live in the country". Ein sogenanntes „falsches" Verständnis von Religion und Tradition führt dazu, dass Frauen in ihrer Selbstbestimmung eingeschränkt werden und Phänomene wie Zeitehen[4], außergerichtliche Eheschließungen und Gewalt gegen Frauen zunehmen (siehe Kap. 5.3.1).

Eng verbunden mit diesen Phänomenen ist aus der Perspektive der Aktivistinnen fehlende Bildung als zweite Dimension von *Ignorance*. Die Teilhabe von Frauen an Bildung ist in den letzten Jahren stark rückläufig; gleichzeitig ist die Analphabetismusrate gestiegen. Zunehmende konservative Strömungen haben Geschlechterungleichheit in der Bildung weiter verschärft: Frauen werden von Bildung ausgeschlossen, weil diese weniger wert sei als die von Männern; außerdem wird von Frauen eher erwartet, im privaten Raum zu bleiben und für ihre Familie zu sorgen (Interviews 2012/2013; Al-Ali 2008a; Kamp 2005). Darüber hinaus führt die fehlende Sicherheit im öffentlichen Raum dazu, dass Familien ihre Töchter zu Hause halten (Al-Ali 2008a). Gerade Bildung ist

4 Zeitehen, „*Nikāh al-Mut-ah*, oder *Muta'a*", sind eine Praxis einiger schiitischer Strömungen. Mitgift und Dauer der Ehe werden vor der Eheschließung festgelegt. Frauen haben in dieser Eheform keine Rechte und sollen kinderlos bleiben, was sie in eine schwierige ökonomische Situation bzw. Abhängigkeit bringt und gleichzeitig zu einer Vielzahl illegaler Abtreibungen führt (Iraqi Women Network 2015: 5).

aber aus Sicht der Aktivistinnen ein wichtiger Schritt für Frauen, um eigene Rechte zu verstehen, einzufordern und langfristig auch Genderbeziehungen zu verändern.

„For the ignorance, the women don't know how to read and write, she doesn't know how to read what her rights in the communities are. Some women when we talk to them, they thought that their husband has the right to beat her, because he is the man. That is ignorance from her, she doesn't know how to read and write law" (Interview, 23.9.2012).

Diese Probleme werden verschärft, weil immer mehr Menschen vom Land in die Städte ziehen und in ruralen Gebieten verbreitete Praktiken und Stammesstrukturen importieren. Die Spaltung zwischen Stadt und Land ist im Irak eine der wesentlichen Grenzziehungen, die auch die Situation von Frauen und Genderbeziehungen betrifft (Abdullah 2013: 177; Al-Ali 2008b: 406).

„There is a demographical change now, previously the people in the urban they had kind of education and now, recently, there is a big wave from the rural areas to the urban area. And this caused a kind of culture shock and conflict in culture and education. … they come from the rural areas, which have a very limited conservative way of thinking and education." (Interview, 25.9.2012).

„I tell you the truth. Women are in a very bad economical condition and even the city is influenced by now by some practices that belong to, what shall we say, they belong to rural areas" (Interview, 19.4.2012).

Oftmals hat ihre eigene Bildung den Zugang zu NGOs, aber auch ein relativ selbstbestimmtes Leben ermöglicht, das im irakischen Kontext nicht selbstverständlich ist. Gerade ältere Aktivistinnen erwähnen den „modernen Irak" mit seinen urbanen, aktiven, gebildeten Frauen vor dem Saddam-Regime und sind bestürzt über die mangelnde Bildung der Frauen heute. Andere haben die Rückschläge während der Sanktionen in ihrer Kindheit am eigenen Leib erfahren und setzen sich heute dafür ein, dass die nächste Generation von Mädchen und Frauen bessere Voraussetzungen hat. Eine Aktivistin, die im Vergleich mit ihren Brüdern bei der Schulbildung stark benachteiligt wurde, erklärt:

„People are lost they don't know anything, that is the impact of sanctions … I saw this (discrimination) from my first years in my life, this situation. ... I suffered from this, so when I got to know about civil society, human rights and woman rights it was already in myself" (Interview, 5.10.2013).

Die Tatsache, dass Bildung für Frauen als Schlüssel zur Verbesserung von sozialer Stellung und Geschlechterbeziehungen priorisiert wird, ist zwar in vielen Postkonfliktgesellschaften zentral, im Irak sind die Verluste der Teilhabe von Frauen an Bildung vor dem historischen Hintergrund jedoch besonders dramatisch.

### 5.2.2 Sectarianism

Ob und bis zu welchem Grad ethnische (hauptsächlich kurdisch-arabische) und religiöse (hauptsächlich sunnitisch-schiitische) Spannungen inhärent irakisch und damit historisch gewachsen sind oder von externen Mächten (westlichen Akteuren, aber auch regionalen Akteuren wie Iran und Saudi-Arabien) induziert wurden, wird im Irak und außerhalb kontrovers diskutiert (Marr 2010). Laut den meisten meiner Interviewpart-

nerinnen ist ethnische und religiöse Gewalt nie ein großes Problem in der irakischen Geschichte gewesen, sondern durch externe Politik seit 2003 gefördert worden (eigene Interviews 2012/2013; Al-Ali 2008b: 406). Durch eigene Erlebnisse und Biografien wird *Sectarianism* anschaulich als „nicht-irakisch" abgelehnt. Viele Frauen haben in gemischten Stadtteilen gelebt oder tun dies noch heute, Freundschaften und Ehen werden über religiöse und ethnische Grenzen hinweg geschlossen:

„And you know we live in Iraq since long, long time, I love all my friends from any kind of religion, we had nothing like that before 2003, but at 2005/2006 really it was a foreign agenda, because we Iraqis love each other and live together" (Interview, 26.9.2012).

Eine sunnitische Frau betont: „sectarian differences, there is nothing like that in Iraq … I live in Karrada [Stadtteil von Bagdad], it is Shia, we live together, it is ok" (Interview, 2.10.2012). Andere zeichnen ein nuanciertes Bild; sie konstatieren, dass es immer schon Spaltungen entlang ethnischer und religiöser Identitäten gegeben habe, diese aber nie so politisiert wurden wie heute:

„Of course there was in the childhood it was in our street we lived together with the Muslims, Shii, Sunnis, Jewish, Pakistani in the same road, in the same residential area ... I understand there are some differences but there was no hate. Now, with the politicians and the flaming of the sectarian conflict, it has started to be with hate" (Interview, 25.9.2012).

Diese Sichtweise stimmt mit wissenschaftlichen Analysen überein, die darlegen, dass das Projekt der nationalen Integration des Irak nie erfolgreich war, sondern immer wieder schwierige Phasen durchlief. Dennoch kommt der Politik der Alliierten hier eine besondere Bedeutung zu: Der Ansatz, Macht entlang ethnischer und religiöser Linien zu teilen und so politische Strukturen zu schaffen, welche diese Identitäten stärken, hat zu diversen gewaltsamen Ausbrüchen seit 2003 geführt (Abdullah 2013: 60; Marr 2010). Besonders sichtbar werden wachsende Spaltungen am Rückgang interethnischer bzw. religiöser Eheschließungen und am Verschwinden gemischter Stadtteile (eigene Interviews; Damluji 2010: 78). Die Frauen beziehen sich hier in erster Linie auf Bagdad als ihren sozialen Bezugsraum. Ethische und religiöse Identitäten haben aber in den Konflikten zwischen dem kurdischen Norden Iraks und dem Zentralirak eine wesentliche Rolle gespielt; insbesondere im Hinblick auf geschlechtsspezifische und sexualisierte Gewalt (vgl. dazu ausführlich Fischer-Tahir 2003 und Mlodoch 2015). Für die Aktivistinnen ist die – teilweise übertriebene – Negierung solcher Spannungen wichtig, weil sie sich gegen das aktuelle Klima stellen, in dem diese Spannungen politisiert werden (siehe Kap. 5.3.2).

## 5.3 Wandel gestalten: Menschen und Gesellschaft verändern

Um Gesellschaft zu verändern, braucht es nicht nur Veränderungen von politischen und rechtlichen Strukturen, sondern auch von Denk- und Handlungsweisen als sozialer Praxis. Die interviewten Frauen sind auf beiden Ebenen aktiv, auf politisch-institutioneller und rechtlicher Ebene arbeiten sie mit Parlamentariern zusammen, versuchen staatliche Unterstützung für in Not geratene Frauen zu fördern und rechtliche Reformen anzustoßen. Gleichzeitig „überwachen" sie in einer typischen NGO-Funktion politische

Prozesse im Irak. Bereits seit 2003 kämpfen Aktivistinnen für die Einhaltung von Quoten und die Verbesserung bzw. Sicherung der rechtlichen Situation von Frauen (Al-Ali 2008a; eigene Interviews). Dabei sind sie vielfach auch auf internationaler Ebene aktiv. 2015 erschien der Bericht der NGO-Arbeitsgruppe zur Resolution 1325 (Iraqi Women Network 2015), weiterhin existiert eine Initiative zur Umsetzung eines Nationalen Aktionsplans der Resolution. 2014 legte eine Koalition von Frauen-NGOs dem CEDAW-Komitee einen *Shadow Report* zur Umsetzung der Resolution und zur Situation von Frauen im Irak vor (Shadow Report 2014).

In ihren Ausführungen machen die Interviewten deutlich, wie wichtig der Wandel von Einstellungen und Handlungsweisen in ihrer Arbeit ist, „Changing Minds" ist für sie ein wesentlicher Schritt, um Gesellschaft zu verändern („Changing Society") (eigene Interviews 2012/2013). Ich möchte zwei wesentliche Strategien erläutern, durch die Wandel bewirkt werden soll: Veränderung von Geschlechterbeziehungen und nationale Identitätsbildung.

### 5.3.1 Wandel von Geschlechterbeziehungen

In Bezug auf die Veränderung von Geschlechterbeziehungen erstreckt sich die Arbeit an Denk- und Handlungsweisen von der persönlichen Ebene bis hin zur Gemeinschaftsebene. Über die Lösung konkreter Probleme hinaus geht es immer auch um eine Veränderung des sozialen Umfelds von Frauen. In ihren Programmen versuchen NGOs daher nicht nur, betroffenen Frauen zu helfen und sie zum Umdenken zu bewegen, sondern auch Männer über Frauenrechte und frauenspezifische Themen aufzuklären:

„We have a very big part in that, and we do raise the awareness of children, of people, young people, man and women, both. I mean in our listening center ... we did make many workshops of raising the awareness of religious men and of ordinary men and of women. We want them to know about the state of law, women's rights, gender based violence, … we are contributing in just rising the awareness about such things" (Interview, 23.9.2012).

Eine andere Frau äußert sich dazu, wie Stammesstrukturen dazu beitragen, dass Verheiratungen von Minderjährigen zunehmen: „And my main, my main wish now is to raise awareness and show them (fathers) how they are committing the crimes towards their children sometimes without realizing them" (Interview, 19.4.2012). Auch hier spielt Aufklärung (über Frauenrechte) eine wesentliche Rolle im Kampf gegen *Ignorance*.

Um die Situation von Frauen nachhaltig zu verbessern, muss sich aus dieser Sicht vor allem die alltägliche, soziale Praxis verändern. Ein Umdenken auf breiterer gesellschaftlicher Ebene kann die Umsetzung von Rechten bewirken und Frauen vor Rückschlägen bewahren.

Die Veränderungen von Geschlechterbeziehungen stehen in der Arbeit am Wandel selten im Vordergrund, sondern sind eingebettet in die Transformation sozialer Beziehungen, denn die Erwähnung von Gender und Frauenrechten birgt immer die Gefahr, als westlich indoktriniert abgelehnt zu werden. Die diskursiven Möglichkeiten von Frauen werden dadurch erschwert, dass Frauenrechte zum Marker kultureller Identität erhoben werden (Kandiyoti 2007: 9). Eine NGO-Mitarbeiterin erläutert, dass sie ihre Zentren, in denen Frauen Hilfe suchen können, bewusst nicht „Frauen-Center", sondern „Fa-

mily Center“ nennen, um in dieser Hinsicht keine Angriffsfläche zu bieten (Interview 24.9.2012). Dies hat aber auch inhaltliche Gründe: Für die Aktivistin (wie für andere auch) bedeutet die Veränderung von Geschlechterbeziehungen nicht, den im Irak wichtigen Zusammenhalt von Familien zu unterlaufen. Es geht auch nicht unbedingt um Gleichheit zwischen Mann und Frau, sondern, wie im Nahen und Mittleren Osten häufig, um eine Form „gleichberechtigter Reziprozität“ (Winkel 2012: 169ff.). Irakische Frauen postulieren durchaus unterschiedliche Rollen von Männern und Frauen in der Gesellschaft; in ihrer Arbeit geht es zwar um persönliche Freiheiten von Frauen, aber genauso um gesellschaftliches Wohlergehen, das Geschlechtergerechtigkeit als Teil sozialer Beziehungen und gegenseitiger Akzeptanz einschließt.

„You know Gender, when you say Gender, and you work with that, a lot of people say that you are working about the differentiation between man and women. But it is in reality, it is different, it is how to accept the people, it doesn't matter whether from Baghdad, Iraq, Japan, China; it is about being different, accept it, being a human“ (Interview, 2.10.2012).

Aus dieser Perspektive geht der angestrebte gesellschaftliche Wandel hin zu einer offenen Gesellschaft.

### 5.3.2 Nationale Identitätsbildung

Eine inklusive irakische Identität zu bilden und zu fördern ist eine weitere Strategie, um Gesellschaft zu verändern. Die unterschiedlichen Ansatzpunkte der interviewten Frauen stehen hier in engem Zusammenhang mit ihrem Verständnis von *Ignorance* und *Sectarianism*. Zunächst vermeiden es die Aktivistinnen, sich im Kontext ihrer alltäglichen Arbeit als etwas anderes denn als *irakische* Frauen zu identifizieren. Sie sind zwar Christinnen, Sunnitinnen, Schiitinnen, Turkmeninnen, Araberinnen und Kurdinnen, betonen aber, dass das keine Relevanz für ihren NGO-Aktivismus habe. Ihre Organisationen sind ethnisch und konfessionell gemischt und grenzen sich damit von religiösen und parteinahen Organisationen ab, letztere agieren wie die irakischen Parteien selbst entlang ethnischer und religiöser Zugehörigkeiten. Im Kontrast zur US-Politik, die Zugehörigkeiten strukturell in der Politik verankerte, betonen Frauen ihre Funktion als Brückenbildnerinnen. Dabei finden sie durchaus kreative Möglichkeiten, die etablierten Grenzziehungen zu umgehen: Eine Aktivistin wurde beispielsweise nach der US-amerikanischen Invasion in einem international geförderten Projekt aufgefordert, ihre ethnisch-religiöse Zugehörigkeit auf einem Formular einzutragen. Anstatt jedoch die entsprechende Kategorie anzukreuzen, schrieb sie „Iraqi“ (Interview, 26.9.2012). Irakisch (in einem inklusiven Sinn) zu sein, gepaart mit dem NGO-Aktivismus und der starken Identität als Frauen, ist ein wesentlicher Antrieb für die Arbeit der Frauen am Wandel.

Über ihre persönliche Positionierung im Arbeitsalltag hinaus fordern Frauen religiöse und ethnische Konzeptionen von Identität heraus, indem sie Diskussionen zwischen Menschen anregen und so eine inklusivere Identität fördern. Dabei sprechen sie diese Themen selten konkret an, sondern z. B. über Theater- oder Filmprojekte, in denen gemischte Gruppen (insbesondere Jugendliche) über kritische Fragen diskutieren. In ihrer Arbeit mit Frauen ist die Betonung des „Frau-Seins“ ein Mittel, um etwaige ethnische

und religiöse Spaltungen zu überwinden. Die aktuelle Situation im Irak, in der ethnische und religiöse Zugehörigkeiten stark politisch aufgeladen sind, aber auch die historischen Schwierigkeiten der Etablierung einer gemeinsamen, inklusiven nationalen Identität fordern es, Gemeinsamkeiten zu betonen, um den Zerfall des sozialen Zusammenhalts aufzuhalten. Die Arbeit an einer inklusiven nationalen Identität ist auch als Antwort darauf zu verstehen, dass regionale Mächte (wie Iran und Saudi-Arabien), aber auch westliche Akteure immer wieder Allianzen mit bestimmten Gruppierungen aufbauen oder im Fall der USA religiöse und ethnische Zugehörigkeiten im politischen System des Iraks verankern. Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass diese Praktiken eine eher gewaltfördernde Wirkung haben. Die positiven Attribute des „Irakischen" als einer potenziell multiethnischen, historisch fortschrittlichen Gesellschaft in Bezug auf Frauenrechte gehen aus der Perspektive von Frauen auf nationaler und internationaler Ebene verloren.

## 6 Schlussbemerkungen und Ausblick

Dass Zivilgesellschaften während und nach Konflikten eine entscheidende Rolle für die Überwindung von ethnischen und religiösen Gräben, aber auch von geschlechts- und klassenspezifischen Spaltungen spielen können, wurde auch in anderen Kontexten beobachtet (vgl. etwa Nordstrom 1997 für Mozambique). Dennoch können NGOs nur in einem begrenzten Rahmen agieren, der im Irak durch die andauernde Gewalt – insbesondere durch das Agieren des IS seit 2014 – weiter beschränkt wird. Der Aufstieg des IS seit 2014 stellt für Frauen – anders als die Darstellung in westlichen Medien oft suggeriert – kein überraschendes, isoliertes Ereignis dar, sondern ist die traurige Konsequenz einer Entwicklung, die sich seit einigen Jahren abzeichnet und nun ein neues Ausmaß von Gewalt über das Land bringt (persönliche Kommunikation 2014–2016; siehe auch Iraqi Women Network 2015, NGO Coaliton of CEDAW Shadow Report 2016). Den Nährboden für diese Entwicklungen bilden u. a. die oben geschilderten Probleme. In den letzten zwei Jahren macht sich in Gesprächen mit vielen Frauen vermehrt Resignation und Frustration bemerkbar; eine Prognose über die Entwicklungen im Irak wagen sie kaum. Dennoch bleiben sie bis heute so gut wie möglich in ihrer Arbeit am Wandel aktiv.

Die hier gewählte Mikroperspektive auf Wandel ermöglicht es, eine spezifische Sicht auf Transformation im Irak zu erörtern, wie sie von *einer* Gruppe irakischer Frauen vertreten wird. Wie ich in meiner Analyse gezeigt habe, sind ihre Perspektiven und Handlungsansätze stark durch ihre soziale Positionierung (insbesondere Schicht, Nationalität und Verortung in NGOs) geprägt. Diese Verortungen zu reflektieren und in die Analyse einzubeziehen ermöglicht es, die bestehende Kritik an NGOs, gerade in Bezug auf die Abhängigkeit von internationalen Geldgebern und elitären Mitgliederkreisen, ernst zu nehmen und zu reflektieren – ohne das Engagement der Frauen abzuwerten. Wünschenswert wäre, die spezifische Sicht der interviewten Frauen anderen Sichtweisen von Irakerinnen (etwa in NGOs im ländlichen Raum) gegenüberzustellen. Aufgrund der aktuellen Sicherheitssituation und der Schwierigkeit von Feldaufenthalten erscheint dies zum jetzigen Zeitpunkt schwer umsetzbar. Ich habe an anderer Stelle ausführlich das Verhältnis von lokalen und internationalen NGOs bzw. Geldgebern erörtert (Henrizi

2015); interessant wäre auch hier, die Sichtweisen auf Wandel von lokalen Organisationen zu erforschen, die weniger stark mit internationalen Akteuren interagieren. Die soziale Positionierung der Akteurinnen selbst in die Analyse einzubeziehen, kann auch dafür ein gewinnbringender Ansatz sein.

## Literaturverzeichnis


Abdullah, Thabit (2013). *A short history of Iraq*. Oxon: Routledge.

Abu-Lughod, Lila (2016). Orientalism and Middle East Feminist Studies. In Fatma Müge Göcek (Hrsg.), *Women of the Middle East. Teil 1* (S. 27−36). Oxon: Routledge.

Al-Ali, Nadje (2003). Gender and Civil Society in the Middle East. *International Feminist Journal of Politics*, *5*(2), 216–232. https://doi.org/10.1080/1461674032000080576

Al-Ali, Nadje (2008a). Reconstructing Gender: Iraqi women between dictatorship, war, sanctions and occupation. In Sultan Barakat (Hrsg.), *Reconstructing Post-Saddam Iraq* (S. 175−194). New York: Routledge.

Al-Ali, Nadje (2008b). Iraqi Women and Gender Relations: Redefining Difference. *British Journal of Middle Eastern Studies*, *35*(3), 405−418. https://doi.org/10.1080/13530190802525155

Al-Ali, Nadje & Pratt, Nicola (2008). Women's Organizing and the Conflict in Iraq since 2003. *Feminist Review,* 88, 74−85. https://doi.org/10.1057/palgrave.fr.9400384

Al-Ali, Nadje & Pratt, Nicola (2009). *What Kind of Liberation? Women and the Occupation of Iraq.* Berkeley: University of California Press.

Al-Jawaheri, Yasmin Husein (2008). *Women in Iraq: the gender impact of international sanctions*. London: Tauris.

Al-Rebholz, Anil (2011). Frauenpolitik in der Türkei im Spannungsfeld zwischen Lokalem und Transnationalem. *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, *3*(1), 28–46.

Anthias, Floya (2008). Thinking through the lens of translocational positionality: An intersectionality frame for understanding identity and belonging. *Translocations, Migration and Change*, *4*(1), 5–20.

Barakat, Sultan (Hrsg.). (2008). *Reconstructing Post-Saddam Iraq*. New York: Routledge.

Bose, Christine E. (2012). Intersectionality and Global Gender Inequality. *Gender & Society*, *26*(1), 67–72. https://doi.org/10.1177/0891243211426722

Charmaz, Kathy (2006). *Constructing Grounded Theory: A Practical Guide Through Qualitative Analysis.* London: Sage.

Damluji, Mona (2010). *"Securing Democracy in Iraq": Sectarian Politics and Segregation in Baghdad, 2003–2007.* Zugriff am 2. September 2016 unter: http://iaste.berkeley.edu/pdfs/21.2g-Spr10Damluji.pdf.

Dodge, Tobi (2003). *Inventing Iraq. The Failure of Nation Building and a History Denied*. New York: Columbia University Press.

Efrati, Noga (2011). Back to Square One. Women's Rights in Post-Invasion Iraq. In Amnon Cohen & Noga Efrati (Hrsg.), *Post-Saddam Iraq. New Realities, Old Identities, Changing Patterns* (S. 171–186). Brighton & Eastbourne: Sussex Academic Press.

Efrati, Noga (2012). *Women in Iraq. Past meets Present.* New York: Columbia University Press.

Enloe, Cynthia (1990). *Bananas, Beaches, and Bases: Making Feminist Sense of International Politics.* Berkeley: University of California Press.

Enloe, Cynthia (2010). *Nimo's War. Emma's War. Making Feminist Sense of the Iraq War*. Berkeley: University of California Press.

Fischer-Tahir, Andrea (2003). „*Wir gaben viele Märtyrer*". Münster: Unrast.

Fischer-Tahir, Andrea & Rohde, Achim (2015). *Gender in Iraqi Studies: Trans_local Actors and Knowledge Flows in Comparative Perspective. Introductory Remarks* (Conference Paper, 6. Mai 2015). Marburg.

Geertz, Clifford (1973). Thick description: Toward an interpretive theory of culture. In Clifford Geertz: *The Interpretation of Culture. Selected Essays* (S. 3–32). New York: Basic Books.

Graham-Brown, Sarah (2000). Women's Activism in the Middle East. A historical perspective. In Suad Joseph & Susan Slyomovics (Hrsg), *Women and Power in the Middle East* (S. 23–33). Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Helms, Elissa (2013). *Innocence and Victimhood: Gender, Nation, and Women's Activism in Postwar Bosnia-Herzegovina.* Madison: University of Wisconsin Press.

Henrizi, Annika (2015). Building peace in hybrid spaces. Women's agency in Iraqi NGO's, *Peacebuilding, 3*(1), 75−89. https://doi.org/10.1080/21647259.2014.969510

Iraqi Women Network (2015). *Security Council Resolution 1325. Civil Society Monitoring Report. Republic of Iraq.* Zugriff am 2. September 2016 unter www.gnwp.org/resource/women-count-%E2%80%93-security-council-resolution-1325-civil-society-monitoring-report-2014.

Joseph, Suad (2000). Women and Politics in the Middle East. In Suad Joseph & Susan Slyomovics (Hrsg.), *Women and Power in the Middle East* (S. 34–40). Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Kamp, Martina (2005). Geschlecht, Kolonialismus und Nation. Patriarchale Nachkriegsordnung(en) im Irak. In Jennifer A. Davy, Jennifer Hagemann & Ute Kätzel (Hrsg.), *Frieden – Gewalt – Geschlecht. Friedens- und Konfliktforschung als Geschlechterforschung* (S. 293–314). Essen: Klartext.

Kandiyoti, Deniz (2000). The Politics of Gender and the Conundrums of Citizenship. In Suad Joseph & Susan Slyomovics (Hrsg.), *Women and Power in the Middle East* (S. 52–60). Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Kandiyoti, Deniz (2007). Contemporary Feminist Scholarship and Middle East Studies. In Deniz Kandiyoti (Hrsg.), *Gendering the Middle East* (S. 1–28). New York: Tauris.

Marr, Phebe (2010). One Iraq or Many: What has happened to Iraqi Identity? In Amatzia Baram, Achim Rohde & Ronen Zeidel (Hrsg.), *Iraq Between Occupations. Perspectives from 1920 to the Present* (S. 15–41). London: Palgrave. https://doi.org/10.1057/9780230115491_2

Meintjes, Sheila; Pillay, Anu & Turshen, Meredeth (Hrsg.). (2002). *The Aftermath: Women in Post-conflict Transformation.* London: Zed Books.

Mlodoch, Karin (2015). *The Limits of Trauma Discourse – Women Anfal Survivors in Kurdistan-Iraq*. Berlin: Schwarz.

NGO Coalition of CEDAW Shadow Report (2016). *The Mid Term/after 2 Years NGOs Report. Iraqi Women in Armed Conflict And post conflict Situation.* Zugriff am 20. September 2016 unter http://tbinternet.ohchr.org/Treaties/CEDAW/Shared%20Documents/IRQ/INT_CEDAW_NGS_IRQ_25070_E.pdf.

Nordstrom, Carolyn (1997). *A Different Kind of Warstory.* Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Pankhurst, Donna (2012). *Routledge/UNRISD Research in Gender and Development: Gendered Peace: Women's Struggles for Post-War Justice and Reconciliation*. Oxon: Routledge.

Pouligny, Béatrice (2005). Civil Society and Post-Conflict Peacebuilding: Ambiguities of International Programmes Aimed at Building "New" Societies, *Security Dialogue*, *36*, 495–510. https://doi.org/10.1177/0967010605060448

Rohde, Achim (2010). *State-Society Relations in Ba'thist Iraq: Facing Dictatorship*. London: Routledge.

Ryerson, Christie (2013). *Peacebuilding and NGOs: state-civil society interactions*, London: Routledge.

Shadow Report (2014). *Iraqi Women in Armed Conflict and Post Conflict Situation* (Shadow Report submitted to the CEDAW Committee at the 57th Session). Zugriff am 25.01.2017 unter http://tbinternet.ohchr.org/Treaties/CEDAW/Shared%20Documents/IRQ/INT_CEDAW_NGO_IRQ_16192_E.pdf.

Sørensen, Brigitte (1998). *Women and Post-Conflict Reconstruction: Issues and Sources* (WSP Occasional Paper No. 3). Zugriff am 1. Juli 2016 unter www.unrisd.org/80256B3C005BCCF9/(httpPublications)/631060B93EC1119EC1256D120043E600.

Tickner, Ann J. (2001). *Gendering World Politics. Issues and Approaches in the Post-Cold War Era*. New York: Columbia University Press.

Winkel, Heidemarie (2012). Gender Knowledge in the Arabic-Islamic Realm. In Stefanie Knaus, Theresa Wobbe & Giovanna Covi (Hrsg.), *Gendered Ways of Knowing in Science* (S. 155–176). Trento: FBK Press.

Yuval-Davis, Nira (2006). Intersectionality and Feminist Politics. *European Journal of Women's Studies*, *13*, 193–209. https://doi.org/10.1177/1350506806065752.

## Zur Person

*Annika Henrizi*, M. A. Friedens- und Konfliktforschung, Dipl. Soziale Arbeit. Promotion an der Philipps-Universität Marburg zu „Gendered Agency in (post-)conflict spaces: Women's engagement in Iraqi NGOs". Arbeitsschwerpunkte: Gender in Konfliktgesellschaften, Raumsoziologische Theorie und Gender, Naher und Mittlerer Osten.
E-Mail: annika.henrizi@staff.uni-marburg.de

This article was originally published in: Peacebuilding 3(1) 2015: 75-89.
https://doi.org/10.1080/21647259.2014.969510

# Building peace in hybrid spaces: Women's agency in Iraqi NGOs

**Abstract**

International peacebuilding efforts in Iraq have been widely criticised by practitioners and academics. Without neglecting these critiques, I elaborate how external intervention has also created spaces for Iraqi women to exercise different forms of agency. Critical approaches in peace and conflict studies often limit so-called "local" agency to resisting liberal agendas, assuming persistent binaries between local and international spaces. I argue here that upholding those binaries implicitly fosters an absolute understanding of space that fails to meet realities on the ground. This article seeks to outline a concept of gendered agency that integrates a relational conceptualisation of space into the hitherto applied understandings of agency. Drawing on empirical evidence from Iraq, it elaborates how a relational theory of space contributes to grasping hybrid realities and notions of agency on the ground. Beyond analysing spaces of agency for women in (post-) conflict Iraq, the article discusses the value of incorporating a relational understanding of space into critical peacebuilding studies.

**Keywords:** space; gender; agency; Iraq; NGOs

## Introduction

Criticism of international peacebuilding efforts and liberal concepts of peace has become commonplace in peace and conflict studies. The local turn calls for an emancipation of the so-called local and a reconceptualisation of hitherto applied concepts. Furthermore, it criticises the superficial transfer of power to local actors that results in diminished forms of local agency.[1]Notwithstanding the importance of these approaches, they run the risk of "romanticising" the local and neglecting its heterogeneity.[2] Regarding the local as a sealed, uniform entity that is opposed to the international implies that it will somehow react to the powerful international. These reactions may stretch from co-optation to resistance, but only the latter is framed as agency. I discuss here how narrowing local agency to forms of resistance towards international agendas leads to a limited understanding of women's agency in post-conflict societies.

My research on Iraqi women[3] shows that notions of agency are much more ambivalent than that, particularly when we look at the engagement of women in so-called local NGOs. In fact, the diverse forms of interaction between local and international actors are characterised by ambivalent power relations. As Nadje Al-Ali and Nicola Pratt[4] have thoroughly examined, the invasion of Iraq has caused severe backlashes against Iraqi women – despite claiming to strengthen their position. Without neglecting this criticism, I elaborate how external intervention – and possibly the experience of failure and helplessness in particular – has created spaces in which local actors find opportunities to penetrate international spaces and exercise agency in the context of peacebuilding.

[1] See Vivanne Jabri, 'War, government, politics: A critical response to the hegemony of the liberal peace', in *Palgrave Advances in Peacebuilding. Critical Developments and Approaches*, ed. by Oliver P. Richmond (Basingstoke: Palgrave, 2010); Roger Mac Ginty, *International Peacebuilding and Local Resistance. Hybrid Forms of Peace* (Basingstoke: Palgrave, 2011).
[2] Mac Ginty, *International Peacebuilding and Local Resistance*, 51.
[3] I conducted research in Iraq during 3 stays in 2012/2013 using the methodologies of semi-structured interviews, participatory observation and textual analysis. My focus was on women's NGOs based in Baghdad that work in the broader context of peacebuilding.
[4] Nadje Al-Ali and Nicola Pratt, *What Kind of Liberation? Women and the Occupation of Iraq* (Berkeley: University of California Press, 2009).

I argue that the failure to recognise spaces of women's agency is closely linked to an absolute understanding of space that remains confined to dichotomist thinking. Critical approaches have recently acknowledged that post-conflict societies are pervaded by hybridity[5]. By rethinking the underlying concepts of both space and agency, we are able to gain a deeper understanding of how hybridity emerges and unfolds. In order to meet this challenge, I introduce Martina Löw's concept of relational space[6] – which assumes a duality of space and agency – into PB studies and develop a conceptual framework of gendered agency. Beyond feminist approaches that recognise women's ways of building peace, such an understanding not only acknowledges that women exercise agency in different spaces but that these very spaces are constituted through action.

The article proceeds by first sketching theoretical approaches of space and agency and integrating them into a reconceptualisation of gendered agency. This concept is then used to analyse empirical data. A short introduction to the environment in which Iraqi NGOs operate is followed by an elaboration of spaces for women's agency. Those spaces are examined by analysing encounters between Iraqi NGOs and international donors as "meeting places" in a Masseyian sense.[7] Lastly, I link my findings to the wider context of peace and conflict studies and discuss the value of including a relational understanding of space and its implications for research on local agency.

## Gender, agency and space

### *Relating spaces*

The value of a relational understanding of space for understanding the local agency of women in Baghdad is twofold. Firstly, such an understanding helps overcome binaries between the local and international that persist in peace and conflict studies in that it allows us to perceive these spaces as interrelated and fluid. Secondly, it situates women's agency in space by linking agency and space. To utilise these benefits in analysing the empirical data, I will first sketch the theoretical conceptualisations of space and agency from a gender perspective.

The notion of space and its conceptualisation has long been neglected in the social sciences. Space has mostly been understood as a material, absolute entity only.[8] By contrast, Massey advocates an understanding of space as constituted through interactions.[9] Space, in this sense, is understood as an intersection of social relations that, by its very nature, is fluid and subject to change. If the spatial is formed through social relations, then place is a particular articulation of these intersections, a moment in the network of social relations – a "meeting place". Understanding the global and the local as constituted spaces allows us to overcome dualistic thinking:

> If space is a product of practices, trajectories, interrelations, if we make space through interactions at all levels, from the (so-called) local to the (so-called) global, then those spatial identities such as places, regions, nations, and the local and the global, must be forged in this relational way too, as internally complex, essentially unboundable in any absolute sense, and inevitably historically changing.[10]

Massey's reading is useful to overcome an absolute, dichotomist understanding of space and spatial identities, yet it lacks further specifications of how these interactions constitute spaces and how agency can hence be conceptualised from a spatial perspective. The paper proceeds to fill this gap by integrating Martina Löw's work on the duality of action and space into a reconceptualisation of gendered agency.

Drawing on the duality of structure and action proposed by Giddens, Löw develops a relational conceptualisation of space that integrates action as a crucial element. Space in this sense is understood as "a duality of structural ordering and action elements"[11]. Spaces come into being

[5] See Mac Ginty, *International Peacebuilding and Local Resistance.*
[6] Martina Löw, *Raumsoziologie* (Frankfurt: Suhrkamp, 2001).
[7] Doreen Massey, 'Geographies of responsibility', *Geografiska Annaler, Series B* 86 B, no. 1 (2004): 5-18, 6.
[8] Löw, *Raumsoziologie,* 9.
[9] See Massey, 'Geographies of responsibility' and *Space, Place and Gender* (Cambridge: Polity Press, 1994).
[10] Massey, *Space, Place and Gender,* 5-6.
[11] Martina Löw, 'The Constitution of Space. The Structuration of Spaces through the Simultaneity of Effect and Perception', *European Journal of Social Theory* 11, no.1 (2008), 25.

through the combination of "spacing" and "synthesis" while they at the same time recursively affect processes of action. Spacing means the creation, formation and positioning of social goods and human beings; these processes always take place in relation to other processes of positioning. Through synthesis, humans and social goods are perceived, ideated and recalled and thus integrated to form a space. Spacing and synthesis happen simultaneously and continuously, space is constituted in the course of everyday life. Spacing and synthesis are institutionalised whenever configurations remain effective beyond any individual agent's action, and the processes of spacing and synthesis follow a standardised paradigm[12]. Space[13] in this sense is a platform on which agency unfolds while it is constituted through action at the same time.

## *Linking agency and space from a gender perspective*

In order to apply the aforementioned concepts in analysing the agency of Iraqi women, it is necessary to first conceptualise gendered agency. According to Giddens[14], agency is the capacity of humans to act within social relations, "to be able to intervene in the world". Agency is highly dependent on structures, but we must keep in mind that structures and action are mutually constitutive. Linking this understanding to the concept of relational space, we can define agency as the capacity to constitute and reconstitute spaces. The reverse holds true as well: spatial structures – like other structures – influence the opportunities for agency. In this sense, gender – as the relations between men and women – is a structuring principle as well; one that pervades all other societal structures and is reproduced through action.[15] The opportunities for action – and thus the constitution of space – are highly dependent on gender and vice versa; the spatial dimensions that influence our actions affect both genders differently.

Definitions of gender, women and feminism have been widely discussed.[16]As elaborated above, I take a sociological approach to gender, and – without equating women and gender or neglecting the complexity of gender – this paper focuses on women's engagement. Taking gender as a structuring principle allows us to focus on women's spaces while still relating them to men's spaces. A two-gender model applies to the Iraqi context since my interviewees predominantly understand gender as relations between men and women. If we take the perceptions and definitions that emerge from empirical reality as a starting point, we see that it is these binaries that structure all spheres and spaces of life.

The article seeks to pick up on two criticisms that have been prominent in feminist literature, particularly in the area of peacebuilding. Firstly, these approaches have challenged hegemonic forms of agency and the construction of "local" women as victims.[17] Which aspects of agency may we consider as genuine in the given context? Can we narrow agency down to local resistance to international agendas, or do other notions of agency exist on the ground? Secondly, feminist approaches have highlighted that women's political engagement cannot be reduced to the state level but has to include other areas such as civil society and the private sphere as well.[18] Yet, those approaches bear the opposite risk of reducing women's agency as they tend to look into these spaces without deconstructing the notion of space itself. Hence, they remain confined to an absolute – rather Western – concept of space that hinders us in seeing the relation of agency and space. I argue that using (relational) space as an analytical category helps overcome a limited view

[12] Ibid., 35,37.
[13] A relational perspective does not imply that space does not have material dimensions, yet for this analysis I focus on the social dimension of space.
[14] Anthony Giddens, *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration* (Cambridge: Polity Press, 1984), 14.
[15] Löw, *Raumsoziologie*, 174.
[16] See J. Ann Tickner, *Gendering World Politics. Issues and Approaches in the Post-Cold War Era* (New York: Columbia University Press, 2001); Spike V. Peterson and Anne Sisson Runyan, *Global Gender Issues.* (Boulder: Westview Press, 1993) and Tarja Väyrynen, 'Gender and Peacebuilding', in *Palgrave advances in peacebuilding. Critical developments and approaches*, ed. Oliver P. Richmond (Basingstoke: Palgrave, 2010).
[17] Väyrynen, 'Gender and Peacebuilding'.
[18] Cynthia Enloe, *Making Feminist Sense of the Iraq War* (Berkeley: University of California Press, 2010) and *Bananas, Beaches, and Bases: Making Feminist Sense of International Politics* (Berkeley: University of California Press).

of women's agency. If we want to overcome the binaries of public and private, international and local, we have to rethink the relationship of gender, space and agency itself. An approach that conceives of gender as a structuring principle and space as relational yields a better understanding of women's agency in that it recognises the emancipative element in the formation of spaces.

As Björkdahl and Mannergren Selimovic[19] have argued, women's agency cannot be reduced to open resistance towards internationals but may display various patterns, from ambivalent acceptance to different forms of rebellion and resistance. If we link this argument to a concept of relational space, we can see that women constantly position themselves in various spaces in everyday situations thereby reconstituting those spaces. Hence, a space that might have been primarily international or dominated by internationals might become a more hybrid space through the action of local women or even a platform to exercise local agency. In this sense, deciding to act in an international space could be anything from acceptance to resistance – both bearing notions of agency – since the space itself is in principle changeable. Moreover, and in the same vein, the local perception of spaces (synthesis) might differ from our Western, binary thinking. As my empirical data shows, spaces that are perceived and sometimes belittled as international from the outside might be more hybrid or even local spaces from the perspective of the actors involved. Likewise, whether women's action is framed as resistance, rebellion or ambivalent acceptance depends on how we regard the spaces that are constituted by it.

As mentioned above, agency can further be understood as the ability to position oneself and thus constitute or reconstitute certain spaces. If space is an intersection of social relations, spaces of agency are essentially fluid. The tendency of gendered spaces to persist or be prone to change is closely related to the question of power.[20] Opportunities for action highly depend on the discursive and material resources available.[21] In the case of Iraq, both resources and access to certain spaces are highly gendered. Power inequalities do not only persist between international and local NGOs but also between genders. Gender as a structuring principle plays a very dominant role in Iraqi society, reaching from the private sphere to public spaces. As I will elaborate in the following, civil society can be regarded as a space that is relatively open to women, yet this is the product of women positioning themselves so as to constitute it as a space predominantly used by women in order to create alternative structures.

If we neglect this process of constituting spaces, we risk seeing only certain forms of agency that match Western definitions of spaces and agency, and women are – once again – framed as victims rather than capable agents. Instead, women's agency should not only be analysed as taking place within a given space and, in this sense, as forming hybrid outcomes but as constituting the space itself, which poses the following questions: How are spaces constructed by women's NGOs? How are their actions influenced by the spatial dimensions of the local, national and international? How do the women[22] themselves perceive and constitute gendered spaces for local agency?

## Sketching the context – performance of local and international actors in Iraq

International engagement in Iraq has been highly criticised not only by international academia and practitioners but also by the Iraqis themselves. The US and its allies pushed for a rapid state-building process and a shift to democracy without truly consulting the Iraqis, thus creating structures (e.g., the constitution and electoral system) insufficiently legitimised by society.[23] International intervention has created a space in Iraq that hardly qualifies as a post-conflict

[19] Annika Björkdahl and Johanna Mannergren Selimovic, 'Advancing women agency in transitional justice', (working paper no. 1, Swedish Institute for International Affairs, Stockholm, 2013), 10-11.
[20] Renate Ruhne, *Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum* (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011), 157.
[21] Löw, 'The Constitution of Space', 25; see also Giddens, *The Constitution of Society.*
[22] By referring to 'the women' I do not intend to homogenise women. I use the term to refer to *those women* whom I interviewed. They constitute only one particular - yet diverse - group of Iraqi women.
[23] See Tobi Dodge, *Inventing Iraq. The Failure of Nation Building and a History Denied* (New York: Columbia University Press, 2003); Amal Slash and Patrick Tom, 'Is liberal democracy possible in Iraq?', in *Rethinking the Liberal Peace. External Models and Local Alternatives,* ed. Shahrbanou Tadjbakhsh (London/New York: Routledge, 2011).

environment, particularly from a gender perspective. Al-Ali and Pratt's work[24] reveals the massive backlashes caused by the invasion: despite the repeated proclamations to strengthen Iraqi women, women's rights and participation were ignored and subordinated to other priorities in the aftermath of the invasion. Yet, the empirical data of this study shows that the invasion has nevertheless also created spaces of agency for women in civil society that can be regarded as hybrid spaces. Understanding space as relational in this case implies that the space originally created by the internationals cannot be regarded as a given context for action, but as a space that itself is malleable and can be reconstituted by different kinds of actors. The positioning of women's groups after the invasion, namely their protests against being excluded from the political and societal process of transformation and their insistence on strengthening women's rights, has influenced this space itself. By claiming agency, women have managed to create space for their concerns, e.g., an approach to security that includes the private sphere, efforts to overcome sectarian ideas, the legal enforcement of women's rights and a long-term perspective on transformation processes. Certainly, priorities are rarely fully implemented, and spaces for making a difference remain limited – yet some do arise.

Critical approaches in peace and conflict studies argue that local NGOs seldom have agency since they depend on international donors (and their agendas) for funding. A positive role of civil society could only be guaranteed if local priorities are respected[25]. This certainly applies to the Iraqi context; yet local reality is much more diverse and ambivalent than that. My research reveals that local priorities are not necessarily strictly opposed to international agendas. Furthermore, one has to bear in mind that local priorities can, in principle, also be pursued within a space shaped by internationals since the space itself is not static but can be reconstituted. Moreover, local agency is not necessarily reduced to purely local spaces – which rarely exist in reality – but can unfold in various ways and spaces.

As much as the women interviewed criticise international engagement, especially the toppling of Saddam Hussein and the conduct of the international players thereafter, they also emphasise that international help was and is necessary for them to recreate civil society – and develop agency:

> "After 35 years of suffering from dictatorship, he totally destroyed the civil society movement in Iraq..." [26]

> "I mean since 1970 when Saddam started to destroy everything, and this was part of what he destroyed, and now we need to focus on building capacity for women."[27]

> "We are always working with international organisations, and we feel that the support we got during the past 20 years was really good ... And we also believe it has given us not only financial [support] but always also experience ... and it was really wonderful to build our capacity."[28]

The interviews revealed the capacity to engage in civil society as something that was lost under Saddam Hussein's regime. Dictatorship, the decade of sanctions and several wars have left the country in shatters; the ruthless dictatorship has provoked mistrust and fear and has thus destroyed not only women's activism but also the social bounds necessary to create a civil society.[29] International help has become crucial not because of a lack of capacity in principle but due to the circumstances caused – at least partly – by foreign interventions in Iraq. Hence, the process of spacing could not have taken place without the help of internationals, but once the space of civil society has been constituted, the actors themselves perceive it as a space that opens up opportunities for women's engagement.

[24] Al-Ali and Pratt, *What kind of liberation*, 55-86.
[25] See Christine Cubitt, 'Constructing civil society: an intervention for building peace?' *Peacebuilding* 1, no.1 (2013): 91-108; Béatrice Pouligny, 'Civil Society and Post-Conflict Peacebuilding: Ambiguities of International Programmes Aimed at Building "New" Societies', *Security Dialogue* 36 (2005): 495-510.
[26] Interview with NGO leader, September 24, 2013.
[27] Interview with NGO employee, September 24, 2013.
[28] Interview with NGO leader, September 24, 2012.
[29] Interviews with NGO members, 2012/2013; see also Nadje Sadig Al-Ali, 'Reconstructing Gender: Iraqi women between dictatorship, war, sanctions and occupation', in *Reconstructing Post-Saddam Iraq*, ed. Barakat, Sultan, (New York: Routledge, 2008).

Still, the women are very harsh in arguing that they are not only passive recipients and objects of international action. Drawing on the historical engagement of women in Iraq (which goes back to the 1930s and the opposition against British colonisers), they claim agency and assert their own perspectives. Notably the NGOs that were already active in Iraq prior to 2003 had clear agendas, which international agents sometimes neglected but sometimes were also given a chance to develop. The failures of international engagement after 2003, followed by helplessness in dealing with the ongoing crisis, has created spaces where heterogeneous local actors exercise agency and constitute new spaces together with international actors.

A second point is that the synthesis – the way in which a space is perceived – might differ between outsiders (internationals) and insiders. From an Iraqi women's perspective, the spaces elaborated above were not created but rather re-created after 2003. Civil society has been a space for Iraqi women since the early 1930s, which has been narrowed or even closed by dictatorship and sanctions and reinvented recently. As such, it is a very Iraqi – local – space in which both internationals and locals act.

As I will elaborate in the following section, spaces of agency are not always clearly recognisable at first glance, but local actors are in fact making use of their possibilities to create alternatives or undermine internationally set structures. They may also choose to cooperate or accept international agendas, which can be a strategic decision and a form of agency as well. However, since agency is not always openly exercised but often occurs in hidden spaces, not all instances of agency are easily accessible so that its analysis remains partial.

## NGOs as gendered hybrid spaces

The conducted research focused on women's NGOs based in Baghdad that work in the broader context of peacebuilding. To be sure, they represent only one part of Iraqi civil society, and the latter must not be reduced to these NGOs only. Nevertheless, they do constitute a space that is particularly suitable for gaining a deeper understanding of encounters between local and international actors and the blurring of spaces. All organisations define themselves as local NGOs; some of them work in and on the outskirts of Baghdad while others have offices all over the country. They typically cooperate with international donors for funding and have all been founded after 2003, with the exception of one that has already existed since the 1930s and a second one since the 1990s. However, most of the organisations would hardly exist without external interference. Their members mostly come from middle-income families and have a high standard of education. Many of them have been outside Iraq on various occasions, e.g., for meetings and workshops in the region; some were forced to live in the Kurdish region of Iraq or outside the country during the Hussein regime, while others have spent their whole life in Baghdad.

NGOs as spaces are often neglected as a space for "true" agency for two reasons: they are either not considered local (because they deal with international donors) and/or not political (because they exist outside of political structures). Both arguments are challenged by empirical evidence in Iraq.

The short summary above shows that although the women would describe their organisations as local, they work and live in an environment that has been highly influenced by international engagement and global trends. With this in mind, NGOs can be seen as hybrid spaces and an appropriate field to research connectivities and hybridities between the international and the local. If we recognise the duality of action and space we are able to see that NGOs are hybrid spaces per se since the actors that constitute these spaces are themselves never purely local, national or international. Mac Ginty's insight that "We are all hybrids"[30] applies to most of the women activists interviewed. They are local and national in that they are closely related to Baghdad and Iraq, whereas they are at the same time international, not only because of their experiences in

[30] Mac Ginty, *International Peacebuilding and Local Resistance,* 68.

international spaces, but also because they deliberately position themselves as globally connected women activists[31].

Gender plays an important role in constituting NGOs as hybrid spaces since in the Iraqi case – as in many others – NGOs constitute a space predominantly occupied by women. The fact that women engage in civil society rather than in politics or economy[32] is often a reason to diminish their agency from outside. Hence, the gendering of spaces does not only mean that women and men have access to or dominate different spaces, but that these spaces are not regarded as equally important; the ordering of spaces is thus strongly hierarchical. As is true for every human being, the women interviewed are bound into certain structures of power that restrict the possible scope of action; yet those power relations are not static. Women tend to organise themselves apart from formal political structures because access to other spaces is restricted.[33] However, working in the civil society sector does not necessarily imply restricted agency. Even if opportunities to engage in other spaces are limited, the decision to work in civil society is often a matter of choice by the women themselves. The fact that women's involvement in NGOs is often based on strategic considerations has been observed in other contexts as well. Elissa Helms shows that Bosnian women's NGOs often refused to associate with politics and rather labelled their work as "humanitarian" instead. In doing so, they avoided being associated with highly politicised "feminism".[34] In the Iraqi case, women have decided to avoid politics for good reasons. The quota for women established in 2005 guarantees women formal access.[35] Initially, the only effect was to ensure that women were represented numerically. Although my interviewees report a slow change in the opportunities of these women to raise their voices and truly contribute to political processes, they do not regard politics as a space for agency – at least they did not do so at the time.

Rather, they consider NGOs as spaces where (political) agency can grow. While they perceive formal political spaces as narrow, sectarian and party-driven, civil society seems a more suitable environment to develop alternatives and influence transformations – at the societal and political level. Furthermore, they view spaces as gendered: politics is considered a men's space dominated by power games and corruption, while civil society is *the* space for women to exercise agency. From a feminist perspective, it is crucial to recognise these other spaces. As Enloe[36] has argued, the fact that women's lives often take place in different spaces does not mean that these spaces are not political and should be dismissed as charitable, feminine or domestic.

What is more, a relational perspective of space further allows one to acknowledge that agency transcends space and that there is no single political space as such. Rather, agency that evolves in an NGO space can be very political and may also transcend into formal political spaces at certain points. If spaces are constituted through the positioning of actors, they only persist as gendered spaces because actors reconstitute them as such. In the current Iraqi context, NGOs are not only hybrid spaces, but *hybrid gendered spaces* because of women entering and being active in these spaces and men dominating other spaces or hesitating to engage in civil society. From the women's perspective, both interfering with other spaces and challenging the hierarchical ordering of spaces in Iraq – in which civil society is still not considered to be an important domain of social action – is crucial for fostering change and represents an important element of emancipation.

## Intersections between local NGOs and donors

[31] Interviews with NGO members, 2012/2013. The women interviewed stressed on different occasions that they are Iraqis from Baghdad, whereas during network meetings or meetings with donors they stressed that they were globally connected women activists.
[32] Tickner, *Gendering World Politics*, 116.
[33] Ibid. 32, 116.
[34] Elissa Helms, *Innocence and Victimhood: Gender, Nation, and Women's Activism in Postwar Bosnia-Herzegovina*. (Madison, WI: University of Wisconsin Press, 2013).
[35] See Noga Efrati, 'Back to Square One. Women's Rights in Post-Invasion Iraq', in *Post-Saddam Iraq. New Realities, Old Identities, Changing Patterns.* eds. Amnon Cohen and Noga Efrati, (Brighton & Eastbourne: Sussex Academic Press, 2011).
[36] Enloe, *Making Feminist Sense of the Iraq War*, xiii, 21.

Having outlined that neither actors nor NGOs can be solely regarded as local (the latter constituting hybrid gendered spaces), I will now turn to analysing spaces of women's agency that emerge in encounters and intersections between local NGOs and their donors. The purpose is to elaborate how the agency of women in Iraqi NGOs can be better understood by overcoming dichotomies of local and global, action and space. The meeting places [37] where local and international actors interact are frequently constituted through donor relations. I will focus on these particular spaces to gain a deeper understanding of how these interactions take place and how dichotomies persist or are overcome.

The overall assessment encountered in my field research claims that the relationship with donors has changed over the last ten years. Whereas local NGOs initially followed pre-scripted international programmes imposed on them, they now claim to have more room to develop their own ideas and advance their own alternatives. Agency in this sense has evolved over time, from accepting international agendas to agency as an opportunity to influence agendas and create alternatives. The decision to cooperate from the beginning appears to have been either a very strategic one or one that simply emerged out of practical considerations (the need to somehow start working). Whatever the case may be, from the women's perspective, it opened up new spaces for agency in the long term. Once the gendered hybrid space of an NGO has been created – possibly with the help of internationals – local actors may reconstitute the space to some extent through processes of spacing and synthesis.

However, accounts of their daily work with donors also show contradictions and frictions. One of the main issues for local NGOs is the short-term perspective of international programmes. While most NGOs aim at creating long-term development plans for their organisations, international programmes rarely run more than two years per proposal and have to be reviewed thereafter. Or even worse, programmes shift their focus after short periods, promoting new topics once the NGOs have just developed a long-term strategy for the previous ones. Similarly, the general time frame of funding follows the interests of the international community, which means that many Iraqi NGOs currently face funding problems due to the withdrawal of internationals – at a time when, according to the women's own perceptions, the work of civil society is more crucial than ever. The institutionalisation of a space – meaning that configurations stay effective beyond a particular place and time – may take more time than is guaranteed by international programmes. Hence, the time frame may narrow or even close space for 'making a difference' and thus diminish agency.

Are these contradictions to be regarded as dichotomies between the local and the international, or do they show frictions between administrative work in big organisations and work on the ground done by smaller NGOs? Again, the framing or synthesis of spaces might differ from the local-international lens that we often use. My interviewees exhibit no one common attitude towards internationals as such; instead, the international community is considered to be very heterogeneous. While American organisations are perceived as pushing their own agendas, European organisations tend to be viewed as more cooperative and open to alternative visions.[38] For my interviewees, the frictions that arise in everyday situations are less a matter of dichotomies between the international and the local than of disparities between administrative agendas and priority setting. NGOs are still perceived as an Iraqi space in which different actors interact, build alliances and negotiate power relations. Women do not regard themselves as victims here but as capable actors that interact with other actors (such as European and American donor organisations) and, in so doing, reconstitute that space.

The question whether programmes and projects are designed by international donors only or whether local partners have opportunities to act independently is difficult to assess at a general level because people's accounts vary for different reasons. While some women who worked for both international donor organisations and local NGOs stated that locals are confined to merely executing international agendas, others – especially leaders of local NGOs – reported that it took

[37] Massey, 'Geographies of responsibility'.
[38] Interviews with NGO members, 2012/2013.

time for them to gain agency in dealing with internationals, but that in the meantime they have succeeded to a certain degree.

> We are pushing, we are telling the donors what we shall do now. I will give you an example of D1 (donor organisation). They are working in post-[conflict] and conflict countries, but we design our projects. Concerning a study trip in Beirut, it was our design, our strategy, our plan to do it like that. And we discussed it, and they agreed, and then we did it.[39]

Agency in this account is framed as the possibility to pursue one's own agenda, meet the necessities on the ground and launch one's own initiatives. Another interviewee claimed that her NGO sometimes developed ideas before the internationals did, whom it took a long time to realise the importance of these issues for Iraq:

> I am telling you about when in 2004 when we made our proposal to international organisations and the UN about capacity building about the NGOs, nobody listened to us, … , but we started this programme, we started on our own and with a little support from some NGOs, NGOs. And now, everybody is speaking about building capacity, capacity building of local NGOs.[40]

To achieve greater independence of the priorities of internationals and satisfy the need for long-term strategies, the said NGO began to work on strategies to become (partly) self-sustainable. In May 2013, a small hotel provided space for alternative action that does not rely on international approval. From further meetings with the same interviewee, it became clear that the decision to work with international donors was the only way (at that time) to enrol in new projects and enter new spaces, especially considering the huge power imbalances after the invasion. However, it was an eminently strategic decision to use donor money to broaden the scope of work toward developing more opportunities to work independently. For the said interviewee, agency implies more strategic planning, constantly reflecting one's own decisions of how to steer the organisation. The internationals in this case allowed local organisations to access new spaces or reconstitute existing ones. Again, once this step is done, the space itself is not perceived as an international but rather as a hybrid space.

To further elaborate on the processes of negotiation and identify notions of agency, we now move to a more practical level of everyday action: the accounts of the women show various spaces of agency that they have experienced.

In their work on violence against women, local NGOs cooperated with religious leaders to build listening centres for targeted women and families. International donors criticised this cooperation for feminist reasons, but finally local organisations succeeded in convincing them that cooperation was necessary in order to protect women. While the local actors themselves – as the internationals – strongly questioned the religious men's views on gender, their priority was at that time to reduce violence. Here, agency was framed as the opportunity to protect women and implied the strategic decision to cooperate with religious leaders. International support was seen as a tool to create the local space of the centre.

Another meeting place in Massey's sense was a workshop on the Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women (CEDAW), organised by an Iraqi NGO in cooperation with IWRAW[41] (an organisation that cooperates with the UN to assist NGOs in matters concerning the CEDAW). The main aim was to prepare a shadow report on violence against women in Iraq that Iraqi organisations plan to submit to the UN as a counterpart to the report by the Iraqi state. The purpose was thus to 'press' the language and findings of these NGOs into a language and format that UN agencies would accept and to comply with the norms that the UN has defined. At first sight, CEDAW seemed to be a thoroughly neo-colonial structure that raises all the criticism levelled against liberal peace. Yet, closer inspection of how the NGO members evaluate the process reveals very interesting aspects of agency. For them, CEDAW was no more than a tool to reach their goals, even though they were critical of the required procedures and persisting power relations. The workshop was initiated and mainly financed by the local NGO,

[39] Interview with NGO leader, September 26, 2012.
[40] Interview with NGO leader, September 24, 2012.
[41] IWRAW (International Women's Rights Action Watch Asia Pacific) operates as an autonomous non-profit NGO incorporated in Malaysia and accredited by the ECOSOC (www.iwraw-ap.org).

whose members saw the CEDAW treaty as an instrument to champion women's rights where Iraqi legislation was incomplete or poorly implemented. It was an enabling space at the time. At that point, the international treaty and practice, as much as it can be criticised for being Western-dominated, was a structure that they used to position themselves, thus creating a new space that coexists with others. The fact of adapting to a liberal international design did not play an outstanding role in determining the course of action. Using CEDAW was a very powerful channel to exercise agency towards the male-dominated space of state politics where other ways had already failed. While Iraqi law is essentially in line with CEDAW, poor implementation remains a crucial problem – and one that women's NGO's find hard to influence. Entering the UN space enabled them to gradually balance power inequalities and provided a chance to reconstitute national and local spaces by "forcing" state politics to fulfil its obligations. Once again, the synthesis of how spaces were perceived differed from the local-international binaries. The women framed CEDAW first and foremost as a gendered space for agency; it was a space in which being a woman became central. As such, CEDAW became an enabling, emancipative space to position oneself and exercise agency.

On some occasions, local actors may even find ways to use international spaces to push their own agendas. One of my interview partners who was working with UNIFEM after 2003 but then switched to a local NGO explained her reasons:

> You know, there was a lot of space for us to work and do things the Iraqi way after 2003 – even in international organisations – because internationals were not present in Baghdad for security reasons, but then it changed.[42]

After the space became too narrow for her within international organisations, she started working with a local NGO. Later on, she went back to a UN agency for a year, "just to push for a certain topic." Once her issue of concern was included in the UN programme, she returned to her former job. For her, the opportunity to enter and leave international spaces bears an emancipative element. Her story shows how international structures can be used or even co-opted by local actors, even if power relations persist. In accordance with the duality of space and action, spaces are reconstituted through action; they can be regarded as institutionalised if configurations remain effective beyond the individual action of any particular agent and follow a standardised paradigm.[43]. In the case of Iraq, structures are still not highly institutionalised and thus prone to changes by the actors themselves. Particularly international organisations, according to my interviewees, are still less institutionalised than one might think. Hence, they are prone to being reconstituted by local actors.

The empirical examples show that orthodox concepts of spaces and agency fail to recognise notions of women's agency on the ground. Both spacing and synthesis may take various forms and differ from Western binary thinking along the lines of local and international, action and space.

First of all, the synthesis of what is happening on the ground, how and by whom spaces are created, differs from our Western thinking. The dichotomies between local and international often do not apply – or are at least less prominent – in the given context. Locals on some occasions form their beliefs and programmes quite close to Western ideas without necessarily being co-opted. The possibility that donor and local beliefs can overlap to an extent, particularly concerning gender, is seldom taken into account. We probably construct our ideas about the local and the international in a far too dichotomist manner for us to be able to accept their interconnectedness. Women in Iraq often face criticism by their own people for following a Western agenda in matters concerning gender. Therefore, the NGO members interviewed are very sensitive about being suspected of merely following Western trends. Gender, for them, is a very Iraqi issue, as they repeat over and over again. Until the 1980s, Iraqi women had an excellent social standing in terms of education, work and legal status compared to other countries in the region.[44] In their view, the fight for women's rights and participation is less inspired by international developments than by their own

[42] Interview with NGO employee, May 10, 2013.
[43] Löw, *Raumsoziologie,* 164.
[44] Interviews with NGO members, 2012/2013; see also Al-Ali, 'Reconstructing Gender'.

history. They perceive the spaces that they have constituted and are active in not as international but as very Iraqi ones.

Secondly, we often forget that processes of positioning happen in everyday situations and are not always conscious acts. Sometimes, positioning might just be the product of making small adjustments to implement projects without reflecting on the issue, since the focus in everyday action is often on responding to emerging problems on the ground. Moreover, the overall workload could lead to the strategic decision to not invest one's time in challenging international plans. Neither of these versions necessarily implies restrictions on agency; from the interviewees' perspective, women – more than men – tend to act according to practical considerations, partly because they often need to take chances to act in spaces that emerge at certain times. Women as agents transcend and reconstitute those hybrid spaces. In doing so, they act and react to international agendas. However, returning to Björkdahl and Mannegren Selimovic's remarks, to regard only intentional resistance as agency limits our view of social processes. To accept dominant practices to some degree is not necessarily a sign of diminished agency. The ability to "make a difference"[45] is in that sense restricted not only by power relations but also by the circumstances of a gendered (post-) conflict reality. One has to be reminded that agency "must also conceptually encompass what we do as we go about our daily lives making meaning, pursuing desires and intentions and our own 'projects that infuse life with meaning and purpose'."[46] My interviewees are not always conscious of positioning themselves within an internationally dominated space; the question of who created the space is not necessarily relevant to them. Rather, the constitution of spaces implies constant power struggles. Different actors position themselves and at times dominate the space. The question as to which possibilities exist to constitute spaces and how and where agency can be exercised has to be constantly reframed. In this sense, everyday action and the process of coping with local and international structures and practices, which often happens in routine action and non-intentionally, is another form of agency. Agency hence consists of a fluid blurring of the line between action and reaction in the context of international, national and local practices and the creation of one's own alternatives, often shaped spontaneously through problems emerging in everyday situations.

The duality of action and space provides a means not only of acknowledging the hybridity of people, programmes and structures but also for explaining, at a theoretical level, why static concepts of the local, national and global are misleading. If space is not opposed to action, but constituted through it, the possible outcomes are necessarily as hybrid and fluid as actors and identities as such are. The processes of giving meaning to certain spaces can be described as a synthesis, according to Löw's concept of relational space. In this sense, the same place (e.g., an NGO's office) can be local, national and international or global at the same time, depending on the positioning and perception of people. NGOs are hybrid spaces per se; while they operate on different levels that stretch from the local to the national and international, they mostly cooperate with international donors and are connected with other NGOs globally. In the Iraqi case, it is a hybrid gendered space of agency to position oneself and thus to create new structures and constitute spaces.

## Conclusion: On overcoming dichotomies

Having analysed spaces for different notions of agency regarding the engagement of Iraqi women, I will now conclude by placing the argument in a wider context and discussing its implications for further research.

My analysis has shown that in order to overcome the dichotomy of local and international, it is necessary to reflect our theoretical understandings of space and the persisting dichotomy of action and space. To regard actors not only as acting within a certain space and instead to side with a relational understanding of action and space deepens our understanding of realities in post-conflict

[45] Giddens, *The Constitution of Society*, 14.
[46] Björkdahl and Mannergren Selimovic, 'Advancing women agency in transitional justice', 11.

societies and allows us to analyse the underlying reasons for the emergence of heterogeneous constructions. Dichotomist thinking also determines how we define agency or the lack thereof, neglecting everything in between the two poles. As my empirical data shows, gendered notions of local agency can take various forms, be executed in different spaces over time[47] and are – in the case of critical peace research – not to be reduced to intentional resistance to liberal Western agendas. Encounters of local and international organisations were analysed as a particular kind of meeting place where the focus is on related spaces, yet it would be interesting to investigate other spaces of agency, apart from the realm of the international, that might not be visible at first sight.

Linking gender, agency and space has proven a fruitful way of gaining a deeper understanding of the realities on the ground as reflected in the empirical data. Beyond the case of women's engagement in Iraq, a gender perspective potentially widens our view of the hitherto applied concepts of agency and space.

Feminist approaches often take into account spaces other than formal political structures, yet stick to an absolute understanding of space that regards the local as opposed to the international. They thereby fail to recognise an important emancipative aspect, namely that local women's agency can arise in and change spaces that have originally been constructed with the help or by international agents. It is not only that women have different definitions of peace and how NGOs could contribute to creating it, but also their perceptions of agency differ from a Western binary understanding.

In processes of spacing and synthesis, spaces are created that exert a reversible influence on people's actions as well as their constructions of identity. Categories such as local, national, international and global can probably not be completely avoided, but it is worth reflecting the difficulties and dangers they bear. Thinking space relationally allows us to analyse notions of the local, national and international not as separate entities but as overlapping spaces that are connected, change over time and manifest themselves in different places. What we may see then are meeting points as points of interaction where space is constituted. "Space is no longer seen as a nested hierarchy moving from global to local. What counts is connectivity."[48] Combining theories of action and spatial approaches allows us to understand the local and global as connected rather than dichotomous entities – an understanding that is more in line with an increasingly interconnected reality.

The question remains why Western thinking remains caught up in the binaries of local and global, space and time. Is maintaining dichotomies, as Doreen Massey argues, a way of upholding power relations[49], and if so, how can we move beyond such thinking? To carefully analyse which implicit assumptions underlie our understandings of spaces and agency might be a first step in that direction.

[47] Including time in the analyses of gendered agency and linking it to space seems promising. Due to limited space, the aspect cannot be further developed here.

[48] Nigel Thrift, 'Intensities of feeling: Towards a spatial politics of affect' *Geografiska Annaler, Series B* 86, no.1 (2004): 57-78.

[49] Massey, *Space, Place and Gender,* 256.

This article was originally published in: Björkdahl, A. and Buckley-Zistel, S. 2016 (eds): *Spatialising Peace and Conflict. Mapping the Production of Places, Sites and Scales of Violence*. Basingstoke: Palgrave.
https://doi.org/10.1057/9781137550484

# Local Agency in 'Global' Spaces? The engagement of Iraqi women's NGOs with CEDAW

## Introduction

The fight for women's rights in different regions of the world has given rise to a process of 'global norm creation' (UN Women 2009). The *Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women* (CEDAW) is a milestone in this process, which aims to improve the reality of so-called 'local' women in various countries. This very distinction between the 'global' and the 'local' has become commonplace in the practice and discourses around women's rights. From a critical feminist perspective, global instruments are regarded as hegemonic and distant from local realities. The same argument is prominent in critical approaches to peace and conflict studies where critics of the so-called liberal peace argue that the promoted forms of peace follow definitions and preferences of the global North, and that local perspectives and practices are neglected and agency withdrawn from local actors.

By dealing with Iraqi women's engagement within the CEDAW process, this chapter is located at the interface between both discourses. I take the distinction between the global and the local as a starting point to analyse if and how Iraqi women have acted as capable agents during the CEDAW process. My observations on the engagement of Iraqi women NGOs (the local) within the CEDAW process (the global) reveal that a binary reading of the global and the local does not match realities on the ground. Rather, aspects of global and local are entangled throughout the process and are hard to separate.

Feminist scholars have challenged the global/local divide by showing how CEDAW is linked to various notions of space (national, transnational, global and local) and by referring to different sets of actors and spaces (see Caglar et al. 2013; Zwingel 2012). For instance, Zwingel (2005) elaborates how a transnational perspective can be applied in the CEDAW context, focussing on what she calls interrelatedness. While many of these approaches concentrate on the process of norm distribution or translation, what is of interest here is how CEDAW is negotiated between actors in different spaces. I see CEDAW as a potential space for interactions between (so-called) global and local actors. In the context of this chapter, I focus on the involvement of NGOs and analyse whether local agency is possible in global spaces.

Both the global and the local connote a spatial perspective, but neither orthodox nor critical approaches to conflict studies discuss their understanding of these spatial markers. I argue that the failure to recognise the potential for local women's agency in global spaces is a result of a binary reading of space. By rethinking the underlying concepts of space, we are able to gain a deeper understanding of how space and agency are intertwined. Approaches that regard the local and the global as being opposed to each other build on an absolute understanding of space that remains confined to dichotomist thinking. Space, in this sense, is a container in which action takes place. By contrast, a relational reading of space allows us to see the duality of acting and space. Spaces are—following Löw's (2001, 2008) take on relational space—an arena in which actions take place, but at the same time they are constituted through actions and in principle prone to change. Hence, if spaces—including the global and the local—are constituted through actors, they cannot be absolute but rather have the potential to interrelate and overlap.

After discussing how the binaries of the global and the local can be deconstructed by a relational concept of space, I move beyond the 'global versus local' debate by focussing on the spaces in which CEDAW is negotiated. Negotiations take place in spaces, and these spaces are more than the context in which action occurs. Rather, the material and social constitution of those spaces shape the very outcome of the process, for power relations between actors are reflected in spatial settings. At the same time, actors take part in the constitution of space so that the opportunity to position oneself within a space can be a powerful tool for agency.

To analyse the involvement of NGOs in CEDAW from a spatial perspective, I combined participant observation, semi-structured interviews and textual analysis. As a participant in both the shadow report training for NGOs and the official dialogue between NGOs, the Iraqi government, and the CEDAW committee in Geneva, I could observe how spaces were divided and organised (Barrasi 2013, 56) and how hierarchical structures and power relations were reflected in spatial settings. Also, during these meetings, I gained insights into how actors found opportunities to position themselves in spaces, thereby potentially exercising agency.

The article proceeds by first sketching a relational approach to space as proposed by Löw (2001, 2008) that allows the linking of agency and space on a theoretical level. I then briefly introduce CEDAW and the actors involved in the Iraqi process. My empirical analysis starts with insights into interactions between Iraqi NGOs and International Women's Rights Action Watch (IWRAW) prior to the CEDAW session in Geneva. These processes laid the groundwork for potential agency and are important in understanding the negotiations that took place in Geneva. I then examine how NGOs acted and interacted during the Iraqi session in Geneva from a spatial perspective. Lastly, I conclude by summarising the empirical outcome and discuss theoretical implications for researching local agency.

## A relational view of space

The notion of space and its conceptualisation has long been neglected in the social sciences. Space has mostly been understood exclusively as a material, absolute entity. By contrast, both sociologists and critical geographers advocate for an understanding of space as relational (see, for example, Berking 2006; Löw 2001, 2008; Massey 1994, 2004). The value of a relational understanding of space for this chapter is twofold. Firstly, it helps one to move beyond the dichotomy of the global and the local, and secondly, it allows one to link actors and space from a theoretical perspective, thus providing a way to analyse agency from a spatial perspective.

Drawing on the duality of structure and action proposed by Anthony Giddens, Löw developed a relational conceptualisation of space that integrates action as a crucial element. Space in this sense is understood as a "duality of structural ordering and action elements" (Löw 2008, 25). Spaces come into being through the combination of 'spacing' and 'synthesis' while they at the same time recursively affect processes of action. Spacing means the creation, formation and positioning of social goods and human beings; these processes always take place in relation to other processes of positioning. Through synthesis, humans and social goods are perceived, ideated and recalled and thus integrated to form a space. Spacing and synthesis happen simultaneously and continuously; space is constituted in the course of everyday life. For our purposes, it is important to keep in mind the duality of action and space that is emphasised in Löw's conceptualisation of space: "Spaces are not only the point of reference for action or the product of action but, as institutions, also structure action" (Löw 2008, 33). Space in this sense is a platform on which agency unfolds while it is constituted through action at the same time.

Having outlined the concept of space that I will use for my analysis, I shall briefly reflect on the differentiation between place and space, which is heavily debated in both sociology and geography.

Since I use Löw's concept of space for this analysis, I mostly refer to space rather than place. Yet place remains important for the constitution of space: As we have learned, space incorporates both social goods and human beings. Place, on the other hand, denotes an area that can be "specifically named, usually geographically marked" (Löw 2008, 42). Places are a crucial part of the constitution of space; in daily life they are hardly ever separated from the people and objects that are attached to them. Together, these elements are perceived—and thus integrated—as space (Löw 2008, 42). Contrary to a binary conceptualisation of place versus space, this reading allows for considering space and place to be inextricably bound together. Place and space are difficult to distinguish not only in daily life but also in academic analysis. To address that difficulty and to be clear to the reader, here I refer to space when I mean its social constitution (which includes the geographic place) and to place when referring primarily to a geographical area.

The mutual entanglement of space and place is important for our reading of the global and the local. The local is not to be equated with place, and neither the global with space. Instead, the local can refer to a geographical place as well as to a space that incorporates people, places and goods. As with all other spaces, the local is constituted at a certain point in time; it can never be static or homogenous since people are part of its constitution. The global is often described as a fluid space without any attachment to place. Yet it is constituted by and negotiated within certain places and local spaces that shape its very nature (Berking 2006, 13–15). Even though the constitution of the global is not the focus of this article[1] I will refer to it briefly in the context of CEDAW when appropriate.

Let me briefly return to the question of power. The deep entanglement of space, gender and power has been central to feminist studies for a long time. In this context, Ruhne (2011) develops a conceptualisation that draws on both space and power as relational and in which she defines power as an interdependent relationship that is always relational. Power is not "a thing", something we can or cannot possess, but a result of negotiation and hence relational (Ruhne 2011, 157–170). Spaces—like all other structures of society—are inevitably structured through power relations, yet at the same time spaces shape power relations, and they can be both en- and disabling for certain actors or groups of actors. In a positive sense, power also refers to agency so that agency, understood as the opportunity to act, is the result of power relations. Hence, agency is not static but permanently negotiated (Helfferich 2012, 9). When we link agency and power to our concept of space, it follows that the possibility of individuals to act, to position themselves and social goods (spacing), and thus to constitute or change spaces, is highly dependent on power relations.

For Ruhne (2011), gender is a structuring element in any space as all spaces are gendered and power is negotiated—although not exclusively—along gender divisions. Spaces can be open or closed, empowering or not, in different ways for men and women. In this sense, CEDAW is exclusively designed to impact on women matters in how the spaces in which it becomes relevant are organised and how women as actors find opportunities to enter and position themselves within these different spaces.

Before I move on to a short introduction of CEDAW and my empirical analysis, let me briefly summarise how I use the relational concept of space and how this adds to a deeper understanding of the observed reality. If space is constituted through actions, and hence in principle is prone to change, it cannot be homogenous or static. If we regard the local and the global as constituted spaces, the global and the local are not to be separated as they depend on the actors involved. As I will elaborate below, spaces can even support notions of the global and the local at the same time. Furthermore, spaces are perceived through synthesis. I focus here on the process of 'spacing', but it is important to acknowledge that different actors might perceive spaces differently and that this informs their actions. In the following empirical analysis of spaces of interaction, I elucidate how spatial constitutions reflect power relations and influence opportunities to act. Likewise, I aim to show how local actors position themselves and social goods in global spaces (spacing) and thereby become capable agents.

## CEDAW as a global instrument for women's rights

The UN General Assembly adopted CEDAW in 1979, which was regarded as a milestone in global norm creation in the field of gender equality (UN Women 2009). Although the convention started as a classical intergovernmental regime, it has progressed to a "transnational network enforcing women's rights". It is now considered an important tool to hold states responsible for discrimination against women in all spheres of public and private life (Zwingel 2005, 400).

Different groups of actors play relevant roles in the outcome of the process. States that have ratified the convention are obliged to submit national reports every four years on the measures they have taken to ensure compliance with the treaty's provisions. They do so by submitting a written report and engaging in what is called a "constructive dialogue" with the committee—which consists of 23 international experts on women's rights—during one of the committee's sessions in Geneva or New York. As a result, the committee issues recommendations that the state should work on until the next report and even identifies two pressing issues that have to be addressed within two years (Zwingel 2005, 404).

Local NGOs have the opportunity to submit an alternative report (called a shadow report) in which they offer their assessment of state compliance as well as data on the most pressing issues for women in the country. Also, they are invited to the sessions in Geneva or New York to present their case and engage in a dialogue with the committee. This is a potential opportunity to influence the outcome of the session and the committee's recommendations in particular (UN Women 2007). As my research reveals, the dialogue between NGOs and committee members is not restricted to the more formal activities (the written report, formally planned lunch meeting and speech within the session itself) but also takes place very informally between sessions.

Another relevant actor is the International Women's Rights Action Watch Asia Pacific (IWRAW Asia Pacific), which was founded in Kuala Lumpur in 1993. Although the organisation helped to promote and raise awareness about international women's rights at its outset, one of its main tasks has since become to encourage local NGOs to participate in the CEDAW process and support them in the process. As such, it cooperates with the CEDAW committee in order to assist local NGOs both in practical matters (such as the submission, printing, and delivery of reports) and in more substantial aspects of how to channel their activism within the CEDAW framework, e.g. how to draft a report in compliance with CEDAW, how to prepare a statement, and how to develop follow-up strategies (Zwingel 2005; IWRAW 2010b). IWRAW's *From Global to Local* programme aims to fill "the gap between human rights monitoring by the CEDAW Committee at the international level, and grassroots activism of NGOs demanding government accountability at the national level" (IWRAW 2010b).

In the Iraqi case, the state report debated in 2014 was the first since 2000 and therefore the first since the fall of the regime of Saddam Hussein and the US occupation of Iraq. This made Iraq a case that drew much attention not only from committee members but also from other international agents working in Iraq (NGO leader and IWRAW trainers, 2014, personal communication). In their report and during the session in Geneva, Iraqi governmental officials pointed out that they were experiencing an extremely difficult situation at the moment, given that the country faced (once again) a new outbreak of violence and a deteriorating security situation (Iraqi state report 2013, 44).

The *NGO Coalition of CEDAW Shadow Report* on Iraq involved three different network organisations with various women's NGOs as members. Most of the organisations operated out of Baghdad, yet for the purpose of CEDAW the task was to form a coalition that brought together Baghdadi NGOs with those of other regions—especially the Kurdish part of Iraq—and submit a joint shadow report. Officially, their task was to support the independent experts with their specific knowledge of the local situation (Zwingel 2005, 412). IWRAW supported the NGO coalition throughout the process. A training session in Beirut was conducted in cooperation with a local NGO in order to prepare the shadow report, and the NGOs regularly contacted IWRAW for

further advice. Ultimately, the NGO coalition took part in the programme, which was held in Geneva prior to the Iraqi session.

**Negotiating local agency**

Before I move to the core part of my analysis, which deals with the interactions in Geneva, I will briefly sketch some observations from the shadow report training in Beirut mentioned above. Some of the friction one might expect to be part of the negotiation process already became apparent during the training. Some of that can be framed through a local versus global lens, but other issues arose between local actors or were related to different and conflicting paradigms. The insights from Beirut add to a deeper understanding of local actors and their perceptions of and positioning towards CEDAW. As stated earlier, agency is not something one can possess, but something that is always negotiated. The process of negotiating local agency had already started in Beirut (or even earlier) and paved the way for what happened in Geneva.

An orthodox, binary reading of global and local assumes that the local is a sealed, uniform entity (Henrizi 2015, MacGinty 2011). But the 'local' as such does not exist; notions of the local coexist and compete. The local here includes the geographic place of Iraq (and/or different Iraqi regions and cities) but also refers to space, including people and their participation in the formation of space. The NGOs present in Beirut represented only a small part of Iraqi society and Iraqi women; they were only one specific manifestation of a local reality. What is more, even this group of NGOs is very diverse in their place of operation as well as in their aims and concerns, not to mention in terms of their access to power: the training was organised and mostly paid for by Iraqi Al Amal (one of the most well-known Iraqi NGOs), but members of other NGOs[2] were also invited to join (Al Amal member, 2013, personal communication). Yet, power relations emerged from the financial and organisational efforts that Al Amal had made, as its employees assumed a leading role throughout the training. They tried to be inclusive by inviting and paying for members of other NGOs to come to Beirut, but, according to a personal conversation with one member (Al Amal member, 2013, personal communication), they did not have the capacity to invite members of other NGOs to Geneva. Financial resources as one aspect of power therefore determined whether activists were given opportunities to position themselves in a 'global' space. Neglecting the diversity of the local thus reinforces the binary reading of global and local.

Within the CEDAW process, the diversity of the local laid the groundwork for friction between the diverse local realities and priorities and the need to unify one's efforts for the sake of CEDAW: the differences in the women's situations—especially between the Kurdish part of Iraq and the rest of the country—had to be included in the joint report. Beyond the report itself, cohesiveness was, as IWRAW trainers pointed out, essential to be successful in front of the committee:

> Please, ensure that everyone is on the same page, refers to the same evidence and that you have agreed on the underlying reasons for the problems you raised. NGOs have to have a comprehensive coherent approach! (IWRAW trainer, 2013, group conversation).

Hence, to exercise power among the committee and in one's own state (which is ultimately what it was all about), activists had to leave behind differences and disagreements. The agency of local NGOs was restricted here, as they had to follow the logic of CEDAW.

Friction also arose between Iraqi NGOs and IWRAW trainers. Although IWRAW's engagement is meant to empower NGOs (Get Involved 2013), it also restricts agency at times. On its website, IWRAW claims to operate internationally and to be experienced in lobbying human-rights treaties such as CEDAW in national contexts (IWRAW 2015), which is linked to certain forms of power. Being an NGO that operates internationally means having knowledge of many localities throughout the world (through contacts with local NGOs) but also having knowledge of CEDAW as a global instrument for women's rights. Throughout the training, IWRAW trainers used examples from other countries to show how NGOs had managed to fit their perceptions and needs

into the CEDAW framework (Henrizi 2013, 3–5). They can be considered translators of the "global", as they are able to speak the "language" of the UN, and they have a great deal of experience in dealing with local NGOs and transferring knowledge. This advantageous role led to a dispute during the workshop. When, on the second day, Iraqi participants proposed adjusting the training programme to fully meet their needs, IWRAW trainers refused to do so, arguing that they knew better: "You know, we have experience with that" (IWRAW trainer, 2013, group conversation). Iraqi reality mattered for them when it concerned the issues that should be introduced in the report but not when it concerned the general strategy and methods of the training. The conflict above can be viewed through a global versus local lens, in which the global NGO—as the more powerful one among the group—withdrew agency from local activists. Local agency was restricted here, and some activists were concerned about that, as they confided to me after the session. But, as I learned through informal conversations after the discussion, they rather interpreted it as a need to compromise, which they were used to doing when working with different partners, especially from other countries (NGO members, 2013, personal communication). What helped to overcome fractures was a shared identity as women activists that was acknowledged and strengthened during the breaks and over dinner. IWRAW and NGO members shared their stories and challenges as women activists and showed mutual respect for their work (participant observation, 2013).

Another occasion where agency was restricted or predetermined was the drafting of the report. During the training, the trainers emphasised several times that the structure and language of the shadow report had to follow the protocol of the CEDAW convention and refer to the forms of discrimination listed by CEDAW (Henrizi 2013, 8–12; extensive guidelines on how to organise and write a report can also be found at IWRAW's website (IWRAW 2010a). In the end, the process was about classifying the local reality and documenting the detailed knowledge of the local space (violations of women's rights, instances of discrimination) according to the format prescribed by the convention. Many stories had to be cut short for the sake of time and possibly because they were not relevant to the outcome. Iraqi participants were concerned about this at the time but framed it in terms of the usual bureaucratic hassle with UN agencies, something they were used to in their everyday work. "When they were talking about individual demands from the people, it's a very, very paralyzed process, for individuals to reach the committee" (NGO member, 2013, personal communication). NGO members did not regard it as a dispute between the global and the local but between huge bureaucratic institutions and the priorities of practitioners who deal with individual cases.

My observations from Beirut show that disagreements between actors exist and that a romanticised view of how the global (CEDAW) is empowering the local is misleading. Power hierarchies become visible in interactions and indeed shape and restrict opportunities for agency. And yet CEDAW promised to be a helpful instrument for local NGOs. I shall now proceed by discussing how local agency was finally negotiated in Geneva.

## Interacting on global and local grounds

*Lunch meeting – Geneva, building E, room 3008*

I have elucidated how grounds for local agency within the CEDAW framework were negotiated in Beirut and how notions of local and global emerged during the training. As I explained earlier, I aim to examine the Iraqi CEDAW process in Geneva from a spatial perspective, which will allow us to see how agency and space are intrinsically linked. In the following section, I will focus on two spaces that shaped the outcome of the process while at the same time providing an arena in which local agency could be negotiated: room 3008, building E, UN Office in Geneva and the Convention Hall, UN Office in Geneva. These were the spaces in which the lunch meeting (supported by

IWRAW's From Global to Local programme) and the official session for Iraq (57th Session) (OHCHR 2014) took place.

Before I begin to analyse interactions and spaces, I shall briefly reflect on how global and local refer to those spaces. The *From Global to Local* programme is meant to adjust local NGOs to the UN environment (with respect to content but also to the place, building and atmosphere itself) and help prepare the lunch meeting and session itself. The title of the programme suggests that CEDAW is global, but it is also local in different ways. CEDAW evolved as a product of Western, intergovernmental negotiations (Zwingel 2012). Beyond this evolution, it is translated into and implemented within local spaces. And, as I will explain below, it is also local because CEDAW is negotiated and applied at the (indeed) local space of the UN Office in Geneva. In fact, the task of adjusting NGOs to the UN environment can be better described as adjusting them to a very specific local space (Geneva and the office proper). Yet, as I entered the space, I also perceived signs of globality that I will detail below.

Let me start with the spatial setting of room 3008 where the preparation for the lunch meeting and the meeting itself took place. Its spatial constitution includes place, material and social goods, and human beings. Room 3008 is part of building E at the UN Office in Geneva. The compound consists of various modern, Western buildings that one could find anywhere in the Western hemisphere. As such, it is a local space. However, the national flags of member countries that decorate the compound as well as the international staff moving about constitute the space as a global space. The room itself looks (to me) like an ordinary rather boring meeting room in a huge conference building, equipped with chairs and tables and technical equipment (participant observation, 2014). The room was assigned to Iraqi participants for the duration of their work in Geneva. While the place of the room and its furniture were predetermined, other parts of the spatial constitution were subject to change. When I entered the room, it was already 'occupied' by Iraqi participants. People were placing sweets and tissues on the tables and spreading their working materials all over the place, making it more similar to the Iraqi meeting rooms I visited when taking part in NGO meetings in Iraq (participant observation, 2014).[3] What might seem trivial at first sight is, if we reconsider how spaces come into being, an important part of the constitution of space through the positioning of social goods and people. While some of the material settings (such as the room and furniture) were fixed, NGO members managed to shape the constitution of the space into an Iraqi space by positioning social goods. That might have helped them to feel more present, more comfortable and more efficacious. For the time being, the room in which a global framework was negotiated, and which was located in Geneva, Switzerland, became—through the process of spacing—a space for local Iraqi women to become potentially powerful actors.

The Iraqi delegation and committee members interacted during the lunch meeting. Seventeen out of the 23 members of the committee showed up at the NGOs invitation, which was seen as an initial success, given that attendance was voluntary. Iraqi participants were very excited by the attendance and kept mentioning the number throughout the day: "We got 17. Imagine, 17!" Reflecting on the meeting afterwards, IWRAW staff members also cited the number as a great success that indicated a high interest in the Iraqi case (IWRAW trainers, 2014, personal communication). From a theoretical point of view, I argue that the positioning of committee members in relation to other human beings—namely, NGO members—gave the latter the opportunity to make their voices heard to as many potential allies as possible. The spacing of many —who literally filled the room—changed the constitution of the room as such. Hence, the room eventually became a powerful space for agency.

After a short statement by the NGOs on the most pressing issues for women in Iraq, committee members were keen to ask for information and clarifications. Given that there continues to be little public knowledge of the situation of women in Iraq, committee members asked for advice on what to focus on and what to question during the session: "You have to tell us about the situation, you have to tell us what to ask the state" (committee member, 2014, group conversation). The aim of the committee was (in the long run) to improve a local situation of women about which they had little knowledge. By contrast, being from the local space meant having knowledge of Iraq and

proved to be grounds for empowerment in this case. NGOs were to act as intermediates (Schlichte and Veit 2007) between two different spaces, Iraq and room E in Geneva. NGO members were very satisfied and enthusiastic in their discussion after the meeting. During supper they discussed how they imagined committee members might question their state representatives and which of the members they considered to be most promising for their case. One of their aims had been to draw as much attention as possible to the situation of Iraqi women:

> We have to make use of the chaos [the new outbreak of violence (author's note)] and the attention it brings to Iraq. Internationals and diplomats in Iraq are very interested in the outcome of CEDAW. (NGO member, 2014, personal communication)

They felt they had succeeded because committee members participated and showed interest. NGO members had been assigned a (very restricted) space and time in which to position themselves and advocate for their concerns. From an analytical perspective, the positioning and action of committee members in that very space and at that time potentially enhanced the local agency of women in Iraq.

However, NGO members made clear where their agency towards the Iraqi state was restricted and how the committee could act to assist them: "We need your help to pressure the government and get information" (NGO member, 2014, group conversation). The Iraqi government frequently forms committees, creates working groups or reports on women's issues without transmitting information on the procedures and consequences of these structures. When the lunch meeting took place, it was, for instance, unclear to the Iraqi participants what had happened to a draft of a national action plan (NAP)[4] in the context of UN Security Council Resolution 1325 and a plan to amend the Iraqi penal code (participant observation, 2014; see also Shadow Report 2014, 12). The committee was asked to question the state on these very issues during the session.

From a critical perspective, one might argue that power relations between the global and local persisted in CEDAW and that these power relations were even reflected in the spatial setting and the place of the meeting. As such, the setting was far away from local Iraqi reality. Power hierarchies structured action, as the times of the meetings and part of the spatial setting were predetermined. Yet, if we remember that space comes into being only through actions and that spaces are in principle subject to change, local agency is also possible in spaces that are predominantly global. On the basis of my observations outlined above, the Iraqis themselves perceived the space as an enabling space for them as women rather than a hegemonic global space. The global framework of CEDAW promised to restore agency towards the Iraqi state in a situation in which opportunities to act were limited by the state's behaviour.

Before I move on to analyse the official Iraqi session, I shall note another occasion that reveals how the global and local were intertwined through the committee members themselves: The interactions between NGO and committee members continued after the meeting in many informal ways and in different places within the office complex, only some of which was I able to observe, whereas other interactions were recounted to me later on. NGO members were very keen to lobby committee members between sessions, which meant that they took every opportunity to advance their priorities for the session. While the committee itself was presented as global in nature, consisting of experts from "around the world", as the UN itself puts it (OHCHR 2015), the lobbying process revealed that its members were also perceived as locals. The place of origin was one important foundation on which coalitions could be built. For example, the Iraqi NGO members focussed in particular on a Lebanese committee member, assuming that being geographically (and culturally) close would have a positive effect on the committee member's ability to understand the problems of the Iraqi case. Yet, alliances were not only forged along geographic lines but also based on other aspects of social identity: for example, the professional expertise or interest of committee members. It was important to the NGO members to find out which of the members shared an interest in the issues that were most pressing in Iraq and therefore would likely

take a stand for the 'right' ones (family law, violence against women, women in conflict) (participant observation and personal communication, 2014).

*The Iraqi session –UN Convention Hall, Geneva*

The 57th session of the CEDAW committee, which included Iraq, took place in the Convention Hall of the UN Office in Geneva. I have already described parts of the spatial setting, namely, the geographic place and the complex at the UN Office. The hall itself was a rather fancy conference room with padded seats and a carpeted floor, which, as I felt, amounted to a serious, almost ceremonial atmosphere. Within the Convention Hall, different spaces were assigned to the various participating groups. A closer look at the seating arrangement revealed that power relations as well as bases for interaction were reflected in the spatial organisation. The front stage hosted the session chair (and her administrative team) as well as the head of the delegation of the Iraqi state, namely, the Minister for Women's Affairs. In the centre of the Convention Hall committee members were seated in a semicircle. NGOs and the representatives from the Iraqi state were seated in the rows behind the committee, each on either side.[5] The remaining space left room for international NGOs and other observers. The NGO delegation from Iraq was quite large (compared to other NGO coalitions) and therefore took up many seats. If we regard spacing—the positioning of NGO members in relation to others—as an important part of agency, local NGOs became powerful through their participation in the constitution of space. Still, the government delegation was considerably larger. It consisted of different experts on the various topics under debate (participant observation, 2014). The spatial arrangement reflected power relations between the Iraqi government and NGOs as the government had more financial resources to send its members and experts to Geneva. The overall spatial organisation of the hall reflected the interactions that were supposed to take place. The Iraqi delegation—primarily the head of delegation—was the focal point of the session. It was they who were given time to present their report and who were also called upon to answer questions posed by the committee. From my observations, the seating arrangement of the NGOs gave the proceedings a sense of their backing the committee—and/or the committee speaking also on their behalf.

While the dialogue between the state and the committee took most of the time, the Iraqi NGOs were formally assigned ten minutes to read out their statement, but that was not the only way for them to ensure that they were being heard. What was perhaps even more essential was whether the committee members would ask the 'right' questions, identify the 'weaknesses' in the state report and draw the 'right' conclusions. Having the committee on their side was therefore even more crucial for the NGOs in exercising power towards the state. The comments and whispered conversation of NGO members between sessions showed that they were satisfied with the questions the committee posed (and the evasive answers of the state). They felt a sense of power upon hearing their own concerns discussed in this very space and time (participant observation and personal communication, 2014). The spacing and action of committee members towards the Iraqi state promised to be empowering for local NGOs: Their concerns were spoken aloud by actors who were perceived as rather powerful and within a space that reflected the gravity of their concerns. Whereas their own agency towards the state was limited in Iraq (state representatives simply refused to give answers and meet requests), their moving to and positioning themselves in another space helped to hold the state responsible—at least in word. Being in the same room obviously does not mean that two parties hold equal power; yet here it left the government unable to avoid confrontation and (given that the session was recorded) unable to ignore any parts of the ensuing discussion. In that sense, what took place during the session could also be seen as a competition between a government and NGOs over the truth about the Iraqi space and women's local reality. Alliances (as perceived by the NGOs) were not built along the global-local divide. Being women activists (both locally and globally active) again proved to be of greater importance than geography as NGO members assumed that committee members were on their side as far as the substance of the priorities was concerned (NGO members, 2014, personal communication).

CEDAW and the Convention Hall as the space in which it manifested at a certain time became an empowering space for Iraqi women through their being in a particular place and their concerns occupying that space. It was a women's space as constituted by the positioning of people (who were mostly women) and as structured by the power that was ascribed to women. Power hierarchies between men and women that are dominant in Iraq did not prevail here. While in Iraq spaces are often closed to women, the UN complex was a space that was very open for women during the time of the Geneva sessions.

I have discussed how CEDAW as a so-called global structure might prove to be enabling for local actors and how the interactions and power relations constitute and are shaped by the spaces in which they take place. The question of local agency in the context of CEDAW cannot be answered definitively here or elsewhere because CEDAW is an ongoing process. At any rate, I have shown moments in which agency unfolds. Before I conclude, I shall shed some light on current developments following the session in Geneva.

The session in Geneva ended on 18 February 2014. After travelling back to Iraq, the NGO members waited for the committee's concluding observations that were supposed to be issued within a fortnight. Once back in Iraq, the activists were immediately confronted with the very same issues that they had been discussing in Geneva: despite the outrage and protests of many Iraqi women, Jaafari law was passed through the Council of Ministers at the end of February 2014. [6] The possible amendment of the law and its restrictions on women's freedoms had been one of their main concerns in the shadow report and their oral statement (Shadow Report 2014, annex 4; CEDAW 57th Session 2015). Members of the CEDAW coalition passed the information via e-mail to committee members to keep them updated: "as for the Jaafari law, since it was cleared yesterday by council of ministers, we managed to contact the CEDAW committee, send them details, so that they can emphasize on the issue in their concluding observations" (NGO member, 2014, personal communication). Also, they used CEDAW as a basis to further strengthen and legitimise their protests against the law:

> [I]n spite of confirmation from State delegation to International CEDAW committee members last February, that the sectarian Jaafari personal status law and Article 41 in the constitution are suspended to be deleted soon, the Council of Ministers passed the law. (NGO member, 2014, Facebook post)

Finally, the members of the NGO coalition managed to have many of their main concerns included among the committee's concluding observations (COs), among them the Jaafari law and the NAP per resolution 1325: "It (the committee) calls upon the State Party to establish a clear time frame for finalizing the draft national action plan to implement Security Council resolution 1325 […] The committee recommends that the State Party […] Immediately withdraw the draft Jafaari personal status law" (UN 2014, 3–5). Those two issues even became pressing ones for the committee, meaning that the government has to work on them according to a two-year framework (UN 2014, 17). Powerful influence is not limited only to situations in which it can be traced back using 'hard facts', and this marks one occasion in which actors claimed to be powerful and perceived themselves as such. The NGOs positioning themselves in the 'global space', or rather at a certain place in Geneva, was seen as a tool for them to gain power in the local space, to influence political and social practise in Baghdad and Iraq at large:

> We find 1325 and CEDAW very essential to hold Iraqi government obliged to women's political participation, negotiation and peace talks. It's a must for all of us activists in and outside Iraq. COs gave us a reference to hold government obliged. (NGO member, 2014, personal communication)

On a broader level, power relations were not in question as opportunities to act were restricted to the scope of action predefined by CEDAW. Yet acting within a global space remained a promising

option for NGO members. During an interview and informal conversations in the autumn of 2014, two NGO members pointed out that they continued to work on creating media awareness about CEDAW and its outcome for Iraq. They were also about to become engaged with another instrument of the United Nations, the UN Security Council Resolution 1325. Hence, they continued to plan on actively engaging in global spaces.

## Conclusion

The insights and empirical findings on CEDAW do not allow me to draw any final conclusion, as the process is by its very nature a work in progress. For the NGOs, it remains to be seen how powerful the use of CEDAW proves in effecting the actions of Iraqi state representatives. Instead of drawing a wider conclusion, I will briefly reflect on the empirical outcomes of my research and discuss the theoretical approach as well as its benefits for advancing a critical agenda in peace and conflict studies.

My observations have shown that notions of global and local do exist and shape the interactions of NGOs in the context of CEDAW, yet 'global' and 'local' are not to be understood in a binary way. I have elaborated how CEDAW as a process of negotiation between different actors is much more complex than a binary reading of local and global suggests. Instead, if we consider spaces to be constituted by people, neither the global nor the local is static but is in principle subject to change and—depending on the actors—potentially overlaps with the other. The social space in which negotiations take place is structured by power and power imbalances and not only along the lines of global versus local.

What further added to my understanding of the involvement of the NGOs and the power relations throughout the process was to regard agency and space as being closely linked. As local actors, Iraqi women's NGOs managed to literally enter the space of the UN in Geneva and position themselves and their concerns in different ways. From their perspective, their involvement was a great success, especially with regard to the interest of committee members in their concerns and the concluding observations. As already mentioned, how these achievements will be put into practice by the Iraqi state will be borne out in the coming years. The question remains as to whether or not the agency the NGOs exercised in Geneva will also be successfully negotiated in the space of Iraq. Only then would local agency be enabled through spacing in so-called global spaces.

A relational conceptualisation of space has proven fruitful in analysing encounters between so-called local and global actors in the context of CEDAW. My empirical analysis shows that a binary reading of the global and the local, of space and place, fails to match reality on the ground. Regarding CEDAW as a process of negotiation that is constituted in various spaces and places at different times potentially broadens our perspective of power relations that are at stake in these encounters. That is to say, power is reflected in the organisation and division of space that influence opportunities to act, and at the same time power is exercised by different actors who constitute or reconstitute spaces through their process of spacing. To include space and places when taking a critical perspective on peace and conflict studies would seem to promise more meaningful results, especially when we aim to understand local agency. Including a spatial perspective in that sense means engaging seriously with the concepts behind the notion of 'the local' (which is a spatial term in itself) and linking agency to the spaces in which it unfolds.

**References**


Barassi V (2013) Ethnographic Cartographies: Social Movements, Alternative Media and the Spaces of Networks, Social Movement Studies. *Journal of Social, Cultural and Political Protest* 12(1): 48–62.

Berking H (2006): Raumtheoretische Paradoxien im Globalisierungsdiskurs. In: Berking H (ed) *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen.* Frankfurt: Campus, pp. 7-24.

Buckley-Zistel S and Henrizi A (2013) Relating Spaces. The Global, the Local and the Building of Peace. In: *IAPCS Conference Peace and Power,* Manchester, UK, 12–13 September 2013.

Caglar G, Prügl E and Zwingel S (eds) (2013) *Feminist Strategies in International Governance.* Abingdon: Routledge.

CEDAW 57th Session: Iraq (2014) CEDAW 57th Session: Iraq – Arabic Audio. Available at: http://www.treatybodywebcast.org/cedaw-57-session-iraq-arabic-audio/ (accessed 28 October 2014).

Get Involved (2013) Call for Local to Global Programme. Available at: http://www.awid.org/Get-Involved/Calls-for-Participation2/Call-for-Local-to-Global-Program-NGO-Preparation-for-CEDAW-Advocacy (accessed 25 October 2014).

Helfferich C (2012) Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken. Versuche einer Kartierung von Agency-Konzepten. In: Bethmann S, Helfferich C, Hoffmann H and Niermann D (eds.) *Agency: Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit.* Weinheim and Basel: Beltz/Juventa, pp. 9-38.

Henrizi A (2013): CEDAW Shadow Report Training Beirut 9-11 May 2013. Minutes from the shadow report training in Beirut. Unpublished.

Henrizi A (2015) Building Peace in Hybrid Spaces: Women's Agency in Iraqi NGOs. *Peacebuilding* 3(1): 75-89.

Iraqi State Report (2013): Combined Fourth, Fifth and Sixth Periodic Reports of States Parties: Iraq. Available at: http://tbinternet.ohchr.org/_layouts/treatybodyexternal/Download.aspx?symbolno=CEDAW%2fC%2fIRQ%2f4-6&Lang=en (accessed 23 January 2015).

IWRAW (2015) About Us. Available at: http://www.iwraw-ap.org/organisation/about-us (accessed 1 January 2015).

IWRAW (2010a) NGO Participation. Available at: http://www.iwraw-ap.org/resources/pdf/NGO_Participation_in_CEDAW_Part_1_and_2_Feb_2010.pdf (accessed 25 October 2014).

IWRAW (2010b) Global to Local. Available at: http://www.iwraw-ap.org/programmes/globaltolocal.htm (accessed 19 September 2014).

Löw M (2001) *Raumsoziologie.* Frankfurt: Suhrkamp.

Löw M (2008) The Constitution of Space: The Structuration of Spaces Through the Simultaneity of Effect and Perception. *European Journal of Social Theory* 11(1): 25–49.

MacGinty R (2011) *International Peacebuilding and Local Resistance. Hybrid Forms of Peace*. Basingstoke: Palgrave.

Massey D (2004) Geographies of Responsibility. *Geografiska Annaler, Series B, Human Geography* 86(1): 5–18.

Massey D (1994) *Space, Place and Gender*. Cambridge: Polity Press.

OHCHR (2014) Committee on the Elimination of Discrimination against Women: 57th session, February 2014. Available at: http://www2.ohchr.org/english/bodies/cedaw/cedaws57.htm (accessed 25 October 2014).

OHCHR (2015) Committee on the Elimination of Discrimination against Women:. Introduction. Available at: http://www.ohchr.org/EN/HRBodies/CEDAW/Pages/Introduction.aspx (accessed 25 October 2014).

Schlichte K and Veit A (2007) Coupled Arenas. Why State-building is so Difficult. *Working Papers Micropolitics* No. 3, Humboldt University Berlin, Germany. Available at http://www.researchgate.net/profile/Klaus_Schlichte/publication/252429338_Coupled_Arenas_Why_state-building_is_so_difficult/links/0f31753c78e21367be000000.pdf (accessed 12 June 2015).

Shadow Report (2014) Iraqi Women in Armed Conflict and Post Conflict Situation. Shadow Report submitted to the CEDAW Committee at the 57th Session, February. Available at: http://tbinternet.ohchr.org/Treaties/CEDAW/Shared%20Documents/IRQ/INT_CEDAW_NGO_IRQ_16192_E.pdf (accessed 12 June 2015).

Ruhne R (2011) *Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

UN (2014) Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women: Concluding Observations on the Combined Fourth to Sixth Periodic Reports of Iraq. United Nations Report no. CEDAW/C/IRQ/CO/4–6, 10 March. Available at: http://tbinternet.ohchr.org/_layouts/treatybodyexternal/Download.aspx?symbolno=CEDAW%2fC%2fIRQ%2fCO%2f4-6&Lang=en (accessed 25 October 2014).

UN Women (2009) Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women. Available at: http://www.un.org/womenwatch/daw/cedaw/ (accessed 25 September 2014).

UN Women (2007) NGO Participation at CEDAW Sessions. Available at: http://www.un.org/womenwatch/daw/ngo/cedawngo (accessed 17 October 2014).

Zwingel S (2005) From Intergovernmental Negotiations to (Sub)national Change: A Transnational Perspective on the Impact of CEDAW. *International Feminist Journal of Politics* 7(3): 400–24.

Zwingel S (2012) How Do Norms Travel? Theorizing International Women's Rights in Transnational Perspective. *International Studies Quarterly* 56: 115–29.

[1] For a more detailed analysis of the mutual entanglement of the global and the local, see Buckley-Zistel and Henrizi (2013).
[2] All Iraqi NGOs except Al Amal are women's NGOs. Al Amal has a strong focus on gender and is part of the Iraqi women's network, but it does not focus on women exclusively.
[3] This chapter and the observation of the CEDAW process is part of a PhD project that allowed me to work with local NGOs beginning in 2012.
[4] Pursuant to the implementation of the UN Security Council Resolution 1325, the Security Council calls on member states to develop national action plans or other strategies at the national level. As of February 2014 the Iraqi government had announced a National Action Plan, but the draft—if it existed at all—was not accessible to NGOs.
[5] For a more detailed impression of the hall, see the CEDAW 57 webcast: http://www.treatybodywebcast.org/cedaw-57-session-iraq-arabic-audio/ (28 October 2014).
[6] The Jaafari law is a draft law on civil rights that would deeply restrict women's rights and freedom, subordinating them to conservative religious interpretations of the Quran: for example, it considers 9-year-old girls to be eligible for marriage.

Geogr. Helv., 72, 1–16, 2017
www.geogr-helv.net/72/1/2017/
doi:10.5194/gh-72-1-2017
© Author(s) 2017. CC Attribution 3.0 License.

+ GEOGRAPHICA HELVETICA + supported by sc|nat

# Externe Expertise und lokale Wirklichkeit – Ambivalenzen des lokal-global-Paradigmas im Irak am Beispiel irakischer Frauenorganisationen

**Annika Henrizi**

Center for Conflict Studies, University of Marburg, 35037 Marburg, Germany

*Correspondence to:* Annika Henrizi (annika.henrizi@staff.uni-marburg.de)

Received: 28 May 2016 – Revised: 3 November 2016 – Accepted: 2 January 2017 – Published:

**Kurzfassung.** External intervention in Iraq has been widely criticised by practitioners and academics: The armed invasion of the US and its allies in 2003 aimed at toppling the Baath Regime and transforming Iraq into a democratic country. While it succeeded in ending the Baath regime, Iraq is far from doing well concerning security, economy and political progress. This situation is often represented as at least partly due to the failure of the US to integrate local perspectives and to pay attention to local needs. Against that backdrop the paper analyses how local actors – in my case non-governmental women's organisations – perceive and interact with international actors and knowledge frameworks. My empirical data show that the assessment of external engagement from a local perspective is far more ambivalent than a binary reading of local vs. external/global as persistent in peace and conflict studies suggests. I break with this binary reading by introducing three concepts to this debate – relations, heterogeneity and assessment of external actors. Thus, I aim to draw a more nuanced picture of the role of external expertises for the Iraqi society as it is perceived by women activists.

## 1 Einleitung

Der Irak blickt auf eine lange Geschichte des Eingreifens externer Akteure zurück; westliche Mächte sind mindestens seit der britischen Mandatszeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Irak involviert. Nachdem die USA und ihre Alliierten 2003 in den Irak einmarschierten, um die Diktatur Saddam Husseins zu beenden, erhielt die Diskussion um die Auswirkungen externen Handelns auf lokale Gegebenheiten erneute Brisanz. Im Fokus der Kritik stand dabei nicht nur die Frage nach der Legitimität der Invasion unter Führung der USA, sondern auch der fehlende Einbezug der lokalen Bevölkerung während des Wiederaufbaus (vgl. u.a. Baram et al., 2010; Dodge, 2003; Fürtig, 2010; Slash und Tom, 2011). Die Missachtung und das fehlende Wissen um lokale Gegebenheiten haben bis heute weitreichende Auswirkungen auf viele Bereiche der irakischen Gesellschaft: Die Sicherheitssituation gestaltet sich aufgrund gewaltsamer Konflikte zwischen rivalisierenden (terroristischen) Gruppen – seit 2014 auch des Islamischen Staats (IS) – und fehlender staatlicher Kontrolle weiterhin desolat; die irakische Bevölkerung profitiert kaum von den Ressourcen des Landes; das politische Klima bleibt nach wie vor angespannt, insbesondere auch, weil die USA zu einer Stärkung ethnischer und konfessioneller Zugehörigkeiten beitrugen und so den sozialen Zusammenhalt schwächten.

Im Kontext dieser Kritik erhielt die Situation irakischer Frauen besondere Bedeutung. Zum einen sind Frauen besonders von andauernder Gewalt und wirtschaftlicher Stagnation betroffen. Zum anderen ist die Lage der Frauen besonders brisant, weil sie sich – entgegen den geäußerten Absichten der USA – nach der Invasion weiter verschlechterte (z.B. der Zugang zu Bildung oder häusliche Gewalt): Im Zusammenhang des Vorhabens der USA, die irakische Bevölkerung von der Tyrannei des Saddam-Regimes zu befreien und das Land in eine Demokratie nach westlichem Vorbild zu verwandeln, gewann auch das Thema der Befreiung der „unterdrückten irakischen Frauen" an rhetorischer und politischer Bedeutung; es wurde teilweise sogar benutzt, um die Invasion im Nachhinein zu legitimieren. Die Arbeit von Nadje Al Ali und Nicola Pratt (2009) schildert ausführlich, dass viele irakische Frauen aber gerade nicht von der Invasion profitierten son-

dern sich ihre Situation im Gegenteil noch verschlechterte. Das Handeln externer Akteure hatte somit im Irak – gerade aus der Perspektive von Frauen – besonders problematische Auswirkungen (Eigene Interviews; siehe auch Al-Ali und Pratt, 2009; Jawad, 2013).

Vor diesem Hintergrund möchte ich im vorliegenden Artikel der Frage nachgehen, wie externe Expertise von lokalen Frauenorganisationen wahrgenommen wird und wie diese sich gegenüber externen Akteuren, deren Wissensbeständen und Praktiken, positionieren. Die externen Akteure, die ich in den Blick nehme, sind internationale, westliche Akteure, die im Irak agieren, etwa UN-Organisationen oder internationale und nationale Organisationen aus dem europäischen und amerikanischen Raum. Die problematischen Auswirkungen für Frauen legen zunächst nahe, dass lokale Aktivistinnen externen Akteuren geschlossen kritisch gegenüber stehen. Meine empirischen Daten zeigen jedoch, dass die Schilderungen und Erfahrungen der Frauen wesentlich heterogener sind, als eine binäre Gegenüberstellung von „extern" und „lokal" suggeriert. Dass die Realität in (Postkonfikt-)Gesellschaften hybrid ist, und „lokale" (ebenso wie globale) Räume durch Beziehungen konstituiert, ist mittlerweile eine breit geteilte Ansicht. Umso erstaunlicher ist es, dass – auch in der Friedens- und Konfliktforschung (FuK) – ebensolche Dichotomien auf theoretischer Ebene oft aufrecht erhalten werden. Darüber hinaus bestehen auch in der Praxis des Handelns internationaler Akteure (teilweise jedoch auch in jener lokaler Organisationen) und ferner nicht zuletzt in empirischen Analysen dichotome Konzepte fort. Ich argumentiere hier, dass die Vernachlässigung von Heterogenität Teil eines Raumverständnisses ist, welches Relationalität nicht systematisch anerkennt.

Der vorliegende Artikel möchte deswegen einerseits implizite, dichotome Konzepte innerhalb der FuK hinterfragen und Vorschläge für eine Auseinandersetzung der FuK mit anderen Disziplinen, die sich per se auch theoretisch mit Raum beschäftigen, insbesondere der Geographie, machen. Andererseits zeigt der Artikel mit einer fundierten empirischen Analyse für geographische Debatten auf, wie ein relationales Raumverständnis gerade auch im arabischen Raum fruchtbar gemacht werden kann und welche Relevanz ihre raumtheoretischen Debatten auch für andere Fachdisziplinen haben. Dazu führe ich zunächst drei Konzepte ein, deren analytische Relevanz sich vor allem im Kontrast zum derzeitigen Verständnis des Verhältnisses von lokal und extern in der FuK ergibt: Dort wird das Lokale oft weiterhin als abgegrenzter Ort verstanden und einseitig romantisiert. Damit werden *Beziehungen*, die – einem relationalen Verständnis folgend – Räume mitkonstituieren, vernachlässigt. Zweitens sind weder lokal noch international agierende Akteure als homogene Gruppen zu verstehen, sondern von ausgesprochener *Heterogenität* geprägt; anders als eine dichotome Gegenüberstellung von lokalem als Laien- und externem als Expertenwissen der FuK vermuten lässt. Drittens wird oft eine *Bewertung* des Lokalen als gut und des Internationalen, Externen als schlecht vorgenommen, die sich empirisch nicht halten lässt, weil sich die Akteurinnen sehr unterschiedlich positionieren und externes Wissen keineswegs nur negativ bewerten. Nach dieser Diskussion führe ich in das Handeln externer Akteure im Irak (vornehmlich seit 2003) ein und erörtere kurz die angewandten Methoden und den Untersuchungsgegenstand. In der empirischen Analyse zeige ich schließlich entlang der Konzepte Beziehungen, Heterogenität und Bewertungen auf, wie lokale Aktivistinnen externe Akteure und Expertisen wahrnehmen und mit ihnen interagieren. Eine solche konzeptionelle Herangehensweise ermöglicht ein differenziertes Bild der Hybridität von Postkonfliktgesellschaften und bietet neue Impulse für Policy-Ansätze.

## 2 Vom „schlechten" Globalen und „guten" Lokalen – Persistenz von Dichotomien in der interdisziplinären Friedens- und Konfliktforschung

Mit dem „Local Turn" (vgl. etwa MacGinty, 2011; Richmond, 2012) wurden die Diskussionen um das Lokale auch in der interdisziplinären FuK prominent. Die Beschäftigung mit dem Lokalen ist Teil einer kritischen Bewegung innerhalb der FuK[1], welche Theorie und Praxis von „neoliberalen", extern induzierten Friedensprozessen kritisiert:

> ... the overarching neoliberal ideology that merges security and development; "romanticizes the local" as victims or illiberal; builds hollow institutions; designs economic life to reproduce assertive capitalism; equates peace with statebuilding; and assumes that interveners have privileged knowledge about peace issues. The paradigm is mobilized with a package of transformation policies – an assemblage construed by academics as the "liberal peace" (Pugh, 2013:14).
>
> ... Importantly, the liberal peace is not just a framework, it is also a mechanism for the transmission of Western-specific ideas and practices whereby its local agents are not merely compelled to receive, they must also transmit. Thus they become facilitators and enforcers of the liberal peace for municipalities, communities and individuals further down the political chain (MacGinty, 2008:144).

Vertreter_innen des Local Turn fordern, dass lokale Ideen und Akteure von internationalen Akteuren ernstgenommen werden und den Ausgangspunkt für Prozesse der Friedenskonsolidierung bilden. Dabei wird auch von Vertreter_innen ebendieser Richtung anerkannt, dass das Lokale nicht homogen und nicht notwendigerweise positiv ist (vgl. etwa Jabri,

[1] Als „kritische" Richtung der FuK bezeichnet sich eine Gruppe von Akademiker_innen, die den local turn stark gemacht haben und Ansätze des „liberalen Friedens" kritisieren (vgl. prominent Oliver Richmond und Roger MacGinty). Der Begriff „kritisch" wird im Folgenden im Bezug auf diese Richtung verwendet.

2010; MacGinty, 2011). So weist MacGinty eindrücklich auf die Gefahr der „Romanticisation of the local“ (MacGinty, 2011:51) hin und legt dar, inwiefern die Realität indes von Hybridität geprägt ist: „We are all hybrids. Our polities, societies, and economies are the rsult of long procesesses of hybridisation“ (MacGinty, 2011:1). Während jedoch in anderen Disziplinen wie der Soziologie, Humangeographie und Anthropologie die Konstruktion des Lokalen sowie Relationen zwischen lokal und global schon länger Gegenstand tiefgreifender Analysen ist – in der Geographie spätestens seit Swyngedouw (1997) in den 90er Jahren – hat sich die Kritik innerhalb der FuK zunächst mehr auf die Praxis der Friedenskonsolidierung und empirische Phänomene beschränkt, ohne die Konstruktion des Lokalen auf (raum-)theoretischer Ebene zu hinterfragen und in einem zweiten Schritt die Relationalität von Räumen systematisch anzuerkennen. Mittlerweile gibt es auch in der Friedens- und Konfliktforschung Arbeiten, die sich einer raumtheoretischen Perspektive bedienen um Friedensräume und Räume der Gewalt zu analysieren (prominent dazu Björkdahl und Buckley Zistel, 2016). Ich möchte zu Stärkung einer solchen Perspektive beitragen, in dem ich ein relationales Verständnis von Raum vorschlage, um das Verhältnis von lokalen Akteuren und externen Expertisen bzw. Akteuren näher zu beleuchten.

Einem relationalen Raumbegriff folgend, sind Räume nicht gegeben, sondern konstituiert und sozial produziert (vgl. dazu Harvey, 2005; Lefebvre, 1991; Massey, 1999). Objekte, Menschen, Scales oder Diskurse existieren demnach in Beziehungen zueinander und konstituieren so Raum: Prozesse laufen nicht *in* Räumen ab, sondern konstituieren erst einen Raum. Weiterhin kann Raum nicht ohne die zeitliche Dimension verstanden werden. Raum ist in diesem Sinne kein starres Konstrukt, sondern wandelbar (Harvey, 2005:94ff.). Wenn das Räumliche als durch soziale Beziehungen konstituiert betrachtet wird, dann ist ein Ort (place) eine bestimmte Artikulation dieser Beziehungen (Massey, 1994:5). Ein solcher Raumbegriff bietet ein alternatives Verständnis von lokalen und externen Räumen als wechselseitig verbunden. Im Folgenden möchte ich drei Versionen des binären Raumverständnisses in der Friedens- und Konfliktstudien sowie empirischen Studien aufzeigen und auf Basis meiner empirischen Daten vorschlagen, wie diese sich mit Hilfe eines relationalen Raumbegriffs aufbrechen lassen.

### 2.1 Beziehungen

Zunächst basieren Vorstellungen des Lokalen und Globalen innerhalb der FuK häufig auf einem absolutistischen Raumverständnis welches lokal und global nicht nur inhaltlich, sondern auch konzeptionell binär gegenüberstellt. Während das Lokale implizit als abgrenzbarer Ort im Sinne eines Territoriums verstanden wird auf welches das Globale einwirkt, gilt das Globale und Internationale – das Externe – als fließend, und nicht an einen bestimmten geographischen Ort gebunden (vgl. dazu ausführlich Buckley-Zistel, 2016; Henrizi, 2015). Kritiker_innen des liberalen Friedens werfen internationalen Akteuren auf praktischer Ebene genau das vor: nämlich vermeintlich universale Ansätze und Programme zu initiieren, die lokalen Gegebenheiten nicht gerecht werden. Aber auch ebendiese kritischen Ansätze brechen die Dichotomie von lokal und global nicht vollständig (und insbesondere nicht bezüglich der inhärenten Raumvorstellungen) auf. Gerade in Konzepten, die sich mit Hybridität befassen (vgl. etwa MacGinty, 2011; Richmond, 2009) werden lokale und internationale Akteure und Räume weiterhin als getrennte Einheiten postuliert, die sich dann „vor Ort“ mischen. Die wechselseitige Konstitution von Akteuren und Räumen wird so auf konzeptioneller Ebene weiter verkannt.

Folgt man dagegen einem relationalen Raumverständnis, ist der lokale Raum (und die in ihm verhandelten Wissensbestände und Praktiken) nicht gegeben, sondern durch *Beziehungen* konstituiert:

> If space is a product of practices, trajectories, interrelations, if we make space through interactions at all levels, from the (so-called) local to the (so-called) global, then those spatial identities such as places, regions, nations, and the local and the global, must be forged in this relational way too, as internally complex, essentially unboundable in any absolute sense, and inevitably historically changing (Massey, 2004:5).

Ebenso können globale und internationale – externe – Praktiken als relational, als hergestellt durch Beziehungen, konzeptualisiert werden. Auch sie werden auf unterschiedlichsten Scales konstituiert und treten an verschiedenen Orten in Erscheinung. Doreen Massey betont in ihrem Konzept eines relationalen Raums die Bedeutung von Identitäten; ein relationaler Begriff von Raum ist demzufolge eng mit einem relationalen Verständnis von Identität verknüpft. Individuen sind somit keine isolierten Einheiten mit einer festgelegten Identität. Vielmehr entstehen auch Identitäten nur durch Interaktion. Ebenso sind räumliche Identitäten wie lokal und global immer das Produkt von Beziehungen, die weit über den Ort hinausreichen können. Das Lokale kann zwar einen geographischen Ort meinen, jedoch nicht auf ihn reduziert werden, da er immer auch Beziehungen zwischen Menschen, Diskursen und Gütern einschließt (Massey, 2004:5f, 1991a:28, 1991b:271). „Grundsätzlich werden mit einem relationalen Raumbegriff *Beziehungsgeflechte* zwischen verschiedenen Dimensionen des Raumes ins Zentrum gestellt. Sie betreffen Merkmale wie abstrakt und konkret, räumliche Maßstabsebenen, Materialität, Symbolik, Diskurse, Vorstellungen oder soziale Beziehungen“ (Kemper und Vogelpohl, 2011:24f.; s. dazu auch Harvey, 2009:133ff.; Herv.A.H.).

Wenn Räume als durch soziale Beziehungen konstituiert sind, sind sie, so Massey, auch unweigerlich von Macht durchzogen:

> This would imagine the spatial as a sphere of the juxtaposition, or co-existence, of distinct narrati-

> ves, as the product of power-filled social relations; it would be a view of space which tries to emphasize both its social construction and its necessarily power-filled nature (Massey, 1999:21f).

Für die Frage der Wahrnehmung externer Expertise durch lokale Akteure im Irak ist die Frage von Macht besonders bedeutsam.

### 2.2 Heterogenität

Auch Wissensbestände und Akteure sowie deren Handlungsweisen werden oft binär betrachtet: Lokale und Internationale Akteure bleiben als gegensätzliche Kategorien bestehen (siehe etwa MacGinty und Richmond, 2013; Richmond, 2012). Kritische Ansätze erkennen zwar an, dass die Realität zunehmend von Hybridität geprägt ist (vgl. dazu prominent MacGinty, 2011), die inhärenten binären Raumkonzeptionen werden jedoch nicht hinterfragt. Damit wird auch verkannt, dass Akteure nicht nur *im* Raum agieren, sondern selbst Teil der Konstitution des Raumes sind: Der lokale Raum ist damit, ebenso wie die *Gruppe* der sog. lokalen Akteure – ebenso wie die der externen – die ihn mitkonstituiert, also nicht homogen, sondern von *Heterogenität* geprägt. Raum und Multiplizität sind wechselseitig aufeinander bezogen; wenn Raum aus Beziehungen konstituiert ist, dann herrscht in ihm Pluralität (Massey, 1999:22f; vgl. auch Pierce et al., 2010). Wenn ich also in diesem Beitrag von *lokalen* Akteuren spreche, dann meine ich Akteure, die sich selbst als lokal bezeichnen und sich ganz überwiegend innerhalb des Irak und immer mit engem Bezug zur irakischen Gesellschaft engagieren. Als *externe* Akteure bezeichne ich solche Akteure, die für Organisationen arbeiten, deren Hauptsitze außerhalb des Irak liegen, meist temporär im Irak arbeiten und stark auf internationaler Ebene agieren. Ich benutze die Begriffe von *lokal* und *extern* um Akteursgruppen benennen zu können, dennoch verfolge ich ein Verständnis, dass Heterogenität und Beziehungen zwischen Akteuren anerkennt; keine der beiden Gruppen ist als homogene Gruppe zu verstehen, die isoliert von anderen besteht.

Auch im Bezug auf Wissensbestände wird Heterogenität vernachlässigt: Lokalen Akteuren werden insbesondere solche Wissensformen zugeschrieben, die als „situiert“ oder „Laienwissen“ bezeichnet werden (Haughton et al., 2015:377). Sie haben scheinbar nur das Wissen um die konkreten Gegebenheiten eines bestimmten Ortes (des Lokalen). Demgegenüber wird „globalen“ Akteuren ein Expertenwissen zugeschrieben, das unabhängig von konkreten Orten existiere und somit auch universell auf jeden Ort übertragbar sei. Dieser Logik folgend, wird lokales Wissen mit Laienwissen oder situiertem und externes Wissen mit Expertenwissen gleichgesetzt (kritisch dazu Haughton et al., 2015:277ff.). In Konflikt- und Postkonfliktgesellschaften, wie dem Irak, kommt es durch das Handeln externer – meist westlicher – Akteure zu Konfrontationen zwischen lokalen und externen Akteuren und deren Handlungsweisen. Vertreter des Local Turn fordern eine Emanzipation des Lokalen und damit verbunden eine Neuorientierung bisheriger Policy-Ansätze in Konflikt- und Postkonfliktgesellschaften. Damit soll einem oberflächlichen Machttransfer auf lokale Akteure und der technokratischen Ausrichtung internationaler Einsätze entgegengewirkt werden (vgl. etwa MacGinty, 2011; Richmond, 2010). So stellt MacGinty in seinem Artikel zu „Indigenous Peacemaking Versus The Liberal Peace“ (2008) indigenes, *lokales* und westlich geprägte Formen der Friedenskonsolidierung gegenüber:

> This piece considers the compatibility of traditional, indigenous and customary forms of peacemaking in civil wars with the currently dominant Western form of peace-making and peace support, often described as the ‘liberal peace’ (MacGinty, 2008:139).

Obwohl ebensolche Ansätze wichtig für die Diskussion um internationale Politik in Postkonfliktkontexten sind, bergen sie weiterhin das Risiko, lokales und externes Wissen dichotom gegenüberzustellen und *Heterogenität* zu vernachlässigen.

Analog zu Haughtons et al. (2015) Analyse von *früheren* Auffassungen der Bewertung des Lokalen in der geographischen Forschung zum Management von Hochwasserrisiken werden auch in der FuK vereinfachte Bilder von lokalem, situierten und externem (hier nicht staatlichem sondern international-westlichen) Wissensbeständen kreiert:

> This emerging body of work has helped move our understanding beyond early accounts of local knowledge, which sometimes presented a romanticised view of the role of communities in creating and stewarding situated knowledge, while tending to present an oversimplified version of state knowledge as its antithetical opposite, a form of remote, expert knowledge that overrides local knowledge (Haughton et al., 2015:377).

Während die Geographie hier über die theoretischen Werkzeuge verfügt, sind es insbesondere empirische Studien, welche ein tieferes Verständnis lokaler Wissensformen fördern können, an denen es zum Teil fehlt. In der FuK existieren zahlreiche ebensolcher Studien; es fehlt aber an einer systematischen Auseinandersetzung mit Differenzen innerhalb dieser Wissensformen – auch hier können relationale Raumkonzeptionen weiterführen.

Es wäre also sinnvoll in den genannten Ansätzen der FuK die impliziten Raumvorstellungen sichtbar zu machen und so eine systematische Auseinandersetzung mit Raum zu ermöglichen. Wenn lokale Räume als Orte verstanden werden, die schon aufgrund ihrer sozialen Konstitution heterogen sein müssen, dann sind auch lokale Wissensbestände und Praktiken aus einer Vielzahl von Einflüssen entstanden und formen gleichsam lokale Räume:

> This is a notion of place where the specificity (local uniqueness, a sense of place) derives not from some mysthical internal roots nor from a history of relative isolation – but precisely from the absolute particularity of the mixture of influences found together there (Massey, 1999:22).

Das Lokale ist nach einem solchen Verständnis also kein isolierter Raum, in dem Menschen und ihre Handlungsweisen isoliert existieren, sondern immer von Heterogenität geprägt und wandelbar.

### 2.3 Bewertung

In der kritischen FuK folgt diesen beiden binären Konstruktionen eine dritte Ebene, nämlich die der *Bewertung* ebendieser Wissensformen und Akteure als gut (lokal) und schlecht (extern). Externes Wissen wird, wie oben erläutert, als liberal, technokratisch und fern lokaler Gegebenheiten deklariert und damit negativ bewertet (etwa MacGinty und Richmond, 2013, Zitat unten). Gerade im Bezug auf Zivilgesellschaft betonen kritische Ansätze die negativen Auswirkungen, welche internationale NGOs auf lokale Zivilgesellschaft haben können:

> When a "crisis" is discovered by the "international community", international NGOs are part of the real "invasion". Hundreds of international organizations are present in the capital, occupying a space no longer available to local actors, ..., which impede local organizations from functioning properly (Pouligny, 2005:501).

Lokale Organisationen würden, so die Kritik, durch einseitige Abhängigkeitsverhältnisse jeglicher Handlungsmächtigkeit beraubt (Cubitt, 2013; Pouligny, 2005). Obwohl die Kritik sicher teilweise berechtigt ist, zeichnet sie ein zu einfaches Bild der komplexen Verhältnisse in (Post-)Konfliktgesellschaften. In Abgrenzung dazu unterstellen Wissenschaftler_innen lokalem Wissen und Handeln positive, eher friedliche, Effekte (Pouligny, 2005; MacGinty, 2008):

> First, in post-conflict reconstruction, indigenous and autonomous forms of local association are more legitimate and appropriate for broader citizen representations than the civil society bourgeoisie constructed from outside (Cubitt, 2013:92).

Allerdings wird zunehmend reflektiert, dass auch das sog. Lokale gewaltfördernd und diskriminierend sein kann und nicht unbedingt zur friedlichen Transformation von Gesellschaften führt: „... that local actors and contexts can be partisan, discriminatory, exclusive and violent" (MacGinty und Richmond, 2013:270; siehe auch Hellmüller und Santschi, 2014: *Is Local Beautiful?*). Obwohl sich die Debatte insgesamt stetig weiterentwickelt, bleiben solche Einsichten aber eher anekdotisch, ohne die häufig impliziten normativen Bewertungen von lokal als gut und extern als schlecht auch auf theoretischer Ebene zu durchbrechen. Gerade in den Annahmen darüber, wie lokale Akteure externes Handeln und Wissen beurteilen, treten Bewertungen besonders klar hervor:

> It also is easy to forget that a local perspective of the international (a perspective commonly repeated across both the authors' years of fieldwork) is that it is also endemically dysfunctional, contextually insensitive, disrespectful and distant, unaccountable, interest-based, normatively biased, ideologically fixed, mercenary in its naturalisation of capitalism and unwilling to address inequality or the historical injustices stemming from colonialism. (MacGinty und Richmond, 2013:272).

Ein solches binäres Bewertungsschema greift zu kurz. Im Gegensatz zu MacGintys und Richmonds Erfahrungen spiegeln meine empirischen Daten ein wesentlich ambivalenteres Bild wider: Lokale Akteure bewerten externes Wissen nicht nur einseitig negativ, sondern sowohl positiv wie auch negativ und in beiden Fällen sehr differenziert und divers. Vielmehr positionieren sie sich gegenüber externem Wissen strategisch auf einer breiten Achse von Anerkennung und Ablehnung – je nachdem wie nützlich und relevant bestimmte Themen und Wissensbestände für sie sind. Um diesen ambivalenten Ausprägungen gerecht zu werden, müssen Dichotomien über die empirischen Daten hinaus auch auf theoretischer Ebene aufgebrochen werden. In Anlehnung an Haughton, Bankoff und Coulthard möchte ich im empirischen Teil erörtern, wie externes und lokales Wissen (aus der Perspektive lokaler Akteure) interagieren und wie das oben geschilderte binäre Konzept eine differenzierte *Bewertung* der multiskalaren Beziehungen verhindert: „... expert and lay knowledge intersect in concrete contexts, challenging accounts constructed around false binaries and an incomplete appreciation of the complexity of knowledge formation practices" (Haughton et al., 2015:377).

## 3 Das Handeln externer Akteure im Irak – Kontext

### 3.1 Irak allgemein

Der Irak schaut auf eine lange Phase der Einmischung externer Akteure[2] zurück. Auch und insbesondere die Situation irakischer Frauen ist von diesem Handeln beeinflusst. Wie Aktivistinnen heute externe Expertise wahrnehmen und sich dazu positionieren, ist eng mit der Geschichte internationalen Engagements im Irak verknüpft. Ich werde daher im Folgenden kurz auf einige jüngere Entwicklungen im Irak, die

[2]Externe Akteure, welche die Situation im Irak beeinflusst haben sind keinesfalls nur „westliche" Akteure. Da sich der vorliegende Artikel jedoch auf diese Akteure bezieht, lege ich auch hier den Fokus auf das Handeln europäischer bzw. US-amerikanischer Akteure

für meine Forschung (mit Bezug auf externes Handeln) relevant sind, eingehen, um dann die spezifischen Auswirkungen für Frauen zu erläutern. Die aktuelle Situation im Irak ist jedoch keinesfalls nur auf westliches Handeln zurückzuführen sondern Ergebnis einer langen Geschichte von gewaltsamen Konflikten, Bürgerkriegen und Terrorismus, in die lokale ebenso wie regionale und internationale Akteure verstrickt sind.

## Überblick 1: Untersuchte externe und lokale Akteursgruppen

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Land vom Handeln westlicher Kolonialmächte – insbesondere Großbritannien – beeinflusst. Auch nach dem Ende der britischen Mandatszeit und der Gründung als moderner Staat 1932 haben internationale Akteure immer wieder in das irakische Geschehen eingegriffen. Demokratie stand schon seit mehreren Dekaden auf der Agenda arabischer Staaten und wurde insbesondere seitens der progressiven säkularen Opposition in den 60er und 70er Jahren gefordert; westliche Mächte wie die USA und Großbritannien unterstützen stattdessen autokratische Regime, da sie der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion größere Priorität einräumten (Rahbek, 2005:7). Mit der irakischen Invasion in Kuweit 1990 ändert sich die Haltung des Westens gegenüber dem Irak. Nach vergeblichen Bemühungen, Saddam Hussein zum Abzug zu bewegen, wurde die irakische Armee durch die Operation „Desert Storm“ militärisch aus Kuweit zurückgedrängt. Als offizielle Beendigung des Krieges verhängt die UN weitreichende Sanktionen, welche aufgrund der verheerenden Auswirkungen für die Lebensbedingungen der irakischen Zivilgesellschaft (insbesondere Kinder und Frauen) vielfach kritisiert wurden (Fürtig, 2004; Al-Jawaheri, 2008).

Neue Brisanz erhielt das Handeln westlicher Akteure nach 2003. Der Fokus meines Artikels liegt auf ebendieser Zeitspanne: Unter dem Vorwand, der Irak besitze Massenvernichtungswaffen und sei nicht bereit mit dem Sicherheitsrat zu kooperieren, formte die USA 2003 eine „Koalition der Willigen“ (bestehend aus 30 Staaten), die in den Irak einmarschierten, um das Regime von Saddam Hussein zu stürzen und das Land zu demokratisieren. Dabei fungierten die USA und Großbritannien laut UN-Sicherheitsrat als Besatzungsmächte (Kbashi et al., 2014). Nicht nur die direkte Invasion, sondern auch wie die USA und ihre Alliierten Demokratisierung und Wiederaufbau planten und durchführten, ist durch akademische Forscher_innen (vgl. etwa Al-Ali und Pratt, 2009; Coyne, 2010; Dodge, 2003; Isakhan, 2014; Jawad, 2013) ebenso wie durch internationale und lokale NGOs (etwa Kbashi et al., 2014) vielfach kritisiert worden. Die Folgen der Invasion sind dabei hochkomplex und betreffen Menschen in sehr unterschiedlicher Weise; Berichte darüber sind immer auch von der gelebten Realität von Menschen und starker Meinungsbildung geprägt (Isakhan, 2014). Ich möchte im Folgenden zwei Sichtweisen aufgreifen, die für das Thema der Verhandlung lokalen und externen Wissens besonders relevant sind: Zum einen die (vornehmlich politik-)wissenschaftlichen Analysen zu den Folgen externen Handelns im Irak für Frauen und zum anderen im empirischen Teil die Einschätzungen meiner Interviewpartnerinnen selbst.

Die innerhalb der Forschung angeführten Gründe für das Scheitern der Besatzer und für die anhaltende Gewalt im Irak reichen dabei von schlechter Planung und Zeitmanagement sowie fehlender Strategie zu unzureichenden Policy-Ansätzen und praktischer Inkompetenz (vgl. Al-Ali und Pratt, 2009; Coyne, 2010; Dodge, 2003). Gemeinsam ist den oben und im Folgenden genannten kritischen Ansätzen jedoch, dass sie den Alliierten vorwerfen, lokale Gegebenheiten zu missachten. Diese Perspektive wird auch von vielen der von mir interviewten irakischen Frauenorganisationen vertreten; sie betonen insbesondere die fehlende Kenntnisse über kulturelle und soziale Strukturen und die mangelnde Konsultation der Bevölkerung vor Ort (Eigene Interviews; vgl. auch Kbashi et al., 2014). Die Alliierten erzwangen einen schnellen Staatsbildungsprozess und die Installation einer Demokratie nach westlichem Vorbild, ohne die Realität vor Ort begriffen und ernst genommen zu haben. Vorgefertigte Lösungen wie freie Marktwirtschaft und die Bildung demokratischer Institutionen führten zur Entstehung von Programmen und Strukturen (bspw. Prozess der Verfassungsbildung, kommunale Regierungen, militärische Strukturen), welche nur unzureichend von der irakischen Bevölkerung legitimiert waren und zu einer Vielzahl an gewalttätigen Auseinandersetzungen und Problemen führten.

Der Prozess der De-Baathifizierung hatte bspw. eine Lahmlegung der gesamten Verwaltung zur Folge; arabische Sunnit_innen gewannen den Eindruck, Verlierer_innen der Invasion zu sein (Fürtig, 2010:130). Die Auflösung der Armee stürzte viele Männer in die Arbeitslosigkeit und bereitete so den Nährboden für radikale Gruppierungen. Ehemalige Milizen wurden zur neuen Basis des Heeres (Fürtig, 2010:130; Isakhan, 2014). Weiterhin belebten die Alliierten die „Teile- und Herrsche“-Strategie entlang ethnischer und konfessioneller Grenzziehungen der Briten wieder: Jede_r, die/der sich am politischen Transformationsprozess beteiligen wollte, musste sich einer konfessionellen bzw. ethnischen Gruppe zuordnen. Diese Reduzierung der Iraker auf Konfession und Ethnie ließ säkularen Bewegungen keine Chance und verstärkte das innerirakische Gewaltpotential (Fürtig, 2010:131; Kbashi et al., 2014).

Insgesamt legte das erfolglose Krisenmanagement zu Beginn der Invasion den Grundstein für die tiefen Gräben zwischen lokaler Bevölkerung und externen Akteuren: Die irakische Bevölkerung nahmen die USA und die ausgeübte Direktverwaltung nicht als Befreier, sondern als Besatzer wahr (Fürtig, 2010:130). Als Reaktion auf Demokratisierung und Liberalisierung entstanden machtvolle Gegendiskurse und Widerstandspraktiken, welche den Besatzern reines Eigeninteresse vorwarfen und in Abgrenzung zu westlichen Werten

Konservatismus und Islamisierung weiter förderten (Dodge, 2003; Slash und Tom, 2011:195ff.). Der Irak ist insofern ein Paradebeispiel für die verheerenden Auswirkungen einer technokratisch ausgerichteten Friedenskonsolidierung, die lokale Gegebenheiten missachtet.

### 3.2 Die Situation irakischer Frauen/genderspezifische Auswirkungen externen Handelns

Die Wahrnehmung und Positionierung lokaler Frauenorganisationen gegenüber internationalen Akteuren heute ist eng mit den historischen und anhaltenden Handlungsweisen externer Mächte im Irak verknüpft: Zum einen haben die oben genannten problematischen Entwicklungen in der Folge der US-Invasion 2003 Frauen besonders hart getroffen und ihre Lebensbedingungen weiter verschlechtert (Eigene Interviews; Al-Ali und Pratt, 2009; Jawad, 2013). Aktivistinnen bekommen diese Probleme nicht nur selbst zu spüren, sondern werden auch in der täglichen Arbeit mit Frauen damit konfrontiert (Eigene Interviews). Zum anderen sind Frauenrechte und Genderbeziehungen im Irak, mindestens seit der britischen Besatzungszeit, ein hart umkämpftes Thema – sowohl unter lokalen als auch zwischen lokalen und externen Akteuren. Vielfach sind sie dabei zum Spielball politischer Rhetorik geworden (Efrati, 2011). Diese historischen und anhalten Prozesse des Verhandelns von Frauenrechten prägen das gesellschaftliche und politische Klima, in dem Frauen an diesen Themen arbeiten. In Anlehnung an Rohde und Fischer-Tahir verstehe ich die Invasion von 2003 nicht als *Stunde Null* in der Geschichte des Iraks (und irakischer Frauen), sondern als einen erneuten „Bruch", der jedoch nur vor dem „long duree" der Entwicklung sozialer Beziehungen und gesellschaftlicher Entwicklung im Irak zu verstehen ist (Rohde und Fischer-Tahir, 2015). Diese Perspektive wurde auch von den meisten meiner Interviewpartnerinnen vertreten (Eigene Interviews; Shadow-Report, 2014).

Verglichen mit anderen Ländern der Region war die gesellschaftliche Stellung von Frauen im Irak – insbesondere die rechtliche und wirtschaftliche Lage aber auch die Teilhabe an Bildung bis zur Machtübernahme Saddams 1979 bzw. sogar bis in die Anfangsjahre der Diktatur – relativ gut. Dennoch wurden Frauenrechte immer wieder anderen Themen und Prioritäten untergeordnet. Bereits die britischen Besatzer „verkauften" Frauenrechte, in dem sie lokalen Eliten und Stammesführern zusicherten, sich nicht in Angelegenheiten des Familienrechts einzumischen und so deren Loyalität gewannen. Genderbeziehungen und Frauenrechte verbesserten sich dennoch in den ersten Jahren des Baath Regimes: Die Teilhabe von Frauen an Bildung und Wirtschaft nahm zu und das irakische Zivilstandsrecht von 1958 galt als eines der fortschrittlichsten der Region. Gegen Ende der Baath-Epoche war das Regime erneut gezwungen, paternalistische Privilegien den Scheichs zu überlassen, um sich so deren Loyalität – und damit Macht – zu sichern (Kamp, 2005:307; Rohde, 2010:74).

Die Invasion der Alliierten 2003 sowie die oben genannten problematischen Auswirkungen der Demokratisierungsbemühungen und des Wiederaufbaus haben innerhalb des Iraks eine Situation geschaffen, die sich kaum als „Post-Konflikt"[3] beschreiben lässt, insbesondere nicht aus einer Genderperspektive. Viele Probleme wie Sicherheit, Gewalt, fehlende Infrastruktur und wirtschaftlicher Stillstand haben spezifische Auswirklungen für Frauen. Sie sind Opfer von Gewalt zwischen rivalisierenden Gruppen, aber auch von zunehmender häuslicher Gewalt geworden. Auch ist es vielen Frauen nicht möglich oder nicht erlaubt, sich alleine im öffentlichen Raum zu bewegen. Aktivistinnen berichten außerdem von Belästigungen und Angriffen, wenn sie sich in westlicher Kleidung oder ohne Kopftuch auf die Straßen wagen. Sie leiden hier unter der zunehmenden Islamisierung und Konservatismus – Phänomene, die zumindest teilweise als Reaktion auf die proklamierten westlichen Werte verstanden werden (Eigene Interviews; Isakhan, 2014:145; Al-Ali, 2008). Frauen und insbesondere Witwen erleben extreme wirtschaftliche Einschränkungen und die Teilhabe von Frauen an Bildung ist in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Außerdem sind Frauen mit spezifischen Problematiken wie Zeitehen, Kinderehen und Eheschließungen außerhalb staatlicher Behörden sowie Gewalt gegen Frauen konfrontiert (Shadow Report, 2014; Al-Ali, 2008; Kamp, 2005; eigene Interviews).

Auch in Bezug auf Frauenrechte führte das Handeln der Alliierten zu Problemen. Trotz wiederholter Beteuerungen im Vorfeld der Invasion, irakische Frauen „retten" zu wollen, ordneten sie Frauenrechte anderen Prioritäten unter: Um Konflikte zu vermeiden und die Loyalität religiöser Führer zu sichern, stimmten sie der Eingliederung des Artikels 41 in die irakische Verfassung zu. Der Artikel ermöglicht es, Familienrechtsangelegenheiten nach dem jeweiligen Glaubensgrundsätzen zu handhaben und überlässt die zivilen Rechte irakischer Frauen so der Verantwortung religiöser Führer. Der Aufschrei von Frauenaktivistinnen, die fürchteten zu verlieren, wofür sie jahrelang gekämpft hatten, führte zu einer zeitlichen Suspension des Artikels, der jedoch bis heute nicht vollends entfernt wurde (Al-Ali und Pratt, 2009; Efrati, 2011:16).

Trotz der wiederholten Rückschläge und der anhaltend schwierigen Situation von Frauen haben Irakerinnern seit 2003 immer wieder die Beteiligung an Wandlungsprozessen und die Verbesserung der rechtlichen und lebensweltlichen Situation von Frauen gefordert und sich vielfach in Frauenorganisationen organisiert. Wie ich im empirischen Teil aufzeigen werde, ist das Verhältnis zu externen Akteuren (direkt zu Gebern und indirekt die Wahrnehmung betreffend) trotz

[3] Feministische Ansätze innerhalb der interdisziplinären FuK betonen, dass eine Strenge Einteilung in Konflikt und Postkonfliktgesellschaften den Erfahrungen von Frauen nicht gerecht wird, da diese auch nach der Beendigung offizieller Kriegshandlungen Gewalt ausgesetzt sind (Porter, 2007:63ff.)

der schwierigen Historie heute sehr ambivalent und lässt sich kaum in ein dichotomes Verständnis vom guten Lokalen und schlechten Externen pressen. Einerseits sind Aktivistinnen täglich mit den negativen Auswirkungen des Handeln externer Akteure auf die Situation von Frauen konfrontiert: Während die Meinungen der Frauen gegenüber der Notwendigkeit einer Invasion sehr divers sind, stößt die Art und Weise wie diese durchgeführt wurde weitgehend auf Kritik. Zudem sehen sie sich gerade aufgrund der US-Rhetorik, die sich die „Rettung der irakischen Frauen" auf die Fahnen schrieb, permanent der Kritik ausgesetzt, westliche Agenden zu verfolgen. Dennoch sehen sie im Regimewechsel andererseits auch eine Chance, sich zu engagieren und arbeiten teilweise schon viele Jahre mit westlichen Geberorganisationen zusammen.

## 4 Methoden und Untersuchungsgegenstand

Wie bereits erörtert, hat das Handeln externer Akteure für Frauen und deren gesellschaftliche Stellung besondere Bedeutung. Deshalb sind die Frauen, die sich engagieren werden und aktiv mit externen Akteuren interagieren, der Fokus meiner Analyse. Ihre Arbeit im Bereich Genderbeziehungen und Frauenrechte ist stark durch externe Akteure und Anfeindungen auf lokaler Ebene geprägt und nur vor diesem Hintergrund zu verstehen.

Der vorliegende Artikel ist im Kontext einer Untersuchung der Handlungsweisen von zivilgesellschaftlichen Frauenorganisationen im Irak (mit Fokus auf Bagdad und den Zentralirak) entstanden. Hierbei geht es insbesondere auch um ihre Haltung gegenüber internationalen Akteuren. Ich habe in der Untersuchung einige Analyseschritte der Grounded Theory (insbesondere nach Charmaz, 2006) genutzt, weil diese für meine Forschung besonders hilfreich waren, ohne mich jedoch der Grounded Theory als Methodologie – auch im Sinne einer Theoriegenerierung – zu verschreiben. Mein Ziel war es, eine „dichte Beschreibung" (Charmaz, 2006:14) zu erarbeiten und so ein tiefes Verständnis der Denk- und Handlungsweisen irakischer Aktivistinnen[4] zu erlangen und Bedeutungen zu rekonstruieren. In der Datenerhebung habe ich mich auf sechs Organisationen (drei davon besonders intensiv) beschränkt, mit denen ich tiefgehender arbeiten konnte. Während meiner Feldforschung habe ich 29 „intensive" Interviews (Charmaz, 2006:25) und eine Gruppendiskussion mit irakischen Aktivistinnen und Mitarbeiterinnen internationaler NGOs geführt. Außerdem habe ich als teilnehmende Beobachterin an vier Konferenzen und Workshops partizipiert und diverse schriftliche Materialien wie NGO-Berichte und Statements analysiert. Darüber hinaus habe ich unterschiedlichste Quellen benutzt, die im Verlauf des Forschungsprozesses zugänglich waren: Insbesondere zufällige Gespräche, Skype-Konversationen, Social Media-Einträge etc. Das ermöglichte mir, kontinuierlich und auf informellerer Ebene mit den Aktivistinnen in Kontakt zu bleiben. Die Daten wurden mittels initialem, axialen und selektiven Kodierens analysiert; außerdem habe ich mich während des gesamten Kodierprozesses des Schreibens von „Memos" (Charmaz, 2006:73ff.) als Methode bedient.

Das Sample der von mir untersuchten Organisationen wurde aus inhaltlichen und forschungspraktischen Gründen gewählt. Um der Frage nach Beziehungen zwischen lokalen und externen Akteuren nachzugehen, wurden solche Organisationen einbezogen, die mit internationalen Geldgebern und/oder NGOs zusammenarbeiten. Gleichzeitig dienten mir so internationale NGOs als Mittel der Kontaktaufnahme mit lokalen Akteuren. Weitere Interviewpartnerinnen wurden dann mittels des Schneeballsystems ermittelt. Meine Informantinnen sind Mitglieder lokaler, nichtreligiöser Frauenorganisationen in Bagdad, die im Bereich von Frauenrechten und Genderbeziehungen tätig sind. Alle Organisationen bezeichnen sich selbst als „lokal"; die meisten arbeiten in und um Bagdad, während andere Büros und Zentren über das Land verteilt betreiben. Die Organisationen werden typischerweise von internationalen Geldgebern unterstützt und wurden (mit zwei Ausnahmen) nach 2003 gegründet. Damit ist das Handeln internationaler Akteure im Irak für die Organisationen auf unterschiedlichen Ebenen relevant: In ihrer Funktion als Geldgeber und Partner nehmen sie direkten Einfluss auf Möglichkeiten und Ausgestaltung der Arbeit von NGOs. Darüber hinaus prägen sie den alltäglichen Handlungskontext der NGOs in der irakischen Gesellschaft. Die Daten spiegeln aufgrund des spezifischen Samples jedoch nur einen Teil der irakischen Frauenorganisationen wider, sie bilden in keiner Weise das gesamte Spektrum irakischer Zivilgesellschaft und insbesondere nicht irakischer Frauen ab.

Gerade in Anbetracht meiner Forschungsfrage nach der Wahrnehmung „externer Akteure" durch „lokale Aktivistinnen" ist meine eigene Positioniertheit als Forscherin besonders relevant. Da Machtverhältnisse in Forschungsprozessen kaum aufzuheben sind, schlägt Sultana (2007) vor, sie andauernd zu reflektieren und sichtbar zu machen. Auch Peake und Trotz betonen, das eine solche Reflektion

> can strengthen our commitment to conduct good research based on building relations of mutual respect and recognition. It does, however, entail abandoning the search for objectivity in favour of critical provisional analysis based on plurality of (temporally and spatially) situated voices and silences. (Peake und Trotz, 1999:37).

Die Forderung, Selbstreflexion systematisch in die Forschung einzubeziehen ist in der FuK mittlerweile durch

[4] Die Bezeichnung „Aktivistin" kann im Irak – wie in anderen Ländern der Region auch (vgl. ausführlich Al-Ali, 2003) – sehr unterschiedliche Bedeutungen haben und reicht im Selbstverständnis der Frauen von humanitären Aufgaben bis zu politischem Aktivismus. Ich verwende den Begriff, weil er von meinen Interviewpartnerinnen selbst so verwendet wird, hauptsächlich verstanden als Aktivismus für Frauenrechte; in meiner Untersuchung haben alle Frauen ihr Engagement als über das humanitäre hinausgehend im Sinne eines gesellschaftspolitischen Aktivismus verstanden.

feministische Forschungen prominent geworden (vgl. etwa Ackerly et al., 2006; Streicher, 2011). In meinem Fall fällt zunächst die Differenz zwischen mir als weißer Frau aus Deutschland und irakischen Aktivistinnen ins Auge. Doch auch hier werden Dichotomien aufgebrochen, da diese Position von anderen Positionen durchkreuzt wird. Das Interesse an der Situation von Frauen und wissenschaftliche bzw. praktische Arbeit in diesem Bereich ist ein verbindendes Moment. Relativiert werden Machtverhältnisse dadurch, dass ich als Doktorandin noch in der Ausbildung bin, während meine Interviewpartnerinnen im Berufsleben stehen und meist ökonomisch besser gestellt sind. Viele von Ihnen sind älter als ich (im Irak ein deutliches Hierarchiemerkmal). Außerdem stimme ich aufgrund meiner eigenen Erfahrungen Ruth Streicher (2011:69) in der Annahme zu, dass Macht nie einseitig von der Forscherin ausgeübt wird. Gerade weil ich im Feldzugang sehr auf die Mithilfe meiner Partnerinnen angewiesen war, bestimmen sie mit, was ich erfahre und wie. Sowohl Erzählungen als auch Schweigen sind räumlich und zeitlich situiert und entstehen in einem Raum, der unweigerlich von vielseitigen Machtverhältnissen geprägt ist. In diesem Sinne habe ich meine eigene Rolle und den Forschungsprozess in Feldtagebüchern und Memos reflektiert, muss aber in Kauf nehmen dass sie partiell bleiben: „... findings will always be partial, yet telling stories that would otherwise not have been told." (Sultana, 2007:382) Damit werden aber auch andere Stimmen zum Schweigen gebracht oder überhört.

## 5 Wahrnehmung und Wirkung externer Expertise aus lokaler Perspektive

Der Fokus meiner Analyse liegt nun auf der Frage, wie Aktivistinnen in Frauenorganisationen im Irak externes (westliches) Wissen und Handeln und seine Wirkungen auf lokale Kontexte wahrnehmen. Ich zeige, dass zwischen den unterschiedlichen Akteuren (mit ihren Wissensbeständen und Handlungsweisen) vielfältige *Beziehungen* bestehen. Kommunikation und Zusammentreffen zwischen lokalen und externen Akteuren sind allerdings keineswegs immer konfliktfrei. Vielmehr sind die wechselseitigen Aushandlungsprozesse von Machthierarchien, gegensätzlichen Vorstellungen und Denkweisen geprägt, die gemeinsam Raum konstituieren. Dabei sind sowohl die Akteure selbst als auch Wissensbestände wesentlich *heterogener* als ein binäres Verständnis von lokal und extern suggeriert. Auch eine dualistische, schematische *Bewertung* von gut und schlecht stimmt nicht mit der Wahrnehmung lokaler Akteure überein.

### 5.1 Beziehungen

Der Irak und speziell Bagdad als Raum ist – über den geographischen Ort hinaus – wesentlich durch vielfältige Beziehungen von Menschen, Gütern und Diskursen konstituiert. NGOs als Teil dieses Raums werden entscheidend durch ihre menschlichen, materiellen und diskursiven Austauschbeziehungen zu Geberorganisationen geformt. Zwischen lokalen und internationalen Akteuren existieren materielle Machthierarchien, welche den Ort beeinflussen: Die von mir untersuchten Organisationen sind – wie die meisten säkularen NGOs – auf die Finanzierung durch internationale Geldgeber (etwa internationale NGOs oder UN Agencies) angewiesen, da es sonst kaum Möglichkeiten der Finanzierung gibt. Dadurch müssen sich lokale Organisationen in vielen Aspekten an die Vorgaben und Handlungsansätze westlicher Geber anpassen, um überhaupt Projekte durchführen zu können. Eine der von mir untersuchten Organisationen versuchte 2014 durch ein kleines Hotel eigene Einnahmen zu generieren und damit eine größere Unabhängigkeit von Gebern zu erlangen und Projekte durchführen zu können, die wenig Chancen auf eine Geberfinanzierung haben. Dennoch sind die materiellen Austauschbeziehungen überwiegend von einem einseitigen Abhängigkeitsverhältnis dominiert.

Die diskursive Ebene – welche eng mit der materiellen verbunden ist – wird seitens der Aktivistinnen wesentlich diverser wahrgenommen. Die Frage, wie sich die Beziehung zu westlichen Geberorganisationen gestaltet, beantworten sie auf einer Bandbreite von wenig Handlungsspielräumen und kritischer Haltung bis hin zu einem eher partnerschaftlichen Verhältnis.

Die verbreiteteste Einschätzung lautet, dass Hierarchien zwar fortbestehen, sich die Beziehungen zu Geberorganisationen aber wandeln. Während NGOs zunächst hauptsächlich den von Geberorganisationen vorbestimmten Programmen (zu Themen wie Geschlechtergerechtigkeit, Jugend, Friedensförderung/Dialog) gefolgt sind, verfügen sie mittlerweile über mehr Möglichkeiten, um eigenes Wissen, Ideen und Handlungsansätze einzubringen. Dazu hat zum einen das Scheitern bzw. die Ratlosigkeit internationaler Akteure gegenüber der andauernden Gewalt und des Scheiterns von Programmen, zum anderen aber auch das wachsende gegenseitige Vertrauen beigetragen. NGO-Mitglieder berichten, dass internationale Geber mittlerweile auch lokales Wissen als relevant anerkennen und mehr von der Kompetenz und Vertrauenswürdigkeit der Organisationen überzeugt sind (Eigene Interviews). Auf der diskursiven Ebene ist also aus dieser Perspektive durchaus der Aufbau von Austauschbeziehungen feststellbar.

> It has changed. At the beginning yes, everything, almost everything was imposed and almost all local NGOS they were following, but later on they knew what they wanted. Many they still accept imposing agendas, and some no, they refuse. Recently I feel, the last two years now, things have changed, even with the American organizations, they listen (Interview NGO Mitglied, 24. September 2012).

Eine andere Aktivistin erklärt, dass sie selbst auch thematische Inputs geben und über grössere Mitbestimmungsrechte verfügen:

> We are pushing, we are telling the donors what we shall do now. I will give you an example of D1 (donor organisation). They are working in post-[conflict] and conflict countries, but we design our projects. Concerning a study trip in Beirut, it was our design, our strategy, our plan to do it like that. And we discussed it, and they agreed, and then we did it (Interview NGO Mitglied, 25. September 2012).

Andere Frauen sehen die Situation kritischer. Insbesondere Frauen, die selbst schon für internationale NGOs gearbeitet haben, betonen, dass lokale Organisationen eher ausführen als selber initiieren und Prioritäten und Trends internationaler Organisationen folgen:

> So this, if you track the activities if the NGOs you can see in 2004/2005 there were projects on conflict resolution, 2006/2009 programs on youth and peace building and from 2009 programs on women's issues because of the international NGOs working on that. So you can see all the NGOs now working on woman issues (Interview NGO Mitglied, 4. Mai 2013).

Eine andere Aktivistin erklärte im Interview, dass lokale Organisationen Ideen oft vor internationalen entwickeln, letztere die Bedeutung oftmals aber erst später realisieren und anerkennen:

> I am telling you about when in 2004 when we made our proposal to International Organisations and the UN about capacity building about the NGOs, nobody listened to us, ..., but we started this programme, we started on our own and with a little support from some NGOs. And now, everybody is speaking about building capacity, capacity building of local NGOs (Interview NGO Mitglied, 24. September 2012).

> When we speak about empowering the judges, we started that initiative, now everybody is speaking about it, when we started with that in 2004, nobody cared, they [Internationals] only wanted to emphasize on women questions (Interview NGO Mitglied, 24. September 2012).

Die obigen Zitate deuten an, dass das Wissen um relevante Themen nicht nur auf Seiten der Geber verortet ist und auch nicht nur deren Wissen zum Tragen kommt. Gleichzeitig zeugen sie aber auf der Ebene von Machthierarchien in materiellen Austauschbeziehungen durchaus von einem binären Verständnis zwischen lokal und extern. Dennoch wird auch deutlich, dass sich Beziehungen als Teil des lokalen Raumes im Verlauf der Zeit wandeln und so auch den lokalen Raum prägend verändern. Entgegen dem weitläufigen Verständnis der FuK lassen sich die Beziehungen zwischen lokalen und externen Partnern also nicht nur auf ein einseitiges Machtverhältnis beschränken.

Obwohl Machtbeziehungen ganz überwiegend hierarchisch zugunsten der internationalen Geber strukturiert sind, verfügen auch lokale Organisationen über Macht in bestimmten Bereichen. Eine Mitarbeiterin einer europäischen NGO schildert im Gespräch, dass sie nicht nur bezüglich der Implementierung von Projekten, sondern auch bei der Suche nach neuen Projektpartnern auf die Aktivistinnen ihrer Partnerorganisationen angewiesen sind. Das explizite Ziel der Geberorganisation, auch Organisationen im ländlichen Raum zu fördern, lässt sich ohne die Mithilfe der Aktivistinnen kaum umsetzen, weil schlichtweg das Wissen über kleine NGOs in ländlichen Räumen fehlt und diese Gebiete für „Externe" häufig schwer zugänglich bleiben. In diesem Sinne verfügen hier lokale Organisationen durchaus über situatives Wissen – dies impliziert jedoch nicht, dass das situative Wissen dichotom zu anderen verstanden werden sollte. Denn ebendieses Wissen bewirkt, dass Machtbeziehungen zumindest stellenweise aufgebrochen werden, weil lokale Partnerorganisationen zeitweise mitbestimmen, mit welchen anderen Organisationen die Geber in Kontakt kommen. Die Perspektive internationaler Geber war nicht im Fokus des Projektes; dennoch deuten Gespräche auch hier darauf hin, dass Dichotomien weder einfach fortbestehen, noch gänzlich aufgebrochen werden. Auf der Ebene der Organisationen wird in Berichten und Gesprächen durchaus zwischen lokalen und internationalen Organisationen unterschieden (Kvinna till Kvinna, 2012; eigene Interviews). NGO-Mitarbeiterinnen, die von den jeweiligen internationalen Organisationen in den Irak entsandt sind, reflektieren Machtverhältnisse aber durchaus kritisch und sind bemüht, sie in der Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen abzuschwächen – etwa in dem sie größtmögliche Selbstbestimmung zulassen und Aktivistinnen immer wieder dazu auffordern, eigene Belange deutlich nach außen zu kommunizieren.

Aus einer relationalen Perspektive gilt es weiterhin zu beachten, dass die Geberorganisationen selbst mittlerweile seit mindestens einem guten Jahrzehnt im Irak agieren und damit nicht mehr ohne weiteres ausschließlich als „extern" beschrieben werden können. Dies wird besonders deutlich, wenn man die Heterogenität von Geber- und lokalen Organisationen und ihren Wissensformen einbezieht, die ich im nächsten Abschnitt analysieren möchte.

### 5.2 Heterogenität vor Ort

Die genannten Akteure selbst sind kaum in homogene Gruppen von lokal und extern einzuordnen. Ebenso weisen ihr Wissen und darauf basierende Handlungsansätze die unter-

schiedlichsten Bezüge auf: Einige Momente in Wahrnehmung und Wirken der Akteure bestätigen Dichotomien von extern und intern, global und lokal; andere verweisen auf Brüche, die eine relationaleres Verständnis erfordern. Obwohl Aktivistinnen ihre Organisationen als lokal bezeichnen, leben und arbeiten sie in einer Umgebung, die stark durch internationales Engagement und globale Entwicklungen geprägt sind. Wie ich andernorts argumentiert habe, können NGOs eher als hybride Räume verstanden werden (Henrizi, 2015). Die Akteurinnen selbst sind zwar eng mit dem Irak und Bagdad im Speziellen verbunden, haben aber mehrheitlich auch Beziehungen zu westlichen Ländern (z.B. durch eigene Auslandsaufenthalte, Netzwerke, Verwandtschaftsbeziehungen, Workshops etc). Was im lokalen Raum passiert, ist also zunächst von Akteuren abhängig, deren Beziehungen sich weit über den geographischen Ort Bagdad bzw. Irak erstrecken. Weiterhin waren einige der Aktivistinnen selbst für internationale NGOs und Geberorganisationen tätig. Diese Faktoren tragen dazu bei, dass sich „lokales" Wissen mit sog. „Expertenwissen" vermischt.

> When you work with international organizations you get a lot of knowledge [on for example peacebuilding strategies], and when you work with the grassroots you know the reality so if someone can have both combinations, you are lucky (Interview NGO Mitglied, 8. April 2012).

Die Schilderung der Aktivistin beinhaltet zunächst ein dichotomes Bild von lokalem als situativem Wissen um lokale Gegebenheiten und von externem als Expertenwissen. Es ist aber nun gerade die Kombination aus beidem, die sie wertschätzt. Diesem Verständnis folgend liegen die Expertisen von lokalen Aktivistinnen und externen Akteurinnen durchaus in verschiedenen Bereichen: Während sich externes Wissen mehr auf inhaltliche Aspekte wie Gewalt gegen Frauen, Postkonfliktkontexte etc. bezieht, sind lokale Expertinnen in der Lage, lokale Spezifitäten ebendieser Themen auszumachen und Möglichkeiten aufzuzeigen, wie Projekte lokal sinnvoll implementiert werden können. Dazu können sie gerade aufgrund ihrer eigenen internen Heterogenität auf breite Bestände von kulturellem Wissen zurückgreifen. Außerdem sind sie durch ihr sprachliches Wissen in der Lage, überhaupt mit der Bevölkerung und Stakeholdern zu kommunizieren.

Dennoch sind Wissensbestände nicht derart eindeutig zu trennen; auch lokale Organisationen verfügen über Expertenwissen: So existiert beispielsweise auch auf lokaler Seite ein breiter Wissensvorrat über geschlechterbasierte Gewalt und – teilweise divergierende – Vorstellungen über Genderbeziehungen und gesellschaftliche Wandlungsprozesse. Gerade weil Aktivistinnen ihre Arbeit als (gesellschafts-)politisch begreifen, haben sie auch eigene Vorstellungen davon, wie sich etwa Genderbeziehungen im kulturellen Kontext des Irak verändern sollten, nämlich nicht unbedingt in Richtung einer Gleichheit zwischen Mann und Frau, sondern eher im Sinne einer gleichberechtigten Reziprozität (zu diesem Modell von Genderbeziehungen für den arabischen Raum vgl. Winkel, 2012:169ff.). Eine Aktivistin, deren Karriere in einem Jugendprogramm einer lokalen Organisation begann, ist mittlerweile in verschiedenen Ländern als Genderexpertin einer großen amerikanischen Geberorganisation tätig; dennoch ist sie nebenberuflich weiterhin in der irakischen NGO Szene aktiv und führt so Wissen zurück. Es sind also auch heterogene, menschliche Austauschbeziehungen, welche die Konstitution des lokalen Raums prägen. Wie bereits erwähnt, haben sich einige Akteurinnen schon sehr lange innerhalb und außerhalb des Landes zivilgesellschaftlich – häufig mit Bezug auf Genderthemen – engagiert. Sie sind mittlerweile selbst Expertinnen auf diesem Gebiet. Lokales Wissen ist also nicht per se mit Laienwissen gleichzusetzen. Die Aktivistinnen verfügen eben nicht nur über situiertes Wissen, sondern sind auch in Bezug auf andere Inhalte häufig versiert. Der Anteil und Einfluss von „externer" Expertise ist hier nicht genau nachvollziehbar, weil sich Inhalte vermischen und in der Wahrnehmung der Akteurinnen nicht mehr binär gegenüberstehen. Weder externes, noch lokales, Laien- oder Expertenwissen existieren somit als abgrenzbare Phänomene in „Reinform"; vielmehr vermischen sie sich im Alltäglichen zu hybriden Wissens- und Handlungsformationen.

Heterogenität ist auch charakteristisch für die Einordnung externer Akteure aus Sicht der NGOs. Externe Akteure sind – aus der Perspektive der NGOs – kaum als homogene Gruppe zu betrachten. Ihre Akzeptanz ist stark von der Herkunft der Organisationen, ihrer Politik aber auch von individuellen Akteuren abhängig. So berichten Aktivistinnen, dass europäische Organisationen im Allgemeinen kooperativer arbeiten als solche aus den USA:

> But they [American donor organisations] still have the problem of monitoring anybody, the Europeans they are much better, even previously, they are very sensitive in imposing agendas, they try to hear from the people (Interview NGO Mitglied, 24. September 2012).

Während einige Geberorganisationen Programme streng vorgeben (eigene Interviews), plant eine der europäischen Organisationen keine eigenen Projekte, sondern unterstützt ausschließlich lokale Organisationen in der Projektentwicklung. Projekte müssen zwar mit der allgemeinen inhaltlichen Ausrichtung der Organisation übereinstimmen und auch hier gibt es Vorstellungen seitens der Vertreterinnen der Geberorganisation; die Gestaltungsfreiheit lokaler Organisationen ist aber ungleich offener.

Außerdem wenden sich lokale NGOs – sofern die Wahl besteht – eher an Organisationen, von deren Arbeitsweise und inhaltlicher Orientierung sie am meisten überzeugt sind oder es größere Übereinstimmungen mit eigenen Handlungsansätzen gibt, ohne dass die geographische Verortung hier eine Rolle spielt. So berichtet eine Aktivistin, dass sie durchaus auch Anfragen internationaler Geber ablehnen, wenn diese nicht zu eigenen Prioritäten passen: „And if we go to donors,

we can't do everything, they ask us for proposals [for certain projects], but we didn't sent it, because it is not in the strategy plan [of the NGO]" (Interview NGO Mitglied, 25. September 2012). Schließlich trägt auch die zeitliche Dimension des Wirkens internationaler Akteure dazu bei, dass Experten sich lokales Wissen aneignen und damit abermals Dichotomien durchbrechen. Viele Mitarbeiterinnen von Geberorganisationen arbeiten selbst seit vielen Jahren im Irak und haben enge Beziehungen zu ihren Partnerorganisationen aufgebaut und so ein tieferes Verständnis lokaler Gegebenheiten erlangt.

### 5.3 Bewertung externer Akteure und Wissensformen durch lokale Akteure

Externe Expertise wird von den interviewten Frauen insgesamt wesentlich differenzierter betrachtet, als es das Paradigma des „schlechten Externen" vorgibt. Meine Interviewpartnerinnen sehen externes Wissen – hier meist von internationalen Akteuren und NGOs vermittelt – und Strukturen (insbesondere internationale Verträge und Richtlinien) durchaus als hilfreich an. Teilweise existieren Allianzen mit Geberorganisationen, die vielfach über die gemeinsame Identität als Frauen (Aktivistinnen) funktionieren. Gleichzeitig ist Hilfe und Vermittlung von Erfahrungen oftmals erwünscht, aber eben in kooperativen Formen der Wissensanwendung und Projektimplementierung (Eigene Interviews). Schließlich werden externe Akteure und deren Agenden – insbesondere internationale Vereinbarungen und Verträge – auch als Mittel gewählt, um lokale Verhältnisse zu verändern. Die genannten Aspekte sollen im Folgenden beispielhaft veranschaulicht werden.

Trotz der Kritik der Aktivistinnen am internationalen Engagement im Irak, insbesondere der Verlauf des Sturzes Saddam Husseins und das Handeln nach der Invasion, betonen Aktivistinnen, dass internationale Hilfe notwendig war und ist, um die irakische Zivilgesellschaft zu reaktivieren.

> After 35 years of suffering from dictatorship, he totally destroyed the civil society movement in Iraq... I mean since 1970 when Saddam started to destroy everything, and this was part of what he destroyed, and now we need to focus on building capacity for women (Interview NGO Mitglied, 24. September 2012).

> We are always working with international organisations, and we feel that the support we got during the past 20 years was really good ... And we also believe it has given us not only financial [support] but always also experience ... and it was really wonderful to build our capacity (Interview NGO Mitglied, 24. September 2012).

Die Fähigkeit und Motivation sich zivilgesellschaftlich zu engagieren, gingen unter dem Regime verloren. Diktatur, Sanktionen und Kriege haben das Land völlig zerstört und Misstrauen und Angst verbreitet, welche die sozialen Bande als Grundlage für eine funktionierende Zivilgesellschaft, aber auch den Aktivismus von Frauen quasi zerstörte. Internationale Hilfe ist aus dieser Perspektive aufgrund der Situation der irakischen Gesellschaft notwendig, die zumindest teilweise von Internationalen selbst bewirkt oder verschlimmert wurde. Aus dieser Perspektive ist das Lokale also nicht nur gut; auch im lokalen Raum finden sich problematische Tendenzen wie fehlendes Wissen und Kompetenzen, Misstrauen oder Rückzug in private Räume.

Das Fehlen von Einblicken und Erfahrungen in zivilgesellschaftlichem Engagement und in der Arbeit von Nichtregierungsorganisationen wird zum Teil durch Exilirakerinnen kompensiert, die sich diese Kompetenzen im Ausland aneignen konnten. Eine Aktivistin (die selbst nicht im Exil gelebt hat) schildert wie folgt:

> I think the women who have been outside, they have a better knowledge of NGOs than those who were here, because they have their vision, they know about civil society, they learned the lesson (Interview NGO Mitglied, 10. Mai 2012).

Externe Expertise – ob von Externen vermittelt oder durch Erfahrungen im Ausland selbst gewonnen – wird also nicht per se als schlecht, sondern durchaus auch als hilfreich betrachtet. Die Dichotomie von gut-lokal und schlecht-extern wird hier überwunden; allerdings finden sich die Gegensätze von extern und lokal somit – zumindest ansatzweise – auch im Denken lokaler Aktivistinnen, wenn auch differenziert bewertet.

Externe Strukturen können darüber hinaus auch als Instrument genutzt werden, um – aus der Perspektive der Aktivistinnen – „schlechtes" Lokales zu verändern. So stellt etwa die CEDAW (Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women)-Konvention einen wichtigen Kanal für Frauenorganisationen dar, um die irakische Politik zu beeinflussen. Die unterzeichnenden Staaten verpflichten sich, alle vier Jahre über die Situation von Frauen in ihrem Land und Fortschritte beim Abbau von Diskriminierung zu berichten. NGOs haben die Möglichkeit, einen alternativen Bericht, den sog. „Shadow Report", bei der Kommission einzureichen und so den staatlichen Bericht sowie staatliche Maßnahmen zu bewerten bzw. zu kritisieren. Obwohl das irakische Recht weitgehend im Einklang mit CEDAW ist, bleibt die lückenhafte oder fehlende Durchsetzung des Rechts ein großes Problem. Das internationale Reglement ermöglichte, den Staat zumindest mit dem Problem zu konfrontieren und bestenfalls auch Änderungen im lokalen Raum herbeizuführen. Darüber hinaus dient Lobbyarbeit im Rahmen der CEDAW-Konvention aus der Perspektive der Aktivistinnen dazu, Wissenslücken und Ignoranz gegenüber der Diskriminierung von Frauen in der irakischen Bevölkerung entgegenzuwirken oder mit lokalen Wissensbeständen zu verknüpfen (Eigene Interviews und teilnehmende Beobachtung 2012–2014). Abgesehen von einer Bewertung in gut

und schlecht bleibt offen, inwiefern CEDAW überhaupt nur als „globales“ Instrument gesehen wird. Gerade aus einer raumtheoretischen Perspektive ist CEDAW eher als translokal denn als global bezeichnet worden, schließlich ist die Konvention in einem lokalen (westlichen) Kontext entstanden und nur auf lokaler Ebene wirksam (Zwingel, 2012; Henrizi, 2016).

Schließlich können aus der Perspektive der Aktivistinnen auch externe Akteure – wie z.B. die UN-Organisationen – gute Arbeit leisten; allerdings bestenfalls in Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren. Einige meiner Interviewpartnerinnen haben sich zeitweise bewusst für die Arbeit bei internationalen Organisationen entschieden, um sich deren Expertise (z.B. im Bezug auf Projektmanagement oder Peacebuilding) anzueignen und gleichzeitig ihre eigenen Vorstellungen in die Organisationen zu tragen. Letzteres umfasst nun aber eben gerade nicht nur das situierte Wissen lokaler Akteure, sondern konkrete Vorstellungen über die inhaltliche Ausrichtung der internationalen Organisationen. Gerade in dieser Hinsicht wird deutlich, dass die interviewten Frauen längst selbst über „Expertinnenwissen“ verfügen und sich ihr Wissen kaum auf Kenntnisse des lokalen Orts begrenzen lässt.

## 6 Ambivalenzen des lokal-global-Paradigmas – Synthese und Fazit

Ich habe in meiner empirischen Analyse gezeigt, dass dichotome Vorstellungen von lokalem Wissen als „gutem“, situiertem bzw. Laienwissen und externem als „schlechtem“ Expertenwissen zu kurz greifen, möchte man die Wissensformationen in der Gesellschaft des Irak in ihrer vielfältigen Hybridität nachvollziehen: Lokal und global sind hier äußerst ambivalente Konzepte: Aus der Perspektive von Frauenaktivistinnen gestalten sich die Beziehungen zu internationalen Akteuren und die Wahrnehmung externer Expertisen wesentlich heterogener als ein solches Verständnis zulässt. Obwohl Dichotomien nicht nur in der Theorie, sondern auch in den Köpfen der Akteurinnen vor Ort fortbestehen, werden sie im alltäglichen Handeln immer wieder auch durchbrochen und durchkreuzt.

Die Vermischung von Wissen zu hybriden Formationen und Projekten hat zur Folge, dass die Zuordnung von lokalem vs. externem Wissen nicht immer möglich und sinnvoll ist: In Gesprächen ist häufig nicht eindeutig nachvollziehbar, von wem bestimmte Ideen oder Ansätze initiiert wurden. So machte eine Vertreterin einer amerikanischen Organisation im Gespräch deutlich, dass Projekte hauptsächlich von ihnen initiiert werden und lokale Partner soweit wie möglich für die Implementierung hinzugezogen werden. Eine Vertreterin einer lokalen NGO erzählte jedoch im Interview mit Bezug auf ebendiese Projekte, es seien „ihre“ Ideen gewesen (Eigene Interviews). Unabhängig davon, welchen Anteil die lokale Organisation tatsächlich an der Einrichtung hatte, ist der Anspruch auf bzw. das Postulieren von Gestaltungsmöglichkeiten hier von Bedeutung. Für das Selbstverständnis und die Motivation der Aktivistinnen ist es wichtig, Ideen als „ihre lokalen“, aber auch als Expertisen zu postulieren und anzunehmen. Die Ideen als „lokal“ zu bezeichnen steht hier weniger im Zusammenhang mit dem geographischen Ort, sondern dient vielmehr der Legitimation eigenen Handelns (vgl. dazu Haughton et al., 2015). Nicht nur die Zuordnung von Wissen, sondern die Verwendung des Attributs „lokal“ seitens der Aktivistinnen ist selbst schon ambivalent. Expertise bleibt immer auch ein Prozess der Zuschreibung und der Anerkennung von Wissen.

Besonders eindrücklich sind Ambivalenzen in Bezug auf Wissensbestände zu Genderthemen: Obwohl die untersuchten NGOs sich in ihrer Arbeit internationaler Definitionen, Konzepte und Verträge (wie etwa CEDAW oder die UN-Resolution 1325 zum Schutz von Frauen in Konflikten) bedienen und eng mit Geberorganisationen kooperieren, ist es – insbesondere auch auf Grund der Kritik aus der eigenen Bevölkerung – von immenser Bedeutung, Frauenrechte und Engagement von Frauen als etwas inhärent irakisches zu positionieren. Die oben geschilderten Auswirkungen externer Ziele und Handlungsansätze auf den lokalen Kontext werden in diesem Bereich besonders auf diskursiver Ebene deutlich. Insbesondere die Rhetorik der Alliierten im Vorfeld der Invasion, die irakischen Frauen „retten“ zu wollen hat dazu geführt, dass Frauenrechte und Genderthemen in der irakischen Bevölkerung und Politik häufig negativ – als Besatzeragenda – konnotiert sind. Aktivistinnen bemühen sich, dem entgegenzuwirken, indem sie auf die historische Stellung der Frau und die lange Tradition der Frauenbewegungen im Irak hinweisen. Dennoch sind sie bedingt durch das – vermeintlich gutgemeinte – Handeln internationaler Akteure immer wieder dem Vorwurf der „Verwestlichung“ ausgesetzt.

> ... the propaganda that it [gender] is western tendencies, it is false. ... When we speak about Gender we take from the Koran itself and we try to link it with Gender. In Koran it is very wonderful, when we speak about women and men together, on everything. Women and men, women and men. ... So this is very very obviously. When we speak to them [religious leaders] gender sensitivity it is really, that we always make. Always we make this, look this is the Koran, so why are we not speaking about it, we are using it in a very wonderful way. We convince them (Interview NGO Mitglied, 24. September 2012).

Während Gender in Teilen der irakischen Gesellschaft als „westlich“ verpönt wird, versuchen Aktivistinnen es als universales Thema zu proklamieren, dass eben nicht westlich ist, sondern sich auch im Koran wiederfindet, der universell ist und gleichzeitig einen regionalen Bezug hat und hohe kulturelle Autorität genießt. Die Strategie ist hier weniger als persönliche Überzeugung (sie selbst ist Christin) denn als Reak-

tion auf den irakischen Kontext zu verstehen, in dem immer wieder die Dichotomie zwischen Gender/Westen und Islam politisiert wird.

Jenseits der Ambivalenzen der Konzepte von lokal und global und damit verbundenen Spannungen zwischen Akteuren und Wissensbeständen bleibt das Potential hybrider Wissensformationen zu betonen: Haughton et al. (2015) schildern die Vereinbarung von lokalem und sogenanntem Expertenwissen als innovative Lösung die im Management von Flutrisiken angewendet wird. Jenseits von romantisierten Vorstellungen solcher Kooperationen, sind es ebensolche hybriden Formen des Wissens und seiner Anwendung, die sich in der Praxis wiederfinden. Die Analyse aus der Perspektive des Lokalen wirft gleichwohl die Frage auf, inwieweit die Konfliktlinie „extern vs. lokal“ mit anderen Abgrenzungen und Dichotomien verschränkt ist. Aus den Daten wird deutlich, dass sie nur eine unter vielen – etwa Mann-Frau, Zivilgesellschaft-Politik, gesellschaftliche Gruppierungen – darstellt. Eine weitere Analyse ebensolcher Verschränkungen könnte zukünftig dazu dienen, binäre Abgrenzungen zwischen extern und lokal weiter aufzubrechen.

Die Diskurse hinken – zumindest in der FuK – der Realität häufig hinterher, indem sie weiter an binären Konzepten festhalten. Meine empirischen Daten laden dazu sein, lokale Räume und Akteure in ihrer Heterogenität zu begreifen; d.h. aber gerade auch, sie nicht zu romantisieren. Ein relationales Raumverständnis hilft, die Relevanz von Akteuren für die komplexe Konstitution des lokalen Raums systematisch anzuerkennen und Dichotomien aufzubrechen bzw. dort sichtbar zu machen, wo sie fortbestehen. Die Herausforderung liegt hier darin, die Ambivalenz zwischen Fortbestehen von Dichotomien in Theorie und Praxis und ihre gleichzeitige Auflösung im alltäglichen Handeln auszuhalten. In Anbetracht der vielfältigen Subjektpositionen, die das Geflecht aus Beziehungen und Netzwerken prägen stellt sich auch die Frage, inwieweit konzeptionelle Zuordnungen von „extern“ und „lokal“ überhaupt sinnvoll sind bzw. inwiefern sie dennoch auch notwendig bleiben, um Akteure und Wissensbestände überhaupt benennen zu können.

## 7 Überblick 1: Untersuchte externe und lokale Akteursgruppen

Meine Forschung hat sich in erster Linie auf Aktivistinnen in lokalen Nichtregierungsorganisationen konzentriert. Alle anderen Akteursgruppen wurden (abgesehen von einigen wenigen Experteninterviews) nur durch die Brille der Frauenaktivistinnen analysiert; außerdem habe ich für den historischen Teil zusätzlich auf die zitierte Sekundärliteratur zurückgegriffen.

Folgende Organisationen/Institutionen waren für die jeweiligen Bereiche relevant:

1. Lokale Akteure:
   a. (Frauen)organisationen im Zentrum der Analyse, z.B. Al Amal, Baghdad Women's Organization, Iraqi Women's League
   b. Andere Lokale Akteure wie z.B. religiöse Führer, Stammesführer, kommunalpolitische Akteure
2. Externe Akteure:
   c. Internationale Organisationen (insbesondere der UN zugehörig) wie UNAMI, UNWOMEN, UNOPS
   d. Internationale Nichtregierungsorganisationen einzelner westlicher Staaten oder staatsübergreifend wie Norwegian People's Aid, Kvinna till Kvinna, Mercy Corps, International Rescue Committee, Oxfam
   e. Regierungen anderer Staaten

## 8 Datenverfügbarkeit

Die verwendeten Daten sind nicht öffentlich verfügbar. Weitere Informationen können bei der Autorin erfragt werden.

**Interessenkonflikt.** Die Autorin erklärt, dass kein Interessenkonflikt besteht.

**Danksagung.** Ich danke den irakischen Frauen, die meine Forschung unterstützt und ermöglicht haben, in dem sie mich an ihrer Arbeit teilhaben ließen. Weiterhin möchte ich mich bei den drei anonymen Reviewer_innen und der Herausgeberin Anne Vogelpohl für die konstruktive Kritik und zahlreiche Anregungen bedanken sowie bei der Studienstiftung des deutschen Volkes, die mir die Forschung ermöglicht hat.

Edited by: A. Vogelpohl
Reviewed by: three anonymous referees

## Literatur

Ackerly, B., Stern, M. und True, J.: Feminist Methodologies for International Relations, Cambridge University Press, Cambridge, 2006.

Al-Ali, N.: Gender and Civil Society in the Middle East, International Feminist Journal of Politics, 5, 216–232, 2003.

Al-Ali, N.: Reconstructing Gender: Iraqi women between dictatorship, war, sanctions and occupation, in: Reconstructing Post-Saddam Iraq, Herausgeber: Barakat, S., Routledge, New York, 2008.

Al-Ali, N. und Pratt, N.: What Kind of Liberation? Women and the Occupation of Iraq, University of California Press, Berkeley, 2009.

Al-Jawaheri, Y.: Women in Iraq: The Gender Impact of International Sanctions, Lynne Rienner Publishers, Boulder, 2008.

Baram, A., Rohde, A. und Zeidel, R.: Introduction: Iraq: History Reconsidered, Present Reassessed, in: Iraq Between Occupations. Perspectives from 1920 to the Present, Herausgeber: Baram A., Rohde, A. und Zeidel, R. Palgrave, London, 1–12, 2010.

Björkdahl, A. und Buckley-Zistel, S. (Hrsg.): Spatializing Peace and Conflict. Mapping the Production of Places. Sites and Scales of Violence, Palgrave, London, 2016.

Buckley-Zistel, S.: Frictional Spaces: Transitional Justice between the Global and the Local, in: Peacebuilding and Friction. Global and Local Encounters in Post-Conflict Societies, Herausgeber: Björkdahl, A., Höglund, K., Millar, G., van der Lijn, J. und Verkoren, W., Routledge, Abingdon, 17–31, 2016.

Charmaz, K.: Constructing Grounded Theory: A Practical Guide Through Qualitative Analysis, Sage, London, 2006.

Coyne, H.: Amateur Hour in Iraq. A Worm's-Eye View on the Failure of Nation Building, in: Iraq Between Occupations. Perspectives from 1920 to the Present, Herausgeber: Baram A., Rohde, A. und Zeidel, R., Palgrave, London, 225–237, 2010.

Cubitt, C.: Constructing civil society: an intervention for building peace?, Peacebuilding, 1, 91–108, 2013.

Dodge, T.: Inventing Iraq. The Failure of Nation Building and a History Denied, Columbia University Press, New York, 2003.

Efrati, N.: Back to Square One. Women's Rights in Post-Invasion Iraq, in: Post-Saddam Iraq. New Realities, Old Identities, Changing Patterns, Herausgeber: Cohen, A. und Efrati, N., Sussex Academic Press, Brighton & Eastbourne, 171–186, 2011.

Fürtig, H.: Kleine Geschichte des Irak, Beck, München, 2004.

Fürtig, H.: Irak: Regimewechsel im Zweistromland, in: Einsatz für den Frieden. Sicherheit und Entwicklung in Räumen begrenzter Staatlichkeit, Herausgeber: Braml, J., Risse, T. und Sandschneider, E., Oldenbourg, München, 129–136, 2010.

Harvey, D.: Spaces of Neoliberalization: Towards a Theory of Uneven Geographical Development, Hettner Lecture 2004, Stuttgart, Steiner, 2005.

Harvey, D.: Cosmopolitanism and the Geographies of Freedom, New York, Columbia University Press, 2009.

Haughton, G., Bankoff, G. und Coulthard, T. J.: In search of "lost" knowledge and outsourced expertise in flood risk management, T. I. Brit. Geogr., 40, 375–386, 2015.

Hellmüller, S. und Santschi, M. (Hrsg.): Is Local Beautiful? Peacebuilding between International Interventions and Locally Led Initiatives, Springer, London, 2014.

Henrizi, A.: Building peace in hybrid spaces. Women's agency in Iraqi NGO's, Peacebuilding, 3, 75–89, 2015.

Henrizi, A.: Local Agency in "global" spaces? The engagement of Iraqi women's NGOs with CEDAW, in: Spatialising Peace and Conflict. Mapping the Production of Places, Sites and Scales of Violence, Herausgeber: Björkdahl, A. und Buckley-Zistel, Basingstoke, Palgrave, 2016.

Isakhan, B. (Hrsg.): The legacy of Iraq. From the 2003 to the Islamic State, Edinburgh University Press, Edinburgh, 2014.

Jabri, V.: War, government, politics: A critical response to the hegemony of the liberal peace, in: Palgrave Advances in Peacebuilding. Critical Developments and Approaches, Herausgeber: Richmond, O., Palgrave, Basingstoke, 41–57, 2010.

Jawad, Y.: The Plight of Iraqi Women 10 years of suffering, The 10th commemoration of the invasion and occupation of Iraq, Geneva International Center for Justice, Geneva, 14. und 15. März 2013, online aufrufbar: http://www.gicj.org/iraq_conference_speeches/Dr_Yasmin_Jawad_Presentation.pdf (letzter Zugriff: 28. Oktober 2016), 2013.

Kamp, M.: Geschlecht, Kolonialismus und Nation. Patriarchale Nachkriegsordnung (en) im Irak, in: Frieden – Gewalt – Geschlecht. FuK als Geschlechterforschung, Herausgeber: Davy, A., Hagemann, J. und Kätzel, U., Klartext, Essen, 293–314, 2005.

Kemper, J. und Vogelpohl, A.: „Eigenlogik der Städte"? Kritische Anmerkungen zu einer Forschungsperspektive, in: Lokalistische Stadtforschung, kulturalisierte Städte – Zur Kritik einer „Eigenlogik der Städte", Herausgeber: Kemper, J. und Vogelpohl, A., Münster: Westfälisches Dampfboot, 15–38, 2011.

Kbashi, A., Al Khateeb, B., Putros, M., Edwar, H. und Hammoud, H.: 2014 Civil Society Monitoring Country Report, Unpublished NGO Report, 2014.

Kvinna till Kvinna: Equal Power – Lasting Peace Obstacles for women's participation in peace processes, online aufrufbar: http://kvinnatillkvinna.se/en/files/qbank/df0aab058ce179e4f7ab135ed4e641a9.pdf (letzter Zugriff 18. Oktober 2016), 2012.

Lefebvre, H.: The Production of Space, Oxford, Blackwell Publishing, 1991.

MacGinty, R.: Indigenous Peace-Making Versus the Liberal Peace, Coop. Confl., 43, 139–163, 2008.

MacGinty, R.: International Peacebuilding and Local Resistance. Hybrid Forms of Peace, Palgrave, Basingstoke, 2011.

MacGinty, R. und Richmond, O.: The Local Turn in Peace Building: a critical agenda for peace, Third World Q., 34, 763–783, 2013.

Massey, D.: A Global Sense of Place, Marxism Today 1991 (June), 24–29, 1991a.

Massey, D.: The Political Place of Locality Studies, Environ. Plann. A, 23, 267–281, 1991b.

Massey, D.: Space, Place and Gender Cambridge, Polity Press, 1994.

Massey, D.: Power-Geometries and the Politics of Space-Time, Hettner-Lecture 1998, Stuttgart, Franz Steiner, 1999.

Massey, D.: Geographies of responsibility, Geogr. Ann. B, 86, 5–18, 2004.

Peake, L. und Trotz, A.: Gender, Ethnicity and Place: Women and Identities in Guyana, London, Routledge, 1999.

Pierce, J., Martin, D. G. und Murphy, J. T.: Relational Place-Making – The Networked Politics of Place, T. I. Brit. Geogr., 36, 54–70, 2010.

Pouligny, B.: Civil Society and Post-Conflict Peacebuilding: Ambiguities of International Programmes Aimed at Building "New" Societies', Secur. Dialogue, 36, 495–510, 2005.

Porter, E.: Peacebuilding. Women in International Perspective, Routledge, New York, 2007.

Pugh, M.: The problem-solving and critical paradigms', in: Handbook of Peacebuilding, Herausgeber: MacGinty, R., Routledge, London, 11–24, 2013.

Rahbek, B.: Introduction: Dilemmas of Demcratisation in the Middle East, in: Democratisation in the Middle East: dilemmas and perspectives, Herausgeber: Rahbek, M., Aarhus University Press, Aarhus, 7–18, 2005.

Richmond O.: Becoming liberal, unbecoming liberalism: Liberal-local hybridity via the everyday as a response to the paradoxes of liberal peacebuilding, Journal of Intervention and Statebuilding, 3, 324–344, 2009.

Richmond, O. (Hrsg.): Palgrave Advances in Peacebuilding. Critical Developments and Approaches, Palgrave, Basingstoke, 2010.

Richmond, O.: Beyond local: ownership and participation in the architecture of international peacebuilding, Ethnopolitics, 11, 354–375, 2012.

Rohde, A: State-Society Relations in Ba'thist Iraq: Facing Dictatorship, London, Routledge, 2010.

Rohde, A. und Fischer-Tahir, A.: Introductory remarks to the conference: Gender in Iraqi Studies: Trans_local Actors and Knowledge Flows in Comparative Perspective, Marburg, 6. Mai 2015.

Shadow Report: Iraqi Women in Armed Conflict and Post Conflict Situation, Shadow Report submitted to the CEDAW Committee at the 57th Session, 2014.

Slash, A. und Tom, P.: Is liberal democracy possible in Iraq? in: Rethinking the Liberal Peace: External Models and Local Alternatives, Herausgeber: Tadjbakhsh, S., Routledge, Oxon, 195–205, 2011.

Streicher, R.: Die Macht des Feldes. Für Selbstreflexivität als methodologische Strategie feministischer Feldforschung in Konfliktgebieten, in Geschlechterverhältnisse, Frieden und Konflikt. Feministische Denkanstöße für die FuK, Herausgeber: Engels, B. und Gayer, C., 65–77, 2011.

Sultana, F.: Reflexivity, Positionality and Participatory Ethics: Negotiating Fieldwork Dilemmas in International Research, ACME, An International Journal for Critical Geographies, 6, 376–385, 2007.

Swyngedouw, E.: Neither Global nor Local: "Glocalization" and the Politics of Scale, in: Spaces of globalization, reasserting the power of the local, Herausgeber: Kevin R. C., The Guilford Press, New York/London, 137–166, 1997.

Winkel, H.: Gender Knowledge in the Arabic-Islamic Realm, in: Gendered Ways of Knowing in Science, Herausgeber: Knaus, S., Wobbe, T. und Covi, G, Trento, FBK Press, 155–176, 2012.

Zwingel, S.: How Do Norms Travel? Theorizing international women's rights in transnational perspective, Int. Stud. Quart., 56, 115–129, 2012.

# Bibliographie


Abdullah, Thabit. 2010. *A Short History of Iraq*. 2 edition. Harlow: Routledge.

Abu-Lughod, Lila. 2016. „Orientalism and Middle East Feminist Studies". In *Women of the Middle East*, 27–36. London: Routledge.

Ackerly, Brooke A., Maria Stern, und Jacqui True, Hrsg. 2006. *Feminist Methodologies for International Relations*. 1 edition. Cambridge, UK ; New York: Cambridge University Press.

Ahrens, Daniela. 2009. „Jenseits medialer Ortslosigkeit. Das Verhältnis von Medien, Jugend, Raum". In *Multilokalität und Vernetzung. Beiträge zur technikbaiserten Gestaltung jugendlicher Sozialräume*. Weinheim und München: Juventa.

Al-Ali, Nadje. 2003. „Gender and Civil Society in the Middle East". *International Feminist Journal of Politics* 5 (2): 216–32. doi:10.1080/1461674032000080576.

———. 2007. *Iraqi Women: Untold Stories From 1948 to the Present*. Zed Books.

———. 2008a. „Reconstructing Gender: Iraqi women between dictatorship, war, sanctions and occupation". In *Reconstructing Post-Saddam Iraq*, 175–94. New York: Routledge.

———. 2008b. „Iraqi Women and Gender Relations: Redefining Difference". *British Journal of Middle Eastern Studies* 35 (3): 405–18. doi:10.1080/13530190802525155.

Al-Ali, Nadje, und Nicola Pratt. 2006. „Researching Women in Post-Invasion Iraq: Negotiating ‚Truth' and Deconstructing Dominant Discourses". *Bulletin of the Royal Institute for Inter-Faith Studies* 8 (1–2): 193–214.

———. 2008. „Women Organizing and the Conflict in Iraq since 2003". *Feminist Review* 88 (10.1057/palgrave.fr.9400384): 74–85.

———. 2009. *What Kind of Liberation?: Women and the Occupation of Iraq*. Berkeley, Calif; London: University of California Press.

Al-Jawaheri, Yasmin Husein. 2008. *Women In Iraq: The Gender Impact of International Sanctions*. Boulder, Colo: Lynne Rienner Publishers Inc.

Al-Rebholz, Anil. 2011. „Frauenpolitik in der Türkei im Spannungsfeld zwischen Lokalem und Transnationalem". *Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 3 (1): 28–46.

Al-Zubaidi, Layla. 2011. „The struggle over women's rights and the personal status law: A test case for Iraqi citizenship?" *Orient*, Nr. II: 29–51.

Anthias, Floya. 2008. „Thinking through the Lens of Translocational Positionality: An Intersectionality Frame for Understanding Identity and Belonging". *Translocations: Migration and Social Change* 4 (1): 5–20.

———. 2013. „Hierarchies of Social Location, Class and Intersectionality: Towards a Translocational Frame". *International Sociology* 28 (1): 121–138. doi:10.1177/0268580912463155.

Barakat, Sultan. 2008. *Reconstructing Post-Saddam Iraq*. 1 edition. London u.a.: Routledge.

Baram, Amatzia, Achim Rohde, und Ronen Zeidel. 2010. „Introduction". In *Iraq: History Reconsidered, Present Reassessed, in: Iraq Between Occupations. Perspectives from 1920 to the Present*, herausgegeben von Amatzia Baram, Achim Rohde, und Ronen Zeidel, 1–12. London: Palgrave.

Barassi, Veronica. 2013. „Ethnographic Cartographies: Social Movements, Alternative Media and the Spaces of Networks". *Social Movement Studies* 12 (1): 48–62. doi:10.1080/14742837.2012.650951.

Barr, Heather. 2015. „The Missing Group in Afghanistan's Peace Talks." *Washington Post*, Abschn. A19.

Bauriedl, Sybille, Michaela Schier, und Anke Strüver. 2010a. „Räume sind nicht geschlechtsneutral: Perspektiven der geographischen Geschlechterforschung". In *Geschlechtervehältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn*, herausgegeben von Sybille Bauriedl, Michaela Schier, und Anke Strüver. Münster: Westfälisches Dampfboot.

———. 2010b. *Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen: Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn*. Münster: Westfaelisches Dampfboot.

Benedikter, Roland, und Davide Ziveri. 2014. „The Global Imaginary, New Media and Sociopolitical Innovation in the Periphery: The Practical Case of an Internet-Based Empowerment Project in Palestine and Israel“. *Continuum-Journal of Media & Cultural Studies* 28 (4): 439–53. doi:10.1080/10304312.2013.772113.

Berking, Helmuth, Hrsg. 2006a. *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*. Frankfurt/Main ; New York: Campus.

———. 2006b. „Raumtheoretische Paradoxien im Globalisierungsdiskurs“. In *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*, herausgegeben von Helmuth Berking. Frankfurt am Main: Campus.

Bethmann, Stephanie, Hrsg. 2012. *Agency: qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit*. Edition Soziologie. Weinheim: Beltz Juventa.

Bieri, Sabin, und Dörte Segebart. 2010. „Von ‚schlechten' Geographien zu Handlungsspielräumen; die Kategorie Geschlecht in der geographischen Entwicklungsforschung.“ In *Geschlechtervehälrnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn*, herausgegeben von Sybille Bauriedl, Michaela Schier, und Anke Strüver. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Björkdahl, Annika, und Susanne Buckley-Zistel. 2016a. „Spatializing Peace and Conflict: An Introduction“. In *Spatializing Peace and Conflict*, herausgegeben von Annika Björkdahl und Susanne Buckley-Zistel, 1–22. Rethinking Peace and Conflict Studies. Palgrave Macmillan UK. doi:10.1057/9781137550484_1.

———. 2016b. *Spatialising Peace and Conflict: Mapping the Production of Places, Sites and Scales of Violence*. 1st ed. 2016. Basingstoke New York: Palgrave Macmillan.

Björkdahl, Annika, und Johanna Mannergren Selimovic. 2013. „Advancing Women Agency in Transitional Justice“. *Swedish Institute for International Affairs Working Paper* 35 (1). http://portal.research.lu.se/portal/en/publications/advancing-women-agency-in-transitional-justice(87a430e4-7552-4406-9573-efd1f7df54be).html.

Björkdahl, Annika, und Johanna Mannergren Mannergren Selimovic. 2015. „Gendering agency in transitional justice“. *Security Dialogue* 46 (2): 165–182. doi:10.1177/0967010614552547.

Bose, Christine E. 2012. „Intersectionality and Global Gender Inequality“. *Gender and Society* 26 (1): 67–72.

Botterill, Katherine. 2015. „‚We Don't See Things as They Are, We See Things as We Are': Questioning the ‚Outsider' in Polish Migration Research“. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 16 (2). http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2331.

Bryant, Antony, und Kathy Charmaz. 2007. *The SAGE Handbook of Grounded Theory*. The SAGE Handbook of Grounded Theory. SAGE Publications Ltd.

Buckley-Zistel, Susanne. 2007. „Ethnographic Research after Violent Conflicts: Personal Reflections on Dilemmas and Challenges“. *Journal of Peace, Conflict & Development*, Nr. No 10: 1–9.

———. 2015. „Relating Spaces: Transitional Justice between the Global and the Local“. In *Global Cooperation in Transitional Justice. Challenges, Possibilities and Limits.*, 6:20–24. Global Dialogues. Käthe Hamburger Kolleg. https://www.academia.edu/13463938/Relating_Spaces_Transitional_Justice_between_the_Global_and_the_Local.

Buckley-Zistel, Susanne, und Annika Henrizi. 2013. „Relating Spaces. The Global, the Local and the Building of Peace“. In . Manchester.

Caglar, Gulay, Elisabeth Prugl, und Susanne Zwingel. 2013. *Feminist Strategies in International Governance*. London: Taylor & Francis Ltd.

Campbell, Perri, und Luke Howie. 2016. „Fractured Lives, Digital Selves: Writing the Self in Post-Invasion Iraq“. *Journal of Sociology* 52 (2): 235–48. doi:10.1177/1440783313518246.

Charmaz, Kathy. 2006. *Constructing Grounded Theory. A practical guide through qualitative Analysis*. London: Sage.

———. 2014. *Constructing Grounded Theory*. 2nd ed. Introducing Qualitative Methods. London Sage.

Clarke, Adele E. 2011. „Von der Grounded-Theory-Methodologie zur Situationsanalyse“. In *Grounded Theory Reader*, herausgegeben von Günter Mey und Katja Mruck, 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Cohen, Amnon, und Noga Efrati, Hrsg. 2011. *Post-Saddam Iraq: New Realities, Old Identities, Changing Patterns*. Brighton ; Portland: Sussex Academic Press.
Collins, Patricia Hill. 1998. „It's All in the Family: Intersections of Gender, Race, and Nation“. *Hypatia* 13 (3): 62–82.
Cox, Kevin R., Hrsg. 1997. *Spaces of Globalization: Reasserting the Power of the Local*. 1 edition. New York: The Guilford Press.
Coyne, Heather. 2010. „Amateur Hour in Iraq. A Worm's-Eye View on the Failure of Nation Building“. In *Iraq Between Occupations. Perspectives from 1920 to the Present*, herausgegeben von Amatzia Baram, Achim Rohde, und Ronen Zeidel, 225–237. London: Palgrave Macmillan.
Cubitt, Christine. 2013. „Constructing civil society: an intervention for building peace?“ *Peacebuilding* 1 (1): 91–108. doi:10.1080/21647259.2013.756274.
Damluji, Mona. 2010. „Securing Democracy in Iraq: Sectarian Politics and Segregation in Baghdad, 2003-2007“. *Traditional Dwellings and Settlements Review* 21 (2): 71–88.
Daniels, Jessie. 2017. *Digital Sociologies*. Bristol Policy Press.
Dhawan, Nikita. 2015. „Space, Power, Transgression“. In *Neue Muster, alte Maschen? interdisziplinäre Perspektiven auf die Verschränkungen von Geschlecht und Raum*, 253–56. Bielefeld: Transcript.
Dodge, Toby. 2003. *Inventing Iraq: the failure of nation building and a history denied*. New York, USA: Columbia University Press. http://cup.columbia.edu/.
Dwyer, Sonya Corbin, und Jennifer L. Buckle. 2009. „The Space Between: On Being an Insider-Outsider in Qualitative Research“. *International Journal of Qualitative Methods* 8 (1): 54–63. doi:10.1177/160940690900800105.
Efrati, Noga. 2011. „Back to Square One. Women's Rights in Post-Invasion Iraq“. In *Post-Saddam Iraq. New Realities, Old Identities, Changing Patterns*. Brighton&Eastbourne: Sussex Academic Press.
———. 2012. *Women in Iraq: Past Meets Present*. Columbia University Press.
Emirbayer, Mustafa, und Ann Mische. 1998. „What is agency?“ *The American Journal of Sociology*, Nr. Vol 103, No.4: 962–1023.
Engels, Bettina, und Corinna Gayer. 2011. *Geschlechterverhältnisse, Frieden und Konflikt: Feministische Denkanstöße für die Friedens- und Konfliktforschung*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos.
Enloe, Cynthia. 1990. *Bananas, Beaches & Bases. Making Feminist Sense of International Politics*. Berkeley: University of California Press.
Enloe, Cynthia H. 2010. *Nimo's war, Emma's war: Making feminist sense of the Iraq war*. Berkeley: Univ of California Press. https://books.google.ch/books?hl=de&lr=&id=fjuLCrL6qz0C&oi=fnd&pg=PT6&dq=enloe+2010&ots=gK8mQbjDui&sig=kGsxdbHRly91_6gLZn6QnEaL3Ow.
Fadel, Leila, und Ingy Hassieb. 2012. „Women Seek Political Role in Egypt“. *Washington Post*, Mai 22.
Fischer-Tahir, Andrea. 2003. *„Wir gaben viele Märtyrer“: Widerstand und kollektive Identitätsbildung in Irakisch-Kurdistan*. 1. Aufl. Münster: Unrast.
Fischer-Tahir, Andrea, und Achim Rohde. 2015. „Introductory Remarks“. In . Marburg.
Förschler, Silke. 2014. *Verorten - Verhandeln - Verkörpern: Interdisziplinäre Analysen zu Raum und Geschlecht*. Dynamiken von Raum und Geschlecht. Bielefeld: Transcipt Verlag.
Fürtig, Henner. 2004. *Kleine Geschichte des Irak*. 2. Aufl. München: C.H. Beck.
Fürtig, Henner. 2010. „Parlamentswahlen im Irak: Licht am Ende des Tunnels?“ *GIGA Fokus*. http://www.giga-hamburg.de/dl/download.php?d=/content/publikationen/pdf/gf_nahost_1003.pdf.
Geertz, Clifford. 1973. *The Interpretation Of Cultures*. Basic Books.
Giddens, Anthony. 1984. *The constitution of society: outline of the theory of structuration*. Social and political theory.

———. 1997. *Die Konstitution der Gesellschaft : Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. [3. Aufl.]. Theorie und Gesellschaft. Frankfurt a.M: Campus.
Graham-Brown, Sarah. 2000. „Women's Activism in the Middle East. A historical perspective." In *Women and Power in the Middle East*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
Hagemann, Karen, Ute Kätzel, und Jennifer A. Davy. 2005. *Frieden - Gewalt - Geschlecht: Friedens- und Konfliktforschung als Geschlechterforschung; Frieden und Krieg, Band 5*. Essen: Klartext.
Harvey, David. 2005. *Spaces of neoliberalization : towards a theory of uneven geographical development : Hettner-Lecture 2004*. Hettner-lectures. Stuttgart: Steiner.
———. 2009. *Cosmopolitanism and the geographies of freedom*. The Wellek library lectures. New York: Columbia University Press.
Haughton, Graham, Greg Bankoff, und Tom J Coulthard. 2015. „In Search of 'Lost' Knowledge and Outsourced Expertise in Flood Risk Management". *Transactions of the Institute of British Geographers* 40 (3): 375–86. doi:10.1111/tran.12082.
Helduser, Urte. 2004. *Under construction? : konstruktivistische Perspektiven in feministischer Theorie und Forschungspraxis*. Politik der Geschlechterverhältnisse. Frankfurt a.M: Campus.
Helfferich, Cornelia. 2012. „Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken. Versuche einer Kartierung von Agency-Konzepten". In *Agency.Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit.*, herausgegeben von Stephanie Bethmann, 9–38. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
Hellmüller, Sara, und Martina Santschi, Hrsg. 2014. *Is Local Beautiful? - Peacebuilding between International Interventions and Locally Led Initiatives*. New York/London: Springer. http://www.springer.com/de/book/9783319003054.
Helms, Elissa. 2013. *Innocence and Victimhood: Gender, Nation, and Women's Activism in Postwar Bosnia-Herzegovina*. Madison, Wisconsin: Critical Human Rights.
Henrizi, Annika. 2013a. „CEDAW Shadow Report Training Beirut 9–11 May 2013. Minutes from the shadow report training in Beirut".
———. 2013b. „Jugend in Bagdad. Handlungsmöglichkeiten in städtischen und virtuellen Räumen". *Wissenschaft und Frieden*, Nr. 3: 10–13.
———. 2015. „Building peace in hybrid spaces: women's agency in Iraqi NGOs". *Peacebuilding* 3 (1): 75–89. doi:10.1080/21647259.2014.969510.
———. 2016. „Local Agency in 'Global' Spaces? The Engagement of Iraqi Women's NGOs with CEDAW". In *Spatializing Peace and Conflict*, herausgegeben von Annika Björkdahl und Susanne Buckley-Zistel, 118–37. Rethinking Peace and Conflict Studies. Palgrave Macmillan UK. doi:10.1057/9781137550484_7.
———. 2017a. „Externe Expertise Und Lokale Wirklichkeit – Ambivalenzen Des Lokal-Global-Paradigmas Im Irak Am Beispiel Irakischer Frauenorganisationen". *Geographica Helvetica* 72 (1): 29–44. doi:10.5194/gh-72-29-2017.
———. 2017b. „Geschlechterverhältnisse und Wandel: Perspektiven und Strategien irakischer Frauenorganisationen". *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 9 (1): 64–81. doi:10.3224/gender.v9i1.05.
Iraqi State Report. 2013. „Combined Fourth, Fifth and Sixth Periodic Reports of States Parties: Iraq." http://tbinternet.ohchr.org/_layouts/ treatybodyexternal/Download.aspx?symbolno = CEDAW%2fC%2fIRQ%2f4-6& Lang = en.
Iraqi Women Network. 2014. „Security Council Resolution 1325. Civil Society Monitoring Report. Republic of Iraq." http://www.gnwp.org/resource/women-count-%E2%80%93-security-council-resolution-1325-civil-society-monitoring-report-2014.
Isakhan, Benjamin. 2015. *The Legacy of Iraq: From the 2003 War to the „Islamic State"*. Edinburgh Edinburgh University Press.
IWRAW. 2010a. „IWRAW: Global to Local". http://www.iwraw-ap.org/ programmes/globaltolocal.htm.

———. 2010b. „IWRAW: NGO Participation“. http://www.iwraw-ap.org/resources/pdf/NGO_Participation_in_CEDAW_Part_1_and_2_Feb_2010.pdf.
———. 2015. „IWRAW: About Us“. *IWRAW*. : http://www.iwraw-ap.org/organisation/ about-us.
Jabri, Vivienne. 2010. „War, government, politics: a critical response to the hegemony of the liberal peace“. In *Palgrave advances in peacebuilding. critical developments and apporaches*, herausgegeben von Oliver Richmond. New York: Palgrave Macmillan.
Jawad, Yasemine. 2013. „The Plight of Iraqi Women 10 years of suffering, The 10th commemoration of the invasion and occupation of Iraq, Geneva International Center for Justice, Geneva, 14. und 15. März 2013“,. Genf: Geneva International Center for Justice.
Joseph, Suad. 2000. „Women and Politics in the Middle East“. In *Women and Power in the Middle East*, herausgegeben von Suad Joseph und Susan Slyomovics, 34–40. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
Joseph, Suad, und Susan Slyomovics. 2000. *Women and Power in the Middle East*. Philadelphia, Pa.: University of Pennsylvania Press, University of Pennsylvania Press, Inc. https://doi.org/10.9783/9780812206906.
Kamp, Martina. 2005. „Geschlecht, Kolonialismus und Nation. Patriarchale Nachkriegsordnung (en) im Irak.“ In *Frieden – Gewalt – Geschlecht. Friedens- und Konfliktforschung als Geschlechterforschung*, herausgegeben von Karen Hagemann, Ute Kätzel, und Jennifer A. Davy, 293–314. Essen: Klartext Verlag.
Kandiyoti, Deniz. 2000. „The Politics of Gender and the Conundrums of Citizenship“. In *Women and Power in the Middle East*, herausgegeben von Suad Joseph und Susan Slyomovics, 52–60. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press.
———. 2007a. „Contemporary Feminist Scholarship and Middle East Studies“. In *Gendering the Middle East*, herausgegeben von Deniz Kandiyoti, 1–28. New York: Tauris.
———. , Hrsg. 2007b. *Gendering the Middle East*. New York: Tauris.
Kbashi, Amal, Hanaa Edward, und Basma Al Khateeb. 2014. „2014 Civil Society Monitoring Country Report, Unpublished NGO Report“. Unpublished NGO Report.
Kelley, Matthew. 2011. „Collaborative Digital Techniques and Urban Neighborhood Revitalization“. *Social Work* 56 (2): 185–188. doi:10.1093/sw/56.2.185.
Kemper, Jan, und Anne Vogelpohl. 2011a. „‚Eigenlogik der Städte‘? Kritische Anmerkungen zu einer Forschungsperspektive“. In *Lokalistische Stadtforschung, kulturalisierte Städte: Zur Kritik einer „Eigenlogik der Städte“*, herausgegeben von Jan Kemper und Anne Vogelpohl. Münster: Westfälisches Dampfboot.
———. , Hrsg. 2011b. *Lokalistische Stadtforschung, kulturalisierte Städte: zur Kritik einer „Eigenlogik der Städte“*. Raumproduktionen Bd. 13 13 525625. Münster Westfälisches Dampfboot.
Klinger, Cornelia, Gudrun-Axeli Knapp, und Birgit Sauer, Hrsg. 2007. *Achsen der Ungleichheit: zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Reihe „Politik der Geschlechterverhältnisse“, Bd. 36. Frankfurt am Main ; New York: Campus.
Knauß, Stefanie. 2012. *Gendered ways of knowing in science : scope and limitations*. Trento: Fondazione Bruno Kessler Press.
Kvinna till Kvinna. o. J. „Equal Power – Lasting Peace Obstacles for women’s participation in peace processes“. http://kvinnatillkvinna.se/en/files/qbank/df0aab058ce179e4f7ab135ed4e641a9.pdf.
Lefebvre, Henri. 1991. *The Production of Space*. Malden: Blackwell Publishing.
Lehmann, Sonja, Karina Müller-Wienbergen, und Julia Elena Thiel, Hrsg. 2015. *Neue Muster, alte Maschen? interdisziplinäre Perspektiven auf die Verschränkungen von Geschlecht und Raum*. Dynamiken von Raum und Geschlecht, Bd. 2. Bielefeld: Transcript.
Lorber, Judith. 1999. *Gender-Paradoxien*. Geschlecht & Gesellschaft. Opladen: Leske Budrich.
Löw, Martina. 2001. *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

———. 2008. „The Constitution of Space: The Structuration of Spaces Through the Simultaneity of Effect and Perception“. *European Journal of Social Theory* 11 (1): 25–49. doi:10.1177/1368431007085286.
Löw, Martina, und Renate Ruhne. 2011. *Prostitution. Herstellungsweisen einer anderen Welt*. Berlin: Suhrkamp.
Mac Ginty, Roger. 2008. „Indigenous Peace-Making Versus the Liberal Peace“. *Cooperation and Conflict* 43 (2): 139–63. doi:10.1177/0010836708089080.
———. 2011. *International Peacebuilding and Local Resistance. Hybrid Forms of Peace*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
———. , Hrsg. 2015. *Routledge Handbook of Peacebuilding*. 1 edition. London: Routledge.
Mac Ginty, Roger, und Oliver Richmond. 2013. „The Local Turn in Peace Building: a critical agenda for peace“. *Third World Quaterly*, Nr. 34:5: 763–83.
Maggio, Jay. 2007. „‚Can the Subaltern Be Heard?': Political Theory, Translation, Representation, and Gayatri Chakravorty Spivak“. *Alternatives: Global, Local, Political* 32 (4): 419–43.
Mahler, Sarah J., und Patricia R. Pessar. 2001. „Gendered Geographies of Power: Analyzing Gender Across Transnational Spaces“. *Identities* 7 (4): 441–59. doi:10.1080/1070289X.2001.9962675.
Maihofer, Andrea. 2004. „Geschlecht als soziale Konstruktion - eine Zwischenbetrachtung“. In *Under construction? : konstruktivistische Perspektiven in feministischer Theorie und Forschungspraxis*, herausgegeben von Urte Helduser, 33–43. Frankfurt: Campus.
Marr, Phebe. 2010. „One Iraq or Many: What has happened to Iraqi Identity?“ In *Iraq Between Occupations. Perspectives from 1920 to the Present*, herausgegeben von Amatzia Baram, Achim Rohde, und Ronen Zeidel. New York: Palgrave Macmillan.
Massey, Doreen B. 1991a. „A Global Sense of Place“. *Marxism Today*, Nr. Juni: 24–29.
———. 1991b. „The Political Place of Locality Studies“. *Environment and Planning A* 23 (2): 267–81. doi:10.1068/a230267.
———. 1999. *Power-geometries and the politics of space-time*. Hettner-lectures. Heidelberg: University of Heidelberg Department of Geography.
———. 2004. „Geographies of Responsibility“.
———. 2007. *Space, place and gender*. Reprint. Cambridge: Polity Press.
Massey, Doreen B. 1994. *Space, place and gender*. Cambridge, Oxford: Polity Press, Blackwell.
Meintjes, Sheila, Pillay, Anu, und Turshen, Meredeth. 2001. *The Aftermath. Women in Post-Conflict Transformation*. London/New York: Zed Books.
Mey, Günter, und Katja Mruck. 2011. *Grounded Theory Reader*. 2nd ed. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Miebach, Bernhard. 2010. *Soziologische Handlungstheorie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Mlodoch, Karin. 2015. *The Limits of Trauma Discourse : Women Anfal Survivors in Kurdistan-Iraq*. 1. Aufl. ZMO-Studien. Berlin: Klaus-Schwarz-Vlg.
Monsutti, Alessandro. 2013. „Anthropologizing Afghanistan: Colonial and Postcolonial Encounters“. *Annual Review of Anthropology* 42 (1): 269–85. doi:10.1146/annurev-anthro-092412-155444.
NGO Coalition of CEDAW Shadow Report. 2016. „The Mid Term/after 2 Years NGOs Report. Iraqi Women in Armed ConflictAnd post conflict Situation“. http://tbinternet.ohchr.org/Treaties/CEDAW/Shared%20Documents/IRQ/INT_CEDAW_NGS_IRQ_25070_E.pdf.
Nordstrom, Carolyn. 1997. *A Different Kind of War Story*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
OHCHR. 2014. „Committee on the Elimination of Discrimination against Women: 57th Session, February 2014“. http://www2.ohchr.org/english/bodies/cedaw/ cedaws57.htm.
Pankhurst, Donna. 2012. *Gendered Peace: Women's Struggles for Post-War Justice and Reconciliation*. Routledge.

Peake, Linda, und D. Alissa Trotz. 1999. *Gender, Ethnicity and Place: Women and Identity in Guyana*. 1 edition. London ; New York: Routledge.
Perera-Mubarak, Kamakshi N. 2013. „Positive responses, uneven experiences: intersections of gender, ethnicity, and location in post-tsunami Sri Lanka". *Gender, Place & Culture* 20 (5): 664–85. doi:10.1080/0966369X.2012.709828.
Peterson, V. Spike, und Anne Sisson Runyan. 1993. *Global Gender Issues*. Boulder/San Fransisco/Oxford: Westview Press.
Pierce, Joseph, Deborah G Martin, und James T Murphy. 2011. „Relational Place-Making: The Networked Politics of Place". *Transactions of the Institute of British Geographers* 36 (1): 54–70. doi:10.1111/j.1475-5661.2010.00411.x.
Porter, Elisabeth. 2007. *Peacebuilding: Women in International Perspective*. 1 edition. London ; New York: Routledge.
Pouligny, Béatrice. 2005. „Civil Society and Post-Conflict Peacebuilding: Ambiguities of International Programmes Aimed at Building ‚New' Societies". *Security Dialogue*, Nr. 36: 495: 429–46.
Pugh, Michael. 2013. „The problem-solving and critical paradigms". In *Routledge Handbook of Peacebuilding*, herausgegeben von Roger Mac Ginty, 11–24. London: Routledge.
Rahbek, Birgit. 2005. „Introduction: Dilemmas of Democratisation in the Middle East". In *Democratization in the Middle East*, herausgegeben von Birgit Rahbek. Aarhus: Aarhus University Press.
Rahbek, Birgitte. 2005. *Democratisation in the Middle East: Dilemmas and Perspectives*. Aarhus University Press.
Ramnarain, Smita. 2015. „Universalized categories, dissonant realities: gendering postconflict reconstruction in Nepal". *Gender, Place & Culture* 22 (9): 1305–22. doi:10.1080/0966369X.2014.958062.
Richardson, Douglas. 2017. *The international encyclopedia of geography : people, the earth, environment, and technology*. Chichester, West Sussex, UK: Wiley Blackwell.
Richmond, Oliver P. 2009. „Becoming Liberal, Unbecoming Liberalism: Liberal-Local Hybridity via the Everyday as a Response to the Paradoxes of Liberal Peacebuilding". *Journal of Intervention and Statebuilding* 3 (3): 324–44. doi:10.1080/17502970903086719.
———. 2012. „Beyond Local Ownership in the Architecture of International Peacebuilding". *Ethnopolitics* 11 (4): 354–75. doi:10.1080/17449057.2012.697650.
Richmond, Oliver P. 2010. *Palgrave advances in Peacebuilding. Critical developements and approaches*. Palgrave Macmillan.
Ritsert, Jürgen. 2009. *Schlüsselprobleme der Gesellschaftstheorie: Individuum und Gesellschaft - soziale Ungleichheit - Modernisierung*. Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Rohde, Achim. 2010. *State-Society Relations in Ba'thist Iraq. Facing Dictatorship*. New York: Routledge.
Ruhne, Renate. 2011. *Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (UN)sicherheiten im öffentlichen Raum*. Wiesbaden: Springer.
Ruwanpura, Kanchana N., und Jane Humphries. 2004. „Mundane heroines: Conflict, Ethnicity, Gender, and Female Headship in Eastern Sri Lanka". *Feminist Economics* 10 (2): 173–205. doi:10.1080/1354570042000217766.
Ryerson, Christie. 2013. *Peacebuilding and NGOs: State-Civil Society Interactions*. 1 edition. New York: Routledge.
Sandole, Dennis J. D., und Ingrid Staroste. 2015. „Making the Case for Systematic, Gender-Based Analysis in Sustainable Peace Building". *Conflict Resolution Quarterly* 33 (2): 119–47. doi:10.1002/crq.21147.
Sassen, Saskia. 2012. „Interactions of the Technical and the Social". *Information, Communication & Society* 15 (4): 455–78. doi:10.1080/1369118X.2012.667912.
Scherr, Albert. 2012. „Soziale Bedingungen von Agency. Soziologische Eingrezungen einer sozialtheoretisch nicht auflösbaren Paradoxie". In *Agency. Qualitative Rekonstruktionen und*

*gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit.*, herausgegeben von Stephanie Bethmann. Weinheim: Beltz Juventa.
Schlichte, Klaus. 2015. „Coupled Arenas. Why State-Building Is so Difficult." *Working Papers Micropolitics* No 3.
Schönwälder-Kuntze, Tatjana. 2003. *Störfall Gender: Grenzdiskussionen in und zwischen den Wissenschaften*. Wiesbaden: Westdeutscher Verl. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-80485-3.
Schroer, Markus. 2006. *Räume, Orte Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raumes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
Schurr, Carolin, und Jeannine Wintzer, Hrsg. 2011. *Geschlecht und Raum feministisch denken: [zweitägigen Tagung..."Bäschlin Lecture"...im Januar 2010 in Bern]*. Gender-Wissen, Bd. 13. Bern: eFeF-Verl.
Schwartz-Shea, Peregrine, und Dvora Yanow. 2011. *Interpretive Research Design: Concepts and Processes*. 1 edition. New York, NY: Routledge.
Scott, Kimberly A., und Kevin Clark. 2013. „Digital Engagement for Urban Youth". *Urban Education* 48 (5): 627–628. doi:10.1177/0042085913490556.
Shadow Report. 2014. „Iraqi Women in Armed Conflict and Post Conflict Situation, Shadow Report submitted to the CEDAW Committee at the 57th Session".
Shepherd, Laura J. 2011. „Sex, Security and Superhero(in)es: From 1325 to 1820 and Beyond". *International Feminist Journal of Politics* 13 (4): 504–21. doi:10.1080/14616742.2011.611659.
Short, John Rennie. 2017. *A Research Agenda for Cities*. Edward Elgar Publishing.
Singer, Mona. 2003. „Frau ohne Eigenschaften - Eigenschaften ohne Frau? Situiertes Wissen, feministischer Standtpunkt und Fragen der Identität". In *Störfall Gender*, herausgegeben von Tatjana Schönwälder-Kuntze. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
———. 2004. *Geteilte Wahrheit: Feministische Epistemologie, Wissenssoziologie und Cultural Studies*. 1. Aufl. Wien: Löcker.
Sjoberg, Laura. 2014. *Gender, war, and conflict*. Cambridge: Polity Press.
Slash, Amal, und Patrick Tom. 2011. „Is liberal democracy possible in Iraq?" In *Rethinking the Liberal Peace. External models and local alternatives*, herausgegeben von Shahrbanou Tadjbakhsh. London/New York: Routledge.
Sørensen, Birgitte. o. J. „Women and Post-Conflict Reconstruction: Issues and Sources". Working Paper 3. http://www.unrisd.org/80256B3C005BCCF9/(httpPublications)/631060B93EC1119EC1256D120043E600.
Spivak, Gayatri Chakravorty. o. J. „Can the Subaltern Speak? P. Williams and L. Chrisman (New York: Columbia University Press, 1992), pp." In *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory*, herausgegeben von Patrick Williams und Laura Chrisman, 66–111. New York: Columbia University Press.
Sponeck, Hans von. 2000. „Iraq: International Sanctions and What Next?" *Middle East Policy* 7 (4): 149–55. doi:10.1111/j.1475-4967.2000.tb00187.x.
Steel, Griet. 2017. „Navigating (Im)Mobility: Female Entrepreneurship and Social Media in Khartoum". *Africa* 87 (2): 233–52. doi:10.1017/S0001972016000930.
Strauss, Anselm, und Juliet Corbin. 1996. *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
Streicher, Ruth. 2011. „Die Macht des Feldes. Für Selbstreflexivität als methodologische Strategie feministischer Feldforschung in Konfliktgebieten". In *Geschlechterverhältnisse, Frieden und Konflikt. Feministische Denkanstöße für die Friedens- und Konfliktforschung*, herausgegeben von Bettina Engels und Corinna Gayer. Baden-Baden: Nomos.
Strübing, Jörg. 2010. „Grounded Theory- ein pragmatistischer Forschungsstil für die Sozialwissenschaften.", Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online., .
Sultana, Farhana. 2007. „Reflexivity, Positionality and Participatory Ethics: Negotiating Fieldwork Dilemmas in International Research". *ACME* 6 (3): 374–85.

———. 2017. „Reflexivity“. In *The International Encyclopedia of Geography: People, the Earth, Environment, and Technology*, herausgegeben von Douglas Richardson, 1–5. Chichester, West Sussex, UK: Wiley-Blackwell.
Swyngedouw, Eric. 1997. „Neither Global nor Local: 'Glocalization' and the Politics of Scale“. In *Spaces of Globalization: Reasserting the Power of the Local*, herausgegeben von Kevin R. Cox, 137–66. New York/London: Guilford/Longman.
Tadjbakhsh, Shahrbanou. 2011. *Rethinking the liberal peace: external models and local alternatives*. Taylor & Francis.
Thimm, Viola. 2014. „“Gendered Geographies of Power”. Ein Modell zur Analyse von Bildungsmigration und Geschlecht am Beispiel von Malaysia und Singapur.“ In *Verorten – Verhandeln – Verkörpern. Interdisziplinäre Analysen zu Raum und Geschlecht.*, herausgegeben von Silke Förschler, Rebekka Habermas, und Nikola Roßbach, 61–84. Bielefeld: transcript.
Tickner, J. Ann. 2001. *Gendering World Politics. Issues and Approaches in the Post-Cold War Era*. New York: Columbia University Press.
Treibel, Annette. 2006. *Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart*. 7., Aktualisierte Aufl. Einführungskurs Soziologie Bd. 3, Ed.7 3/7 0066342. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Tully, Claus J. 2009a. „Die Gestaltung von Raumbezügen im modernen Jugendalltag. Eine Einführung.“ In *Multilokalität und Vernetzung. Beiträge zur technikbaiserten Gestaltung jugendlicher Sozialräume*, herausgegeben von Claus J. Tully. Weinheim und München: Juventa.
———. 2009b. *Multilokalität und Vernetzung: Beiträge zur technikbasierten Gestaltung jugendlicher Sozialräume*. 1. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
UN. 2014. „Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women: Concluding Observations on the Combined Fourth to Sixth Periodic Reports of Iraq. United Nations Report no. CEDAW/C/IRQ/CO/4–6“. : http://tbinternet.ohchr.org/_layouts/treatybodyexternal/ Download.aspx?symbolno = CEDAW%2fC%2fIRQ%2fCO%2f4-6&Lang = en.
UN Women. 2007. „NGO Participation at CEDAW Sessions“. http://www.un.org/womenwatch/daw/ngo/cedawngo.
———. 2015. „Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women.“ Zugegriffen September 25. http://www.un.org/womenwatch/daw/ cedaw/.
Väyrynen, Tarja. 2010. „Gender and Peacebuilding“. In *Palgrave advances in peacebuilding. critical developments and apporaches*, herausgegeben von Oliver Richmond. New York: Palgrave Macmillan.
Williams, Patrick, und Laura Chrisman, Hrsg. 1994. *Colonial discourse and post-colonial theory: a reader*. New York: Columbia University Press.
Yuval-Davis, Nira. 2006. „Intersectionality and Feminist Politics“. *European Journal of Women's Studies* 13 (3): 193–209. doi:10.1177/1350506806065752.
Zeidel, Ronen, Amatzia Baram, und Achim Rohde. 2010. *Iraq Between Occupations - Perspectives from 1920 to the | R. Zeidel | Palgrave Macmillan*. London: Palgrave Macmillan. http://www.palgrave.com/us/book/9780230107106.
Zwingel, Susanne. 2005. „From intergovernmental negotiations to (sub)national change“. *International Feminist Journal of Politics* 7 (3): 400–424. doi:10.1080/1461674050016118.
———. 2012. „How Do Norms Travel? Theorizing International Women's Rights in Transnational Perspective“. *International Studies Quarterly* 56 (1): 115–29. doi:10.1111/j.1468-2478.2011.00701.x.